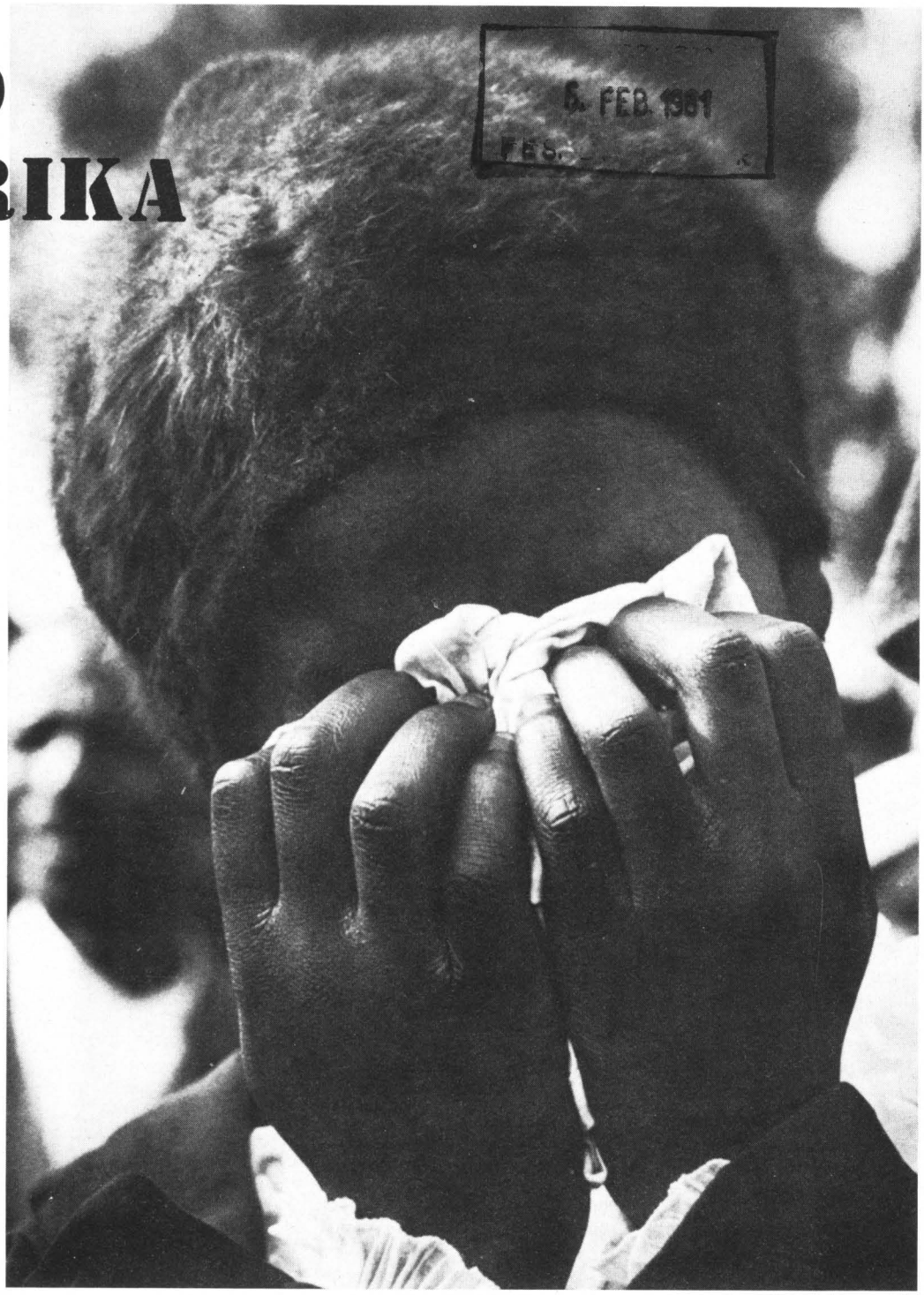
aktuelle frauenzeitung
COURAGE 1
Januar 1981, 6. Jahrgang, 3,50 DM, A 1700 EX

SÜD AFRIKA



6. FEB. 1981

Namibia ● Medientreffen ● Umschulung zur Tischlerin
Frankfurter Frauenhaus ● Matriarchate ● Christa Reinig

IN EIGENER SACHE

Ich habe in Gesprächen immer wieder festgestellt, daß sich nur wenige etwas unter dem Vertrieb vorstellen können; wie also die Hefte, die wir in der Courage fertigstellen, die wir bis in die Druckerei begleiten, an den Kiosk oder in den Buchhandel kommen. Das ist eine Arbeit, die nicht mehr von uns gemacht wird. Sie kostet sogar ziemlich viel Geld. Für den Vertrieb an die Kioske allein zahlen wir über 8000 DM, dazu kommen die Prozente für Grossisten und Einzelhändler. Alles zusammen macht etwa 50 Prozent des Verkaufspreises aus.

Vom Buchbinder werden die Hefte von einer Spedition abgeholt und direkt zum Frauenbuchvertrieb oder zu unserem Kioskvertrieb, der Verlagsunion, gefahren. Wir bekommen nur die Hefte, die wir für den Aboversand oder den Handverkauf in Berlin brauchen. Jeden Monat fragen wir bei unseren Vertrieben an, wieviele Hefte sie diesmal brauchen. Danach bestimmen wir die Auflage. Die Hefte werden dann entsprechend den Bestellungen in den einzelnen Städten an die Zeitungsgrossisten verteilt, die ihren Bezug wiederum nach den Bestellungen der Kiosk- oder Buchhändler regeln. Grossisten gibt es pro Stadt nur wenige. In größeren sind es manchmal zwei oder drei, auf dem Land ist meist nur ein Grossist zuständig. Der Frauenbuchvertrieb arbeitet direkt mit den Buchhandlungen zusammen, da ist das alles etwas übersichtlicher.

Wieviele Hefte insgesamt oder in einer einzelnen Stadt verkauft wurden, können wir an Statistiken ablesen, die uns jede Woche kiloweise ins Haus flattern. Da gibt es z.B. die Verkaufsstatistiken, aus denen wir z.B. Ende November die Zahlen bis Juli entnehmen können. Wir wissen also, daß wir von den rund 47 000 Heften, die wir an die Verlagsunion geliefert haben, fast 23 000 verkauft haben. Mehr als 53 Prozent der Hefte sind remittiert, also nicht verkauft worden. Im Juni haben wir etwas mehr verkauft und im Ferienmonat August leider erheblich weniger. Aber für den August haben wir noch keine endgültigen Zahlen, weil das Einsammeln der Hefte von den Kiosken, das Registrieren bei den Grossisten und das Prüfen bei der Verlagsunion ja Zeit kosten.

47 Prozent verkaufte Hefte am Kiosk sind nicht einmal schlecht. Denn wenn wir den Verkauf in den Buchhandlungen dazurechnen, wo kaum Hefte remittiert werden, haben wir schon mehr als 50 Prozent verkauft. Und mit den Abonnements und dem Handverkauf sind es sogar über 60 Prozent. Faustregel im Zeitungsverkauf ist, daß eine Zeitung etwa 40 bis 45 Prozent ihrer Auflage verkaufen muß. Wir mit unseren gut 60 Prozent stehen so nicht schlecht da. Wir brauchen allerdings auch diesen höheren Verkaufsanteil, weil wir nicht wie andere Zeitungen die Produktionskosten aus Anzeigeneinnahmen decken können.

Die remittierten Hefte kommen in der Regel nicht zu uns zurück. Das würde noch einmal sehr viel Geld kosten: für den Transport und das Lagern. D.h. die Hefte werden am Ort eingestampft. Eigentlich ist das schade, aber eine andere Lösung gibt es da kaum. Vielleicht will eine Gruppe aber mal eine Werbeaktion in ihrer Stadt machen. Wenn wir das rechtzeitig wissen, können wir auch mal eine Nummer vor dem Einstampfen bewahren.

Damit wir nicht so lange auf die endgültigen Daten über den Verkauf oder Nichtverkauf unserer Hefte warten müssen, bekommen wir jeden Monat ein ‚Grosso-Panel'. Das ist eine Statistik, die nach einer Befragung einiger repräsentativer Grossisten einschätzt, wie sich das jeweilige Courage-Heft verkauft hat. Wir haben Ende November die Daten für das Heft Nummer 10 bekommen. Wahrscheinlich also hat sich das Augustheft sehr schlecht verkauft, das Septemberheft (Krebs) etwas besser als das Juliheft (Mädchen) und das Oktoberheft (Eifersucht) wiederum etwas besser als das Septemberheft. Wir warten nun ungeduldig auf die Daten des Novemberheftes (Eß- und Magersucht), über das wir Mitte Dezember Informationen erhalten. Manchmal, aber relativ selten, werden Umfragen bei den Einzelhändlern gemacht, während das Heft noch am Kiosk ist — dann wissen wir sogar über das laufende Heft Bescheid.

Diesmal ist uns an der schnellen Information besonders gelegen, weil wir in Norddeutschland unsere Auflage um etwa 5000 Hefte erhöht haben und hoffen, darüber zusätzliche Käuferinnen zu erreichen. Wir haben diesmal sogar ziemlich viel Geld für Anzeigen in norddeutschen Tageszeitungen und in ‚Stern' und ‚Brigitte' ausgegeben und wieder Bahnhofswerbung im ganzen Bundesgebiet für das Eifersuchtsheft und das Sonderheft 3 über Krieg gemacht. Da hoffen wir natürlich, daß diese Aktion nicht umsonst war, denn neue Käuferinnen können wir im Augenblick vor allem durch die Verbesserung unseres Verteilernetzes gewinnen. Wir bekommen noch oft Anfragen, wo es denn die Courage zu kaufen gäbe, in Braunschweig oder Wuppertal sei sie absolut nicht zu finden. Es kann sein, daß die Courage nicht immer da ist, wo frau sie kaufen möchte. Dann müßt ihr sie bei eurem Zeitschriftenhändler bestellen. In Trier gibt es z.B. 793 Zeitschriftenhändler — die Courage ist aber erst bei 65 zu erhalten und außerdem noch im Bahnhofsbuchhandel (den könnt ihr immer angeben, wenn ihr gefragt werdet). In Wuppertal sind wir an 123 Kiosken von 548, in Minden an 29 von 459. Diese Verbreitung können wir verbessern, wenn ihr darauf dringt, daß auch euer Händler die Courage erhält. In Berlin haben wir das zum Beispiel geschafft. Da gibt es die Courage an 87 % aller Kioske, also etwa an 1400 von 1600. In Hamburg hatten wir bislang etwas mehr als 500 Kioske — jetzt versuchen wir 1000 von den über 2000 zu beliefern. Wenn euch also auffällt, daß es die Courage nicht gibt, bestellt sie. Es hilft auch, wenn ihr uns Bescheid gebt. Wir brauchen aber die genaue Adresse des Händlers. Mit Informationen wie: in Ulm gibt es die Courage nicht, kommen wir mit unserer Arbeit nicht weiter.

Seit einem halben Jahr könnt ihr in der Courage auch die Auflagenentwicklung nachlesen, sie steht jeweils für das vergangene Quartal unter dem Impressum. Von Oktober bis Dezember haben wir durchschnittlich 66 956 Courage-Hefte monatlich gedruckt.

Sibylle Plogstedt

Y 1045

COURAGE
Bleibtreustr. 48
1 Berlin 12
Tel.: 030/883 65 29 / 69

aktuelle frauenzeitung COURAGE 1

Redaktion: Christel Dormagen, Birgit Klarner, Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Barbara Rosenberg, Sabine Zurmühl. **Endredaktion:** Christel Dormagen (verantw.) **Schwerpunkt:** Hildegard Kawan, Sibylle Plogstedt. **Autorinnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer:** Hilda Bernstein, Annette Biermann, Marlies Blersch, Nora Chase, Mary Coleman, „Frauen helfen Frauen" Frankfurt, Frauen von Crossroads, Initiative Frauen im Kino, Jutta Kneifel, LAZ Berlin, Bärbel Martin, Manon Maren-Griesebach, Fatima Meer, Imelda Rosenthal, Dorothea Schemme, Ille Schmidt-Pukall, Felicitas Schneck, Ernestine Schröder, Malkin Schulte, THEFFRA-Frauen, Renate Wilke, Beate Zimmermann. **Nachrichten aus der Frauenbewegung:** Conny Döhring, Birgit Kleber, Carola Schewe, Olga-M. Wernet. **Internationale Nachrichten:** Hildegard Kawan, Birgit Klarner, Barbara Rosenberg, Barbara Weber. **Leserinnenbriefe:** Christel Dormagen. **Korrekturen:** Anne Meckel, Christel Dormagen, Birgit Klarner. **Retusche:** Ingrid Schulte. **LayOut:** Conny Döhring, Birgit Kleber, Ingrid Schulte. **Satz:** Christel Dormagen, Barbara Rosenberg, Carola Schewe. **Büro:** alle abwechselnd. **Abonnements:** Christa Müller, Olga-M. Wernet (verantw.), Henriette Wrege. **Anzeigen:** Conny Döhring, Barbara Weber (verantw.). **Anzeigenschluß für die Nr. 2/81 ist der 6.1.81. Es gilt die Anzeigenpreisliste 4. Kleinanzeigen:** Birgit Kleber. **Finanzen:** Ingrid Schulte, Sabine Zurmühl. **Archiv:** Barbara Pörner. **Verlag:** Courage Frauenverlagsgesellschaft mbH. **Druck:** Verlag+Druck Berlin. **Buchbinder:** Fuhrmann Berlin. **Handelsvertrieb:** Verlagsunion, Wiesbaden, Postfach 6707, Friedrich-Bergius-Str. 7, Tel.:06121/2772, Telex:04 18 61 16. **Lieferung für den Buchhandel im Abonnement einschl. Sonderhefte:** Frauenbuchvertrieb GmbH, Mehringdamm 32-34, 1 Berlin 61, Tel. 030/251 16 66. **Das Jahresabo kostet 42 DM und ist über Courage zu beziehen.** Berliner Bank: Courage Frauenverlags-GmbH, Kto.-Nr. 198 508 3200 (BLZ 100 200 00). Postscheck: Courage Frauenverlags-GmbH, Kto.-Nr. 21 188 106 PSchA BlnW. **Rechte:** Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. **Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten.** Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften. **Titel:** Peter Magubane. **Redaktionsschluß ist vier Wochen vor Erscheinen. Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats. Am Sonntag, dem 11.1.81 laden wir um 11 Uhr zum Besuch in unseren Räumen ein. Zum Unterhalten und zum Anschaun.**

Druckauflage
4. Quartal 80
66.956

Foto: Gisela Albrecht

SÜDAFRIKA

Südafrika – Einleitung 16
Gebannt 20
Das Verhör
Eine schwarze Programmiererin berichtet 22
Razzia in Crossroads 25
„Wir weichen nicht" 25
Kämpfe gegen die Paßgesetze 26
„Und die weißen Frauen?" 27

NAMIBIA

Die sogenannte kleine Apartheid 28
Politik in den Flüchtlingslagern
Erster SWAPO-Frauenkongreß 1980 30
„Gutes Investitionsklima"
Wirtschaftsbeziehungen BRD–Südafrika 32
Die ISSA 35
Zum Weiterlesen 35

GESCHICHTE

Matriarchat / Patriarchat
Zwei Irrtümer 45

JUSTIZ

Prozeß wegen „Untreue"
Frankfurter Frauen-AStA 36
„An die Ehefrau des ..." 54

KULTUR

Bibliographie „Thema Frau" 40
Christa Reinig
Die schlafende Riesin 42
Die doppelte Dissidentin 43

INTERNATIONALES

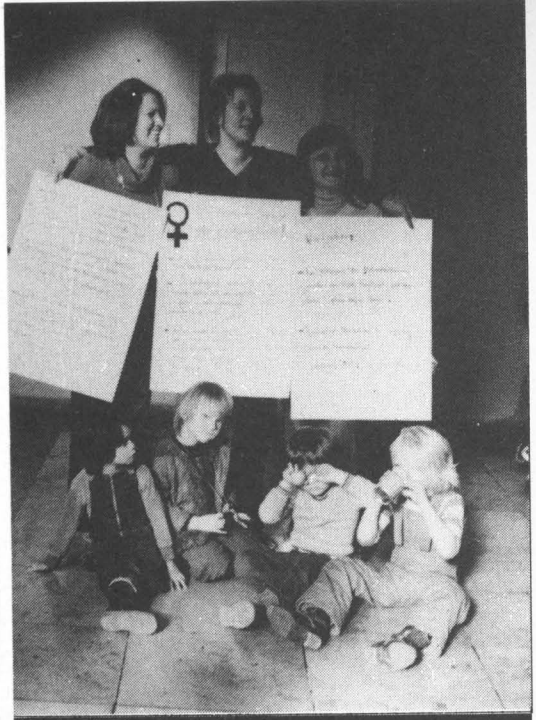
Nachrichten aus anderen Ländern 14
Frauen umzingeln das Pentagon 14
Wenn der Taifun den Kokon wegbläst, wird der Schmetterling die Sonne umarmen 15

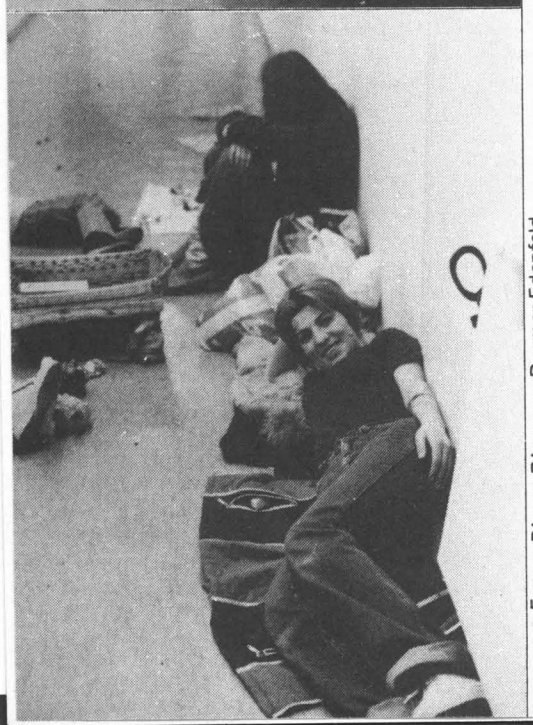
ARBEIT

„Na, was macht die Liebe?"
Frauen im Handwerk 11
19 Sprecher und fünfmal Dagmar Berghoff
Frauen-Medien-Treffen '80 6
Umschulungsgelder für Hausfrauen 55

FRAUENBEWEGUNG

Nachrichten aus der Frauenbewegung 52
Wir machen das Haus zu
Frauenhaus Frankfurt 4
Terre des hommes als
Bürge für Frauenhaus 52
Traueranzeige 53
Frauen im Kino 52





Fotos: Bianca Riemann, Dagmar Edenfeld

Frauenhaus Frankfurt

Wir machen

Wir glauben, daß die Geschichte des Frankfurter Frauenhaus-Projektes exemplarisch ist für die Frauenhaus-Bewegung in der BRD und nicht mehr uns alleine angeht.

Wir waren eine der ersten Fraueninitiativen „Frauen helfen Frauen", gegründet im April 1976; das Frauenhaus (vier Stockwerke, 13 bis 15 Frauen und etwa 25 Kinder) wurde nach langer vergeblicher Suche im April 1978 eröffnet, finanziert über Spenden, den Mietanteil der Bewohnerinnen und unbezahlte Arbeit der Frauen aus der Initiativgruppe. Es entsprach anfangs der Überzeugung der meisten Frauen, daß die engagierte, kollektive, nichtprofessionelle Arbeit zum Selbsthilfe- und Selbstorganisations-Modell des Frauenhauses dazugehört. In der Realität funktionierte das bei der großen, offenen, unterschiedlich zusammengesetzten Gruppe aber nicht lange; wir hatten uns wohl überfordert und beschlossen, mit festangestellten Frauen weiterzumachen (was eine Minderheit in der Gruppe von Anfang an wollte). Das veränderte die Struktur der Gruppe.

Wesentlich aber ist, daß wir seitdem permanent ums Geld rangeln. Der größte Teil der Kräfte, die für die eigentliche Arbeit mit den Frauen im Frauenhaus gebraucht würden, geht dabei drauf.

Gerangel ums Geld für sechs Stellen heißt zum Beispiel: Kampf darum, daß uns zum zweiten Mal überhaupt ABM-Stellen bewilligt werden, Kampf mit der Stadt Frankfurt um die Finanzierung der Kinderbetreuung, Kampf mit dem Land Hessen um Zuschüsse, die zwar im Prinzip vorhanden sind, aber deshalb noch lange nicht ausgezahlt werden (dafür hat das Sozialministerium aber inzwischen einen eigenen Frauenhaus-Referenten) usw. Im Frühjahr 80 waren wir eigentlich schon am Ende, da gab es schließlich nach monatelangem Gezacker doch ABM-Stellen und eine wundersame Spende in Höhe von 40 000 Mark.

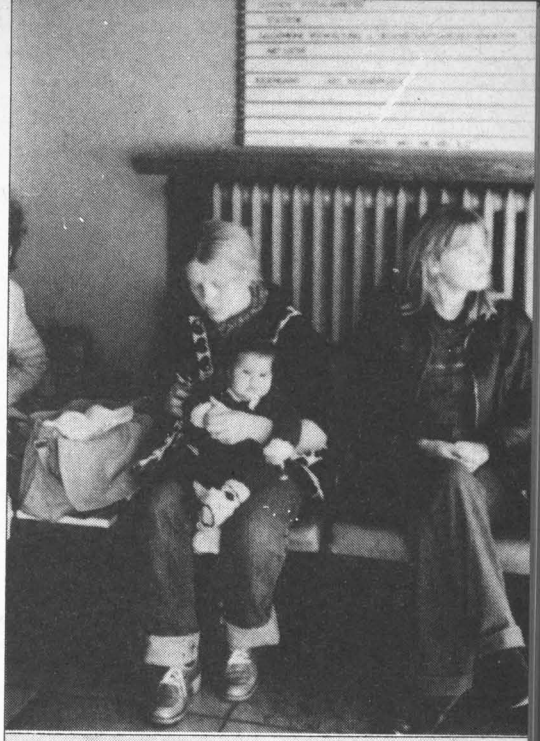
Zum Ende dieses Jahres lief unser Mietvertrag mit der Stadt Frankfurt aus. Unser Geld reichte noch bis Dezember. Die Frauen, die sich die ganze Zeit verschlissen hatten, haben „die Nase gestrichen voll". Im Laufe des letzten Jahres hatten sich immer mehr Frauen aus der Gruppe zurückgezogen. Wir waren zwangsläufig dabei steckengeblieben, die B e d i n g u n g e n für die Arbeit zu schaffen. Was uns wirklich beschäftigte und bedrängte — unsere Erfahrungen mit und unser Verhältnis zu den Frauen im Frauenhaus, unser eigenes Verhältnis zur Gewalt, zu Männern, Verarbeitung unserer Geschichte in der Gruppe — dazu kamen wir überhaupt nicht.

Wir stellten fest: auf der bisherigen Grundlage, die ja gar keine ist, kann eine vernünftige, kontinuierliche Frauenhaus-Arbeit nicht gemacht werden. (Das ginge jetzt so weiter: bleiben wir ohne Mietvertrag im Haus bis zu einem Gerichtsurteil und bis uns die Polizei rausschmeißt; Spenden—Bußgelder—Zuschüsse—ja—nein—vielleicht—nein, vielleicht passiert ein neues Wunder). Es ist keine Schande zu sagen: so was machen wir nicht länger mit, wir beenden jetzt selber das Projekt. Wir machen das Haus zu. Aber — wir werden sagen, warum, und wir werden nicht kampflos aufgeben.

Wir gelten für die CDU als „radikal feministisch"

Gewalt gegen Frauen ist nicht unsere private Angelegenheit. Frauenhäuser haben das Problem „Gewalt in der Ehe" öffentlich gemacht. Daran können Politiker und die gesellschaftlichen Institutionen nicht mehr vorbeigehen — sie, die öffentliche Gelder verwalten und vergeben, sind zuständig. Ihre Konsequenz: sie machen zunehmend ihre eigenen Frauenhäuser. Das autonome Frauenhaus in Frankfurt wird zwar wie eine Einrichtung der Stadt benutzt, von der Polizei, den Sozialstationen etc., aber wir gelten für die CDU als „radikal-feministisch" und daher nicht unterstützenswert. Radikal, weil wir eine Gruppe von „nur" Frauen sind und aus „Prinzip" keine Männer in das Frauenhaus reinlassen und weil wir uns gegen jede Kontrolle wehren.

das Haus zu



Uns wird dauernd (die Tür steht offen, meine Damen) eine Finanzierung nach § 72 BSHG angedient, die inzwischen bundesweit von allen autonomen Frauenhäusern und Initiativen wegen der Diskriminierung (auch wegen der besonderen Aktenführung und Gutachtenschreiberei) abgelehnt wird. Zuletzt auf der Tagung des „Deutschen Vereins für Öffentliche und Private Fürsorge" im September in Frankfurt, auf der auch noch einmal eine Finanzierung von Frauenhäusern aus einem Haushaltstitel – etwa wir in Berlin und Hamburg – gefordert wurde.

Go-in beim Sozialdezernenten

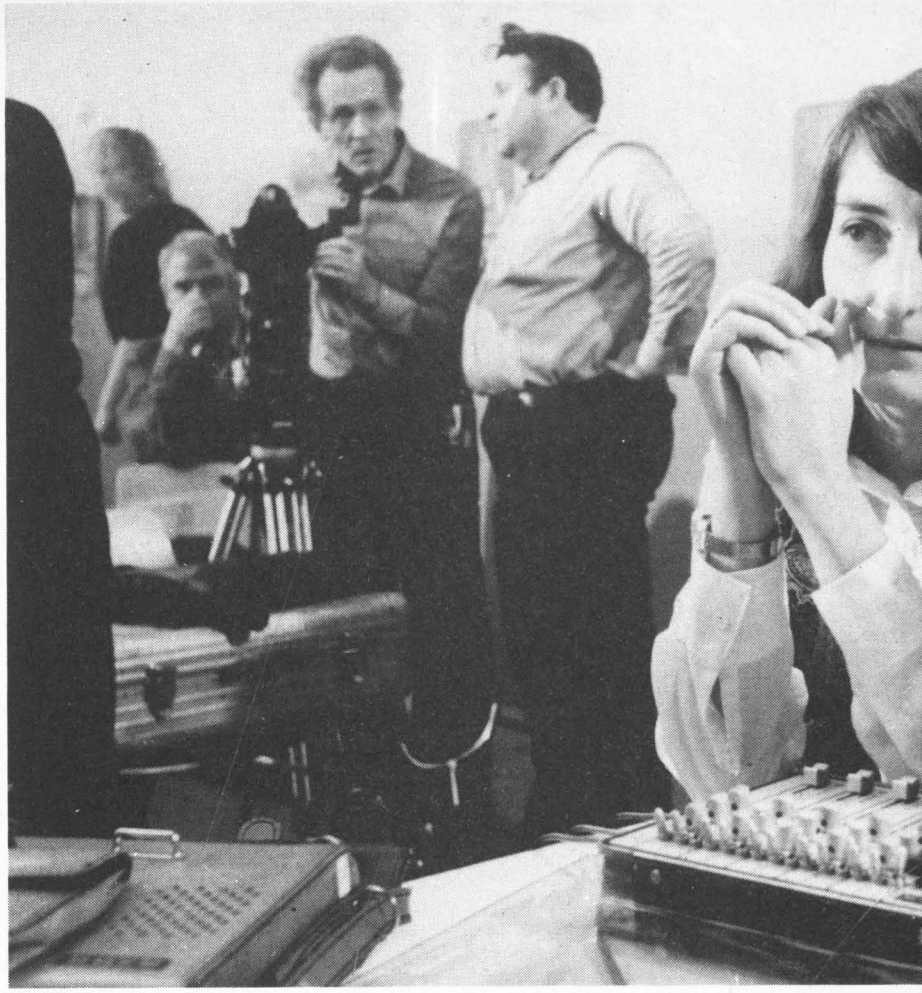
Am 12. November machten wir in Frankfurt mit etwa 100 Frauen und Kindern ein Go-in im Sozialdezernat der Stadt. Forderung:Weiterführung des Mietverhältnisses, Übernahme aller Kosten für das Frauenhaus durch die Stadt. Nach zwei Stunden wurde uns diese Mietverlängerung zugesagt. Nach fünf Stunden – wir waren bereit, über Nacht zu bleiben – kam der Sozialdezernent, der sonst nie für uns zu erreichen war. Diese Aktion (am nächsten Tag machten wir dasselbe noch mal bei der CDU-Parlaments-Fraktion), mit der wir eine sagenhafte Unordnung und Unruhe in die Behörde brachten, hat uns gut getan. Sie war befreiend, weil wir uns endlich mal laut und demonstrativ artikulierten.

Fazit: Die CDU dient uns weiter den § 72 an. Das Presseecho fängt an zu wirken: Jetzt kommen Frauen aus der Frauenbewegung und sagen: „Ihr könnt doch nicht einfach zumachen"; es werden größere Spenden angekündigt, die SPD-Opposition regt sich und verwendet sich für uns beim Sozialminister in Wiesbaden (SPD).
Wir wissen noch nicht, was daraus wird. Bis jetzt deutet sich an, daß auf die „bewährte" Art und Weise für die nächsten Monate wieder Löcher gestopft werden könnten. Wir aus der alten Gruppe wollen das nicht mehr. Wir steigen aus und versuchen in den nächsten Wochen, das Projekt für einen Neuanfang zu retten, der nur heißen kann, fester Etat für das Frauenhaus. Vielleicht finden sich noch mehr neue, engagierte Frauen, die weitermachen wollen.
Alle Frauen, die ein autonomes Frauenhaus für notwendig halten, werden in der nächsten Zeit viel Kraft und Energie brauchen, um das durchzusetzen, nicht nur in Frankfurt, sondern auch anderswo.

Frauen helfen Frauen, Frankfurt
26. November 80

Frauenhaus Frankfurt
Tel.: 0611/43 95 41
Spendenkonto: Bank für Gemeinwirtschaft Frankfurt, Kto-Nr.: 160 53 58100 (BLZ 500 101 11)

19 Sprecher und fünfmal Dagmar Berghoff



Die Fakten: in fast allen Sendeanstalten machen Frauen ungefähr ein Drittel der Beschäftigten aus, überwiegend in zuarbeitenden Funktionen, schlechter bezahlt, die Männer in den technischen Bereichen und der Leitung. Beispiel Westdeutscher Rundfunk: 406 Redakteure und 68 Redakteurinnen, 422 Techniker und 78 Technikerinnen, 91 Cutterinnen und 6 Cutter und – 312 Sekretärinnen, kein Sekretär (hat sich einer mal in diese Tätigkeit verirrt, wie am Bayerischen Rundfunk, so war er nach einem halben Jahr Redakteur ...). Und beim Geld siehts entsprechend aus: die Frauen werden am häufigsten nach der Vergütungsgruppe 7 bezahlt, die Männer nach Vergütungsgruppe 2. Beim WDR sind z.B. in den drei obersten Lohngruppen 758 Männer und 71 Frauen ...

Aus allen Sendeanstalten wurde zu Beginn des „Frauen-Medientreffens 1980" diese Reihe aufgemacht. leider überhaupt nicht neu, aber der Einstieg, um noch einmal zu zeigen, wie wichtig diese Treffen sind.

300 Frauen waren in Köln beieinander, z.T. in Riesengruppen wie die Berlinerinnen, die ein Flugzeug fast völlig belegten (Kommentar eines versprengten Mitreisenden: „das ist hier wohl eine Mädchenklasse oder so"; auf dem Rückflug ein abholender Ehemann: „Wie Kinderlandverschickung" – Erwachsensein wird uns ganz schön schwer gemacht ...), teils waren Frauen als einzige Vertreterin ihres Hauses da, wie die Kollegin vom Österreichischen Rundfunk.

Das ganz Außerordentliche dieser Medientreffen: sie sind berufsübergreifend, lassen mal die ausführlich miteinander reden, die die Hierarchie, die Arbeitsteilung, die Anweisungsstrukturen sonst hindern: Cutterinnen, Sekretärinnen, Tonfrauen, Kamerafrauen, Redakteurinnen, „freie" Journalistinnen, Tonarchivfrauen, Toningenieurinnen, eine Tonmeisterin, keine Hauptabteilungsleiterin, keine Intendantin, keine Programmdirektorin. Oder anders: alte, ganz junge, Gewerkschafterinnen, Unorganisierte, Mütter, Lesben, Stille und Laute.

Ohne die Sekretärinnen liefe nichts. Aber ihre Aufstiegschancen sind gleich Null; „Als Sekretärin eingestellt, als Sekretärin pensioniert", faßt das eine ZDF-Frau zusammen, und eine, die inzwi-

FRAUEN MEDIEN TREFFEN '80

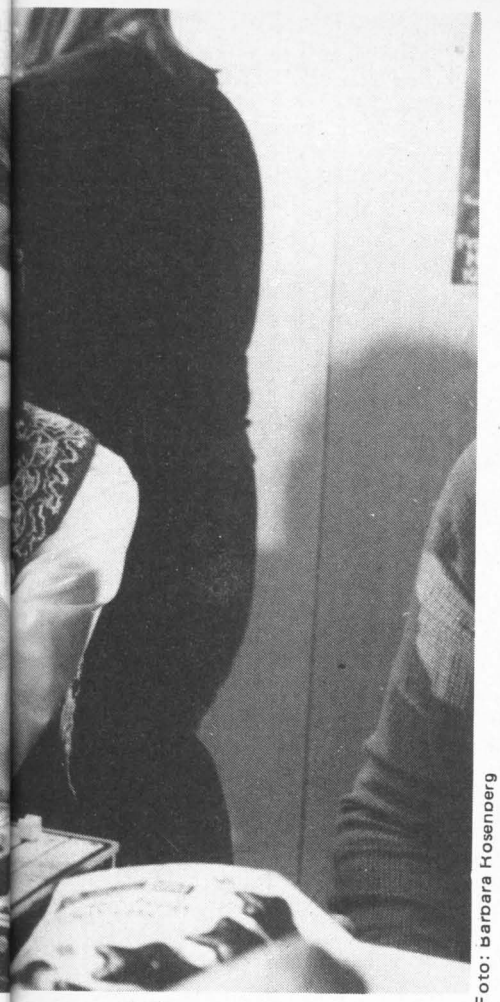


Foto: Barbara Rosenberg

schen beim WDR ausgestiegen ist und journalistisch arbeitet: „Das einzige Fortkommen, das ich für mich auf diesem Arbeitsplatz sah, war, irgendwann einmal — wenn ich vielleicht glaubte, es meinen drei Kindern zumuten zu können — von der Halbtags- zur Ganztagssekretärin aufzusteigen. — Reizende Aussichten." „Weiterbildungsangebote werden in die nicht investiert, die sollen ja bleiben, wo sie sind. Und nicht nur, daß das gesamte Spektrum der Arbeiten nur zu häufig solche Bereiche umfaßt, für die andere Leute mehr Geld kriegen, auch von der Menge der anfallenden Arbeit ist nicht die Rede, die Bezahlung geschieht nach Einstufung, egal, ob die Frau — wie eine vom Bayrischen Rundfunk erzählte — zwei oder acht „Herren zu betreuen" hat. Vorschlag: die realen Arbeiten, sozusagen die Grenzüberschreitungen der Sekretärinnentätigkeit — wie Redigieren, Aufnahmeleitungen etc. — offiziell feststellen zu lassen, aber: — und diese Furcht ist berechtigt — kommen dann nicht die Herrn und schränken gerade diese Tätigkeiten, die noch am meisten Spaß machen, offiziell ein, bestehen auf dem Briefetippen allein, der Reduzierung aufs Zuarbeiten? „Ich träume, daß alle Sekretärinnen mal einen Tag streiken", sagte eine. Ja, das wäre ein Fest.

Auch viele Technikerinnen haben die Erfahrung gemacht, daß Anträge auf Weiterbildung, auf Höherqualifizierung dann gewährt werden, wenn sie der Anpassung an eine neue Technologie dienen, also hausinternen Nutzen bringen, nicht aber Nutzen für den Bildungswunsch der Frau. Auch der Wunsch, von der Technikerinnenstelle auf eine Toningenieurstelle zu kommen, ist für die wenigsten zu verwirklichen, z.T., obwohl die vorhandenen Ausbildungsanforderungen längst erfüllt sind. Eine wunderschöne Ausnahme: auf eine Toningenieurstelle im Südwestfunk Stuttgart bewarben sich 23 Technikerinnen, zwei männliche Kollegen nahmen ihre Bewerbung zurück — und nun sitzt da eine ...

*

Selbstverständlich war die Umstrukturierung des NDR, drei Länder, jetzt ja doch drei Sender, ein ausführlich behandeltes Thema. Für das Funkhaus in Hannover z.B. gibt es einen riesigen neuen Stellenplan, dessen Ausschreibungen sich schön ordentlich an männliche Redakteure und weibliche Sekretärinnen richten. Für einen schriftlichen Protest der NDR-Frauengruppe gegen die geschlechtsspezifischen Formulierungen zur Unterstützung aufgefordert, antworteten zwar einige Kollegen zunächst mit einem begütigenden „Ach, das müßt ihr nicht so ernst nehmen, da haben die sich nichts dabei gedacht", unterschrieben dann aber doch. Eine Neuformulierung ist beantragt.

Neben dem nun also laufenden Ausbau der Regionalfunkhäuser läuft im NDR aber auch noch eine sogenannte „Programmstrukturreform", die für die Frauenfunkredaktion fünf sehr beliebte, lange Sendungen wegreformierte und dafür zwei je 4-Minuten-Beiträge, eingerahmt von Werbung und Musik, anbietet. An ein Fachressort ‚Frauen' ist für die regionalen Funkhäuser sowieso nicht gedacht.

In Bezug auf die Frauenfunkredaktionen wurde Selbstkritik geübt. Zu schnell hatten es viele Frauenfunkredakteurinnen als Fortschritt angesehen, wenn ihr Programm in andere Ressorts ‚integriert' wurde: raus aus der Frauenkiste ... Die Realität aber hat gezeigt, daß es nicht zu der gewünschten Ausweitung, sondern zu einem durchweg schwereren Stand der Journalistinnen kam. Die ‚Integration' hat sich in ihr Gegenteil verkehrt. In der gesamten ARD gibt es heute nur noch zwei Frauenfunke, die die Frauen langfristig wieder aufstocken wollen, als Fachressorts ‚Frauen', aber auch — sozusagen zweigleisig — anderen Redaktionen zuarbeitend. Du brauchst einen eigenen Raum, aber der wird schwer wiederzubekommen sein. Eine NDR-Frau: ‚Wenn du ein Erbgut hattest, dann kannst du dir Lastenausgleich geben lassen, wenn ich aber schon in Polen ein armer Lump war, krieg ich hier auch nichts wieder ..."

*

Auch an anderer Stelle gab es Selbstkritik. Die Gruppe: „Wie berichten Frauen über Frauen?" stellte fest, wie schnell viele ganz selbstzensorisch die Reizwörter „Feminismus" und „Emanzipation" von vornherein vermeiden im Kreise der Kollegen und in Sendungen, und wie schnell auch bei ihnen der Anpassungsmechanismus funktioniert, z.B. für Fernsehinterviews die schöneren Frauen auszusuchen, obwohl sie die Klischees des Schönheitssolls durchschauen und es richtiger finden, Frauen so zu zeigen, wie sie sind, nicht so, wie sie sein sollen.

Zum ersten Mal bei diesem Treffen, das ja schon das dritte Medientreffen war, gab es auch eine Gruppe „Medienfrauen mit Kindern", die sich sowohl von Männern als auch von Frauen diskriminiert fühlen. Die Produktions- und Sitzungszeiten nehmen keine Rücksicht auf Kinder, die vielleicht vom Kindergarten abgeholt werden müssen, auf Mütter, die zwischendurch mal wegen der Schularbeiten mit zuhause telefonieren müssen. Einige Funkhäuser haben eine Umfrage gemacht, ob z.B. Interesse an einem hausinternen Kindergarten bestünde, und dann zu ihrem Erstaunen gehört, wie wenig mit „ja" reagierten. Warum? Weil natürlich die Mütter, die inzwischen dort tätig sind, längst für sich dies Problem lösen mußten, sonst säßen sie nicht da.

Durch diesen Bericht der Gruppe kam noch einmal deutlich ins Bewußtsein, daß „natürlich" die Frauen, die auf höhere Positionen kommen konnten, keine Kinder haben, keine Familie; daß sie diesen Platz nur bekommen konnten, weil sie nicht solche Schwierigkeiten oder Komplikationen vermuten lassen bei der Einstellung. Die Gruppe nun forderte „kürzere Arbeitszeiten für Mütter und Väter bei vollen Bezügen (6 Stunden täglich) bis zur Vollendung des 16. Lebensjahr des Kindes", weil die Erziehung der Kinder gesellschaftlich gewollte und nützliche Tätigkeit ist, darüberhinaus die „bevorzugte Einstellung von Frauen mit Kindern, die Einrichtung von Kinderbetreuung" und eine „Mütterquotierung in allen Positionen". Zum ersten Mal tauchte eine Forderung auf, daß Frauen Frauen Stellen bereitstellen müßten ...

Einig sind die Frauen über die Forderung von Quotierungen überhaupt, das heißt, über die Forderung, Stellen in der Anzahl mit Frauen zu besetzen, wie sie Bestandteil der Bevölkerung sind. So hieß es in der Resolution der Gruppe „Frauen und Hierarchie", die vom gesamten Plenum übernommen wurde: „Wir fordern eine Quote von 52 % Frauen und 48 % Männern in allen Tätigkeitsbereichen von Rundfunk und Fernsehen. Nur über solche Quotierungen können Männerdomänen, z.B. in Produktion, Technik und Redaktion oder in Leitungsfunktionen aufgebrochen werden." Das hieße aber nicht, mit der Hierarchisierung und Bürokratisierung, wie sie jetzt den Alltag in den Medien darstellen, zufrieden zu sein, im Gegenteil: „Mehr Phantasie und Kreativität, z.B. durch Erprobung von Produktionsgruppen mit gemeinsamer Autorenschaft" müßten die Ziele sein.

Die offene bzw. verdeckte Rationalisierung kam zur Sprache, etwa, indem eine Technikerin, das Neueste vom Neuen, ‚automatisch fährt" und damit drei Sendungen gleichzeitig betreuen muß, oder aber, indem freiwerdende Stellen einfach nicht wieder besetzt werden und solange gewartet wird, bis sich die anfallende Arbeit umverteilt hat und also bewiesen ist daß eine ersetzende Arbeitskraft nun nicht mehr gebraucht wird. Horrendestes Beispiel: das einer Redakteurin, die als letzte von dreien übrig blieb und dann auch nicht mal in Urlaub fahren durfte, weil zumindest auf sie ja nun nicht mehr verzichtet werden könne ...

*

Die Frauen der Programmbeobachtungsgruppen hatten viel Material mitgebracht: ein Jahr lang hatten Gruppen verschiedener Sender je bestimmte Fernsehsendungen systematisch beobachtet. Krimis, Serien, Fernsehspiele, und und und. Männer die Kommissare, Frauen die Opfer – gilt leider für viele Krimis, von den Frauenrollen als Geliebten, Krankenschwestern, Sekretärinnen, Assistentinnen gar nicht zu reden. Und die Vorabendserien sind auch nicht ohne, wenn z.B. eine Frau nach der Auseinandersetzung mit ihrem Freund sagen darf: „Wenn er ein richtiger Kerl wäre, hätte er mir ein blaues Auge geschlagen und gesagt, ich soll ruhig sein" – so in der Millowitsch-Serie „O, dieser Vater". Oder die politischen Magazine, auch die Nachrichtensendungen. Autorinnen kommen unzufällig oft mit Randthemen zu Wort, wie Kunstmessen, Modewochen, es darf auch schon einmal der Tod von Olga Tschechova sein.

Ein paar Zahlen: 25 mal Tagesschau mit 77 Autoren und 12 Autorinnen, 19 Sprechern und fünfmal Dagmar Berghoff. Oder 12 Tagesthemen: 43 Autoren. 1 Autorin. Werden Frauen in Berichten gezeigt, sieht man ihre hilfreichen sozialen Fähigkeiten, oder sie bilden stumm den Hintergrund. Bei Quizsendungen ist es auch hübsch. Der Quizmaster ist die dominierende Figur, bestimmt das Spieltempo, übergibt Preise, lobt, bevorzugt: „Er entspricht generell dem gepflegten Vertretertyp: dezenter Anzug, gepflegte Herrenwitze, jovialer Altherrencharme. Liebevoll, väterlich, autoritär. Erotisch ist er nie, fast keimfrei, mit verklemmten Biedermannszügen und den gefalteten Händen vor der unteren Zone".

Allen voran Hans-Joachim Kulenkampff, von dem einige besonders charmante Stellen auf Video vorgeführt wurden. Z. B. als small-talk zum Goya-Bild „Die nackte Maya", das geraten werden sollte: „Wissen Sie, was eine ‚Maya' ist? Eine Frau, die tagsüber ist wie ein Engel und nachts wie ein Teufel. Wie das ist, weiß ich leider nicht, ich bin tagsüber nicht zuhause". Dieses Beispiel wäre mühelos auf zwei Dutzend zu bringen. Hübsch auch der Umgang mit den stets nur über einen Vornamen verfügenden Assistentinnen, grundsätzlich ohne Mikrophon, dafür umso gründlicher zu begucken im Hinblick auf die Klamotten, die sie anziehen. „Kommen Sie, meine Damen, rahmen Sie mich ein."

Im nächsten Jahr sollen die Sendungen von Frauen unter die Lupe genommen werden. Zunächst aber gab es einen Preis, die „Saure Gurke 80" als Wanderpreis, diesmal verliehen für das Streitgespräch § 218, das Theo M. Loch mit Julius Kardinal Ratzinger und Justizminister Vogel führte und in dem u.a. der schöne Satz fiel: „Die Forderung bürgerlicher Frauenrechtlerinnen liegt mir fern, daß jedermann freier Herr seines Körpers sein sollte" (siehe auch Kasten S. 9)

Die Frauen bestätigten auch, daß jeder Zuschauerinnenbrief in den Funkhäusern zählt, daß es wichtig sei, direkt an den Intendanten zu schreiben, von dem aus dann Beschwerden oder Lobe den Weg in die Redaktionen gehen. Oder auch anrufen beim ZDF, bei dem – zumindest abends – vom Telephondienst ein Protokollbuch über die eingehenden Anrufe und ihren Inhalt geführt werden muß.

Durch diese Appelle mit vielen guten Vorsätzen versehen, habe ich den Sonntag drauf ferngesehen. Mindestens drei Briefe wären fällig gewesen; Brief 1: Herr Höfer hat unter seinen vielen Gästen auch eine Frau, eine Journalistin aus Polen. Zunächst kramt er umständlich nach einem Zettel, weil er sich ihren schwierigen Namen nicht merken könne, dann läßt er sie den Namen des Arbeiters Walesa aussprechen. Als sie das artig getan hat, fragt er Herrn Gatter, sei-

alle Fotos: Barbara Rosenberg

Preisverleihung «Saure Gurke '80»

Die Teilnehmerinnen des dritten bundesweiten Medienfrauen-Treffens sind stolz und glücklich, nach einem Jahr gezielter Programmbeobachtung eine hervorragende Leistung journalistischen Sachverstandes mit einem angemessenen Preis bedenken zu können. Nach mühevoller Entscheidungsfindung ehren wir mit dieser Auszeichnung eine Sendung, die sich in besonderer Weise der Belange der Frauen angenommen hat. Der Preis geht an das **„Streitgespräch § 218"** *(20.12.1979), Moderation: Theo M. Loch, Redaktion: Johannes Kaul, Gesprächsteilnehmer: Joseph Kardinal Ratzinger und Bundesjustizminister Hans-Jochen Vogel.*

Begründung:
Frei von aller bei diesem Thema zu befürchtenden weiblichen Emotionalität verhandelten die drei älteren Herren mit der gebotenen Distanz und Nüchternheit ein Thema, das 17 Millionen Frauen bewegt.
Man hob sich von „individualistischen, bürgerlichen Frauenrechtlerinnen" ab, verlor sich nicht in Frauenschicksalen, sondern diskutierte Dunkelziffern, Rechtsgüter, „moralische Vorgänge". Selbstkritisch vermerkten die Herren gegen Ende der Sendung sogar, „daß hier besonders Frauen zu reden" hätten
Für diese frauenfreundliche Veranstaltung – exemplarisch für die Behandlung von Frauenthemen in der bundesrepublikanischen Medien-Landschaft – verleihen die Medienfrauen an Theo M. Loch und Johannes Kaul den Wanderpreis **„Saure Gurke '80"**
Nur einer konnte gewinnen, deshalb gehen **Trostpreise** *an folgende (nur knapp unterlegene) Beinahe-Gewinner:*

- **Hans-Joachim Kulenkampff** *für seine alt-väterlich-charmante, auf keine Anzüglichkeit verzichtende Spielleitung.*
- **Redaktion „Aspekte"** *für den Erfolg der letzten Jahre, diese Kulturredaktion möglichst frauenfrei zu halten.*
- *die beiden Nachrichtensendungen* **„Tagesschau" und „heute"** *für die getreuliche Wiedergabe männlicher Macht im ‚öffentlichen' Leben.*

7.11.1980

nes Zeichens Polen-Korrespondent:„War das richtig, Herr Gatter?". Wie schön, Herr Gatter kann beruhigend bestätigen.
Brief 2: Im Krimi ‚Tatort' geht es auf einer Betriebsfeier lustig zu. „Herr Kommissar", sagt einer leutselig, „wir saufen zwar mal einen über den Durst und schlagen unsere Frauen, aber sonst sind wir in Ordnung". Und im Abspann heißt Herr Haverkamp Herr Haverkamp, seine Frau heißt nur Ingrid. Gut, daß ich aufgepaßt habe, wie ein Freund der Familie sie zwischendurch so ansprach. (Die Abspänne sind sowieso ein Kapitel für sich, Preisfrage – wann kommt der erste Frauenname bei den „Machern"? Antwort: bei „Schnitt", dann nochmal bei „Maske" ...)
Brief 3: Ein Prominenter wird interviewt, mindestens 5 Minuten, also ein Gespräch, das vorbereitet und in Ruhe aufgenommen ist. Im Bild die ganze Zeit das Familiensofa mit ihm, dem Redenden, und einer adretten Dame, nicht vorgestellt, stumm bis zum Schluß. Es wird seine Frau gewesen sein, oder seine Tante, seine Tochter, oder die Freundin des Kameramannes?

Sabine Zurmühl

Buchläden für FRAUEN

Aachen Frauenbuchladen	Bergdriesch 14, 51 Aachen Tel.: 0241/244 15	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Berlin Frauenbuchladen Labrys	Yorckstr. 22, 1 Berlin 61 Tel.: 030/785 55 66	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Frauenbuchladen Lilith	Knesebeckstr. 86-87, 1 Berlin 12 Tel.: 030/312 31 02	Mo.-Fr. 9.30-18.30 Sa. 9.30-14.00
Frauenbuchladen Miranda U-Bahnhof Leopoldplatz	Nazarethkirchstr. 42 1 Berlin 65, Tel.: 030/465 7905	Mo.-Fr. 11.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Bielefeld Frauenbuchladen GmbH	Herforder Str. 64, 48 Bielefeld 1 Tel.: 0521/68 461	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-13.00
Bochum Buchladen im FZ	Schmidtstr. 12, 463 Bochum Tel.: 0234/19 194	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Bonn Frauenbuchladen Nora e.V.	Wolfstr. 30, 53 Bonn 1 Tel.: 0228/654 767	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 9.00-14.00
Braunschweig Frauenbuchladen im Magniviertel GmbH	Magnikirchstr. 4, 33 Braunschweig Tel.: 0531/407 44	Mo.-Fr. 9.00-13.00 14.30-18.30 Sa. 9.00-13.00
Bremen Frauenbuchladen	Friesenstr. 12, 28 Bremen Tel.: 0421/74 140	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-13.00
Bremerhaven Renate Stenzels Lädchen	Rickmersstr. 17, 285 Bremerhaven Tel.: 0471/5 41 71	Mo.-Fr. 10.00-13.00 Sa. 10.00-13.00
Düsseldorf Frauen-Bücher-Zimmer	Duisburgerstr. 50 4 Düsseldorf 30 Tel.: 0211/464 405	Mo.-Fr. 10.00-13.00 15.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Frankfurt Frauenbuchladen	Kiesstr. 27, 6 Frankfurt/M. Tel.: 0611/70 52 95	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Göttingen Laura Frauen- /Kinderbuchl.	Burgstr. 3, 34 Göttingen Tel.: 0551/473 17	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Hamburg Frauenbuchladen	Bismarckstr. 98, 2 Hamburg 20 Tel.: 040/491 47 48	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Hannover annabee Frauenbuchladen	Hartwigstr. 7, 3 Hannover Tel.: 0511/32 40 24	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Heidelberg Frauenbuchladen	Friedrich-Ebert-Anlage 51 b 69 Heidelberg, Tel.: 06221/222 01	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Karlsruhe Johanna mit Teepott	Viktoriastr. 9, 75 Karlsruhe 1 Tel.: 0721/25 446	Mo.-Fr. 13.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Köln Frauenbuchladen	Moltkestr. 66 / Ecke Lütticherstr. 5 Köln 1, Tel.: 0221/52 31 20	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Mannheim Frauenbuchladen Xanthippe	T 3, 4 68 Mannheim Tel.: 0621/216 63	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
München Lillemor's Frauenbuchladen	Arcisstr. 57, 8 München 40 Tel.: 089/378 12 05	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Münster Frauenbuchladen	Sophienstr. 14-16, 44 Münster Tel.: 0251/39 28 84	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Nürnberg Frauenbuchladen	Kleinreutherweg 28 85 Nürnberg	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Tübingen Thalestris Frauenbuchladen	Bursagasse 2 74 Tübingen Tel.: 07071/265 90	Mo. 14.00-18.00 Di.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-13.00
Wiesbaden Frauenbuchladen Sappho Frauenbuchversand	Luxemburgstr. 2 62 Wiesbaden Tel.: 06121/37 15 15	Mo.-Fr. 10.00-13.00 14.30-18.30 Sa. 10.00-14.00
Schweiz Frauenbuchladen Zürich	Stockerstr. 37, Ch-8002 Zürich Tel.: 01 202 62 74	Di.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-16.00

Anzeige

"NA, WAS MACHT DIE LIEBE?"

Frauen im Handwerk

Beginn der Umschulung zur Tischlerin in einer außerbetrieblichen Werkstatt. Die Umschulung wird vom Arbeitsamt bezahlt. Von den 24 Teilnehmern noch drei Frauen außer mir. Wahnsinns fette Beute. Im Sommer wollte die Leitung sogar noch einen zweiten Kurs mit weiteren 15 Männern in unserer Werkstatt unterbringen ...

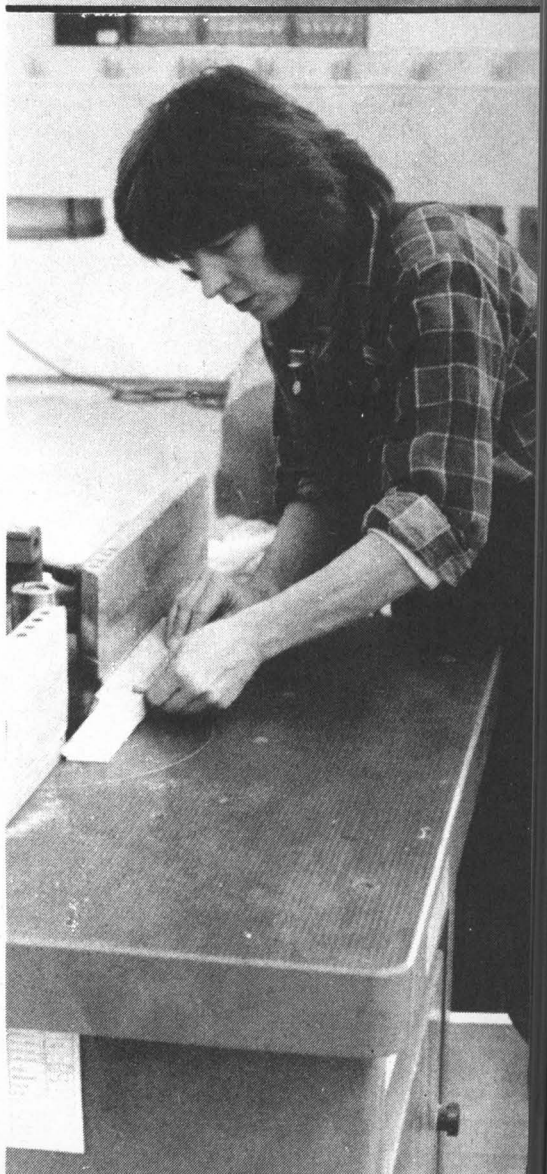
Die Arbeit an sich

In einer außerbetrieblichen Werkstatt haben wir den Vorteil, daß wir nur dazu da sind, um zu lernen, während Auszubildende in Betrieben auch für Dienstmädchen- und stumpfsinnige Hilfsarbeiten für die Produktion benutzt werden bzw. den Hund ihres Chefs ausführen müssen.

Wir verarbeiten Holz, lernen, mit den erforderlichen Werkzeugen und Maschinen umzugehen und das, was wir bauen, zu zeichnen und zu berechnen.

In fachlicher Hinsicht ist unsere Ausbildung gut. Auch körperlich ist die Arbeit für keine von uns Frauen ein Problem. Selbstverständlich ist es anstrengend und verbraucht den Großteil unserer Energie, doch es macht Spaß, zu lernen und uns in der Arbeit täglich anders zu erfahren. Sowieso ist Tischlern abwechslungsreich. In erster Linie kommt es dabei auf Konzentration an, wobei Millimetergenauigkeit und scharfe Werkzeuge schon die halbe Arbeit ausmachen.

Während wir Frauen eher unsere Zaghaftigkeit überwinden mußten und unsere Kraft kennenlernen, müssen kraftbollerige Männer eher lernen, mit Gefühl zu arbeiten. Gestern beim Hobeln wurde mir plötzlich bewußt, wie ich aus einem rohen Stück Kiefernholz ein schönes Teil anfertigte, wieviel Monate täglicher Übung selbst zur Herstellung eines einfachen Hockers erforderlich sind.



Streß laß nach

Wir haben noch gar nicht angefangen, da wird schon von Prüfung geredet. Wir üben 8 Stunden sägen, 8 Stunden hobeln. Obwohl alle sich gerade in der ersten Zeit große Mühe geben, setzt der Meister bereits Unterschiede zwischen uns: „Sie werden ein guter Tischler." „Was, Sie wollen Tischler werden!"

Habe schief gehobelt, weil ich noch müde war. Schimpft der Meister:„Ich denke, Sie wollen eine Berufsausbildung machen!" – Druck, Druck, Druck. Ich erwidere, das sei unverschämt, schließlich bemühe ich mich. Später kommt er noch einmal vorbei, er vertrage böse Worte nicht. Ich auch nicht. Ich entschuldige mich nicht. Daraufhin beachtet er mich tagelang nicht, und ich mag ihn auch nichts fragen.

Wenn er unsere Werkstücke überprüft, hat er die Tendenz, zu 400 richtigen Handgriffen keinen Ton zu sagen, aber jeden Millimeter, den wir zu tief gesägt haben, hervorzuheben. Jede Woche kontrolliert er unsere Berichtshefte. Einmal hatte ich eine Zeichnung mehr gemacht, als wir mußten, weil sie mir sehr anschaulich war. Er sah das und radierte auf der Stelle drüber: Das hier muß weg. Er bestimmt, was hineingehört und was nicht, zumindest wenn er schlechte Laune hat.

Deutsche Zucht und Ordnung, deutsche Gründlichkeit, selbst für die Handschrift gibt es Normen. Alles vorgeschrieben gemäß DIN 08/15.

Letzte Woche mußten wir einen Test machen: in dreieinhalb Stunden nach Zeichnung einen Bilderrahmen mit verschiedenen Eckverbindungen anfertigen – mit der Begründung, daß so etwas in der Prüfung von uns verlangt wird.

Daß Männer aus allem einen Streß machen müssen, und so offensichtlich grotesk noch dazu. Leistungsdruck und Konkurrenzkampf sind so stark, daß es nicht leicht ist, das eigene Tempo und die eigenen Ansprüche beizubehalten.

Hausbar rustikal aus geschäumter Eiche

Zur Ausbildung gehört auch eine Führung durch den Berliner Forst mit Oberförster zwecks Baumbesichtigung. Wir besuchen ein Sägewerk und einen Lagerplatz, wo Holz getrocknet wird, ferner besichtigen wir einen Zwischenhandel. Dort wird das Holz als Roh- oder Fertigprodukt verkauft. Die Elemente moderner Wohnkultur, Türen, Fenster etc., die zur Auswahl angeboten werden, bestechen durch ihre Phantasielosigkeit. Gleichförmig, eintönig, Hauptsache: quadratisch. Kalte Zweckbetontheit, geschmackloser Dekor. Zunehmend wird mit industriell hergestellten Platten gearbeitet an Stelle von Massivholz; diese werden furniert bzw. kunststoffbeschichtet. Während viele Leute immer noch glauben, sie schaffen sich durch Holzverkleidungen z.B. eine gesunde Wohnumgebung, holen sie sich längst hochgiftige Ausdünstungen ins Haus, da fast alles Holz chemisch behandelt ist. Lediglich Anthroposophen bemühen sich noch um natürliche Verfahren, stellen Lacke, Farben usw. auf rein organischer Basis her im Gegensatz zur chemischen Oberflächenbehandlung, deren Material hauptsächlich aus dem vergleichsweise toten Erdöl gewonnen wird: hier Umsatzsteigerung und Gift; dort das Beste vom Besten, aber exklusive Preise.

Wir besuchen auch eine Maschinenmesse, wobei ich besonders stark das Gefühl einer ausschließlichen Männerwelt habe.

Der tägliche Sexismus

Das Verhältnis zu den Männern ist das am schwierigsten zu schreibende Kapitel, da es sich unaufhörlich in Bewegung befindet. Tage feindseliger Spannungen führen zu dramatisch zugespitzten Krisen, den Kämpfen folgen heftige Aussprachen, Versuche der Vermittlung. Zwischendurch Augenblicke friedlicher Zusammenarbeit.

Obwohl sie zu uns direkt relativ freundlich und hilfsbereit waren, reichte es einigen von uns Frauen, wenn sie unter sich von Bräuten, Votzen und Frauen-aufs-Kreuz-legen sprachen. Hören, wie einer ‚Fuck!' flucht, wenn er sich verhaut; wissen, daß ein anderer Pornos herumzeigt. Allein die durchaus übliche männliche Art zu schnaufen, die Rotze hochzuziehen, lauthals rülpsend durch den Raum zu gehen und die Frauenbewegung als das Reaktionärste vom Reaktionären abzukanzeln. Oder im Unterricht drei Stunden lang Äpfel und Möhren in sich reinzumampfen und noch lange nicht aufzuhören, wenn wir sagen, daß uns das nervt. Die tägliche Summe ganz konkreter Widerwärtigkeiten führte dazu, daß einige von uns sich stark von den Männern abgesetzt haben.

Im Treppenhaus werden wir von Arbeitern aus anderen Kursen angequatscht, „Au, jetzt gibt's Kaffee" oder „na, Mäuschen, kann mann dich mal kennenlernen?" Jeder Fettarsch maßt sich an, uns anzumachen. Auf dem Frauenklo triffst du ständig Macker an, dauernd ist der Deckel hochgeklappt.

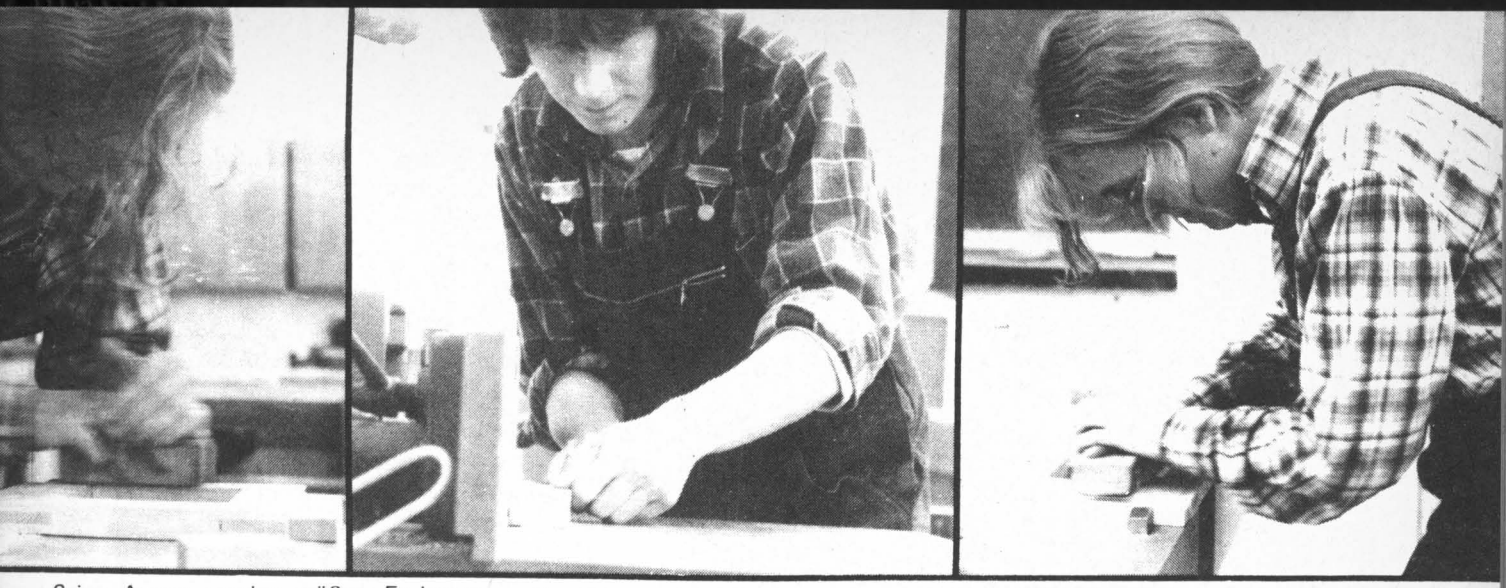
Vor den Ferien hatten einige über einen von uns aufgehängten Artikel zur Situation von Frauen in handwerklich-technischen Berufen einen Bildzeitungsartikel aufgehängt: „Wer ist die Schönste im ganzen Land?" mit Abbildungen der Kandidatinnen zur Mißwahl. Ich zerriß den Artikel. Wurde aus der nächsten BZ der gleiche Artikel wieder aufgehängt – wieder runtergerissen. Es eskalierte soweit, daß die Typen unseren ursprünglichen Artikel klauten.

Am nächsten Schultag gab es eine heftige Auseinandersetzung darüber, die damit endete, daß der Meister drohte, wenn das nur Streit gibt, kommen in den nächsten Kurs keine Frauen mehr. Basta.

Mein Nachbar meint, er könne doch auch nichts für die Ungleichheit. Mit seinen 22 Jahren bezeichnet er uns aber weiterhin als Mädels, obwohl wir 6 bis 11 Jahre älter sind als er und uns wiederholt dagegen verwahrt haben.

Der Meister lehnt sich zu einem an die Bank: „Na, was macht die Liebe?" „Na ja, selbstverständlich wirklich gut geschlafen letzte Nacht bei meiner Freundin. Meister." Sülz, sülz, trief.

Mich fragt der Meister, ob ich denn schon einen Freund habe. Ich antworte: „Wozu soll ich einen Freund haben. Wenn, dann habe ich eine Freundin."



Seine Augen werden größer. Er kanns nicht glauben. Er dreht sich auf dem Absatz rum und lacht, malt Fragezeichen in das Sägemehl auf meiner Bank. Mein Nachbar schaltet sich ein, das sei, wie wenn alle weiß seien und einer schwarz, eine Minderheit; außerdem lebten wir im 20. Jahrhundert, da gäbs sowas. Der Meister schlurft schreiend weg;„Seien Sie still; nee, nee, nee, sowas hab ich in meinem ganzen Leben noch nicht gehört." Die folgenden Stunden beäugt er mich wie das siebte Weltwunder und meint schließlich:„Kennen Sie die lustigen Witwen, ein Film – mehr fällt mir dazu nicht ein." „Nein", sage ich, „ich kenne nur die Witwen im Schwarzen Cafe, ein Kabarett."

Die Männer werfen uns vor, daß wir uns von ihnen separieren, reagieren aggressiv. Wenn wir erklären, warum wir nicht viel Wert auf ihre ‚Gemeinschaft' legen, dann kommt, daß sie eben noch Jahre brauchen, um sich zu ändern, und daß wir ihnen dabei helfen müssen. Mit anderen Worten, um zu lernen, müssen wir uns nicht nur einer Übermacht von Männern aussetzen, sondern sollen diese auch noch ändern. Im Sozialkundeunterricht sprechen wir über die Problematik. Wir erklären unseren Unmut, vermitteln Informationen aus Gegenwart und Vergangenheit der Situation von Frauen. Dabei frage ich mich, wieso müssen wir ihnen alles erst erzählen, wieso haben sie selber noch kaum darüber nachgedacht.

Andere Konflikte

Meister spricht Machtworte: wer sich nicht anpaßt, wer den Gemeinschaftsfrieden stört, fliegt raus. Er malt schlimme Zustände in anderen Betrieben aus und begründet damit, daß wir zuerst Pflichten zu erfüllen hätten – wie: pünktlich und immer anwesend sein – viel später erst kämen unsere Rechte und Ansprüche. Das Pflichtbewußtsein stehe noch über der Fachkenntnis. Anstatt sich über unerträgliche Arbeitsbedingungen aufzuregen, will er uns Fabrikgehorsam einbläuen. Noch bestürzender, daß ein Kollege nach mehr Autorität verlangt. Es wird deutlich, daß einige Kollegen so unselbständig sind, daß sie so etwas wie einen Führer wünschen, der sie anleitet und hinter ihnen steht. Dabei machen die, die nach äußerer Disziplinierung rufen, weit mehr Pausen als wir. Während wir lieber mal 10 Minuten zu spät kommen, sind sie meist pünktlich da, spielen aber in der Zeit Karten. Übel wird es dann, wenn sie versuchen, uns ihre Arbeitsweise aufzuzwingen.

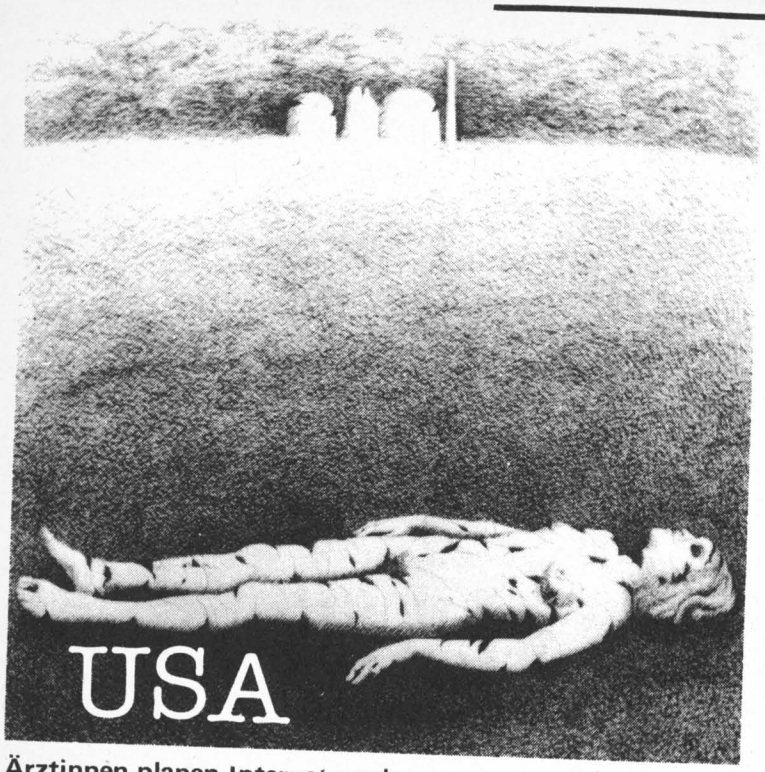
Ein weiteres Problem resultiert daraus, daß wir Frauen akademisch vorgebildet sind und einige Männer sich in der Hinsicht benachteiligt fühlen, so daß in bestimmten Abständen immer wieder das Reizwort ‚Akademiker' fällt, obwohl wir uns damit gar nicht identifizieren können. Der Meister hat den Anspruch, daß wir für die Ausbildungszeit miteinander wie verheiratet sind, er unser Vater ist und wir Pädagoginnen ihm helfen sollen, die Gruppe in seiner Gewalt zu halten. Doch wir sind weder homogen noch suchen wir einen Pappi, schon gar nicht erfüllen wir die uns zugedachte Funktion.

Täglich 8 Stunden mit 21 Männern verbringen zu müssen, bedeutet auch stündlich die Ungleichheit bildlich vor Augen zu haben, die Tatsache, wie wenige Frauen sich bewerben, und die ‚Selbstverständlichkeit', mit der die Männer ihre Plätze einnehmen. Oft stelle ich mir vor, wie schön wäre ein Kurs nur mit Frauen und mit Meisterin oder wenigstens mit mehr Frauen. Wieviel einfacher und angenehmer! Aus der Erfahrung der bisherigen sieben Monate Umschulung halte ich ein derartiges Ungleichgewicht von 5:1 im Verhältnis Männer: Frauen für unakzeptabel.

Wir fordern die Hälfte aller Umschulungsplätze für Frauen .

Dorothea Schemme

Fotos: Barbara Rosenberg



Ärztinnen planen Internationale Konferenz gegen Atom

2000 Ärztinnen und Ärzte haben sich in den Vereinigten Staaten zusammengeschlossen. Die Gruppe nennt sich „Physicians für Social Responsibility (PSR)" und sieht ihre Hauptaufgabe in der Aufklärung der Öffentlichkeit über die physischen und psychischen Auswirkungen friedlicher und militärischer Nutzung von Atomenergie. Für März 1981 soll eine Internationale Ärzte/innen-Konferenz vorbereitet werden, auf der über die Verhinderung eines Atomkrieges diskutiert werden soll.

Mary Coleman, MD
Washington Chapter for Physicians for Social Responsibility
56 North Beacon Street, Watertown
Mass. 02172

Frauen umzingeln das Pentagon

Etwa 2000 Frauen haben sich am 17.Nov. 80 in Washington, D.C., zusammengefunden, um das mächtige Pentagon singend, rufend und stampfend einzukreisen. Eine Aktion gegen Aufrüstung und Nuklearwaffen, Sexismus und Gewalt gegen Frauen. Sie waren aus allen Teilen Amerikas, sowie aus Japan, Australien und Europa gekommen. Einige versuchten, die Eingänge des Pentagon zu blockieren; 140 wurden verhaftet.

Workshops und Veranstaltungen in Wahington, Arkansas, Burlington, San Diego, Iowa City und Boston unterstützten die Aktion. Eine Männergruppe aus New York erklärte sich solidarisch, indem sie die Kinder der teilnehmenden Frauen versorgte.

Die Demonstration begann am frühen Morgen auf dem Nationalen Friedhof von Arlington. Grace Paley, Schriftstellerin und Aktivistin, errichtete einen Grabstein zum Gedenken an die „unbekannten Frauen", vermißte Frauen in Chile und Argentinien, Opfer von illegalen Abtreibungen und anderen Mißhandlungen. Der Marsch wurde angeführt von einer großen Puppe. Vor dem Pentagon bildeten sich Kreise um das Gebäude, kleine Gruppen besetzten dei Treppen der Eingänge. Zunächst ließ die Polizei die Blockade zu. Auf der Treppe vor einem der fünf Eingänge, wo sich Kameraleute, Journalisten und Polizei zwischen die Frauen drängten, wurde plötzlich eine Frau gestoßen, fiel vor die Absperrungskette der Polizei, wurde von einem Polizisten erfaßt und weggezogen. Sie wurde sofort verhaftet. Sie war die erste. Fünf andere Frauen, die sich in unmittelbarer Nähe befanden und den Vorfall unter Protest beobachtet hatten, wurden soäter ebenfalls festgenommen und mit einer Geldbuße von 250 Dollar bestraft. Demonstrierende, die sich weigerten, die Eingänge zu räumen, wurden festgenommen. Andere Frauen nahmen ihre Plätze ein, um die Blockade fortzusetzen.

Laut Ansage einer der beteiligten Frauen wurden 34 Demonstranten sofort verurteilt und in das Gefängnis von Alderson, W.Va., gebracht – acht Stunden von Washington D.C. entfernt. Man ließ die Frauen ca. fünf Stunden in dem Bus warten, an Händen und Füßen gefesselt. Die meisten der insgesamt 140 festgenommenen Frauen bekamen eine Haftstrafe von 10 Tagen, während andere 30 Tage zu verbüßen haben. Die Gerichtsverhandlungen haben bereits am 19. November begonnen.

Unter den Frauen herrscht Empörung. Das Vorgehen der Polizei sollte die Frauen einschüchtern – es sieht so aus, als sei das nicht gelungen. Ynestra Kind, eine der Organisatorinnen der Demonstration:„...es gibt eine Widerstandsbewegung in diesem Land. Wir werden in den nächsten vier Jahren noch viele solcher Demonstrationen erleben."

Malkin Schulte

Wir haben Angst um das Leben auf diesem Planeten

„Wir sind hier vor dem Pentagon versammelt, weil wir Angst haben um unser und unser Kinder Leben. Wir haben Angst um das Leben auf diesem Planeten, unserer Erde".

So hieß es in dem Manifest, das die Frauengruppen, die sich unter dem Namen „Women and Life on Earth" zusammengeschlossen haben, am 17. November in Washington anläßlich ihrer „Women's Pentagon Action" verteilt haben. Im folgenden drucken wir Auszüge aus dem Manifest:

„Wir sind hierher gekommen, um zu trauern und unserer Wut Ausdruck zu geben, weil das Pentagon der Ort ist, von dem die imperialistische Macht ausgeht, die uns alle bedroht. Jeden Tag, während wir arbeiten, studieren, lieben, gehen die Generäle und Obristen, die unsere Vernichtung planen, durch die Türen an seinen fünf Seiten ruhig ein und aus. Um ihre Pläne zu verwirklichen, produzieren sie drei bis sechs neue Bomben täglich. Mehr als 30.000 besitzen sie schon.

Wir können heute schon unsere Städte, Schulen und Kinder vielfach töten. Ein Dutzend anderer Länder besitzt zumindest eine Atombombe ... Wir sind in der Hand von Männern, deren Macht und Reichtum sie von der Wirklichkeit des täglichen Lebens und von der Phantasie entfernt haben. Unsere Angst ist berechtigt. Gleichzeitig sind unsere Städte verwahrlost. Im Grunde herrscht schon Krieg in den Städten. Krankenhäuser werden geschlossen, unseren Schulen werden immer mehr Lehrer entzogen, es mangelt an Büchern. Unsere jungen Schwarzen und Latinos haben keine anständige Arbeit. Sie werden gezwungen, Kanonenfutter abzugeben für die Macht, die sie unterdrückt. Wo immer die Armen bisher Hilfe bekommen haben, wird sie gekürzt oder ganz entzogen und vom Pentagon geschluckt, das täglich 500.000.000 Dollar für seinen mörderischen Haushalt benötigt.

Um das atomare Arsenal zu vergrößern, hat man das Land der ursprünglichen Bevölkerung zu einem radioaktiven Trümmerhaufen gemacht. Das Uran Südafrikas macht die amerikanischen Atomunternehmen noch größer, bereichert die weiße Minorität und unterstützt das teuflische System von rassistischer Unterdrückung und Krieg.

Die Menschen haben Angst, und diese Angst, hervorgerufen durch die industriellen Militaristen, wird von ihnen als Entschuldigung gebraucht, um die Aufrüstung voranzutreiben: ‚Wir wollen euch beschützen',...aber wir waren nie zuvor so bedroht, so nah dem Ende der Menschheit auf dieser Erde.

Wir wollen, daß der faule Zauber, der ‚friedliche Nutzung der Atomenergie' heißt, aufhört ...

Schluß mit der Aufrüstung, keine Bomben mehr, keine neuen tödlichen Erfindungen. Wir sehen, daß alles in Zusammenhang steht. Die Erde ernährt uns; irgendwann werden unsere Körper die Erde ernähren.

Unsere Mütter verbinden durch uns die menschliche Vergangenheit mit der Zukunft. Wir sind aus Blut und Knochen, aus dem kostbaren Lebensstoff Wasser. Wir werden nicht zulassen, daß diese gewalttätigen Spiele weitergehen. ..."

H.K.

KUBA-USA

Kubanische Lesben brauchen Hilfe

Die Narben an Ramonas Arm rührten nicht von einem Selbstmordversuch her. Sie hatte sie zurückbehalten von den Versuchen, aus ihrer Isolationszelle auszubrechen.

Ramona ist eine von ca. 500 Lesben, die in vier regierungseigenen Lagern der USA, in Florida, Arkansas, Wisconsin und Pennsylvania, festgehalten werden. Die Hälfte der Frauen kam direkt nach der Entlassung aus kubanischen Gefängnissen in die USA, die anderen hatten bei der peruanischen Botschaft Schutz gesucht und waren von dort in die USA aufgenommen worden.

Alle Frauen, so Ramona, sind einzig wegen ihres Lesbischseins ins Gefängnis gekommen. Weiter berichtet sie, daß es auf Kuba überall Komitees zur „Verteidigung der Revolution" gibt. Diese Komitees beobachten jeweils 20 bis 30 Haushalte und melden alle verdächtigen Vorkommnisse, die die „ideale Gesellschaft" schädigen könnten. Eine unverheiratete Frau, die nicht mit Männern ausgeht, ist z.B. verdächtig.

In den USA haben die Frauen bisher auch noch keine Ruhe gefunden. In den Lagern kursiert das Gerücht, man wolle sie in irgendein lateinamerikanisches Land abschieben, in dem sie der gleichen Form von Feindschaft ausgesetzt wären wie auf Kuba.

Im Gefängnis geht die Schikane weiter, Lesben werden von den anderen Inhaftierten abgesondert. Ramona war in einem Kleinstadtgefängnis auf einer „Lesbenstation" mit 40 Betten untergebracht. In Havanna gibt es ein gesondertes Gefängnisgebäude für Lesben. Heterosexuelle Mitinsassen sind darauf angesetzt, den lesbischen Frauen nachzuspionieren. Vorkommnisse wie Händehalten werden gemeldet. Das bringt den Lesben mindestens 21 Tage Einzelhaft. Am Ende dieser Isolationszeit können sie wegen „guter Führung" wieder in die Gruppe aufgenommen werden.

Umerziehungsprogramme sollen aus Lesben Heterosexuelle machen. Einige täuschen Einsicht vor und heiraten sogar, bloß um rauszukommen. Ständige Angst wird durch die Drohung erzeugt, den Eltern „reinen Wein einzuschenken". Gewöhnlich glauben die Eltern nämlich, daß ihre Töchter aus anderen politischen Gründen inhaftiert seien. In der Machismo-Welt Kubas wäre es das Schlimmste, eine lesbische Tochter zu haben.

Die Frauen benötigen ganz dringend „sponsors", d.h. Frauen, die für sie bürgen, ihnen Wohnraum zur Verfügung stellen, sie mit den nötigsten materiellen Dingen versorgen und vor allem auch emotional unterstützen.

Von der US-Regierung bekommen die Frauen 63 Dollar im Monat in Form von Essensmarken für das Lager!

H.K.

Mehr Informationen erhaltet ihr über die amerikanische Zeitschrift „Plexus", 2600 Dwight Way, Berkeley, CA 94 704.

Philippinen

Wenn der Taifun den Kokon wegbläst, wird der Schmetterling die Sonne umarmen

(Philippinisches Sprichwort).

Frauen sind von der unheiligen Allianz aus Kriegsrechtsdiktatur, 16000 US-Soldaten im Land und multinationalen Konzernen besonders betroffen. Dies zeigte sich auf dem International Tribunal der Völker, das vom 30.10.–3.11.1980 in Antwerpen über die philippinische Regierung unter Präsident Marcos zu Gericht saß.

Drei Filipinas haben dies auf dem Tribunal eindrucksvoll bezeugt. Victoria delos Reyes trug die Anklage der Landbevölkerung vor, Perla Silangen sprach für die philippinischen Frauen, und Celia Soliman bezeugte die extreme Ausbeutung von Arbeitsemigranten, Hauptsächlich Frauen, die von zweifelhaften Agenturen in europäische Haushalte und Krankenhäuser vermittelt werden.

Rund Zweidrittel der Menschen des Inselstaates leben auf dem Land. „Sie besitzen nicht mehr als ihre zehn Finger, um damit eine Erde zu bearbeiten, die nicht ihnen gehört, sondern Großgrundbesitzern und Konzernen." Nach der Arbeit auf der Plantage oder dem gepachteten Feld ist der Arbeitsalltag der Frauen noch lange nicht zuende. Hausarbeit und Kinderbetreuung zehren zusätzlich an ihren Kräften.

Auch Fabrikarbeiterinnen werden diskriminiert und ausgebeutet. Viele Firmen führten eine sog. „Probezeit" ein, d.h. gleiche Arbeitsleistung zu halbem Lohn. Am Ende der Probezeit folgt für viele die Entlassung, und irgendwann eine neue „Probezeit"

Doch selbst solche Arbeitsplätze gibt es nicht genug. Tausende von Filipinas zwingen Armut und Elend deshalb, sich in der Touristik- und Vergnügungsindustrie zu verkaufen. 100 000 von ihnen arbeiten allein im Touristenzentrum Metro-Manilas, „Ermita", Tausende füllen die Bars und Bordelle in den Städten um die größten der 23 amerikanischen Militärstützpunkte auf der Hauptinsel Luzon.

Der Ausbau der Touristik- und Vergnügungsindustrie ging mit der Verkündung des Kriegsrechts 1972 Hand in Hand. Dazu gehört auch der Prostitutionstourismus japanischer Männer in die Philippinen. Allein in den fünf Jahren Kriegsrecht von 1972-1977 wurde dieser Industriezweig zur viertgrößten Deviseneinnahmequelle für den Staat, hatte sich der Umsatz dieser Branche fast verzehnfacht.

Die ausschließlich mit Männern besetzte Jury des Antwerpener Tribunals erkannte in ihrem Urteilsspruch, „daß der Machtmißbrauch des Marcos-Regimes weitestgehend zur Entwürdigung der Frau und zu ihrer wirtschaftlichen und sexuellen Ausbeutung geführt hat."

Mehr über philippinische Frauen könnt ihr aus dem Buch von Alison Wynne „Keine Zeit für Tränen" erfahren. Darin erzählen 46 Filipinas aus ihrem Leben: Frauen der nationalen Minderheiten, Fabrik-, Land- und Vergnügungsarbeiterinnen, Kirchenfrauen, Frauen aus den Slums und der Befreiungsarmee NPA. Das Buch ist 1980 imAlbatros-Verlag Frankfurt erschienen. Es kostet 10 DM und kann bezogen werden von der Aktionsgruppe Philippinen e.V., Postfach 32, in 5444 Polch, KtoNr. 170/018899 bei der Kreissparkasse Mayen, Zweigstelle Polch

Spanien

Mitarbeiterinnen einer Beratungsstelle für Verhütungsmittel vorübergehend festgenommen

Am 21. Oktober wurden alle Personen, die sich im Planungszentrum „Los Naranjos" und in einem Privathaus in Sevilla befanden, von der Polizei festgenommen und nach drei Tagen gegen Kaution entlassen. Die Begründung für die großangelegte Aktion war der Vorwurf, die Mitarbeiterinnen des Planungszentrums würden Abtreibungen vornehmen. Das Planungszentrum „Los Naranjos" war eine von einem Kollektiv betriebene Beratungsstelle für Verhütungsmethoden.

In Spanien sind Abtreibungen ohne Ausnahme illegal. Wer sie vornimmt, an sich vornehmen läßt oder irgendwie hilft, Geld oder ein Auto zur Verfügung stellt, den Betroffenen einen Kaffee zubereitet ..., hat mit mehreren Jahren Gefängnis zu rechnen. Diese Illegalität verhindert aber keineswegs, daß die Frauen abtreiben; allenfalls unter schlimmeren Bedingungen treiben jährlich 300.000 Frauen in Spanien ab, wobei 3.000 sterben. In Andalusien kommt es häufig vor, daß Frauen von Hausdächern springen, um eine Fehlgeburt herbeizuführen. Im Baskenland wurde vor kurzem eine Frau festgenommen, die mit Nadel und Seifenlauge arbeitete.

In dieser Lage haben sich in einigen Städten Spaniens Gruppen gebildet, die nicht nur für die ersatzlose Streichung des Abtreibungsparagraphen und die Verpflichtung der Krankenkassen, alle Kosten für Versicherte und Nicht-Versicherte zu übernehmen, eintreten, sondern die auch praktisch arbeiten, aber zu wesentlich niedrigeren Preisen als allgemein üblich (8.000 statt 40- oder 50-tausend Peseten; 200 Mark statt 800 oder 1.000), mit der schonenden Absaugmethode und Plastikmaterial, die das Risiko eines Zwischenfalls wesentlich herabsetzen.

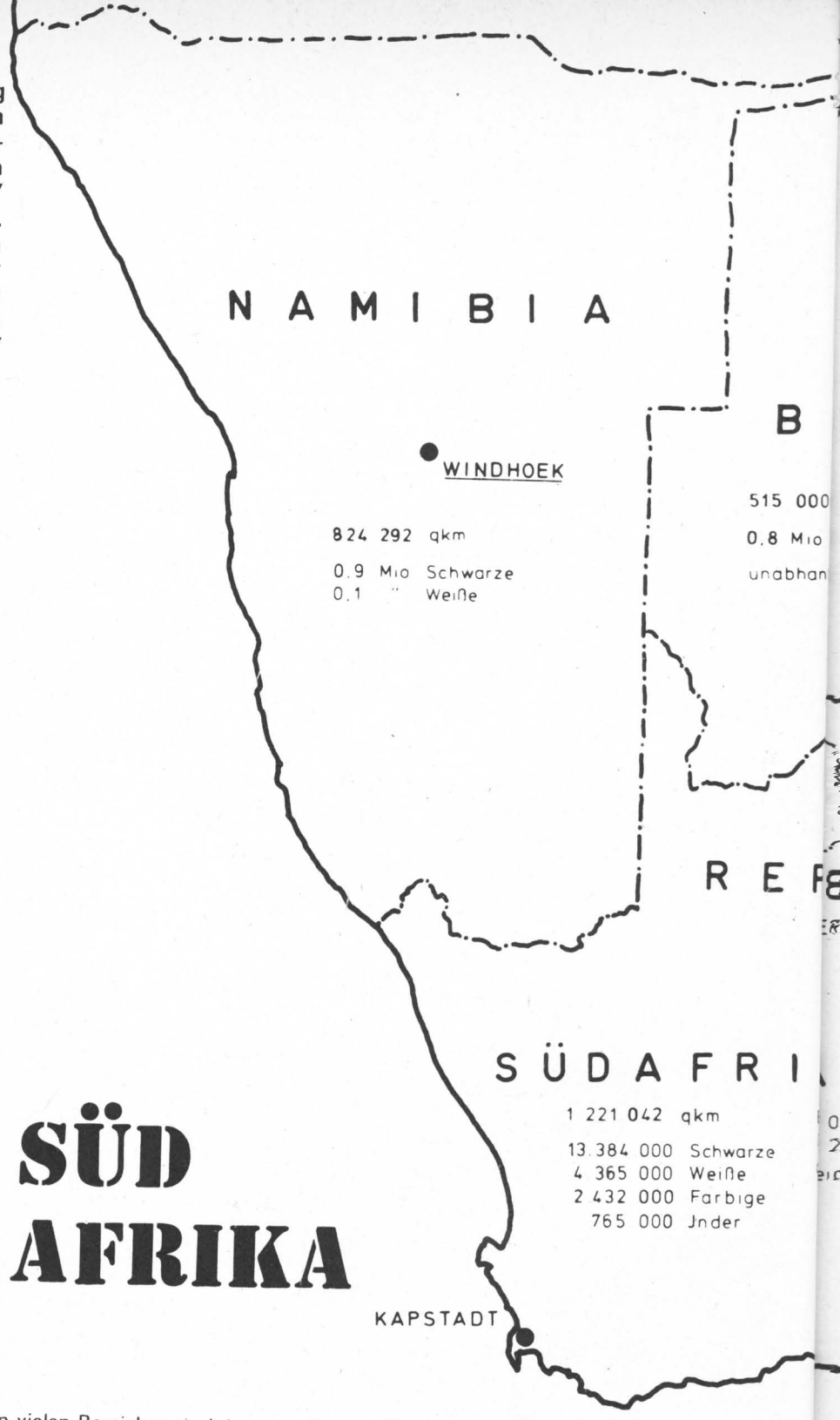
Die Polizei wirft den Festgenommenen vor, eine dieser Gruppen zu sein. Deshalb ist in Kürze auch ein Prozeß zu erwarten. Frauen, die im Baskenland im Oktober vergangenen Jahres wegen Abtreibung vor Gericht standen, sind bisher aufgrund der breiten Solidarität nicht verurteilt worden. Es geht aber nicht nur darum, eine Verurteilung der jetzt Festgenommenen zu verhindern, sondern auch darum, durch Solidarität im Ausland dazu beizutragen, daß die Legalisierung der Abtreibung in Spanien durchgesetzt wird.

Zuschriften an Beate Zimmermann, Breslauer Str. 37, 43 Essen

Südafrika hat nach einer Schätzung der Regierung fast 27 Millionen Einwohner, davon mehr als 19 Millionen Schwarze, 4,3 Millionen Weiße, 2,4 Millionen „Farbige" (Mischlinge) und 765.000 Asiaten. Die Regierung wird jedoch allein von den Weißen gewählt, und nur sie bestimmen die Entwicklung des Landes — über die Köpfe und gegen den Willen der übrigen Bevölkerungsgruppen. Schwarzen Frauen und Männern werden die Bürgerrechte in ihrem eigenen Land verweigert. Doch auch hier trifft es die Frauen härter als die Männer.

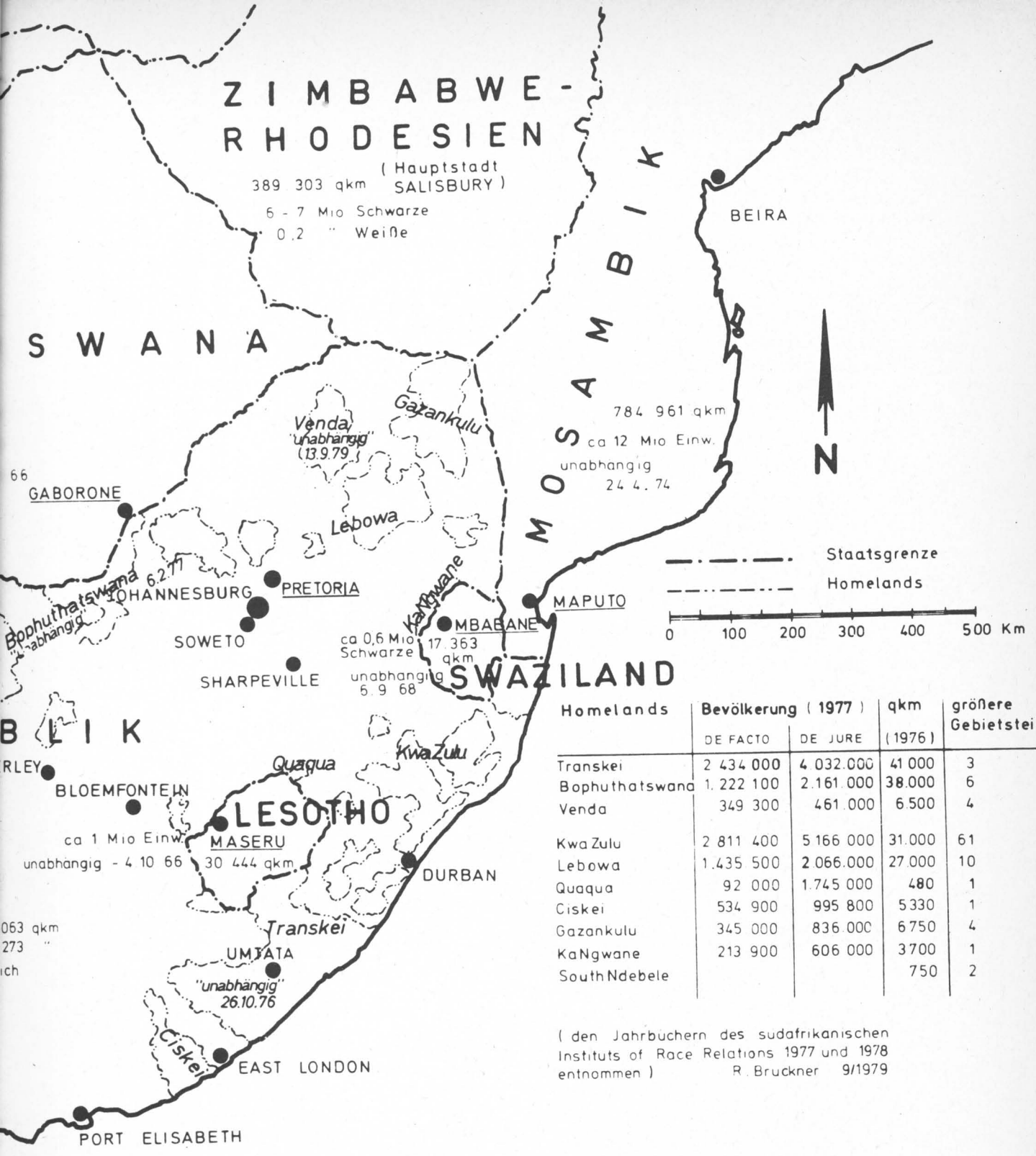
In vielen Fällen haben sie nicht einmal den gleichen rechtlichen Status wie die schwarzen Männer. Abschnitt 27(2) des „Natal Code" bestimmt z.B., daß eine schwarze Frau in Natal, einer der vier Provinzen der Republik Südafrika, vor dem Gesetz auf Dauer minderjährig ist, d.h., sie steht ihr ganzes Leben lang unter der Vormundschaft eines Mannes — entweder des Vaters, des Ehemannes oder irgendeines anderen männlichen Verwandten. Nur unverheiratete Frauen können dem entgehen, aber auch nur dann, wenn sie „emanzipiert" sind. „Emanzipiert" werden unverheiratete Frauen in Natal auf Antrag! Der zuständige Beamte macht seine Entscheidung von Charakter, Bildung und Sparsamkeit der Frau abhängig und stellt fest, ob sie über bewegliches Eigentum verfügt. Wer die Kriterien dieser Beamten erfüllt, bekommt das amtliche Prüfsiegel „emanzipiert". Wer nicht, bleibt weiter „minderjährig", d.h. darf auf eigene Rechnung keine Verträge abschließen, kann nicht Klage erheben oder beklagt werden, darf nicht ohne Erlaubnis des Vormunds reisen und — außer direkter persönlicher Habe — über keinen Besitz verfügen: auch ihr Einkommen steht dem Vormund zu.

Als unmündig erklärte Frauen gibt es nicht nur in Natal, sondern in der ganzen Republik: Gehen ein schwarzer Mann und eine schwarze Frau nach traditionellem Recht eine Ehe ein, bleibt er „erwachsen", während sie durch die Eheschließung „minderjährig" wird, auch, wenn sie „emanzipiert" war. Die südafrikanische Regierung begründet diese Entmündigung mit dem Bemühen, den afrikanischen Frauen die Stellung zurückzugeben, die sie in der „alten Gesellschaft" hatten — doch tatsächlich vermindern sie mit dieser Kodifizierung einer Pseudo-„Eingeborenenkultur" nach ihren Vorstellungen die traditionellen Rechte der Frauen.



SÜD AFRIKA

In vielen Bereichen sind die gesetzlichen Bestimmungen für die Frauen restriktiver und repressiver als für Männer. So ist z.B. die Freizügigkeit für Frauen besonders stark eingeschränkt. Während Männer als billige Arbeitskräfte, meist als sogenannte „Wanderarbeiter", in den Minen und der Industrie der Weißen arbeiten „dürfen", müssen ihre Frauen und Kinder in den „Heimatländern" (homelands), das sind nur 13 Prozent des Landes, zurückbleiben. Sie gelten als „überflüssiger Anhang", wie ein früherer südafrikanischer Arbeitsminister sich ausgedrückt hat. Genaue Statistiken sind nicht verfügbar, doch die Mehrheit der schwarzen Frauen und Kinder unter 15 lebt in den Reservaten: Ansammlungen von Menschen — Frauen, Kinder, Alte und Gebrechliche —, die in der weißen



Homelands	Bevölkerung (1977)		qkm	größere Gebietsteile
	DE FACTO	DE JURE	(1976)	
Transkei	2 434 000	4 032.000	41 000	3
Bophuthatswana	1. 222 100	2.161.000	38.000	6
Venda	349 300	461.000	6.500	4
KwaZulu	2 811 400	5 166 000	31.000	61
Lebowa	1.435 500	2.066.000	27.000	10
Quaqua	92 000	1.745 000	480	1
Ciskei	534 900	995 800	5330	1
Gazankulu	345 000	836.000	6750	4
KaNgwane	213 900	606 000	3700	1
SouthNdebele			750	2

(den Jahrbuchern des sudafrikanischen Instituts of Race Relations 1977 und 1978 entnommen) R. Bruckner 9/1979

Wirtschaft als Arbeitskräfte nicht gebraucht werden. In Venda z.B. sind 84 Prozent der Bevölkerung Frauen zwischen 30 und 39 Jahren.

Diese brutale Politik, in der nicht Menschen und schon gar nicht Familien sondern nur Arbeitseinheiten zählen, ist ökonomisch „vernünftig" – nackter Kapitalismus – da sie es erlaubt, den Wanderarbeitern außerordentlich niedrige Löhne zu zahlen – sie brauchen nach offizieller Lesart ja nur sich selbst zu ernähren, da sie in Männerheimen leben und keine Familien haben. Von den in den Reservaten zurückgebliebenen Frauen wird verlangt, daß sie sich und ihre Kinder sowie die Alten und Kranken selbst ernähren. Doch gibt es dort nicht genügend Land, viele Gebiete sind übervölkert, und der Boden ist für die landwirtschaftliche Bestellung nicht geeignet.

Die Frauen verlieren so auch ihre Ehemänner, die bestenfalls einige Wochen im Jahr zurückkommen, manchmal über viele Jahre oder für immer wegbleiben; und auch die Geldsendungen, auf die die Frauen so bitter angewiesen sind, bleiben oft nach kurzer Zeit aus. Phyllis Ntantala hat beschrieben, was Wanderar-

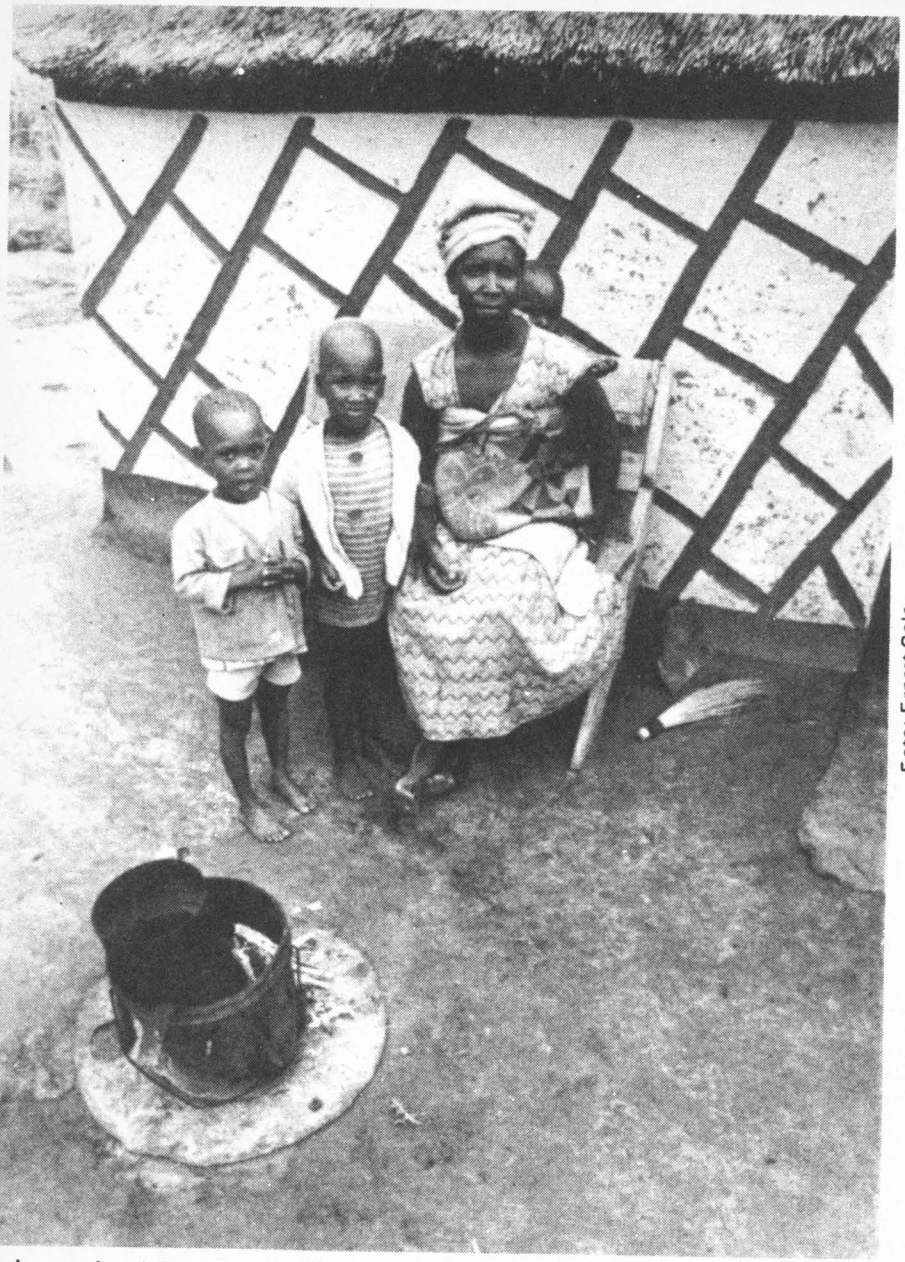


Foto: Tony McGrath

Foto: Ernest Cole

Links und oben: Frauen in den homelands

beit emotional für die Frauen bedeutet: „Es ist die tragische Geschichte von Tausenden junger Frauen, die Witwen werden, lange bevor sie das 30. Lebensjahr erreicht haben; von jungen verheirateten Frauen, deren Leben aus einer langen Kette von traurigen Ereignissen besteht – sie begraben ein Kind nach dem anderen und zum Schluß den Mann, jenen Liebhaber, den sie niemals als Ehemann oder Vater kennengelernt haben. Für sie – Frauen und Männer – bedeutet das Erwachsenwerden das Ende des Lebens, es bedeutet Einsamkeit, Traurigkeit, Tränen und Tod. Es bedeutet Leben ohne Zukunft, weil es keine Gegenwart gibt."

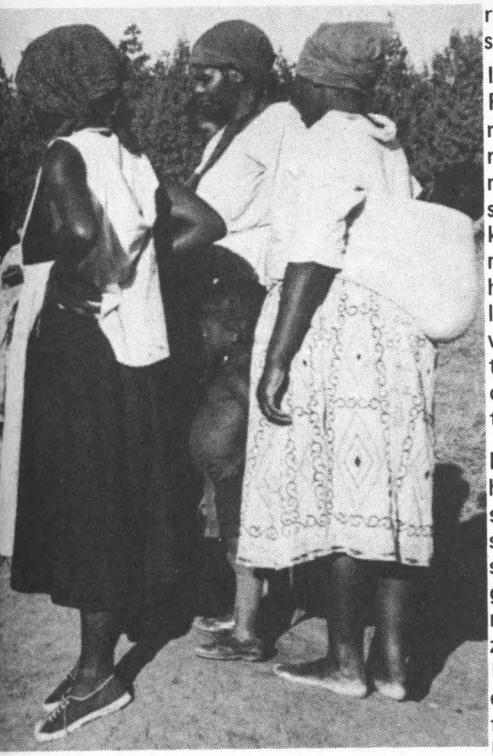
Nur wenige schwarze Frauen haben das Recht, sich in den Städten auf weißem Gebiet aufzuhalten: dazu müssen sie entweder seit ihrer Geburt ununterbrochen dort gelebt oder 10 Jahre für den gleichen Arbeitgeber gearbeitet haben. Kommt eine Frau aus wirtschaftlicher Not oder einfach, um mit ihrem Mann zusammenzuleben, „unrechtmäßig" in die Stadt, lebt sie ständig in der Furcht, entdeckt und ausgewiesen zu werden. Im Jahr 1979 wurden 20.290 Frauen wegen Überschreitung der Paß- und Zuzugskontrollgesetze verhaftet. Nicht zuletzt aus diesem Grunde sind die Pässe in Südafrika sehr verhaßt.

Bezahlte Arbeit finden Frauen nur in einigen wenigen Industriezweigen, in den Haushalten und auf den Farmen der Weißen: die Mehrheit der arbeitenden Frauen in den Städten sind Hausangestellte. Das bedeutet lange Arbeitszeiten, manchmal mehr als 12 Stunden am Tag, und das sieben Tage in der Woche, dazu noch schlechte Arbeitsbedingungen. Viele Frauen müssen auf dem Hinterhof „ihres" Haushalts leben – selbstverständlich ohne ihre Familie. Während sie sich um die Kinder ihrer weißen Herrschaft kümmert, muß sie ihre eigenen alleinlassen oder ganz zu Verwandten, in ein „„homeland", schicken. Sie kann froh sein, wenn sie ihre eigenen Kinder einmal im Jahr sieht.

Arbeitsschutzbestimmungen gibt es nicht, und die Löhne sind extrem niedrig: Bei einer Untersuchung in der Kap-Region wurden Löhne von umgerechnet 8 DM im Monat ermittelt. Durch die gesetzlich geregelten Aufenthaltsbedingungen werden Frauen daran gehindert, ihren Arbeitsplatz zu wechseln oder auch nur gegen Unterbezahlung, schlechte Arbeitsbedingungen usw. zu protestieren und nach besseren Wohnmöglichkeiten zu suchen.

„Besonders rassistische Gesellschaften sind auch besonders sexistische"

Insgesamt erhalten schwarze Frauen in Südafrika durchschnittlich weniger als die Hälfte dessen, was die schwarzen Männer bekommen – und das liegt schon unter dem Existenzminimum. Die südafrikanischen Gesetze erlauben Differenzierungen aufgrund des Geschlechts, und in mehr als 240 Berufskategorien sind die Mindeslöhne für Männer höher angesetzt als die für Frauen. Ungleicher Lohn für gleiche Arbeit auch bei den Lehrern: ausgebildete männliche Pädagogen erhielten 1974 zwischen 2.115 und 3.525 Rand, Lehrerinnen zwischen 1.904 und 3.102 Rand (1 Rand = ungefähr 2 DM). Für Südafrika ist noch ein anderer Vergleich wichtig: eine schwarze Frau erhält nur acht Prozent dessen, was ein weißer Mann verdient.



Auch für die weißen Frauen ist Südafrika keineswegs ein reines Paradies. Zum burischen Nationalismus gehört auch die Vorstellung von der männlichen Überlegenheit. Hilda Bernstein, im Exil lebende weiße Südafrikanerin und Autorin eines Buches über die Lebensbedingungen der schwarzen Frauen, in Kopenhagen: „Rassismus und Sexismus hängen eng miteinander zusammen. Besonders rassistische Gesellschaften sind auch besonders sexistische."

Ihre These ist am Status der weißen Frauen Südafrikas abzulesen. Das Wahlrecht z.B. haben sie in der Republik erst relativ spät bekommen (1930), und auch nicht deshalb, weil man Frauen freudestrahlend als politische Subjekte anerkannte, sondern weil mit dieser Ausdehnung des Wahlrechts die weiße – und hier insbesondere die burische – Wählerschaft auf einen Schlag verdoppelt werden konnte. Das bedeutete gleichzeitig, daß das Gewicht der Stimmen der – ohnehin nur sehr wenigen – wahlberechtigten Schwarzen vermindert wurde.

Die weißen Frauen Südafrikas haben daher zwar seit 50 Jahren das Wahlrecht, sind aber weiter von allen wichtigen Positionen ausgeschlossen: im Parlament sitzen nur zwei Frauen, eine Ministerin gibt es nicht; im „Broederbond", jener mächtigen Vereinigung, die alle Machtzentren des Landes kontrolliert, dürfen Frauen nicht Mitglied sein, und auch auf den oberen Rängen der regierenden Nationalpartei wurde keine Frau gesehen. Und wenn dann doch einmal eine Frau gewählt wird, heißt das keinesfalls, daß sie die Interessen der Frauen vertritt. Bessie Scholtz, 1979 ins Parlament eingezogene Abgeordnete, sagte der südafrikanischen Zeitung „Rand Daily Mail", sie sei mit den bestehenden Verhältnissen vollständig zufrieden: „Wir haben eine ganze Menge Rechte, kein Amt ist den Frauen verschlossen, und meiner Meinung nach ist es nicht notwendig, noch für irgend etwas zu kämpfen."

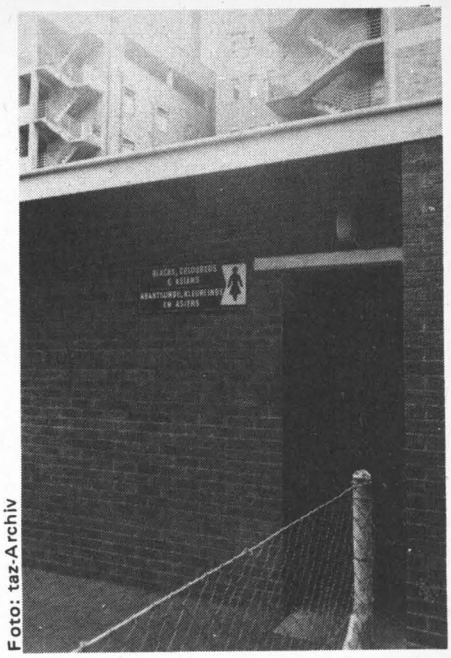


Foto: taz-Archiv

Im Schnitt verdienen weiße Frauen nur 44 Prozent dessen, was ihre männlichen Kollegen bekommen.

In einem Punkt unterscheidet sich jedoch die Situation der weißen Frauen Südafrikas von der in allen anderen Ländern der Welt: Sie sind nicht gezwungen, allein für Haus und Kinder zu sorgen – es gibt ja schließlich billiges und jederzeit verfügbares schwarzes Personal. Und das ermöglicht auch einer elffachen Mutter wie Bessie Scholtz, 30 Jahre lang berufstätig zu sein.

Renate Wilke

Foto: Tony McGrath

GEBANNT

Zuletzt sah ich Nomzano Winnie Mandela vor dreizehn Jahren, als sie die Treppe vom Justizpalast in Pretoria hinunterging. Ihr Mann, Nelson Mandela, und sieb andere waren gerade zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. (Der neu Angeklagte, mein eigener Mann, war am Vortag für nicht schuldig befunden worden.) Die Menge vor dem Gerichtsgebäude wartete, wie sie seit Wochen und Monaten wä rend des Rivonia-Prozesses gewartet hatte. Winnie hob ihre Arme zum Gruß u rief: „Leben!", und die Menge fing an zu singen und entfaltete Fahnen, die sie v der Polizei versteckt hatte.

Wir saßen acht Monate lang auf verschiedenen Bänken im Gerichtssaal. Unsere Mä ner saßen zusammen auf der Anklagebank. Aber wir waren getrennt: Schwarze a einer Seite, Weiße auf der anderen. Wir gingen aneinander vorbei, sahen uns grüßten uns aber nie, obwohl wir alte Freundinnen waren. Wir waren beide bannt, und gebannten Menschen ist es verboten, miteinander zu sprechen. Selbst Lächeln, ein geflüsteter Gruß wurde von den Gerichten als Kommunikation aus legt. Das konnten wir vor den vielen Polizisten nicht wagen.

Fotos: Peter Magubane

Nomzamo Winnie Mandela wurde im ländlichen Pondoland geboren und erzogen. Ihr Vater war Landwirtschafts- und Forstminister in Maiser Matanzimas Transkei-Bantustan. „Er war ein politischer Mann", sagte Winnie. „Ich war auf andere Weise politisch." Sie machte Abitur, kam nach Johannesburg, erlangte ein Diplom in Sozialwissenschaften und wurde Sozialarbeiterin. 1958 heiratete sie Nelson Mandela, einen der ersten schwarzen Rechtsanwälte in Südafrika, der führendes Mitglied des ANC war (Afrikanischer National-Kongreß – der damals noch legal war). Zum Zeitpunkt der Heirat war er einer der 156 Beschuldigten in einem vier Jahre dauernden Hochverratsprozeß, der mit einem Freispruch für alle Angeklagten endete.

Als der ANC im Jahre 1961 für illegal erklärt wurde, ging Nelson Mandela in den Untergrund.

Von da an gehörten Polizeirazzien, Überwachung und Quälerei zum Leben von Winnie Mandela und ihren beiden kleinen Töchtern Zenani und Zendziswa.

Nelson wurde 1962 eingesperrt und zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, später, beim Rivoniaprozeß, erneut zu lebenslänglicher Haft. Seitdem ist er auf Robben Island.

Im Mai 1969 wurde sie morgens um 2 Uhr festgenommen und blieb 491 Tage im Gefängnis, meistens in Einzelhaft.

Vielleicht, weil weltweite Aufmerksamkeit auf den Fall Mandela gerichtet war, vielleicht, weil die Polizei wußte, daß sie an Herzschwäche litt, wurde ihr erlaubt, die fünf Tage und Nächte andauernden Verhöre im Sitzen über sich ergehen zu lassen (andere, die zur gleichen Zeit inhaftiert waren, waren weniger bevorzugt; drei starben in der U-Haft, einer geriet geistig aus dem Gleichgewicht).

Als sie am dritten Tag der Polizei ihre blauen, geschwollenen Hände und Füße zeigte, sagte Major Swanepol: „Um Himmels Willen, hinterlassen Sie uns Ihr Wissen, bevor Sie sich entschließen zu sterben; Sie können nicht mit all den Informationen gehen."

Nicht-schuldig und doch Einzelhaft

Am Morgen des sechsten Tages beendete Swanepol das Verhör. Dann machten sie nur noch tagsüber weiter. Sie hatte den Gefängnisboden zum Schlafen in der Nacht. „Ich wachte schreiend auf und merkte, wie ich laut redete; ich litt unter Alpträumen."

Im Februar 1970 fiel die Anklage in sich zusammen, und die Beschuldigten wurden vom Gericht als nichtschuldig entlassen. Sie wurden sofort wieder eingesperrt, und zwar in Einzelhaft. (Während des Prozesses hat man sie wenigstens wie gewöhnliche Gefangene behandelt.)

Als seine Frau die Erlaubnis bekam, ihn im Jahre 1966 auf Robben Island zu besuchen (1.000 Meilen entfernt von Soweto), wurde sie ersucht, mit dem Zug zu reisen. Aber der Zug war besetzt. Sie nahm ein Flugzeug nach Kapstadt, um ihren Mann zu sehen, bevor die Erlaubnis abgelaufen war. So wurde sie beschuldigt, die Befreiung von den Bannungsvorschriften mißbraucht zu haben: 12 Monate Gefängnis, bis auf vier Tage, die erlassen wurden.

Sechs Monate später, nach einem zweiten Prozeß mit den gleichen Anklagepunkten wurden sie wiederum für nicht schuldig befunden.

Sie ist bitter über die Mühsal dieser Jahre

Inzwischen waren zwei Jahre vergangen, seit Winnie Nelson besucht hatte. Sie wurde mit noch schärferen Bannungsverordnungen belegt, die sie auf ein kleines Gebiet in Soweto beschränkten und

sie während der Abende und der Wochenenden unter Hausarrest stellten. Ihr Antrag, das Haus zu verlassen, um nach Robben Island zu fahren, wurde abgelehnt. Die Polizei kam drei- oder viermal täglich zu ihrem Haus, um „nachzusehen" und sie einzuschüchtern. Eine erneute Inhaftierung und Anklage erfolgte im Juli 1971: sie habe den Bannungsvorschriften zuwidergehandelt, indem sie eine ihrer Schwestern empfing. Im September desselben Jahres wurde sie schon wieder inhaftiert und beschuldigt, gegen die Bannungsvorschriften verstoßen zu haben.

Diesmal „hatte" sie in einer Straße von Johannesburg „Kontakt" mit Peter Magubane, einem Freund und sehr bekannten Fotografen. D.h. sie hatte mit ihren Kindern gesprochen, die wiederum mit Magubane sprachen. Für diese Übertretung saß sie sechs Monate im Gefängnis. Im September 1975 lief die Bannung aus und wurde nicht sofort wieder erneuert. Nach 13 Jahren, die aus Restriktionen, Verfolgung, Gefängnis, dauernden Haussuchungen, Diebstählen und versuchten Angriffen bestanden, war Nomzamo Winnie Mandela für ganz kurze Zeit frei. Sie konnte sich ungehindert bewegen, öffentlich reden und interviewt werden. Jetzt endlich sprach sie bitter über die Mühsal dieser Jahre. Sie hatten Narben hinterlassen, die niemand entfernen könnte. Sie war traurig, daß sie für ihre heranwachsenden Töchter keine gute Mutter hatte sein können.

Sie sucht auf jeden Fall weiter

Und doch: „Ich bin heute noch mehr gegen dieses gewalttätige System als 1962. Ich werde meine Ansichten vertreten. Ich bin mir der Risiken, die ich auf mich nehme, bewußt. Ich nehme sie in Kauf." Sie sagte, sie könne nicht Zuschauer bleiben, wenn es um ihr Volk gehe. „Solange unsere Leute im Gefängnis sind, und solange die Weißen fortfahren, zu tun. was sie tun. wird mein Leben sich nicht ändern."

Die Gefahr einer neuen Verhaftung schob sie beiseite – das sei eine Frage der Zeit. „Ist es möglich, daß sich die Weißen nicht der Qualen der Schwarzen bewußt sind? Können sie sich im unklaren darüber sein, wie explosiv die Situation in Südafrika ist?" Sie sprach voller Verachtung über die Bantustans („homelands") und erklärte, daß Südafrika niemals eine andere Zukunft akzeptieren würde als die eines vielrassigen Südafrikas.

Acht Monate später brach die Explosion, von der sie gesprochen hatte, in Soweto aus. Winnie Mandela war eine von Dutzenden Schwarzer, die willkürlich festgenommen wurden und in „Vorbeugehaft" genommen wurden aufgrund des „Internen Sicherheitsgesetzes" (Internal Security Act). Sie wurde sechs Monate später entlassen und erneut gebannt, d.h. auf ihren Distrikt in Soweto beschränkt. Im Juni 77 wurde sie mit Gewalt an einen Ort gebracht, der offiziell „Brandford Bantu residential area" heißt; außerhalb der kleinen Freistaats-Stadt Brandford. Dort lebende Schwarze gaben ihr den Namen Phatakhale, was soviel bedeutet wie „mit Vorsicht herangehen".

Ebenso wie die 725 anderen Häuser hat auch das Haus von Winnie Mandela drei Räume, keine Elektrizität, kein fließend Wasser, kein Bad und keinen Herd. Es gibt keinen Abwasserkanal, und die Tür läßt sich nur von außen verschließen. Sie steht jeden Abend und am Wochenende unter Hausarrest, darf aber während der Wochen nach Brandford gehen. Ihre jüngere Tochter, die 16jährige Zendzi, die ihre Mutter nach Phatakhale begleitete, ist wütend und verbittert: Die Leute in Phathakale sprechen Sotho und Afrikaans, „wir sprechen Xhosa", sagt Zendzi, „wir sprechen nicht Afrikaans". Es gibt keine Bibliotheken, keine Kinos. Der Ort besitzt eine Grundschule, einen Gemischtwarenladen. „Die Sicherheitspolizei besucht uns drei- oder viermal täglich, sie lassen uns einfach nicht in Ruhe." Alle halbe Stunde fährt ein Polizeiauto durch das Viertel und hinterläßt große Staubwolken. Wenn Mutter und Tochter nach Brandford gehen, um Lebensmittel einzukaufen, werden sie von schwarzen und weißen Sicherheitspolizisten überallhin begleitet.

Zendzi hatte einmal Besuch in dem Haus, in dem ihre Mutter unfreiwillig lebt. Sofort wurde Winnie Mandela wieder inhaftiert und beschuldigt, Gäste zu empfangen. „Sie kann das Land verlassen, wenn sie will", sagt Vorster. Sie würde dann ihren Mann nie wiedersehen.

Der Justizminister, Jimmy Kruger, sagt, sie bekäme 100 Rand monatlich. 15 Rand koste das Haus. (In Soweto hatte sie 350 Rand im Monat verdient). Sie hätte alle Annehmlichkeiten, die sie wünscht, sagte Mr. Kruger: „Wir geben ihr 100 Rand für nichts. Was will sie eigentlich noch?"

Hilda Bernstein
aus: The Guardian 5.7.77
Übersetzung:
Hildegard Kawan

Eine schwarze Programmiererin berichtet

Am 17. Juli wurde ich um 8 Uhr 30 an meinem Arbeitsplatz von der geheimen Sicherheitspolizei verhaftet. Mir wurden Handschellen angelegt, und man brachte mich mit einem Auto zum John Vorster Square in den neunten Stock. Dort waren acht weiße Geheimpolizisten und ein Farbiger, Leutnant Sons (der Polizist, der mich verhaftet hatte), anwesend. Mir wurde Gewalt angedroht, wenn ich ihre Fragen nicht beantwortete. Mir wurde gesagt, daß ich nicht freigelassen würde, wenn ich die Fragen, die mir gestellt würden, nicht beantwortete. Dann wurde ich in das zehnte Stockwerk gebracht, wo man einige Photos von mir machte. Dann übergaben mich die Polizisten an zwei weiße Polizistinnen. Sie waren mittleren Alters (über 32). Die eine war uniformiert, die andere nicht. Der Polizist sagte den Frauen, sie sollten mich „vorbereiten", um mir einen Vorgeschmack auf die Behandlung, die ich von ihnen zu erwarten hätte, zu geben. Dann wurde ich mit den zwei Frauen alleingelassen.

Sie zogen mir alle meine Kleider aus. Ich wurde an Händen und Füßen mit Handschellen gefesselt. Dann schlugen sie mich. Sie schlugen mich mit ihren Händen und Fäusten. Ich fiel um und schlug quer über den Boden. Während ich geschlagen wurde, standen die Polizisten draußen vor der Tür. Sie hatten mir vorher gesagt, daß sie mich schlagen könnten, soviel sie wollten, denn ich würde keine Beweise gegen sie haben.

Dann nahmen sie mir die Handschellen ab und erlaubten mir, mich anzuziehen. Dann wurde ich wieder an Händen und Füßen gefesselt. Ich wurde auf einen Stuhl vor einen Schreibtisch gesetzt. Es war ein Zimmer an der Vorderfront des Gebäudes. Sie zogen die Jalousien herunter und stapelten Stühle vor der Tür auf. Jetzt waren acht weiße Polizisten und Leutnant Sons anwesend. Sie standen alle um mich herum, und sie sprachen und brüllten alle auf einmal. Ich erinnere mich, daß sie mich danach fragten, welcher Organisation ich angehörte. – Ob ich meine eigene revolutionäre Gruppe gegründet hätte. Ich saß nur da und sah sie an. Sie zerrten an meinen Haaren, rissen ganze Hände davon aus und benutzten eine schrecklich vulgäre Sprache. Sie sagten mir, ich dürfe den Raum nicht verlassen. Wenn nötig, müsse ich eben den Boden nässen. Das ging bis ungefähr 16 Uhr 30 nachmittags so weiter. Ich beantwortete keine einzige Frage. Dann nahmen sie mir die Handschellen ab und ließen mich mit einem uniformierten männlichen und einem weiblichen Polizisten und der Frau, die mich ins Protokollbuch eingetragen hatte, zurück.

Sie brachten mich in eine Zelle im ersten Stock. Die Zelle war schmutzig und stank. Die Toilette war voll und konnte nicht mehr abgezogen werden. Ehe wir die Zelle erreichten, mußten wir zwi-

schen zwei Stahltüren hindurch. Ich bekam zwei Decken, wenn man sie überhaupt so bezeichnen kann, sie sahen eher aus wie Lumpen. Und mir wurde gesagt, daß ich auf dem Zement-Fußboden schlafen solle. Es war keine Matte da – es gab nichts in der Zelle außer der Toilette. Mir wurde weder etwas zu essen oder zu trinken gegeben, noch wurden mir andere Kleider bewilligt. Ich mußte dieselben Kleider, in denen ich verhaftet worden war, die nächsten zwei bis drei Wochen anbehalten. Außerdem wurde mir in den nächsten zwei Wochen keinerlei Nahrung oder Wasser gegeben, und ich überlebte nur, indem ich von dem vierten Tag meines Arrests an (es war Montag, der 21. Juli) das Wasser aus der Toilettenschüssel in meiner Zelle trank.

Am nächsten Tag, Freitag, den 18. Juli, wurde ich um 8 Uhr 30 aus meiner Zelle geholt und wieder in den neunten Stock des Gebäudes gebracht. Dieses Mal waren mehr Sicherheitspolizisten da als am Tag vorher. Sie befragten mich über SASO, BPC, AFRO (South African Student Organisation, Black People's Convention, Anti-Coloured Peoples Representative Council Group). Und über Leute, die im Exil leben, und ob sie in revolutionäre Projekte verwickelt seien. Sie beschuldigten mich, nach Botswana gegangen zu sein, um an einem revolutionären Training teilzunehmen. Ich war dreimal dortgewesen, um meinem Bruder Geld und Kleidung zu bringen. Ich habe nie der SASO, BPC oder AFRO angehört. – Ich wurde den ganzen Tag lang befragt, und wieder erhielt ich kein Wasser oder Essen.

Außer mich ins Gesicht zu schlagen, stieß mir Leutnant Sons auch sein Knie in den Magen. Ich glaube nicht, daß die weiße Geheimpolizei mich tätlich bedroht hätte, wenn Sons nicht dagewesen wäre. Einmal schlugen sie vor, daß mich besser eine Frau schlagen solle. Er sagte nein. Er sagte, ich sei eine revolutionäre Hure und müsse als solche behandelt werden, ohne Rücksicht auf mein Geschlecht. Ich wurde in meine Zelle zurückgebracht, und auch in dieser Nacht bekam ich kein Essen oder Wasser.

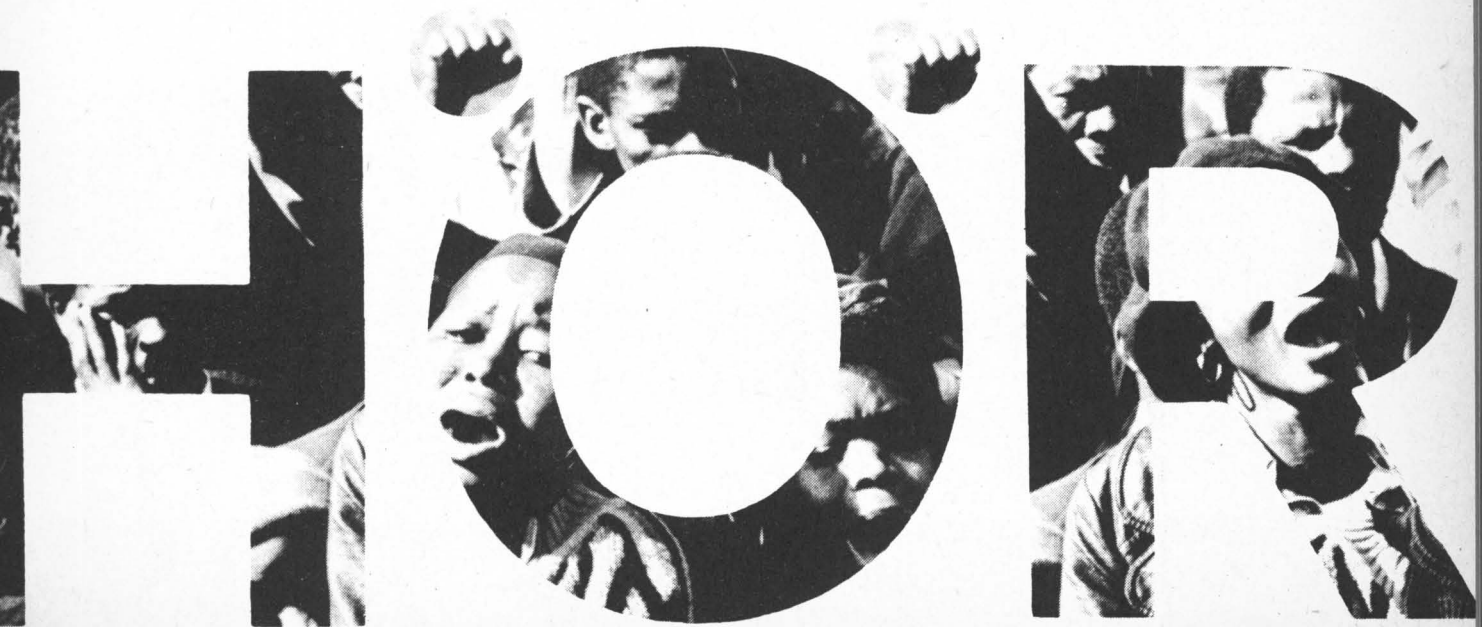
Montagmorgen (21. Juli) wurde ich aus der Zelle geholt. Ich fragte, ob ich mich waschen dürfe, und bekam zur Antwort: „Du bist hier nicht im Hotel, du bist im Gefängnis". Ich wurde in denselben Befragungsraum gebracht. Dieses Mal waren nur Leutnant Sons und Leutnant Cornelius anwesend. Wieder wurden mir an Händen und Füßen Handschellen angelegt. Sie zogen mir die Schuhe aus, und ich mußte mich in Sokken auf einen Block Trockeneis stellen. Das Eis lag auf einem Tablett, an dem vorn und hinten eine Reihe Eisendornen angebracht war. Wenn ich hinfiel oder hinunter wollte, würden die Dornen in mich eindringen.

Ich muß ungefähr acht Stunden lang so gestanden haben, ohne mich zu bewegen. Ich kann sagen, daß es etwa so lange war, denn ich erinnere mich, daß die beiden Polizisten aufhörten zu arbeiten, die jeden Tag um 15 Uhr 30 anfingen. Während des Tages machten sie einfach weiter an ihrer Büroarbeit an den Schreibtischen in dem Zimmer. Sie sagten mir, daß sie mich freiließen, sobald ich bereit sei, ihnen zu erzählen, was sie wissen wollten. Nach einiger Zeit war ich völlig benommen. Vielleicht haben sie die Eisendornen weggenommen, ich sagte, daß ich schwindelig sei und nicht mehr sehen könne. Meine Füße schwollen an, und ich fühlte einen brennenden Schmerz durch meinen Körper gehen. Dann, in einem gewissen Stadium, wurde mir schwarz vor Augen. Ich muß zusammengebrochen sein und das Bewußtsein verloren haben. Ich wachte in meiner Zelle wieder auf. Ich hatte schreckliche Kopfschmerzen. Mein ganzer Körper war angeschwollen, als ob er voller Wasser sei. Ich war sehr durstig, und zum ersten Mal trank ich aus der Toilette in der Zelle.

Am darauffolgenden Morgen (Dienstag, 22. Juli) wurde ich zum Amtsarzt in die Stadt gebracht. Ich wurde nicht gefesselt. Leutnant Sons und ein weißer Polizist brachten mich dorthin. Ich beantwortete keine der Fragen, die der Arzt mir stellte. Ich hatte Schwierigkeiten zu gehen, und er muß die Schwellungen an meinem Körper gesehen haben. Er untersuchte mich und gab mir Tabletten gegen Kopfschmerzen, obwohl ich mich nicht über Kopfschmerzen beklagt hatte. Er war ein sehr alter Arzt, er konnte kaum sehen und trug eine dicke Brille. Er fragte mich, ob ich tätlich angegriffen worden sei. Ich sagte nicht, daß man mich angegriffen hatte, es hätte nichts genützt. Ich berichtete überhaupt nichts. Ich sah keinen Sinn darin, mich zu beschweren. Dann wurde ich zu meiner Zelle zurückgebracht und blieb dort den ganzen Tag.

Am nächsten Tag (Mittwoch, 23. Juli) fing meine Nase zu bluten an, und ich mußte mich übergeben, und auch aus meinem Inneren kam Blut. Ich fragte nicht nach einem Arzt. Ich erbrach mich über den ganzen Boden der Zelle. Niemand wischte es auf, so nahm ich meine Unterhose, um den Boden zu säubern. Ich fühlte mich, als ob ich sterben müsse, wegen des andauernden Brennens in mir. Die Toilette war immer noch dreckig, und ich nahm dieselbe Unterhose, um sie auszuwaschen.

Ich wurde dann ganz und gar alleingelassen. Man sagte mir, daß ich nur den roten Knopf an der Zellenwand zu drükken brauchte, wenn ich reden wolle. Ich verlor etwas das Gefühl für die Zeit, aber ich konnte an dem Licht, das durch das Fenster hoch oben an der Zellenwand kam, sehen, ob es Tag war. Mir wurde kein Toilettenpapier oder Seife gegeben, und ich benutzte meine Unterhose,



um mich mit dem Wasser aus der Toilettenschüssel zu waschen. Mir war fürchterlich kalt, besonders nachts. Ich hatte Husten, und mein Hals brannte. Nach dem Wochenende wurde ich am Montagmorgen in den ersten Stock gebracht, um zu duschen. Ich erhielt ein Stück Lifeboy-Seife, aber kein Handtuch. Man gab mir Toilettenpapier, um mich abzutrocknen. Nach der Dusche mußte ich wieder dieselben schmutzigen Kleider anziehen.

An dem Montag (4. August) bekam ich zum ersten Mal Essen. Man gab mir ein Stück Fisch und Karotten- und Runkelrübenschalen. Es gab kein Brot, aber ein Tasse kalten Kaffee. Ich aß nur den Fisch. Nachdem ich ihn gegessen hatte, überfiel mich ein furchtbares Verlangen nach mehr Essen. Mein Kopf fing an zu schwimmen, ich begann zu zittern, und mir wurde heiß und kalt. Abends brachten sie mir eine Art Suppe, mit Fettstükken darin. Ich aß einen Löffel davon und verspürte eine große Erleichterung. Aber ich entschloß mich, den Rest nicht zu essen, denn ich dachte, es könnten Drogen darin enthalten sein.

Am nächsten Tag (Dienstag, 5.August) bekam ich die saubere Kleidung, die meine Familie mir geschickt hatte, ausgehändigt. Man brachte mir außerdem auch noch ein paar Butterbrote, die ich auch nicht aß, weil ich befürchtete, daß sie narkotisiert seien. Dann schmuggelte eine weiße Anstaltsangehörige von meinem Zellentrakt Brote, die sie für mich gemacht hatte. Sie gab mir auch Fruchtsäfte und Milch oder Kakao. Ich glaube nicht, daß ich ohne das überlebt hätte. Sie sah, in was für einem Zustand ich mich befand, und bemitleidete mich wahrscheinlich. Von da ab brachte man mir regelmäßig etwas zu essen. Aber ich trank nur das Wasser, das sie mir gaben. Ich wurde nicht wieder befragt.

Ich durfte auch meine Kleider waschen und behielt eine Wolljacke und eine Hose von der schmutzigen Wäsche zurück, damit ich immer einen Set sauber und trocken hatte. Die Anstaltsangehörige, die mir ihre Butterbrote gegeben hatte, sagte mir, daß man sie mit Gefängnis bedroht habe, wenn sie mit mir spräche. Man hatte sie auch gefragt, ob ich durch sie Botschaften nach draußen schicke.

Am nächsten Tag (Donnerstag, 28. August) gegen 14 Uhr 30 kam Leutnant Sons in meine Zelle und teilte mir mit, ich solle mich fertigmachen, um nach Hause zu gehen. Wieder wurde ich in den neunten Stock gebracht, und mir wurde klargemacht, daß meine Freilassung nur vorübergehend sei. Sie sagten mir, daß ich unter Hausarrest gestellt würde, wenn ich mit der Presse reden oder versuchen würde, Kontakt aufzunehmen zu Leuten, die sie noch festnehmen wollten. Sie sagten nicht, wer diese Leute seien. Sie gaben mir eine getippte Notiz, auf der stand, daß ich als staatlicher Zeuge gegen Joseph Molekeng – den ich nicht einmal kenne – auftreten müsse.

Während der Zeit, in der ich festgehalten wurde, habe ich nichts unterschrieben. Einmal ließen sie mich etwas aus einem Buch auf ein Blatt Papier abschreiben und sagten, sie hätten einen Handschriften-Experten.

An dem Tag brachte mich Leutnant Sons nach Hause. Am nächsten Tag kam er zurück und fragte nach meinem Paß, den mein Vater ihm gab.

Als ich nach Hause kam, brach ich zum ersten Mal völlig zusammen. Ich weinte und weinte. Ich kann nachts nicht mehr schlafen. Es gibt noch etwas, das ich erwähnen sollte: In der Nacht, nachdem ich den ganzen Tag auf Eis gestanden hatte, wachte ich auf und bemerkte ein Brandmal in meinem Nacken. Es war, als ob ich mit einer Zigarette verbrannt worden wäre. Es war sehr schmerzhaft. Ich habe das Brandmal immer noch.

Übersetzung: Beatrix Gomm

Leicht gekürzt aus: „Frauen im Befreiungskampf" edition südliches Afrika (Blücherstr. 14, 53 Bonn 1)

Anzeige

Barbara
Christine de Coninck

Die geteilte Frau

Barbara,
Mutter von zwei Kindern
Barbara, Prostituierte in Lyon
Barbara,
Sprecherin der 150 Prostituierten, die 1975 in Lyon die Kirche Saint-Nizier besetzten und in den Generalstreik traten unter dem Motto „Der Staat ist der größte Zuhälter"
Barbara, eine Frau
336 Seiten, DM 26,–
In allen Buchhandlungen erhältlich

Autobiographie
von Barbara
mit einem Nachwort
von Pieke Biermann

VERLAG GUDULA LOREZ · GOLTZSTRASSE 13 · 1000 BERLIN 30

RAZZIA IN CROSSROADS

Crossroads liegt vor den Toren Kapstadts, auf „weißem" Gebiet. Bevor die Schwarzen auf Anweisung der Regierung dorthin geschickt wurden, schickte man die Farbigen, die dort gesiedelt hatten, in andere Gebiete. Als im Jahre 1975 die ersten Häuser standen, wurden sie von der Regierung mit Nummern versehen und die Leute glaubten, daß sie nun in Ruhe dort leben könnten. Jedoch – bald darauf wurden die ersten ins Gefängnis gebracht, andere in die homelands geschickt; es hieß, sie hätten nicht das Recht, in Crossroads zu wohnen. Nach langen Kämpfen vor verschiedenen Gerichten durften sie bleiben, allerdings wurde Crossroads von da an Notlager genannt. Nach südafrikanischem Gesetz kann man Notlager jederzeit abbrechen. So rechnen die Menschen in Crossroads seit Jahren mit der endgültigen Zerstörung. Jede Nacht befürchten sie neue Überfälle. Bis heute steht Crossroads noch, aber die Situation ist sehr ungewiß.

Am 7. Juni 1978 trafen sich über 200 Frauen von Crossroads, um die Störaktionen der letzten Tage in ihrem Lager zu besprechen. Sie beschlossen, zum Büro des BAAB (Bantu Affairs Administration Board = Abteilung für Bantu-Angelegenheiten) in Goodwood zu gehen, um ihre Klage persönlich vorzubringen. Innerhalb weniger Stunden war die Reise organisiert, und sie standen draußen vor dem Büro.

Als sie die Treppe hochsteigen wollten, wurde ihnen von den Beamten mitgeteilt, sie sollten ihre Anführer schicken. Die Frauen sagten, sie hätten keine Führer; und wenn ihr Büro nicht groß genug für alle sei, dann sollten sie selber doch rauskommen, um mit allen Frauen zu sprechen. Das sei nicht möglich, hieß es, sie sollten Sprecherinnen wählen. Sieben Frauen meldeten sich: sie hätten keine Angst. Sie wurden in einen Raum mit 12 Beamten geführt und nach ihren Namen gefragt, ihren Adressen und ihrem Paß. Die Frauen antworteten, daß sie nicht gekommen seien, um darüber zu reden; sie wollten vielmehr wissen, warum ihre Männer verhaftet worden seien, als sie morgens auf dem Weg zur Arbeit waren. Warum man sie nicht arbeiten lasse: jetzt hätten sie nicht genug Geld zum Essen und für die Miete – wenn sie aber die Miete nicht zahlten, würden ihre Häuser niedergerissen. Weiter wollten sie wissen, warum Frauen verhaftet worden seien, als sie Wasser an der Wasserstelle holten, und warum man sie überhaupt belästige und quäle.

Man sagte ihnen, daß sie illegal in Kapstadt seien, daß sie illegal in Crossroads lebten; daß Crossraods niedergerissen würde; warum sie denn nicht zurück in die Transkei gingen. Die Frauen antworteten, sie wüßten natürlich, daß sie „illegal" hier seien, aber viele von ihnen seien in Kapstadt geboren und aufgewachsen; sie wollten hier mit ihren Männern und ihren Familien leben; die meisten könnten nirgendwo sonst hingehen.

Auf die Frage, wer sie denn „aufgewiegelt" hätte, sagten sie:„Wenn es einem dreckig geht, dann t u t man etwas"; da müsse einem nicht erst gesagt werden, daß man keine Heimat hat, kein Stück Land und keine Arbeit und auch kein Geld im „homeland".

Die Frauen hatten keine Angst; sie ließen sich nicht einschüchtern. Keine wurde verhaftet. Aber man sagte ihnen, in Zukunft sollten sie erstmal in einem Brief schriftlich um einen Termin bitten; außerdem dürften sie nicht mit Journalisten sprechen. Als sie zu der Menge zurückkamen, die draußen wartete, stellten sie fest, daß Polizei aufmarschiert war; aber sie hatten keine der Frauen angerührt, und alle kehrten zurück nach Crossroads.

„Wir haben nichts zu verlieren", sagten sie. „Wir sind ‚illegal' hier, wir denken nicht an die Zukunft; was allein uns Sorgen macht, ist heute: wir wollen in Frieden leben. Wenn wir angeblich illegal hier sind, dann ist das zwar schlecht, aber wir haben die Gesetze nicht gemacht, und wir werden hierbleiben."

Etwa 10 Tage später wurden die sieben Sprecherinnen aufgefordert, das nächstgelegene örtliche Verwaltungsbüro aufzusuchen. Sie sollten dort von der Polizei ausgefragt werden und eine Erklärung über das Ereignis abgeben. Man ließ sie wissen, daß sie in Kürze verhaftet würden.

Übersetzung: Christel Dormagen
aus: The Struggle for Crossroads
London 1978

«WIR WEICHEN NICHT»

Frauenkomitee – Stellungnahme vom 15. September

Wir sind unglücklich über das, was geschehen ist. Als wir anfangs nach Crossroads kamen, war es schon schlimm; aber jetzt ist es noch schlimmer geworden. Sie verhaften sogar schon Leute mit Pässen. Viele Frauen mit kleinen Kindern sitzen im Gefängnis. Die Regierung treibt uns in die Enge. Wir sind betroffen, da die Regierung ihre Hunde offenbar an uns abrichtet. Und sie handeln auch wirklich wie die Tiere an uns: Während wir schliefen, brachen sie unsere Türen auf. Dabei wissen sie, daß wir nicht haben, was sie suchen. Das Lager hier ist ein Notlager. Wir sind sicher, daß die Regierung weiß, daß wir hier sind. Wenn sie schon ihre Hunde abrichten müssen, dann nicht an uns. Wir sind keine Hunde. Unser Volk ist durch ihre Hunde getötet und vergewaltigt worden – ihre Hunde haben unser Volk zerrissen.

Wir fühlen uns elend. Wir sind verletzt. Babies und kleine Kinder sind schon im Gefängnis; schwangere Frauen und Kranke. Das tut uns weh. Wie kann ein vier Monate altes Baby schuldig sein! Im Gefängnis bekommen die Säuglinge nur Wasser, den ganzen Tag lang. Sie weinen. Ein Mann bat um Nahrung für die Kinder, er wurde zusammengeschlagen.

Wir sind Familien. Wir finden diese Behandlung ungerecht. Wir glauben, ihr als Weiße seid noch nie im Morgengrauen gewaltsam geweckt worden. Warum macht ihr das mit uns? Wir erwarten gar nicht, daß man bekennt:„Ja, es stimmt, wir haben sie zusammengeschlagen", bei Biko damals hat man das auch nicht zugegeben. Aber wir erwarten, daß Menschen nicht so zusammengeschlagen werden. Wir sind Menschen, und wir werden nicht aufhören, unser Leiden öffentlich zu machen.

Übersetzung: Christel Dormagen
aus: The Struggle for Crossroads
London 1978

KÄMPFE GEGEN DIE PASSGESETZE

Die Militanz der afrikanischen Frauen zieht sich in einer ununterbrochenen Linie vom letzten Jahrhundert bis in die Gegenwart. Ihr erbitterter Widerstand richtete sich gegen die Paßgesetze.

Lilian Ngoyi hat verdeutlicht, warum die Frauen noch empfindlicher und schärfer als Männer auf diese Gesetze reagierten, als sie sagte:„Männer sind in dieses System hineingeboren, und das Paß-Tragen ist für sie schon zu einer Tradition geworden, die sie durch ihr ganzes Leben begleitet." Zur Zeit der südafrikanischen Union gab es in der Kap-Provinz noch überhaupt keinen Paßzwang für Afrikaner, und nur im Oranje-Freistaat waren auch Frauen gezwungen, einen Paß zu tragen. Deshalb begann die Anti-Paß-Kampagne in dieser Provinz. Nachdem alle ihre Petitionen erfolglos geblieben waren, marschierten 1913 – unter der Führung von Charlotte Mageka – 600 Frauen in Bloemfontein und 800 in Winburg zu den Rathäusern und warfen ihre Pässe weg.

1918 griff die Bewegung auf den Transvaal über, als auch dort der Paßzwang für Afrikanerinnen eingeführt werden sollte.

Zuletzt wurden die Frauen vom Premierminister empfangen und der Paßzwang für Frauen zunächst aufgehoben, bis 1952 die lokalen Behörden ermächtigt wurden, sogenannte ‚letters of privilege' für afrikanische Frauen auszustellen.

1956 verpflichtete ein Gesetz alle Afrikanerinnen, ab ihrem 16. Lebensjahr einen Paß zu tragen. Das löste sofort wieder eine Protestbewegung aus. Verärgerte Frauen belagerten die Büros der „native commissioners", rissen zögernden Frauen die Pässe aus der Hand, zerrissen und verbrannten sie. Tausende der Demonstrantinnen wurden verurteilt; zuerst, weil sie Regierungseigentum zerstört hätten, später wegen Übertretung des Gesetzes.

1954 wurden in Johannesburg 2.000, in Pretoria 4.000, in Germiston 1.200 und in Bethlehem 350 Demonstrantinnen verhaftet, 1955 zogen 2.000 Frauen zu dem Büro des „native commissioners" in Vereeniging und überreichten einen von 10.000 getragenen Protest.

Als im Augsut 1956 das Paß-Gesetz für alle afrikanischen Frauen verabschiedet wurde, marschierten 20.000 mit Babies auf dem Rücken und Nahrungsmittelkörben auf dem Kopf zu dem Premierminister in Pretoria. Ihre Führerinnen Lilian Ngoyi, Helen Joseph und Rahima Moosa trugen ihre Protestbriefe selbst in das Büro des Premiers.

Aber das Büro war leer. Der Regierungschef war geflohen.

„Strijdom, du wirst auf Felsen stoßen, wenn du dich mit Frauen anlegst!" sangen die Frauen draußen auf der Straße, als ihre Führerinnen zurückkamen.

Die Revolte der Frauen dauerte bis 1975 an.

Im September 1957 verbrannten die Barotse-Frauen ihre in Zeerust ausgestellten Pässe. Damit begann auch dort eine 12monatige Agitations-Kampagne. Die Regierung setzte Flugzeuge ein, die sie dicht über die Köpfe der Frauen fliegen ließ, um diese auseinanderzutreiben. 1958 griff die Polizei protestierende Frauen an und verwundete vierzehn. 1959 wurden die Paßgesetze durch neue verschärft. Die Landbevölkerung wurde gezwungen, dichter zu siedeln und Gebühren für die Desinfektion des Viehs zu zahlen. Der Widerstand der Frauen wurde besonders in Natal immer stärker. Neue Führerinnen traten auf den Plan, unter ihnen Margaret Mncadi, eine junge Ärztin, die unermüdlich von einem Gebiet ins andere reiste, um die Frauen zusammenzuschweißen. Hunderte fuhren von Durban nach Pietermaritzburg, unter ihnen Dorothy Nyembezi, Bertha und Florence Mkhize und Sushila Gandhi, um dort zu protestieren.

600 wurden verhaftet. In spontan ausbrechenden Aktionen wurden Bierhallen zerstört, Trinker in die Flucht gejagt und öffentliche Gebäude zerstört. Insgesamt entstand ein Sachschaden von 200.000 Rand. Die von den Gerichten verhängten Geldstrafen ergaben zusammen eine Summe von 26.000 Rand, und die Gefängnisstrafen summierten sich zu 228 Jahren.

Fatima Meer

aus: Frauen im Befreiungskampf
edition Südliches Afrika (Blücherstr. 14, 5300 Bonn 1

Foto: Eli Weinberg

Foto: Camera Press

UND DIE WEISSEN FRAUEN?

Wir bereisten 1979 für drei Monate das südliche Afrika: Azania (Republik Südafrika), Botswana und Lesotho. Neben Kontakten zu schwarzen und ‚farbigen' Frauen versuchten wir auch, etwas über die weiße Frauenbewegung ausfindig zu machen. Im folgenden ein Auszug aus unserem Reisebericht:

„An der „weißen" Uni in Kapstadt kriegen wir Kontakt zu Feministinnen der „südafrikanischen" Frauenbewegung. Wir haben auch Adressen von Frauengruppen in vier anderen Städten, doch scheint sich dort nicht viel zu „bewegen". Die Frauenbewegung steckt noch ziemlich in den Anfängen und hat im „südafrikanischen" Gesellschaftssystem einen schweren Stand. Von den Vertretern linker Gruppen wird sie als bourgeoise Spielwiese verurteilt, die Feministinnen sollten sich gefälligst einreihen in die übergeordneten, vielfältigen Befreiungsbewegungen. Die Situation scheint in der Tat noch wesentlich schwieriger als bei uns: die Frauenbewegung scheint überlagert von der massiven täglichen Repression gegen Frauen und Männer.

Linke Führer gebärden sich häufig wie Chauvies par excellence. Die Feministinnen sind fast ausschließlich eine kleine Gruppe privilegierter weißer Studentinnen, die sich sehr stark nach der amerikanisch-europäischen Frauenbewegung ausrichten. – Vor dem Hintergrund, daß sich die Frauengruppen an den Uni's, wo nur Weiße zugelassen sind, organisieren und der systematischen Rassentrennung in allen Lebens–, Gesellschaftsbereichen, ist es ungeheuer schwierig, die Majorität der schwarzen Frauen in die Bewegung miteinzubeziehen.

Häufiges Argument schwarzer Frauen aus den „townships" gegen Feministinnen ist: was wollt ihr weißen Frauen eigentlich? Ihr habt doch alle Privilegien und Rechte, könnt studieren, arbeiten, leben, wo und wie ihr wollt, usw. Oder aber engagierte schwarze Frauen sagen: ich liebe meine Eigenständigkeit, Selbstverantwortung, kompromißlos über alles und will mich nicht in eine neue Abhängigkeit vom Mann in der Ehe begeben; doch es gibt hier wichtigere Kämpfe für uns als Schwarze als die Frauenbewegung; wir wollen zunächst grundsätzlich ein menschenwürdigeres Leben und als freie Bürger unseres Landes anerkannt werden.

Die Frauengruppe an der Uni Kapstadt ist wohl die bekannteste in Azania, sie besteht seit ca. 1975 und hat seitdem etliche Projekte angeleiert:

- *Projekt gegen die Ausbeutung der weiblichen, schwarzen Hausangestellten, als erstrebenswerte Mindestforderung: ca. 1,40 DM Stundenlohn und ca. 2,80 DM Halbtagslohn und Kost – bei Lebenshaltungskosten, die kaum niedriger sind als in der BRD.*
- *Gruppe gegen Vergewaltigung (Aktionen und Veröffentlichungen dieser Gruppe haben bei den schwarzen Frauen in den „townships" großen Anklang gefunden, vermutlich, weil sie aufgrund der katastrophalen Lebensbedingungen dort noch weit mehr brutalen Vergewaltigungen ausgesetzt sind als weiße Frauen.)*
- *Gruppe für Abtreibung (Abtreibung ist in Südafrika grundsätzlich verboten.)*
- *Kinderhort an der Uni*
- *Gruppe gegen Sexismus*
- *Lesbengruppe; ihre Existenz überrascht uns tatsächlich, denn Homosexuelle sind einer noch umfassenderen Diskriminierung ausgesetzt als in der BRD – einschließlich Polizeiterror, z.B. bei Räumung von bekanntgewordenen Subs.*

  Selbst in der periodisch überregional erscheinenden Zeitung der Frauengruppe erscheint nicht ein einziges Wort von/über Lesben.

Ein weiteres Projekt beschäftigt sich mit der sehr aufschlußreichen Analyse des noch immer herrschenden „Siedlerbewußtseins" der weißen Frauen. Sie sind auch heute noch Trägerinnen der Ideologie des Kolonialismus und der Ausbeutung der vorigen Jahrhunderte.

Seit der Eroberung Azanias gehört die weiße Frau allein wegen ihrer Hautfarbe zur herrschenden Klasse, zu dem Mythos der „großen Familie der weißen Siedler". Innerhalb dieser „Familie" lehnt sie sich unter Umständen gegen ihre Unterdrükkung durch den Mann auf. Doch dieser Gleichberechtigungsanspruch schließt automatisch mit ein, neben dem weißen Mann gleichberechtigt an der Unterdrükkung der schwarzen Klasse mitzuwirken. Bislang stehen die Aktivitäten der Frauengruppen noch unter relativ geringen staatlichen Angriffen – die Herrschenden halten sie für politisch nicht so gefährlich. dennoch: einzelne ihrer Veröffentlichungen sind „gebannt", d.h. es ist strafbar, sie zu verkaufen oder zu besitzen."

Annette Biermann
Jutta Kneifel

NAMIBIA

Die sogenannte kleine Apartheid

Als Namibia nach dem 2. Weltkrieg als ehemalige deutsche Kolonie unter die Verwaltung Südafrikas kam, sollte das nur zeitweise sein. 1967 entzog die UN dem Apartheidsstaat das Mandat über Namibia, 1971 erklärte der Internationale Gerichtshof in Den Haag die südafrikanische Herrschaft über Namibia für illegal. Südafrika blockiert jedoch bis heute die Forderungen nach freien Wahlen unter Aufsicht der UN. Unter dem internationalen Druck veranstaltete die südafrikanische Regierung Scheinwahlen, bei der die Demokratische Turnhallenallianz (DTA) 80 Prozent der Stimmen erhielt. Nun hat die UN für Januar 81 erneut eine Konferenz über die Zukunft Namibias angesetzt, obwohl schon jetzt klar ist, daß die südafrikanische Regierung keine Delegation schicken wird, und obwohl die südwestafrikanische Befreiungsorganisation (SWAPO) erklärt hat, daß sie eine Teilnahme der DTA nicht akzeptieren wird.
Wir haben mit Nora Chase, der Vizegeneralsekretärin der SWANU, gesprochen, um etwas über die Situation der namibianischen Frauen zu erfahren.

Ich bin seit 26 Jahren politisch aktiv. Ich werde 39. Anfangs war ich in der SWAPO. 1964 bin ich in die SWANU eingetreten und war in der Führungsgruppe im Ausland. Die SWANU galt lange als prochinesisch, die SWAPO als prorussisch. Heute gibt es zwischen SWANU und SWAPO keinen nennenswerten ideologischen Unterschiede. Als ich vor 2 Jahren nach Namibia zurückging, wurde ich als Vizegeneralsekretärin ins Zentralkomitee der SWANU gewählt. Nach den Turnhallen-Wahlen war es möglich, die politische Arbeit im Lande fortzusetzen. Ich wäre auch illegal in mein Land zurückgekehrt, wenn meine Organisation es von mir verlangt hätte. Ich hatte Glück, daß ich offiziell zurückgehen konnte. Davor war ich vier Jahre in Tansania.
Ich bin früher nie der Meinung gewesen, daß man innerhalb unserer Befreiungsliga eine Frauengruppe haben sollte. Unserer Unabhängigkeit steht primär die südafrikanische Regierung im Wege, gegen die wir alle zusammen kämpfen müssen. In der Politik habe ich dann kaum Frauen in leitenden Stellungen getroffen. Die Mädchen auf die Schule zu schicken, konnten sich die Familien nicht leisten. So haben Frauen selten die Volksschule oder die mittlere Schule abgeschlossen. Beruflich gab es nur die Möglichkeit, Krankenschwester oder Lehrerin zu werden, mehr war nicht drin. Mir wurde klar, daß Frauen eine Organisation brauchten, wo sie sich frei fühlten, wo sie Frauen als Vorbilder hatten, die sich in der Politik behaupten. Es ist wichtig, daß Frauen begreifen, daß sie im wirtschaftlichen Aufbau des Landes eine entscheidende Rolle spielen. Die wirtschaftliche Entwicklung Südafrikas wäre niemals möglich gewesen, wenn die Frauen nicht die Kinder in den Reservaten versorgt hätten.
Nach heutigem Recht in Namibia haben Frauen viele Probleme: wenn ich als verheiratete Frau berufstätig bin und ein Telefon beantrage, dann müßte mein Mann den Antrag unterschreiben. Wenn ich mir von der Bank Geld leihen möchte, muß ich dafür die Erlaubnis meines Mannes haben. Wenn ich ein Haus kaufen will oder Möbel, ist es ebenso, weil eine Frau per Gesetz nicht als mündig angesehen wird. Das ist unser größtes Problem, zumal die meisten Frauen berufstätig sind und für sich selbst aufkommen. Sehr viele sind nicht verheiratet. Wenn du ledig bis, muß der Vater oder der Bruder unterschreiben. Du kannst nicht zu einer reichen Kollegin gehen und sie bitten, für dich zu bürgen. Das sind alles Einschränkungen, die den Männern, die im Unabhängigkeitskampf stehen, nicht bewußt sind, weil sie bislang nicht damit konfrontiert wurden.
Geschichtlich haben wir die Großfamilie mit matriarchalischen Strukturen, die jedoch vom römisch-patriarchalen Recht überzogen sind. Bei der Landbevölkerung gibt es die Zweierbeziehung Mutter/Kind nicht. Wenn eine von euch meine Schwester wäre, ist sie, wenn sie älter ist, die ältere Mutter meiner Kinder, wäre sie jünger, wäre sie die jüngere Mutter meiner Kinder. Die Kinder haben also mehrere Mütter. Bei den Großmüttern ist es dasselbe. Die Schwester meiner Mutter ist die Großmutter meines Kindes. Wenn die Frau sechs Kinder von sechs verschiedenen Vätern hat, weiß jedes Kind, wer sein Vater ist. Denn obwohl er nicht der Ehemann ist, ist er als Vater bekannt. Und die Kinder haben wieder Geschwister unter den Kindern anderer Frauen, mit denen ihr Vater auch Kinder hat. Diese Kinder sind wieder verwandt mit den Kindern ihrer Mütter mit anderen Männern. Über zwei, drei Ecken ist fast jeder mit jedem verwandt.
Eine berufstätige Frau, die ein Kind entbunden hat, geht entweder mit dem Kind ins Reservat, oder jemand in der Familie paßt auf das Kind auf, während sie arbeitet. Nach der Stillzeit (meist 2 Jahre) läßt sie das Kind im Reservat, wo es bis zum schulfähigen Alter bleibt. Die Beziehungen zwischen den Familien

Foto: Annette Biermann/Jutta Kneifel

sind eng: die Kinder schlafen heute bei der jüngeren Mutter und morgen bei der Frau oder Freundin des älteren Bruders.

Der Vater ist zwar verpflichtet, seine Kinder zu unterstützen, doch in der Praxis geht es nicht. Ein Mann muß 20 Rand im Monat für ein Kind zahlen, dabei verdient er selbst nur ca. 40 Rand. Also sparen sich die Frauen die Mühe, zum Amt zu gehen und die Männer zu verklagen, weil die das Geld sowieso nicht haben.

Die Armut ist sehr groß. Wenn man durchs Land fährt, sieht man es. Wo eine Wassermühle steht und wo ein bißchen was wächst und es grün ist, kannst du sofort erkennen, daß dies eine weiße Farmer-Gegend ist. Wenn du Trockenheit und Sand siehst, bist du in einem Reservat angekommen.

Im Grunde hat sich nichts geändert

Im Reservat oder „homeland" leben überwiegend ältere Frauen, ältere Männer und Kinder. Die jüngeren Männer sind in der Stadt und suchen Arbeit. Die Grundnahrung im Reservat ist Maismehl, Fleisch und Milch. Aber nur, wenn es gut regnet, gibt es genügend Gras für Kühe und Ziegen. Am Morgen wird der Maisbrei mit Sauermilch gegessen, mittags mit Fleischsoße oder Fleisch. Mittlerweile gibt es in jedem Reservat Läden, in denen es Gemüse und Obst zu kaufen gibt. Frauen, die in der Stadt arbeiten, schicken meist Geld oder Lebensmittel nach Hause in die Reservate. Von dort kriegen sie Fleisch, Fett und Milch, was in der Stadt nicht so billig zu haben ist.

Eine andere Möglichkeit, Geld zu verdienen, sind „Bazare". die übers Wochenende von Frauen arrangiert werden. Die Frauen laden Leute ein, verkaufen eingekauftes Fleisch und Alkohol billiger, und es wird getanzt. Da es kaum andere Vergnügungsmöglichkeiten gibt, sind diese sehr beliebt. Andere verkaufen Alkohol illegal. Hinzu kommt eine Art „großes Geschäft": die Leute „augmentieren" ihr Einkommen, indem sie Sachen „nehmen" und billig weiterverkaufen. So werden manche Sachen um mehr als die Hälfte billiger.

Von dem Profit, den sie machen, leben sie. Andere Frauen haben vier bis fünf Arbeitsstellen. Sie bügeln z.B. jeden Tag der Woche bei einem anderen Arbeitgeber. Die Arbeitgeber sind überwiegend Weiße sowie eine schwarze „Petit bourgeoisie". Das sind Geschäftsleute, Ärzte, Lehrer, Versicherungskaufleute usw.

In Namibia gilt seit zwei Jahren die „kleine Apartheid", und es gibt neue Gesetze: zum Beispiel kann jeder ein Haus kaufen, wo er will. Aber der Schwarze, der in einem weißen Viertel ein Haus kauft, ist jemand, der zur oberen ökonomischen Schicht gehört.

Man darf auch in jedem Restaurant essen gehen; die billigste Portion kostet 2 Rand, etwa 4 DM. Angenommen, ich verdiente im Monat 40 Rand, habe drei Kinder, dann kann ich es mir nicht leisten, für mein eigenes Essen 2 Rand auszugeben, weil ich allein 2 Rand brauche, um drei Mahlzeiten am Tag für die ganze Familie zu kochen.

Imgrunde hat sich nichts geändert, außer daß das Gesetz aufgehoben wurde.

Wir haben mittlerweile auch ein Gesetz, das gleiche Bezahlung für gleiche Qualifikation verlangt. Das hat jetzt zur Folge, daß jeder Weiße wie ein Experte behandelt wird, d.h. sie kriegen Zulagen fürs Haus, für Bedienstete, für Elektrizität, für Wasser und Jahresurlaub. Dadurch wird der Unterschied noch größer als vorher Die Bezahlung ist zwar gleich, doch als Namibianer kannst du nicht darauf bestehen, Heimaturlaub nach Südafrika zu bekommen. Für weiße Rassisten ist diese pro-forma-Gleichberechtigung völlig unakzeptabel. Sie demonstrieren dagegen und legen Bomben. Die Turnhallenallianz (DTA), die diese Politik verantwortet, verliert jede Unterstützung.

Das jetzige Demokratieverständnis in Afrika heißt „Ein Mann, eine Stimme für die schwarze Regierung". Demokratie heißt, die Mehrheit soll regieren. „Ein Mann, eine Stimme" muß zwangsläufig zu einer schwarzen Regierung führen. Dieses Verständnis ist da, und es ist leicht, gegen die DTA die Wahlen zu gewinnen.

Frauen stimmen für Frauen

Als Volk von einer Million sind wir darauf angewiesen, daß die Frauen für die Unabhängigkeit kämpfen und den Aufbau Namibias in die Hand nehmen. Das ging bislang in den bestehenden Organisationen nicht. Die Frauen hatten keinen Ort, sich zu treffen und zu informieren, um sich politisch weiterzubilden und etwas zu tun.

Deshalb haben wir eine namibianische Frauenorganisation (NAWA) gegründet, in der Frauen aus allen politischen Parteien arbeiten. Gleichzeitig haben wir uns mit dem Komitee, das die Satzung entwirft, getroffen und eine Liste von Forderungen für eine neue Partei – eine Vereinigung sämtlicher progressiver Organisationen aufgestellt, die in der künftigen namibianischen Verfassung verankert werden sollen. Wir haben darauf bestanden, im Vorstand der neuen Partei eine Sekretärin für Frauenangelegenheiten zu bekommen. Es muß nicht eine Frau sein. Eine wichtige Voraussetzung ist aber, daß die Person, die die Frauen vertritt, von Frauen und nicht auf dem Gründungskongreß gewählt wird. Das heißt, daß wir direkt Einfluß nehmen. Wir setzen uns dafür ein, daß in allen Führungsgremien der Partei Frauen zu 50% vertreten sind. Auch wenn wir es personell vielleicht noch nicht könnten, gehört es doch in die Verfassung eines unabhängigen Namibias. Das ist das Ziel, worauf wir hinarbeiten. Denn wir haben in Algerien und im Iran erlebt, was passieren kann: Die Frauen haben im Unabhängigkeitskrieg mitgekämpft, und als die Unabhängigkeit kam, wurde ihnen wieder der Schleier verordnet. Das wollen wir in Namibia verhindern. Zumal 65 % der Bevölkerung Namibias Frauen sind.

Wir haben deutlich gemacht, daß, wenn es zur Wahl kommt, wir die Frauen aufrufen werden, keine Partei zu wählen, die die Rechte der Frauen nicht in den Vordergrund stellt. Falls es damit Schwierigkeiten geben sollte, werden wir als NAWA in die Wahlen gehen. Dann kandidieren wir für die Wahlen mit dem Motto: „Frauen stimmen für Frauen". Das geschieht, wenn unsere Forderungen nicht angenommen werden. Wir sehen das nicht als optimale Lösung an.

Forderungen wie „Gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit" und Abschaffung des Abtreibungsverbotes stellen wir im Augenblick nicht. Bei einer Bevölkerung von einer Million gibt es keine unerwünschten Kinder. Die Frauen wollen Kinder haben. Abtreibung ist kein Problem. Es wird vielleicht eines, wenn die Frauen sich im Beruf nicht behaupten können, weil sie durch die Kinder zurückgehalten werden. Das ist bei mir nicht so. Ich habe zwei Kinder zuhause und sitze hier. Meine Kinder sind bei Kollegen von der NAWA.

Frauenrechte sind für uns nichts anderes als die Rechte der Namibianer. Ob eine Frau Schwangerschaftsschutz kriegt oder nicht, ist nicht das Recht der Frau, sondern es ist das Recht der Familie. Die Kinder haben das gleiche Recht darauf wie der Vater. Wir wollen unsere Rechte nicht so definieren, als seien wir etwas anderes. Wir wollen unsere Rechte deutlich machen als Grundrecht.

Das größte Problem der NAWA ist Geld. In unserem Büro arbeiten zwei Frauen, die eine hat sechs Kinder und die andere vier, und beide haben überhaupt kein Einkommen. Wir müssen ihnen jeden Monat etwas zahlen und wissen nicht, wovon. Die NAWA wendet sich an die Frauenorganisationen im Ausland mit der Bitte um finanzielle Unterstützung.

Interview: Christa Müller
Sibylle Plogstedt

Für Geld: Bankverbindung Barcley Bank Konto-Nr. 55 0262 319, Namibian Women Association c/o Helga Ngaizuvare, C. Ndiavera. Auch Päckchen und Kleidung helfen. *Für Päckchen: Namibian Women Association c/o Helga Ngaizuvare, C. Ndiavera, P.O. Box 21230 9100 Windhoek, Namibia*

Politik in den Flüchtlingslage

Erster SWAPO–Frauenkongreß 1980

Der erste Kongreß des SWAPO–Frauen–Rates (SWC) fand vom 20.-26. Januar 1980 in Kwanza-Sul in der Volksrepublik Angola statt. Er war einberufen worden, um die Aktivitäten und die Rolle des SWC zu untersuchen und die Organisation so zu verbessern, daß sie den Interessen der namibischen Frauen und ihrer Befreiungsbewegung noch besser dienen könne.
Mehr als hundert Delegierte nahmen an dem Kongreß teil. Sie vertraten SWAPO–Frauen aus allen Teilen des Welt und deren speziellen Beitrag zum Befreiungskampf. Die Delegierten kamen aus den SWAPO–Lagern in Angola und Zambia, aus den SWAPO-Büros in vielen Ländern der Erde, von PLAN (People's Liberation Army of Namibia in Lusaka) und von Studentengruppen in verschiedenen Ländern. Die Delegierte, die aus Namibia kommen sollte, war kurz vor ihrer Abreise nach Angola vom Podium einer öffentlichen Versammlung herab verhaftet worden.

Zu folgenden Themen von unmittelbarer Bedeutung für die SWAPO–Frauen waren Papiere vorbereitet worden:
- das Konzept von Entwicklung
- Art und Weise der Organisation, mit besonderer Berücksichtigung vergleichbarer Erfahrungen in Mosambik und Kongo-Brazzaville
- gesunde Familien und Familienplanung
- Gesundheitsfürsorge und gesunde Umwelt
- Erwartungen der Frauen in den Lagern und im Ausland.

Die Papiere spiegelten Ergebnisse ausführlicher Gespräche mit namibischen Frauen und detaillierter Feldstudien wider.
In dem ersten Papier, das in die Plenardiskussionen eingebracht wurde, behandelte Frieda Nambandunga das Thema: „Das Konzept von Entwicklung, eine Aufgabe für namibische Frauen."
Es stellt dar, wie der SWC gegenwärtig zur Erfüllung dieser Aufgabe beiträgt:
- wöchentliche Versammlungen in den Camps und Lagern mit dem Ziel, politisches Bewußtsein auszubilden und die besondere Situation der Frauen im namibischen Kontext bewußt zu machen
- Unterhaltung von SWC-Beratungsstellen für Familienplanung
- Betreiben von Kindergärten, Kliniken und Schulen.

Aufgrund von Feldstudien benennt das Papier weitere Aufgaben, die nach dem Wunsch der Frauen vom SWC wahrgenommen werden sollten:
- Alphabetisierungskampagnen, speziell für Frauen
- Angebot von Schulungsmöglichkeiten und Stipendien für weiterführende Ausbildungen
- Erschließung von Möglichkeiten, an Seminaren teilzunehmen, die dem Gedankenaustausch mit Frauen aus anderen afrikanischen Ländern dienen
- Ausbildung in praktischen Fertigkeiten, insbesondere in den Lagern
- Sicherstellung der Gleichstellung von Frauen und Männern in der beruflichen Bildung
- Organisieren von landwirtschaftlicher Ausbildung
- Ausbau des Gesundheitsdienstes
- Bereitstellung von Informationen über Entwicklungen in der SWAPO und im SWC selbst. Hierzu wurde die Herausgabe einer Zeitschrift vorgeschlagen, die über Frauen in anderen afrikanischen Ländern und über namibische Frauen und deren Aktivitäten informieren solle
- Anregung von Projekten für ältere Frauen, die nach den von diesen selbst vorgetragenen Erwartungen und Vorstellungen konzipiert werden sollten.

Die SWAPO–Frauen schlugen vor, daß der SWC nicht nur in den Lagern, sondern auch in SWAPO–Kliniken, Krankenhäusern, Schulen usw. vertreten sein solle. Ebenso wie in Mosambik sollten die Interessen von Waisenkindern von den Frauen wahrgenommen werden, die für diese Kinder sorgten.
Ihr Besuch in Mosambik hatte den namibischen Frauen auch bewußt gemacht, wie notwendig es ist, die Kommunikation zwischen den Frauen in den verschiedenen Lagern und Camps – z.B. zwischen der Ostfront und Nyango – zu verbessern.
Dr. Libertine Amathila, eine Ärztin der SWAPO, hatte ein Papier über „Gesundheit der Familie und Gesundheitspflege" vorbereitet. Familienplanung wird zwar als Notwendigkeit erkannt, ist aber ein äußerst empfindlicher Bereich: einmal steht sie der Tradition afrikanischer Frauen entgegen, zum anderen waren namibische Frauen der kolonialen Situation ausgesetzt, in der sogar die Mutterschaft von dem illegalen Regime mißbraucht wurde, in der Kindersterblichkeitsraten hoch sind, überlebende Kinder die Altersversorgung der Eltern sicherstellen, in der die legal angebotenen Maßnahmen der Geburtenkontrolle das

Foto: Kassinger

wei Frauen suchen nach Resten ihrer Habe. Das Foto entstand im Mai 1978 nach einem Überfall südafrikanischer Truppen auf n angolanisches Flüchtlingslager, das völlig zerstört wurde. Das Lager liegt in der Provinz Huila in Angola ca. 250 km von der renze Namibias entfernt.

iko einschließen, als Versuchskanin-
en bestimmter mulitnationaler Phar-
konzerne mißbraucht zu werden oder
ategien ausgesetzt zu sein, die eher
auf ausgerichtet sind, die Armen aus-
otten als die Ursachen der Armut zu
kämpfen.
il dieses Thema so heikel ist, wurde
in nicht-öffentlicher Sitzung behan-
t. Die Delegierten stimmten überein,
aß sich Familienplanung nicht auf
emische oder mechanische Maßnah-
n zur Empfängnisverhütung beschrän-
dürfe sondern die Kenntnis des eige-
Körpers und seiner Funktionen be-
alten müsse. Sexual-Erziehung muß
orität für namibische Frauen bekom-
n." In dem Dokument wird betont,
, obwohl „wir haarsträubende Argu-
nte hören, die sowohl von Männern
auch von Frauen vorgetragen wer-
– z.B. daß wir keine Familienpla-
nung betreiben dürften, weil wir die To-
ten des Krieges zu ersetzen hätten" –,
es nicht angehen kann, „die namibische
Bevölkerungszahl durch Kinder zu erhö-
hen, die vor und nach der Geburt nicht
richtig ernährt werden können und so-
mit mehr zu einer Belastung unserer Na-
tion würden."
Gesundheitspflege, Überwachung des
Trinkwassers und der Wasserversorgung,
die Bedeutung einer gesunden Umwelt,
alle die kritischen Punkte unter den Be-
dingungen der überfüllten Flüchtlingsla-
ger, in denen Tausende von Namibiern
leben müssen, wurden ausführlich dis-
kutiert. Die Delegierten sprachen von
der Notwendigkeit, die Gesundheit des
Viehbestandes zu überwachen, den Ab-
fall sorgfältig zu beseitigen und sicherzu-
stellen, daß die Latrinen sachgemäß und
hygienische benutzt werden, sowie über
Maßnahmen zum Schutz vor Krankhei-
ten, die durch Fäkalien übertragen wer-
den und die vor allem in großem Um-
fang bei kleinen Kindern auftreten.
Einige Delegierte mit Krankenpflegeer-
fahrung forderten eine Gesundheitser-
ziehung, die durch die untersten Orga-
nisationseinheiten des SWC durchge-
führt werden sollte.
Aufgrund des Berichts über die sehr be-
liebten und erfolgreichen Studiengrup-
pen für Gesundheit und Hygiene, die für
Frauen in Nyango angeboten werden,
forderten die Delegierten, solche Grup-
pen auch in den anderen Lagern und
Camps aufzubauen. Außerdem wurde
vorgeschlagen, der SWC solle Gesund-
heitsinspektorinnen einsetzen, die alle
Lager besuchen und über die dortige Si-
tuation berichten sollen.

Bericht: SWAPO of Namibia
Übersetzung aus: informationsdienst südliches afrika 4/80

Foto: Peter Magubane

"GUTES INVESTITIONSKLIMA"

WIRTSCHAFTSBEZIEHUNGEN BRD - SÜDAFRIKA

„Ich wünsche hier zu Protokoll zu geben, daß ich zu den Feinden der schwarzen Frauen Südafrikas auch die Bundesrepublik Deutschland zähle", sagte Mavis Nhlapo, Sekretärin der Frauenabteilung des Afrikanischen National-Kongresses (ANC), der ältesten und bedeutendsten Befreiungsbewegung Südafrikas, vor der Weltfrauenkonferenz in Kopenhagen. Vor dem gleichen Forum drückte Sally Mugabe, Leiterin der Delegation des gerade erst von weißer Minderheitsherrschaft befreiten Zimbabwe, ihre Enttäuschung über Frauen aus den entwickelten Ländern aus: sie hätten kaum einen Finger gerührt, um ihre afrikanischen Schwestern zu unterstützen.

Nach Ansicht von Mavis Nhlapo wäre das Apartheidssystem Südafrikas schon längst zerstört worden, hätte es nicht die ökonomische und militärische Unterstützung der wichtigsten westlichen Staaten. Ähnlich äußerte sich auch Kuvambo Nujoma, die Leiterin der Delegation der Südwestafrikanischen Volksorganisation (SWAPO); und so steht es auch in einer von den Kopenhagener Delegierten mit großer Mehrheit verabschiedeten Resolution.

Wie sieht es aus mit den bundesdeutschen Beziehungen zum Apartheidsstaat? Außenminister Genscher sieht sich auf der richtigen Seite: „Die Bundesrepublik steht in diesem Konflikt vorbehaltlos auf der Seite derer, die für Selbstbestimmung und für die Würde des Menschen, gleich welcher Hautfarbe eintreten" – eine von vielen ähnlichen offiziellen Erklärungen zum Thema Südafrika, die nicht nur in Kopenhagen nicht überzeugen konnte, denn: sich vorbehaltlos auf die Seite derer zu stellen, die für Selbstbestimmung im Südlichen Afrika kämpfen, kann nur heißen, das Regime in Pretoria zu boykottieren, so wie es seit vielen Jahren immer wieder gefordert worden ist. Ganz im Gegensatz dazu sind die Beziehungen der Bundesrepublik zu Südafrika außerordentlich eng.

Für die politische Zusammenarbeit steht ein 1963 geschlossenes Abkommen, das die freundschaftliche Zusammenarbeit auf kulturellem Gebiet und das gegenseitige Verständnis zwischen beiden Völkern fördern soll: durch Austausch von Hochschullehrern, Studenten und Journalisten; Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen sowie Jugendorganisationen; Unterstützung der Kenntnis der Kultur des anderen Landes durch Veröffentlichungen aller Art; Bereitstellung von Stipendien und Einrichtung von Lehrstühlen, z.B. für die Landessprachen Englisch und Afrikaans. Ein Abkommen mit einer Regierung, die nur von einer – durch die weiße Hautfarbe ausgewiesenen – Minderheit der Bevölkerung gewählt ist, die den meisten Schwarzen eine qualifizierte Schul- und Berufsausbildung verweigert, die die Freiheit der Presse immer weiter eingeschränkt hat, die im Ausland teure Kampagnen zur Desinformation unternimmt; ein Abkommen mit der Regierung eines Landes, das Schwarze eher ins Gefängnis als an eine bundesdeutsche Universität schickt und in dem Afrikaans die verhaßte Sprache der Unterdrückung ist; ein Abkommen also, das den – inhumanen – Status Quo stützt. Das Auswärtige Amt – wiederholt von afrikanischer Seite, von Amnesty International und aus Kreisen der SPD-Fraktion gedrängt, das Abkommen zu kündigen – sieht sich weiterhin als Verfechter der wahren Interessen der Schwarzen: Mit den „tatsächlichen Kulturbeziehungen (wird)... ein Beitrag zum Abbau der Rassendiskriminierung geleistet ..., eine zunehmend erfolgreiche Politik" (Staatssekretärin Hamm-Brücher am 30.11.1979 im Bundestag). Anders ausgedrückt: 12 (in Worten: zwölf) nichtweiße DAAD-Stipendiaten (1979/80) in der Bundesrepublik rechtfertigen ein Abkommen mit einer Regierung, die 1976 Hunderte demonstrierender Schüler erschießen ließ.

Vor dem Hintergrund der Forderungen nach einem Boykott durch die UNO-Staaten kann das Regime in Pretoria nicht nur den Fortbestand des Kultur-

abkommens als politischen Erfolg buchen, auch wirtschaftlich ist die Bundesrepublik ein außerordentlich wichtiger Partner. Der deutsch-südafrikanische Handel stieg nach dem Zweiten Weltkrieg stetig an; 1978 wurde die Bundesrepublik das wichtigste Lieferland der Kaprepublik. 1979 stellte sie fast ein Fünftel der südafrikanischen Importe – die Tendenz ist steigend: im ersten Halbjahr 1980 gab es bei den bundesdeutschen Ausfuhren gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres einen Zuwachs von 32 %. Für die Bundesrepublik selbst ist der Handel mit Südafrika von weitaus geringerer Bedeutung: 1978 stand die RSA in der Außenhandelsstatistik der BRD sowohl bei der Ein- als auch bei der Ausfuhr an 18. Stelle; der Anteil Südafrikas am Außenhandel der Bundesrepublik schwankte in den vergangenen Jahren also zwischen ein und zwei Prozent.

Die angebliche Abhängigkeit von südafrikanischen Rohstoffen ist kein unabänderliches Faktum

Rein quantitativ ist Südafrika durchaus vom Handel mit der Bundesrepublik abhängig, während das umgekehrt nicht der Fall ist. Doch ganz so einfach ist es leider nicht: die BRD bezieht einige wichtige Rohstoffe (z.B. Chrom, Uran, Gold, Mangan)(*) aus Südafrika, und der Propagandaapparat Südafrikas und seine deutschen Sympathisanten werden nicht müde, uns darauf hinzuweisen, daß wir ohne Rohstoffe vom Kap nicht leben können. Nüchterne wirtschaftswissenschaftliche Analysen haben jedoch ergeben, daß allenfalls eine kurz- und mittelfristige Abhängigkeit in einigen Bereichen besteht, andere Rohstoffe sind substituier- oder reproduzierbar, können eingespart oder aus anderen Regionen bezogen werden. Die angebliche Abhängigkeit von den Rohstofflieferungen aus Südafrika ist also kein unabänderliches Faktum, sondern eine Frage der politischen Moral oder auch nur langfristigen Denkens. Fazit also auch hier: Kooperation zum Nutzen des Apartheidstaates, dem bundesdeutsche Firmen Maschinen, Kraftfahrzeuge und elektrotechnische Erzeugnisse liefern. Die Bundesregierung sichert solche Exportgeschäfte durch Bürgschaften ab (in letzter Zeit hat es hier lediglich einige einschränkende Beschlüsse gegeben).

Mehr als 400 Firmen haben außerdem direkt in Südafrika investiert, darunter die gesamte Spitzengruppe der westdeutschen Industrie (z.B. VW, BMW, Hoechst, Bayer, MAN), also auch bundeseigene und vom Bund kontrollierte Unternehmen. Der Stand der deutschen Investitionen in Südafrika wurde Ende 1977 auf 6 Milliarden DM beziffert. Nach letzten Pressemeldungen sollen deutsche Firmen allmählich britsche von

Foto: Peter Magubane

Miserable Lebensbedingungen für schwarze Frauen und Männer

Ein erstes Zeichen der Solidarität: „Kauft keine Früchte der Apartheid!"

Foto: Helga Bugdoll

Anzeige

MARIA FARANTOURI MIT ENSEMBLE
LIEDER AUS GRIECHENLAND

Die neue LP!

LP-Nr. 88224, MC-Nr. 88241

Tourneetermine

19. 1. Hamburg, CCH
20. 1. Braunschweig, Stadthalle
22. 1. Hannover, Kuppelsaal
23. 1. Bielefeld, Audimax
24. 1. Bremen, Stadthalle
26. 1. Westberlin, Eissporthalle
29. 1. Nürnberg, Meistersingerhalle
30. 1. Mannheim, Musensaal
1. 2. Stuttgart, Liederhalle
2. 2. München, Deutsches Museum
4. 2. Offenbach, Stadthalle
5. 2. Köln, Sporthalle
6. 2. Dortmund, Westfalenhalle II
8. 2. Siegen, Siegerlandhalle
9. 2. Münster, Halle Münsterland, Kongreßsaal
10. 2. Oberhausen, Stadttheater

Verlag „pläne" GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1
pläne

Paul Jacobs und die Atombande
Film des Monats August

Ein Film über den Wahnsinn von Militarismus und Atompolitik. Entsetzliche Folgen: Radioaktive Verseuchung, Strahlentod.
USA, 1979, 16mm, 92 Minuten.
Verleihgenossenschaft der Filmemacher e.G., Alfonsstr. 1, 8000 München 19, 089/1901208
Katalog anfordern!

BESTELLCOUPON courage
☐ Filmkatalog 80/81 pro Stück DM 10,–
☐ Nachtragskatalog '80 pro Stück DM 3,–
Ich/wir habe/n den Betrag auf das Postscheckkonto München der Verleihgenossenschaft, Konto Nr. 660 03-808 unter entsprechendem Stichwort überwiesen.

Name _____
Straße _____
PLZ _____ Ort _____

Verleih Genossenschaft

Platz eins der auslandischen Investoren verdrängen. Niedrige Löhne, billige Rohstoffe und Energie sowie ein „gutes Investitionklima" durch südafrikanische Regierungsgarantien ermöglichen hohe Profitraten.
Begünstigt werden diese Investitionen durch ein 1974 mit Südafrika abgeschlossenes Doppelbesteuerungabkommen (Abkommen, um Doppelbesteuerung der Firmen zu vermeiden, d.Red.). Die Unternehmen werden lediglich durch einen vom EG-Ministerrat 1977 verabschiedeten Verhaltenskodex aufgefordert, Schwarze diskriminierende Regeln in der Arbeits- und Sozialpolitik abzubauen, einen 50 % über dem offiziellen Existenzminimum liegenden Lohn zu zahlen und schwarze Gewerkschaften anzuerkennen. Der Katalog ist allerdings rechtlich völlig unverbindlich, es sind keinerlei Kontroll- und Sanktionsmechanismen vorgesehen. Die vorliegenden Daten über das tatsächliche Verhalten zeigen dann auch, daß sich die Firmen keineswegs an diese Empfehlungen halten. Deutsche Banken finanzieren schließlich die Geschäfte des Apartheidsstaates; in den letzten drei Jahren war der DM-Markt der wichtigste ausländische Kapitalmarkt für das Apartheidssystem, am 28. Oktober dieses Jahres wurden z.B. bei der Dresdner Bank in Frankfurt in Anwesenheit des südafrikanischen Finanzministers zwei Kredite für die Republik Südafrika unterzeichnet.

Ein „breiter Bereich von militärisch bedeutsamer Technologie"

Ausländische Lieferungen starken auch das Militärpotential der südafrikanischen Regierung, das sich nicht gegen einen äußeren Feind, sondern gegen die um Selbstbestimmung kämpfende schwarze Bevölkerung des Landes richtet. Die Bundesregierung hat wiederholt erklärt, daß sie das 1963 von der UNO unverbindlich erklärte Waffenembargo gegenüber Südafrika befolgt; dennoch wird Bonn international immer wieder wegen seiner militärischen und nuklearen Kooperation mit Südafrika verurteilt (zuletzt am 9. November in der UNO).
Wenn die Bundesrepublik als Waffenliferant auch eine vergleichsweise geringfügige Rolle spielt, kommt eine 1979 erschienene Studie über die rüstungswirtschaftlichen Beziehungen zwischen der BRD und der RSA, die die Argumentation beider Seiten abwägt, zu dem Ergebnis, daß ein „breiter Bereich von militärisch bedeutsamer Technologie" nach Südafrika transferiert wird. Rüstungsrelevantes Material wird dabei von der Bundesregierung als ziviles Ausrüstungsgut deklariert.
Von besonderer Bedeutung ist auch die nukleartechnische Zusammenarbeit zwischen deutschen und südafrikanischen Institutionen, die trotz aller Dementis der Bundesregierung inzwischen vielfach dokumentiert worden ist. Dies ist vor dem Hintergrund zu sehen, daß Südafrika den Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen nicht unterzeichnet hat und – so der stellvertretende Verteidigungsminister H.J. Coetzee in einem Interview mit „Newsweek" – im äußersten Notfall Kernwaffen zu seiner Verteidigung einzusetzen bereit ist.

Für den Boykott des Apartheid-Regimes eintreten

Die deutsche Wirtschaft verdient gut am Apartheidssystem, also auch an der Unterdrückung schwarzer Frauen; deutsche Politiker halten – wie das Beispiel Kulturabkommen zeigt – an der Kooperation mit dem Pretoria-Regime fest; deutsche Politiker und Journalisten reisen auf Einladung und Kosten südafrikanischer Propagandaorganisationen ans Kap und bedanken sich mit entsprechend regierungsfreundlichen Stellungnahmen; deutsche Touristen (1979: 42.000) kommen aus Südafrika zurück und rühmen Landschaft und Komfort: Das alles läßt verstehen, warum Vertreterinnen der Befreiungsbewegungen die Bundesrepublik der Komplizenschaft beschuldigen.
Deshalb haben sie in Kopenhagen auch an die Frauen in der Bundesrepublik appelliert, den Kampf der schwarzen Frauen um elementare Menschenrechte zu unterstützen. Das aber heißt, für den Boykott des Apartheid-Regimes einzutreten, das Schwarze von Weißen, schwarze Frauen von ihren schwarzen Männern und Mütter von ihren Kindern trennt.
Auch die Frauen im südlichen Afrika gewidmeten Paragraphen des in Kopenhagen verabschiedeten Aktionsprogramms und die Empfehlungen des Konferenzpapiers zu Hilfsmaßnahmen für Frauen in Südafrika und Namibia wenden sich besonders an Frauen in den Ländern, die mit Südafrika kooperieren. Die Evangelische Frauenarbeit in Deutschland, deren Schwesterorganisation „Föderation Schwarzer Frauen" 1977 von der Regierung gebannt wurde, hat mit ihrem Boykottaufruf gegen südafrikanische Waren, vor allem Obst und Gemüse, ein erstes Zeichen der Solidarität gesetzt: „Kauft keine Früchte der Apartheid!"

Renate Wilke

Kontaktadresse für den Boykott:
Evangelische Frauenarbeit in Deutschland
Unterlindau 80
6000 Frankfurt

(*) Das Problem ist, daß die offiziellen Statistiken Gold nicht ausweisen, ebensowenig die Herkunft der Rohstoffe. So wurde z.B. Chrom aus Rhodesien als ‚südafrikanisch' exportiert (wegen des bestehenden Boykotts). Da Zimbabwe heute unabhängig ist, klappt das nicht mehr.

Die ISSA

ISSA – Informationsstelle südliches afrika e.V.
information centre on southern africa
5300 Bonn 1, Blücherstr. 14, Tel.: 0228/21 32 88
Postscheckkonto Köln 281210-504; Sparkasse Bonn Nr. 119 000 222

1973 wurden unsere ersten Frauen in der gleichen Weise ausgebildet wie die männlichen Kämpfer für die Befreiung, und dann, als sie dann draußen waren, im Busch, war es so wichtig, daß nicht gesagt wurde „du bist eine Frau, du kannst das nicht tun", denn wir alle vergießen unser Blut gemeinsam. Ich denke, durch dieses Band begann die Wende zur Revolutionierung der Rolle der Frauen in Zimbabwe. (Anna Tekere in einem Interview)

Die Informationsstelle Südliches Afrika hat zu diesem Themenbereich eine Reihe von Materialien erarbeitet und zusammengestellt und sie in ihrer Monatszeitschrift „Informationsdienst Südliches Afrika" veröffentlicht. Unter anderem:

Info-Dienst 5/80: Friedmann P.J.: Die Emanzipation der Frau in einer unterentwickelten Gesellschaft. Info-Dienst 5/80: Dringlichkeitsantrag des Black Sash Beratungsbüros in Johannesburg vom Nov. 79. Info-Dienst 1/2 /80: Wellmer, G.: Befreiung der Frauen und Erwachsenenbildung in Mosambik. Info-Dienst 10/79: Rübel, G.: Frauen in Mosambik. Info-Dienst 12/79: Stephen, J.: Mosambik: Frauen auf dem Lande

In Kopien erhältlich:
Info-Dienst 5/77: Fatima Meer: Schwarze Frauen in Südafrika; Die Föderation Schwarzer Frauen (SA)(Grundsatzpapier und Resolutionen); Die Frauenliga der SWAPO; Anna Tekere: Zimbabwe, Emanzipation im Befreiungskampf; Aktionsprogramm der Organisation mosambikanischer Frauen (OMM), Bericht des nationalen Exekutivkomitees über Aktivitäten der Organisation der Frauen von Angola.
Phyllis Ntantala:Die Witwen in den Reservaten, in: Wanderarbeit in Südafrika, issa Wissenschaftliche Reihe 5
Wellmer, G. (hrsg): Frauen im Befreiungskampf, Edition Südliches Afrika
Darüberhinaus sind bei der Informationsstelle Südliches Afrika Materialien und Literatur zu Frauenfragen von Frauenorganisationen im Südlichen Afrika und von Internationalen Organisationen erhältlich, gegen Kostenerstattung für Arbeitszeit und Kopien.
Die ISSA hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Verhältnisse im südlichen Afrika zu untersuchen, insbesondere soziale, ökonomische, politische und rassische Konfliktursachen wissenschaftlich zu analysieren und die Ergebnisse dieser Untersuchungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dies geschieht auf der Grundlage der Unterstützung des Zieles der Völker im südlichen Afrika – nationale Unabhängigkeit, Selbstbestimmung und soziale Emanzipation.

Zum Weiterlesen

Ruth Weiss (Hg.): Frauen gegen Apartheid Zur Geschichte des politischen Widerstandes von Frauen. Hamburg 1980 (rororo aktuell, 6,80 DM); enthält Interviews, Berichte und Dokumente

Erika Runge: Südafrika, Rassendiktatur zwischen Elend und Widerstand. Protokolle und Dokumente zur Apartheid, rororo aktuell 1974

Gisela Albrecht: Soweto oder Der Aufstand der Vorstädte. Gespräche mit Südafrikanern, rororo aktuell 1977

Hilda Bernstein: For their triumphs and for their tears. Women in Apartheid South Africa. London 1975 (zu beziehen über issa, 5 DM); enthält grundlegende Informationen über die Lebensbedingungen und den Kampf schwarzer Frauen

Women in Southern Africa. ISIS international bulletin Nr. 9, autumn 1978 (Adresse: Case postale 301, CH 1227 Carouge; 3,- US Dollar)

Joyce Sikakane: A Window on Soweto. London 1977 (zu beziehen über issa, 4,50 DM). Bericht einer südafrikanischen Journalistin über die Lebensbedingungen in Soweto

H.J. Simons: African Women. Their Legal Status in South Africa. London 1968

Frene Ginwala/Shirley Mashiani: Doppelte Unterdrückung der Frauen unter Apartheid. In: UNESCO Kurier Nr. 7/1980 (zu beziehen über: Deutsche UNESCO Kommission, Colmantstr. 15, 53 Bonn, 2,80 DM); gibt einen guten Überblick mit neuestem statistischen Material

Konferenzpapiere der Weltfrauenkonferenz zum Schwerpunkt Frauen im Südlichen Afrika:

– The Effects of Apartheid on the Status of Women in South Africa and Namibia (A/Conf.94/7/Rev.1)

– The Role of Women in the Struggle for Liberation in Zimbabwe, Namibia and South Africa (A/Conf.94/5)

– The Effects of Apartheid on the Employment of Women in South Africa and a History of the Role of Women in the Trade Unions (A/Conf.94/BP/16)

(Kopien dieser Papiere können bei der informationsstelle südliches africa bestellt werden).

Anzeige

die Tageszeitung

Wattstraße 11 -12
1000 Berlin 65

Im Frühjahr '80 entwickelte sich aus dem Bedürfnis der taz-Redakteure/innen, außerhalb des Aktualitätsdrucks inhaltliche Schwerpunkte setzen zu können, die Idee der taz-Journale.
Wegen des großen Erfolgs des taz-Journals Nr. 1 zum Bereich »Ökologie« setzen wir die Reihe der Journale fort. Am 10. Dezember wird das taz-Journal Nr. 2 zu dem Thema »Zentralamerika« erscheinen:

taz-Journal

ZENTRAL AMERIKA

Die »sandinistische Revolution« hat vor anderthalb Jahren den Weg für eine neue Gesellschaft in Lateinamerika freigemacht.
Das taz-Journal Nr. 2 will die ersten Schritte auf diesem Weg zeigen und verdeutlichen, warum die Ergebnisse für uns hier oft soviel anders aussehen, als wir es eigentlich erwarten.
Einer der taz-Auslandsredakteure war in Nicaragua, El Salvador und Guatemala. Er sprach mit Politikern, Marktfrauen, Guerillaführern, Vertretern der Kirche und Menschenrechtskommissionen.
Er besuchte die Indianer in Guatemala und am nicaraguanischen Atlantik. Er wird diese Eindrücke auch beim Russell-Tribunal im November einbringen und im Journal aktuell über das Tribunal berichten.

160 Seiten, viele Bilder
Preis DM 14,80 -
Erscheinungsdatum
10.12.'80

Wo gibt es das taz-Journal?
1. direkt bei der Tageszeitung bestellen:
14,80 DM auf das Konto des Verlags »die Tageszeitung GmbH« in Frankfurt einzahlen: PschA FfM, Kto. 100490-603.
Die Lieferadresse, also eure Anschrift, auf dem Empfängerabschnitt nicht vergessen!!
2. in allen guten Buchläden, die es über Prolit bestellen können: Prolit, Daubringer Str. 32 - 6304 Lollar, Best.-Nr. 30183

☐ **1-Wochen Probeabo der Tageszeitung**
(5,-DM Schein/Scheck beiliegend)

Name, Vorname .....

Straße .....

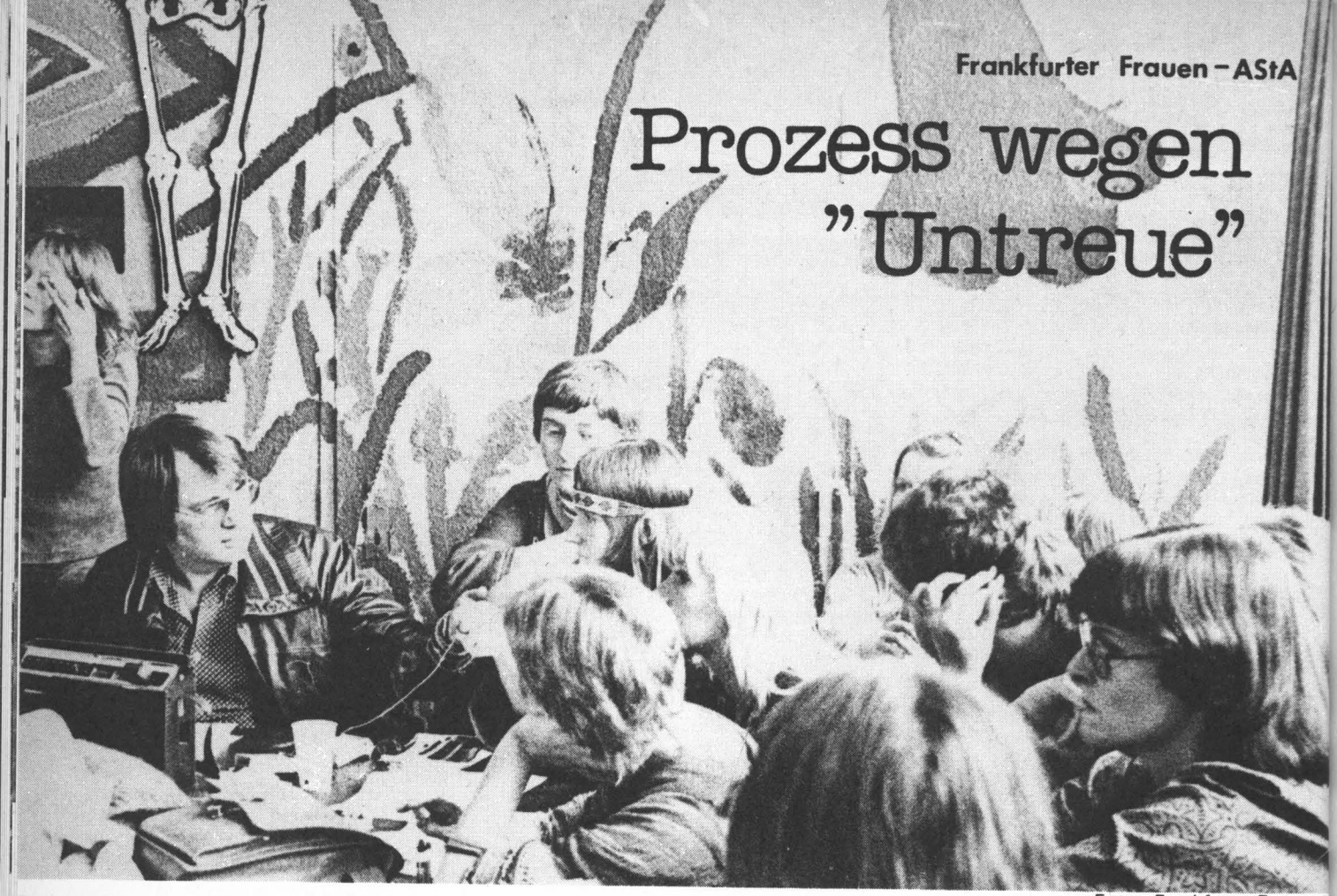
PLZ, Ort .....

absenden an:

die Tageszeitung
Wattstraße 11 -12 1000 Berlin 65

Frankfurter Frauen – AStA

Prozess wegen "Untreue"



Fotos: Frankfurter Frauen-A

Im November 1979 wurde gegen die drei ehemaligen Vorsitzenden des Frauen-AStA Frankfurt der Prozeß wegen „Untreue" (§ 266 aus dem Strafgesetzbuch) vor dem Landgericht in Frankfurt eröffnet. Nicht etwa, weil wir mit den AStA-Geldern uns goldene Ringe oder eine Villa im Tessin gekauft hätten, sondern weil wir – sehr parteiisch natürlich – genau das taten, zu was wir laut Hochschulgesetz verpflichtet sind: politisch informieren. Trotz langer Auseinandersetzungen an den Hochschulen und Unis der BRD um ein politisches Mandat war unser Prozeß bisher einmalig in der BRD. Man machte uns persönlich haftbar und verantwortlich für die Kosten einzelner Flugblätter, die wir während unserer Amtszeit veröffentlichten. Frauenflugblätter, die wir nach Ansicht der Rechtsabteilung der Uni Frankfurt aus eigener Tasche hätten bezahlen müssen, weil sie von allgemeinpolitischem Interesse sind, die Staatsanwaltschaft hingegen entschied sich dafür, Frauenflugblätter noch als hochschulbezogene Flugblätter gelten zu lassen, während Ökologie-Flugblätter bereits allgemeinpolitischen Inhalts seien. Vollständig absurd wurde es allerdings, als im Urteil gegen uns ein Flugblatt zur Situation im Iran als hochschulpolitisch angesehen wurde und ein Flugblatt zur Türkei als nicht hochschulbezogen und deswegen strafrechtlich relevant.

Wir wurden dann nach über dreimonatiger Prozeßdauer der Untreue in 13 Fällen für schuldig befunden. Zum ersten Mal wurden damit AStA-Vorsitzende in der BRD persönlich strafrechtlich verfolgt, weil sie ihre politischen Einschätzungen und Meinungen veröffentlichten. Da ist es sicher kein Zufall, daß die Strafbehörden sich ausgerechnet den Frauen-AStA aussuchten, um ihr schäbiges Exempel zu statuieren. Denn es geht ihnen in der Tat um ein exemplarisches Urteil. Von Anbeginn des Prozesses war klar, daß je nachdem, wie das Urteil ausfallen würde, eine der beiden Seiten Revision einlegen würde, d.h. zum Bundesgerichtshof gehen würde. Wir haben dies nach unserer Verurteilung getan, weil ein Hinnehmen dieses Urteils eine veränderte Rechtspraxis für alle Asten in der BRD bedeuten würde und AStA-Vorsitzende/er sein gleichbedeutend wäre mit kriminell sein, es sei denn, die zukünftigen AStA-Vorsitzenden würden ihr Pflaster auf dem Mund akzeptieren und keine Flugblätter mehr herausgeben, die nicht immanenten Inhalts sind.

In dem folgenden Artikel soll über die Arbeit des Frauen-AStA Frankfurt berichtet werden und über die Widerwärtigkeiten, mit denen die Frauen im Asta zu kämpfen hatten.

Als im Oktober 1976, also vor über vier Jahren, an der Uni Frankfurt ein Allgemeiner Studentenausschuß, nur aus Frauen bestehend, gewählt wurde, da wußten viele Studentinnen einfach nicht, was dies heißt. Ob Frauen-AStA meint, ein AStA n u r für Frauen neben dem allgemeinen AStA. Für viele war es einfach nicht denkbar, daß der AStA der Uni Frankfurt, der, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, seit mehr als 10 Jahren „selbstverständlich" ein reiner Männer-AStA war, jetzt für ca. ein Jahr von Frauen alleinverantwortlich geführt werden sollte. Daß in Frankfurt wirklich einmal, für über ein Jahr, nur Frauen den AStA stellten und sowohl die Frauenpolitik, als auch die sogenannte allgemeine Politik wesentlich bestimmten, ist manchen Frauen bis heute unbekannt. Nicht nur Sprüche wie „Fickt den Frauen-AStA" geben Zeugnis davon, welchen Kulturschock der Frauen-AStA auslöste. Besonders die politischen Gruppen, sowohl die Rechten als auch die Linken, fühlten sich von uns zu ungeahnten sexistischen Glanzleistungen angestachelt. Nicht jede Gruppe wollte uns wie der KBW gleich an unserem Bäumchen aufhängen, das wir auf dem Campus zwischen Beton und Frust, als Ausdruck unseres Widerstandes gegen eine menschenvernichtende Umwelt und gegen AKWs pflanzten.

Für andere waren wir schlicht rote Huren. Der zu dieser Zeit gerade flügge gewordene „Pflasterstrand", das Leibblättchen der Sponti-Linken, schrieb z. B. über den Frauen-AStA und seine Ökologiepolitik, daß sie ein „Zurück zur Petroleumleuchte" bedeuten könnten, also ein bißchen rückwärtsgewandt und dem Fortschritt entgegengerichtet seien. An solche Aussagen der Sponti-Linken in Frankfurt 1976, die noch einiges mit konservativem Bewußtsein gemein hatten, will natürlich heute kein Sponti mehr erinnert werden. Der Danni – wie der eine oder ander Sponti auch – versuchte, uns lächerlich zu machen. Statt die Frage zu stellen, warum wir ein Bäumchen auf dem Campus als Zeichen des Widerstandes gegen AKWs und Wiederaufbereitungsanlagen begriffen, lachten sie uns einfach aus. Was soll's, dachten wir, und in der Tat wurden nach dem Anti-AKW-Bäumchen auf dem Campus noch viele, viele Bäumchen gepflanzt. Frau kann sie nicht mehr zählen. Dies ignorante Verhalten der Linken, auch der Sponti-Linken, macht mir heute klar, warum sie, nachdem sie endlich begriffen hatten, daß an der Ökologiebewegung nicht mehr vorbeizukommen war, in althergebrachter Weise mitmischten: bei der Parteigründung der Grünen z.B., bei den Ausschluß-Debatten, aber bei keiner inhaltlichen Ökologiedebatte. Ich glaube, daß darin ein Teil des Scheiterns der Grünen zum jetzigen Zeitpunkt zu suchen ist. Na ja, aber vielleicht ist noch nicht das letzte Wort zum Thema Ökologie gesprochen und das letzte Bäumchen gepflanzt.

Die MSB-Frauen schafften es

Auch von den Linken außerhalb Frankfurts hatten wir nichts Besseres zu erwarten. Für viele Studentenführer auf dem jährlichen VDS-Kongreß von MSB, SHB, Jusos, LHV – von den vielen linken K- und Splittergrüppchen ganz zu schweigen – firmierte die Frauenpolitik unter dem Begriff „Frauenschiene" und die Ökologiebewegung unter dem Begriff „Ökoschiene". Dieses funktionalisierende Politikverständnis kennzeichnet den VDS seit seinem Bestehen. Die im VDS mitwirkenden Frauen sind hiervon allzuoft leider nicht ausgenommen. Dies zeigte sich für uns an der Auseinandersetzung um ein autonomes Frauenreferat im VDS mit eigenem Etat. Die MSB-Frauen schafften es, daß sich die Frauen untereinander zerstritten, und richteten, gegen unsere Stimmen und die vieler anderer Frauen und sogar mancher Männer, ein Frauenreferat unter der Abhängigkeit von VDS-Mackern ein, das – wie absehbar – völlig bedeutungslos war und blieb.

Die SHI- und LiLi-Linke an der Frankfurter Uni, zu der wir von allen linken Grüppchen und Gruppen noch am meisten Kontakt hatten,(aus der SHI heraus wurde auch nach langen kontroversen Debatten der Frauen-Asta gewählt!!) machten dem Frauen-AStA bezüglich seiner Ökologiepolitik einen Faschismus-Vorwurf. Sie gingen völlig formallogisch an das Thema heran und stellten fest, daß viele Worte und Begriffe der Ökologiebewegung Gemeinsamkeiten mit einer faschistischen Blut-und-Boden-Ideologie haben. Zu dem historischen Unterschied zwischen 1933 und 1976 hatten sie wenig zu erzählen, vielleicht war ihnen der Unterschied in der industriellen und naturwissenschaftlichen Entwicklung entgangen? Doch eins ist sicher, weder die Reaktion der Linken noch die der Rechten, auch gerade in den Medien, die ebenso versuchten, uns auf verschiedenen Ebenen sexistisch anzugreifen oder lächerlich zu machen, konnten verhindern, daß in dieser Zeit in der BRD ein ständig wachsendes Bewußtsein über Frauenunterdrückung entstand; was die Nachtdemonstrationen ebenso wie viele kleine oder größere Frauenaktionen in oder außerhalb der Uni bewirkten. Und auch die Sensibilisierung der gesamten Bevölkerung gegenüber ökologischen Problemen ist seit dieser Zeit – Göttin sei Dank – gewaltig gestiegen.

Von Anfang an war die Haltung mancher Frauen aus der Frankfurter Frauenbewegung dem Frauen-AStA gegenüber eher skeptisch. Viele Frauen verdächtigten uns, der erklärten Politik der Frauenbewegung – der Politik in erster Person – abtrünnig zu werden, und machten uns den Vorwurf, uns auf die Ebene von Männerpolitik zu begeben. Diese Vorwürfe trafen uns deshalb besonders hart, weil die meisten von uns eben aus derselben Bewegung kamen und z.B. vor der Zeit des Frauen-AStA in § 218-Gruppen mitgearbeitet hatten. Wir verstanden nicht, warum Frauenpolitik nicht mehr eine Erweiterung und ein neues Durchdringen der Politik bedeuten sollte, sondern eine Einschränkung; daß irgendwelche – nicht genau bekannten – Frauengruppierungen, die auch keine offene Diskussion zu den Vorwürfen führten, bestimmen wollten, was feministische Politik sei und was nicht. Ökologiepolitik, sich einsetzen für eine wieder lebenswert zu machende Welt, sich gegen vergiftete Luft und tote Kloaken, die Flüsse genannt werden, zu wenden, hatte für uns genausoviel mit Feminismus zu tun wie die Diskussion in unserem Frauen-Info zur Abtreibung und zur sanften Geburt.

Wir wollten unseren wesentlich durch unser Geschlecht beschränkten Möglichkeiten in dieser sexistischen Gesellschaft nicht auch noch eine eigene Beschränkung auferlegen, indem wir Themen, die eher in den Bereich der Naturwissenschaften gehörten, zu denen Frauen „traditionell" kaum Zutritt haben, tabuisierten oder ignorierten. Besonders betroffen machte es uns oft, wenn Frauen von Frauenzentren oder anderen Frauengruppen in den AStA kamen und von uns ohne jegliche Diskussion und ohne unsere Situation kennenlernen zu wollen (es gab leider auch selten Fragen von Frauen zu unseren Themen und Aktionen), verlangten, dies oder jenes Flugblatt, Plakate oder Aufkleber zu drukken; diesen Stand oder jene Demo anzumelden. Dies hatte für uns oft genug persönliche Konsequenzen (wie z.B. eine Anklage gegen Heide wegen Anmeldung einer Nachtdemo), dergestalt, daß Flugblätter, die von uns gedruckt und damit auch bezahlt wurden, eigentlich immer direkt von der Unispitze zum Staatsanwalt geschickt wurden. Aber diese Tatsachen kümmerten eigentlich nur uns; viele Frauen betrachteten uns wie eine Art Selbstbedienungsladen, nur die Rechnung sollten wir bezahlen. Wir wurden auch von Frauen und Frauengruppen funktionalisiert, und das machte uns ein wenig traurig.

Sicherlich waren das nicht alle Frauen. Ein ganz anderes Verhältnis hatten wir z.B. zur Uni-Frauengruppe. Gemeinsam bereiteten wir einen Frauenumzug an der Uni vor, mit Besen und Pfeifen bewaffnet, gemeinsam vertrieben wir ei-

nen frauenfeindlichen Professor mit einem Theaterstück aus „seiner" Vorlesung; und seit mehreren Jahren hatten wir immer wieder das „nächtliche Ausgehverbot" für Frauen in Frankfurt auf vielen Nachtdemos zum Thema gemacht.

An all diesen Kontroversen zwischen Frauen war eigentlich nur schlimm, daß sie nicht offen, nicht öffentlich, geführt und ausgetragen wurden. Es kam nie zu einer Auseinandersetzung unter Frauen darüber. Warum? Sicherlich war da die wechselseitige Angst, verletzt zu werden oder eine andere Frau in der Auseinandersetzung zu verletzen.

Es gab die Frauen nicht mehr

Aus den bisher genannten Gründen wird deutlich, warum die Staatsanwaltschaft und die Unileitung glaubten, daß sie einen exemplarischen Prozeß zum politischen Mandat am Beispiel des Frauen-AStA Frankfurt ohne großen Widerstand und Protest durchziehen könnten. Die Linke hat seit Anbeginn eine eher sexistische Haltung zum Frauen-Asta, und die Frauenbewegung in Frankfurt verhielt sich eher zurückhaltend in ihrer Solidarität. Währenddessen sammelte die Unileitung emsig all unsere Flugblätter usw. und schickte sie umgehend zur Staatsanwaltschaft, mit der Bitte um Verfolgung. Besondere Akribie entwickelte dabei der Leiter der Rechtsabteilung an der Uni, der in einem vorangegangenen Prozeß eine Frau des Frauen-AStA verdächtigt hatte, ihm während eines Informationsfestes an der Uni eine Ohrfeige versetzt zu haben. Ca. 500 Flugblätter flatterten der Staatsanwaltschaft auf den Tisch, über unsere Bäumchenpflanzaktion bis hin zu Fraueninfos und natürlich auch Ökologiediskussionen. Dies war selbst der Staatsanwaltschaft zu viel. Sie reduzierte dann die Anklage auf ganze 15 Flugblätter. Da es ihr wohl weniger populär erschien, den Frauen-AStA wegen seiner Flugblätter zur Situation der Frau an der Uni und in der Gesellschaft vor Gericht zu zerren, weil bei einem solchen Vorgehen wohl auch fast jeder Frau aufgefallen wäre, um was es hier eigentlich ging, wessen Informationsinteresse hier strafrechtlich verfolgt wurde, ließ man die Anklage zu allen Frauenflugblättern fallen. Übrig blieben Flugblätter zur ökologischen Situation, zur Situation in der Türkei, im Iran und zu Berufsverboten.

Obwohl wir während unserer Amtszeit nicht wenig belästigt wurden, berührte uns dies alles herzlich wenig. Klar, da war immer wieder die Aufregung wegen des Prozesses, ob alles gut gehen oder ob frau verurteilt würde; aber gleichzeitig war da auch das Gefühl der Solidarität von vielen Frauen (wie bei Heidis Prozeß) oder einfach das Gefühl, daß die Geschichte unser Handeln richtig beurteilt hat, wie bei dem Prozeß wegen einer Anti-Schah-Demonstration.

Beim Prozeß gegen den Frauen-AStA wegen Untreue gemäß § 266 war von all diesen kämpferischen und euphorischen Gefühlen wenig geblieben. Es gab die Frauen nicht mehr, die sich für den Prozeß interessiert hätten, und die historischen Dimensionen unseres Handelns als Frauen-AStA, die Provokation, die Phantasie, die vielen positiven Momente, von denen die anfängliche Zeit bestimmt gewesen war, waren uns selber abhanden gekommen. Wir hatten uns in der alltäglichen Kleinarbeit des AStA verschlissen, unsere Beziehungen untereinander hatten darunter gelitten, und geblieben war der Prozeß, der uns über einen wichtigen Teil unserer Geschichte gemacht werden sollte, von dem wir selber nicht mehr wußten, wie wir ihn beurteilen sollten. Sicher, wir täuschten uns darüber hinweg, indem wir noch ein bißchen Furore vor Gericht machten; und schließlich erschienen ja auch einige Artikel darüber in der Tagespresse.

Der vds rührte keinen Finger

Dies alles kann allerdings nichts daran ändern, daß die Linken ASten, die unser Prozeß noch sehr unmittelbar betreffen wird, sich um die Sache wenig kümmerten. Ausgenommen natürlich der Frankfurter AStA, der uns in diesem Prozeß aus eigenem Interesse tatkräftig unterstützte. Auch der VDS — was war anderes zu erwarten — rührte keinen Finger, als wir ihn darauf ansprachen, ob er nicht von den Prozeßkosten, die bisher auf die runde Summe von ca. 15 000 DM angestiegen waren, einen Teil übernehmen wollte. Was uns am schlimmsten traf, war die Tatsache, daß sich keine Frauengruppe mehr für den Prozeß interessierte. Sicherlich liegt es zumindest in Frankfurt auch an der allgemein desolaten Situation der Frauen, aber gewiß ist dies nicht die einzige Erklärung! Ein Lamento scheint mir allerdings weniger angebracht als Vorschläge, wie dies zu ändern sei. Ich bin leider nicht in der Lage, solche vorweisen zu können. Vielleicht sollten sich die verschiedenen Frankfurter Frauengruppen wieder öfter gemeinsam treffen; aber solche Vorschläge hat das Frankfurter Frauenblatt ja bereits veröffentlicht.

Fazit ist, daß wir — Heidi, Rita und ich (Feli) — im Februar 1980 wegen Untreue in 13 Fällen zu geringen Geldstrafen verurteilt wurden. Weil wir meinten, daß es falsch sei, eine solche Rechtspraxis, die die Informationsfreiheit noch wehr einschränkt, zu akzeptieren, beschlossen wir, Revision beim Bundesgerichtshof einzulegen. Außerdem dachten wir an die vielen kommenden AStA-Generationen, bei denen dann ein Urteil wegen Untreue nicht mehr so glimpflich wie bei uns ausfallen würde, die, wenn solche Verfahren herrschende Rechtspraxis sein werden, dann auch zu hohen Geldstrafen oder Gefängnis verknackt werden könnten.

Und vielleicht gibt es ja wieder mal diese oder jene Uni-Frauengruppe, die es für eine gewisse Zeit ausprobieren will, wie das ist, als Frauen den Allgemeinen Studentenausschuß zu meistern. Aus all diesen guten Gründen legten wir also Revision gegen dieses Urteil am Bundesgerichtshof ein, der einzig möglichen Instanz in unserem Falle. In ca. drei Monaten soll darüber entschieden werden. Bis dahin und wahrscheinlich noch darüber hinaus hängen wir mit einem Sack von Schulden für Gerichtskosten und Anwälte alleine da. Deswegen wäre es sehr schön, wenn ihr die Möglichkeit fändet, uns finanziell zu unterstützen.

Witzigerweise hat das männliche Unterbewußte in unserem Urteil, das wir erst nach drei Monaten schriftlich vorliegen hatten, voll zugeschlagen. Bei der Urteilsbegründung bezieht man sich unter anderem nicht mehr nur auf den § 266 Untreue als quasi Wirtschaftsdelikt, sondern zitiert ein Urteil zum Ehescheidungsgesetz, das sich auf die Untreue in der Ehe bezieht. Ja, das Verdrängte schreibt überall, sogar in den Gerichtssälen, ob der Freud dafür eine gescheite Erklärung gehabt hätte? Sicherlich nicht!

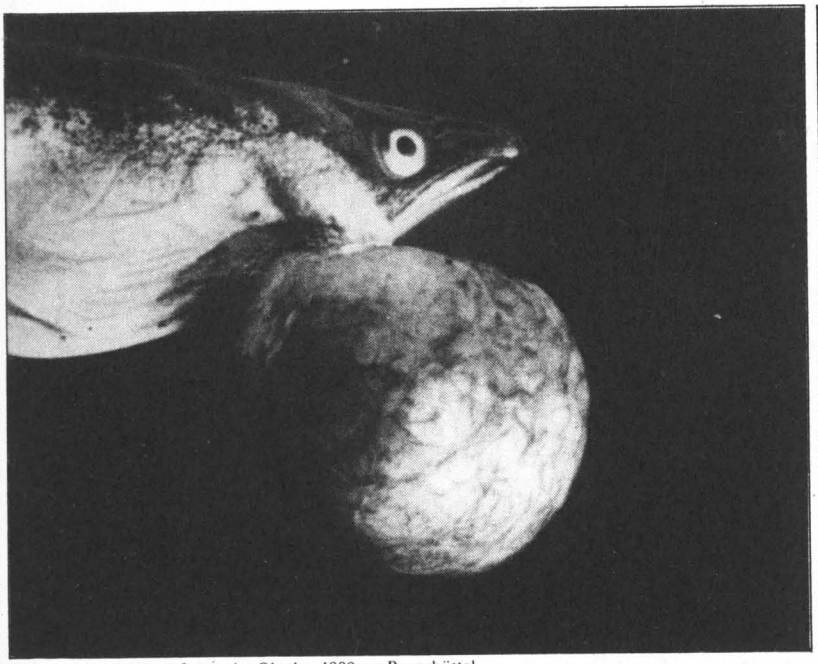
Prozeßkonto: Rita Haefner, Sonderkonto für den Prozeß gegen Frauen-Asta 6417000 Commerzbank Frankfurt M.

Felicitas Schneck

Erklärungen

AStA — Allgemeiner Studentenausschuß
Politisches Mandat — Seit es linke ASten gibt, gibt es den Streit, ob die ASten laut Hochschulgesetzgebung nur ein hochschulpolitisches oder ein allgemeinpolitisches Mandat haben und wie beides zu definieren bzw. auseinanderzuhalten sei.
Danni — Daniel Cohn-Bendit, Studentenführer im Mai 68 in Paris und Herausgeber der Frankfurter Sponti-Zeitung „Pflasterstrand"
KBW — Kommunistischer Bund Westdeutschland
VDS — Vereinigte Deutsche Studentenschaft
MSB — Marxistischer Studentenbund, der DKP nahestehend
SHB — Sozialistischer Studentenbund, dem MSB nahestehend
Jusos — Jungsozialisten
LHV — Liberaler Hochschulverband, der FDP nahestehend
K-Gruppen — Verschiedene kommunistische Gruppierungen
SHI — Sozialistische Hochschulinitiative, die Gruppe, die seit einigen Jahren den Frankfurter Asta stellt
LiLi — Linke Liste = Frankfurter Studentengruppe

Die neue, amtliche Umweltstudie: Meere verseucht, Säureregen, Trinkwasser geht aus, Luft wird knapp. 20 DM bei Zweitausendeins.



Krebskranker Fisch, gefangen im Oktober 1980 vor Brunsbüttel.

Vor wenigen Wochen wurde dem amerikanischen Präsidenten eine von ihm bestellte Umweltstudie über die Zukunft der Welt in den nächsten 20 Jahren vorgelegt. Die amtliche Untersuchung zeichnet die kommenden zwei Jahrzehnte schwärzer als es sich der Alternativste alpträumen läßt. Das regierungsamtliche Dokument liest sich wie der Bericht über das Ende der Welt. Wir dürfen um unsere Kinder weinen.

Weltbank-Präsident Robert McNamara, als Vietnam-Verteidigungsminister Schrecken gewohnt, meinte verstört: „Absolut erschreckende Aussichten. Es sei denn, wir handeln". Newsweek wurde deutlicher: „Die Erde wird ein verwüsteter Planet. Die Hälfte der Wälder werden verschwunden sein. Wo es fruchtbare Acker gab, werden Sanddünen sein. Fast zwei Millionen Pflanzen, Vogel-, Insekten- und Tierarten werden aussterben." Der Kommentar der Regierung auf die Studie der Umweltbehörde steht noch aus. Sie können sich Ihren eigenen Reim drauf machen. Denn wenige Wochen nach der Vorlage vor dem Präsidenten erscheint der 1.400seitige Band in deutscher Sprache bei Zweitausendeins. Er heißt „Global 2000. Der Bericht an den Präsidenten." Und kostet nur 20 DM.

Die Studie stammt nicht vom Club of Rome, nicht von Splittergruppen, sie stammt von keinem pessimistischen Professor. Sondern von der zwar engagierten, aber immerhin regierungsamtlichen US-Umweltbehörde. Ihre Vorhersagen sind keine linearen Fortschreibungen bestehender Entwicklungen. Hier werden zum ersten Mal Daten im globalen Zusammenhang analysiert und gegeneinander aufgerechnet. Unter Berücksichtigung Europas und der Bundesrepublik. Hier wird gezeigt, daß wenn in einigen Ländern der Welt das Öl teurer wird, andere Länder der Welt mit Holz heizen müssen, daß dadurch nicht nur die Wälder, sondern auch die Atemluft kaputt gehen, die der Erde fehlen wird.

Die wichtigsten Ergebnisse.
„Die Wälder der Erde verschwinden schon heute in einem Umfang von der halben Größe Kaliforniens pro Jahr" (also etwa die Fläche unseres Landes). In 20 Jahren wird rund die Hälfte der Wälder der Erde verschwunden sein. „Die Konzentration von Kohlendioxyd und ozonabbauenden Chemikalien in der Atmosphäre wird in einem solchen Maße zunehmen, daß sich das Klima der Erde entscheidend verändert." Radioaktive Stoffe führen zu Gesundheits- und Sicherheitsproblemen. „Saurer Regen infolge gesteigerter Verwendung fossiler Brennstoffe (vor allem Kohle) bedroht Seen, Böden und Ernten." Landwirtschaftliche Nutzfläche wird durch Erosion verschwinden, durch Wüstenausbreitung, Versalzung, Alkalisierung und Versumpfung. „20% aller Arten auf der Erde werden unwiederbringlich verloren gehen."

Heute Ölkrise, morgen Hunger.
So wie heute die Ölpreise, sagt die amtliche Studie, werden morgen die Nahrungsmittelpreise explodieren. Durch Säureregen und Erosion wird die Ackerfläche immer knapper. Die besten Böden werden von unseren Politikern für Straßen und Flughäfen zubetoniert. Um die Ernten auf den verbliebenen Feldern zu steigern, muß noch mehr Kunstdünger eingesetzt werden. Kunstdünger zersetzt auf dramatische Weise die Ozonschicht. Dadurch werden wieder die Ernten zurückgehen und die Krebserkrankungen steigen. Die große Hoffnung, Ernährung aus dem Meer, wird gerade durch die industrielle Vergiftung des Meeres zerstört.

Strahlender Müll, schmelzendes Eis.
In dieser Studie bekommen wir es amtlich: „Kein Land der Erde hat das Problem des radioaktiven Mülls bisher befriedigend gelöst. Das Risiko der Strahlenverseuchung durch Reaktorunfälle wird steigen." Durch die klimatischen Veränderungen werden die Polkappen schmelzen, „was eine Evakuierung vieler Küstenstädte nötig machen wird", so der zurückhaltende Schluß der Studie. Viele Küstenstädte, das heißt z. B. Hamburg, New York, London.

Kriege um Wasser.
Allein das Bevölkerungswachstum wird zu einer Verdoppelung des Wasserbedarfs führen. Durch verschwindende Wälder und Wasserverschmutzung wird die Versorgung immer schwieriger. Um Flüsse wird es Kriege geben. Nicht der Grenzen, sondern des Trinkwassers willen.

Wahrscheinlich untertrieben.
„Die Prognosen der US-Regierung", steht in der Studie, „stellen möglicherweise sogar eine Untertreibung der anstehenden Probleme dar". Datenmangel förderte mitunter die optimistische Sicht. „Konsistentere, besser integrierte Prognosen würden ein noch eindringlicheres Bild von den wachsenden Belastungen ergeben."

400 Wissenschaftler, 16 Übersetzer.
An der Studie Global 2000 haben rund 400 internationale Wissenschaftler zwei Jahre gearbeitet. Alle amtlichen Stellen, sogar die CIA, mußten ihre Daten offenlegen. Wir haben das dickleibige, über 1400 Seiten schwere Werk einer Gruppe von 16 wissenschaftlichen Übersetzern und Übersetzerinnen gegeben, die unter der Koordination von Reinhard Kaiser arbeiteten. Nur wenige Wochen nach dem Präsidenten können jetzt Sie die Studie lesen. Und zwar in Deutsch.

300 Tabellen, 150 Karten.
Die Studie ist die kompletteste und umfangreichste Sammlung von Umweltdaten, die wir je zu Gesicht bekommen haben und lange zu Gesicht bekommen werden. Durch ihren amtlichen Stempel kann sie keiner mehr als „Panikmache" oder „Schwarzmalerei" diffamieren. Schon vor Erscheinen bedrängten uns viele wissenschaftliche Autoren um Vorabexemplare. Mit ihrer Fülle an Daten, mit ihren ca. 300 Tabellen, rund 150 Karten (zum Teil in Farbe) wird die Studie Grundlage sein für weitere Bücher.

Grundausrüstung für die Umweltdiskussion.
Global 2000 gehört zur Grundausrüstung für jede Umweltdiskussion. Ihre Daten bringen die hartgesottensten Industrieapostel zum Wanken und die schlimmsten Zyniker zum Zittern.

20 Mark. Billiger als vom Staat.
In Amerika kostet die dickleibige Regierungsdrucksache den amtlich subventionierten Schutzgebührpreis von 30,85 DM. Aber nicht einmal dafür ist sie zu bekommen, denn sie war gleich nach Erscheinen vergriffen. Trotz Neuübersetzung, Neusatz und Neudruck kostet das 1.400seitige Werk bei Zweitausendeins weniger als beim US-Staat: nur 20 DM.

Wo man die amtliche Umweltstudie für 20 Mark bekommt.
Entweder persönlich in unseren Zweitausendeins-Läden *Berlin* Kantstraße 38, *Frankfurt* Im Parkhaus Hauptwache, *Freiburg* Schiffstraße 10, *Hamburg* Grindelallee 71, *Hannover* Passerelle/Raschplatz, *Köln* Ehrenstraße 45, *München* Türkenstraße 65, *Saarbrücken* Bahnhofstraße 6 und *Wiesbaden* Friedrichstraße 50.

Oder per Post direkt ins Haus.
Der Coupon dafür steht unter diesen Zeilen.

Hiermit wird bestellt:
Bitte ausschneiden und einsenden an Zweitausendeins Versand, F.-Porsche-Str. 37–39, Postfach, 6000 Frankfurt am Main 61.

Ich bestelle _____ Stück der amtlichen Studie „Global 2000. Der Bericht an den Präsidenten", 1.438 Seiten, nur 20 DM inkl. Mehrwertsteuer. Lieferung solange Vorrat reicht.

☐ Ich füge 1 Post/Bankscheck bei über _____ DM plus 3 DM Versand.
☐ Schicken Sie die Ausgabe(n) bitte per Nachnahme. Die Nachnahme- und Versandkosten will ich tragen.
Keine Lieferung ins Ausland.

Ihr gratis Merkheft bekomme ich bereits regelmäßig: ☐ ja ☐ nein

_____
Name, Vorname

_____
Straße, Nummer

_____
Postleitzahl, Ort

_____
Meine Unterschrift, Datum

Cou 15907

BIBLIOGRAPHIE

Über zuviel Bibliographien zur Situation der Frau können wir Frauen uns wirklich nicht beklagen. Dabei brauchten wir angesichts der Tatsache , daß frauenbezogene Literatur in den meisten Bibliographien (wie übrigens auch Bibliothekskatalogen) in der Masse der allgemeinen, in Wirklichkeit meist männerbezogenen Literatur untergeht, dringend frauenspezifische Bibliographien. Aus diesem Bedürfnis heraus haben Ulla Bock und Barbara Witych eine Bibliographie zur frauenbezogenen deutschsprachigen Literatur der letzten 30 Jahre erstellt. Neben den wenigen vorhandenen Bibliographien wie z.B. der „Frauenfrage in Deutschland" (herausgegeben vom Deutschen Akademikerinnenbund, seit kurzem jährlich erscheinend) und dem Bücherverzeichnis „Zur Lage der Frau" (1979 in zweiter, überarbeiteter Auflage erschienen und ca. 1000 Büchertitel umfassend) steht uns damit ein weiteres, nur allzu willkommenes bibliographisches Hilfsmittel zur Verfügung.

Die neue Bibliographie, einfach und nüchtern in ihrem Äußeren, enthält ca. 4000 Titel. Nach welchen Kriterien diese ausgesucht wurden, erfahren wir u.a. im Vorspann, der aus Vorwort, Benutzungshinweisen und einem informativen Artikel „Zur Veröffentlichung von ‚Frauenliteratur' nach dem 2. Weltkrieg" besteht. Aus diesem Teil wie auch aus der eigentlichen Literaturzusammenstellung habe ich den Eindruck gewonnen, daß die Bearbeiterinnen keine im engeren Sinn feministische, sondern eine breit angelegte, informative Bibliographie zur Frauenliteratur erstellen wollten. Jedoch ist – wie mir scheint – die feministische Literatur relativ gut vertreten. Auch der linken Frauenliteratur ist ziemlich viel Platz eingeräumt worden. Dagegen ist ein großer Teil der dümmlichen, diffamierenden oder diskriminierenden Literatur über Frauen ausgesondert bzw. in einem besonderen Kapitel „Antifeministische Schriften" zusammengefaßt worden. Dieses Kapitel, in dem z.B. Schopenhauer und Esther Vilar vertreten sind, kann ich – leider – nicht überflüssig finden, da wir uns mit den Inhalten frauenfeindlicher Schriften im Alltag immer wieder herumschlagen müssen.

Hervorzuheben ist ferner, daß neben Frauen auch Männer zu Wort kommen – allerdings zu ausgiebig, wie ich meine. Warum – so frage ich mich z.B. – haben die Bearbeiterinnen gleich 11 Arbeiten (darunter kurze Lexikon-Artikel) von Ernest Bornemann angeführt, wenn sie doch der Ansicht sind, daß in letzter Konsequenz nur die Frauen selber erkennen und formulieren können, was ihre Interessen und Bedürfnisse sind. Und wie verträgt sich mit dieser Auffassung, daß die Vornamen in der Bibliographie durchweg abgekürzt sind, so daß aus den Titeln nicht zu ersehen ist, ob es sich jeweils um die Schrift einer Frau oder eines Mannes handelt. Geärgert habe ich mich übrigens darüber, daß immer wieder von Verfassern, Herausgebern usw. die Rede ist, nicht aber auch von Verfasserinnen und Herausgeberinnen. Demgegenüber finde ich nichts dagegen einzuwenden, daß die Bearbeiterinnen das „veränderte Selbstbewußtsein" von Männern und die „grundsätzlich Infragestellung des traditionellen Geschlechterverhältnisses" belegen wollten und deswegen ein Kapitel über „Die Rolle des Mannes in unserer Gesellschaft" geschaffen haben. Allerdings meine ich, daß Esther Vilars „Der dressierte Mann" in einem so begründeten Kapitel nichts zu suchen hat.

Nützlich, aber kritisierenswert

Innerhalb des von ihnen gesetzten Rahmens haben die Bearbeiterinnen einen großen Teil der frauenbezogenen Literatur erfaßt, und zwar nicht nur Bücher, sondern auch Aufsätze, Examensarbeiten, Rundfunkmanuskripte usw. Doch haben sie auch etliche Titel ausgelassen (z.B. das „Lexikon der Frau", die Autobiographien von Adelheid Popp und Ottilie Bader, die gemeinsamen Memoiren von Lida Gustava Heymann und Anita Augspurg, Beauvoirs „Alter" und Anna E. Weirauchs „Skorpion", um nur einige zu nennen), weswegen der Untertitel „Bibliographie d e r deutschsprachigen Literatur ... " etwas zu hochtrabend erscheint. Leider fehlen genaue Angaben über die Quellen, die bei der Erfassung benutzt wurden – Angaben, die frau z.B. dann braucht, wenn sie weitergehende Literaturrecherchen anstellen will als die Bearbeiterinnen. Die Literaturlücken wie auch die Fehler, die sich in nicht ganz unerheblichem Maße in die Titelangaben eingeschlichen haben, müßten bei einer eventuellen Neuauflage beseitigt werden.

Mit Hilfe der sachlichen Gliederung (es gibt eine Grobeinteilung in knapp 40 Sachbereiche, die wiederum meist feiner gegliedert sind) und pauschaler Verweisungen zwischen den Sachbereichen kann sich frau in der Bibliographie einigermaßen zurechtfinden. Die pauschalen Verweisungen sollen Mehrfachnennungen von Titeln (Nennung in verschiedenen Sachbereichen) weitgehend überflüssig machen. Ich muß aber sagen, daß ich Mehrfachnennungen prinzipiell für angenehmer halte als pauschale Verweisungen, die ein ständiges Hin- und Herblättern erfordern. Außerdem nützen mir pauschale Verweisungen nicht viel angesichts der Tatsache, daß zahlreiche Titel nicht genügend aussagekräftig sind. Da würden nur kurze Erläuterungen zu den Titeln helfen. Diese aber gibt es in der Bibliographie nur bei der belletristischen Literatur sowie bei Autobiographien, Biographien u. dgl. m. Das von den Bear-

beiterinnen gewählte Verfahren kann leicht dazu führen, daß frau einen falschen Eindruck davon gewinnt, wieviel und welche Literatur es zu einem bestimmten Sachbereich gibt. Ein Beispiel dafür ist das Kapitel „Die ‚alte' Frauenbewegung", das auf den ersten Blick relativ literaturarm erscheint. Sucht frau sich aber mühsam die einschlägigen Titel auch aus den 5 anderen Sachbereichen, auf die verwiesen wird, dann verändert sich das Bild doch erheblich. Leider wird die Übersichtlichkeit der Bibliographie auch dadurch beeinträchtigt, daß es zu fast jedem Sachbereich noch einen Titelnachtrag am Ende des Bandes gibt.
Bei der Sachbereichseinteilung erscheint mir die Frage besonders wichtig, ob sie traditionelle Vorstellungen über Frauen fortsetzt oder neue, kritische Vorstellungen widerspiegelt. Daß letzteres m.E. noch nicht ausreichend geschieht, will ich an einigen Beispielen zeigen:

1. Prostitution ist unter „Theorien über weibliche Sexualität" eingeordnet. Das zeugt m.E. für eine zu enge Vorstellung dieses gesellschaftlichen Phänomens, bei der die Frage der Machtverteilung zwischen den Geschlechtern sowie ökonomische und politische Zusammenhänge zu wenig berücksichtigt werden.
2. Die Situation lesbischer Frauen wird verengt auf den Begriff „Lesbische Liebe". Aber nicht nur an dieser Einengung stoße ich mich, sondern auch an dem Umstand, daß wichtige Schriften über die Situation von Lesben und ihre Rolle für die neue Frauenbewegung, wie z.B. Jill Johnstons „Nationalität Lesbisch", nur unter der Rubrik „Lesbische Liebe" auftauchen, nicht aber auch unter der Rubrik „Die ‚neue' Frauenbewegung". Nicht einmal ein globaler Hinweis von der einen zur anderen Rubrik ist zu finden.
3. Eine Rubrik heißt „Frauenarbeitslosigkeit". Dieses Phänomen aber – das ist uns nun doch langsam klar geworden – gibt es kaum. Deswegen sollte von Frauenerwerbslosigkeit gesprochen werden, die uns wirklich auf den Nägeln brennt.

4. Für ausländische Frauen in der BRD ist keine besondere Rubrik vorgesehen, vielmehr wird die Situation dieser Frauen als ein Aspekt der Sozialarbeit mit Frauen begriffen, was mir zu einseitig erscheint.

5. Demgegenüber finde ich es übertrieben, daß eine besondere Rubrik „Frauen und Terrorismus" geschaffen worden ist (für nur 16 Titel). Auch wenn politischer Terrorismus unter bestimmten Bedingungen abzulehnen ist, so ist er m.E. doch eine Form politischen Handelns und unter die Rubrik „Frauen und Politik" zu subsumieren.
6. Bei der Sachbereichseinteilung sind meiner Ansicht nach naturwissenschaftliche und technische Bereiche zu kurz gekommen. Sicher spielen Frauen in diesen Bereichen bis heute nur eine geringe Rolle, doch gibt es inzwischen Einiges an einschlägiger Literatur aus Frauensicht. Nur ein kleiner Teil davon ist unter dem Punkt „Frauen und Ökologiebewegung", der ein Unterpunkt der Rubrik „Die ‚neue' Frauenbewegung" ist, abgedeckt. Dies zeigt m.E. eine Unterschätzung der praktischen und theoretischen Bestrebungen von Frauen im naturwissenschaftlich-technischen Bereich, die alte Vorurteile wie „Frauen verstehen eben nichts von Technik" stützt, statt sie abzubauen.

Zum Schluß noch einige kleinere Verbesserungsvorschläge: Bei den nicht im Buchhandel erhältlichen Schriften sollte durchweg angegeben werden, wo sie beschafft bzw. eingesehen werden können; in das Kapitel „Bibliographien ..." sollten noch mehr wichtige ausländische Bibliographien aufgenommen werden; es fehlt ein Kapitel mit Lexika und Nachschlagewerken; das Verzeichnis der Frauenzeitschriften sollte vervollständigt und eine Liste der Frauenbuchläden eingefügt werden. Die Angaben über Frauenarchive und -bibliotheken müßten durch Vermerke über die jeweiligen Sammelschwerpunkte und Benutzungsbedingungen ergänzt werden, weil alle diese Einrichtungen (noch) große Existenzschwierigkeiten haben und Informations- sowie Ausleihwünsche nur in sehr begrenztem Umfang erfüllen können.

Trotz der hier vorgebrachten Kritik bin ich davon überzeugt, daß die Bibliographie vielen Frauen nützlich sein wird, insbesondere dann, wenn sie zu einzelnen sie interessierenden Fragen noch keinen guten Überblick über die deutschsprachige Literatur haben. Deswegen sollte die Bibliographie in jeder (!) wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliothek stehen. Wenn dies nicht der Fall ist, sollten wir durch entsprechende Anregungen nachhelfen. Wer häufiger Literatur über Frauen benötigt, wird sicher gut daran tun, sich die mit 24,80 DM noch einigermaßen preiswerte Bibliographie zu kaufen.

Bärbel Martin

Ulla Bock / Barbara Witych: „Thema Frau"
Bibliographie der deutschsprachigen Literatur zur Frauenfrage 1949–1979
AJZ – Druck und Verlag, Bielefeld 1980

Anzeige

ökumenisch

Die Bibel

Erfahrung von Unterdrückung und Befreiung

so hatten wir auf der SOMMERUNI 80 ein Gespräch über FRAUEN IN DER BIBEL und ihre Bedeutung für unsere Identität begonnen.

Von Freitag, den 8. bis Sonntag, den 10. Mai 1981

wollen wir uns im F R A N K F U R T E R R A U M mit mehr Zeit diesem Thema zuwenden.

Kann die gewaltige story von Paradies und Sündenfall wirklich nur gegen uns genutzt werden? Wir wollen sie auf Elemente abklopfen, die für uns Frauen heute noch wichtig sind.

Da solche Arbeit nicht ohne Folgen für ein Zusammenleben mit unseren Kindern bleibt, sollen Fragen "religiöser" Erziehung den zweiten Schwerpunkt ausmachen.

Wir wollen versuchen, all dies unseren Bedürfnissen von Reden und Hören, Essen und Tringen, Singen und Tanzen, Nehmen und Geben entsprechend vorzubereiten.

Cornelia Füllkrug-Weitzel, Dagmar von Garnier, Inge Müller und Magdalene Weinmann.

Wenn Ihr Euch dafür interessiert oder mehr wissen wollt, schickt bitte einen mit 60 Pfg. frankierten und mit Eurer Adresse versehenen Briefumschlag an: Dagmar von Garnier
Schneckenhofstraße 33, 6000 Frankfurt 70.

Christa Reinig

Die doppelte Dissidentin

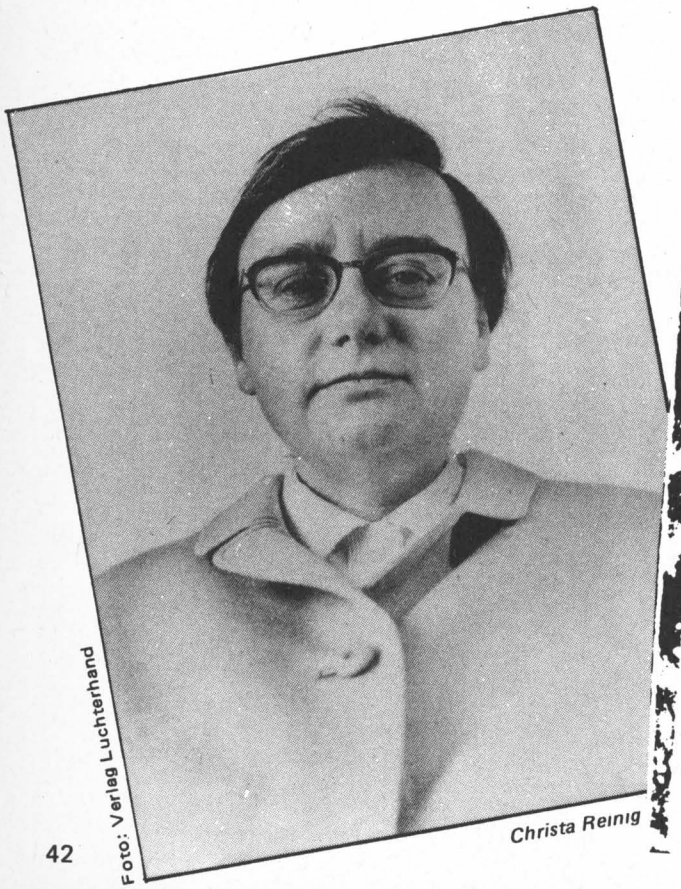


Foto: Verlag Luchterhand

Christa Reinig

Die schlafende

Als erstes muß ich etwas unternehmen. Als zweites sollte möglichst viele tote daraus geben. Als drittes bin ich dann ein historische persönlichkeit. Historische persönlichkeiten verändern die welt, ob zum guten oder zum bösen, können sie nicht wissen, weil sie gewöhnlich mit draufgehen.

Die frau, die etwas unternahm und dann in der obigen reihenfolge die welt verändert hat, ist Marie Antoinette, die „unglückliche" königin von Frankreich. Uns hat sie glück gebracht. Was sie unternahm? Sie hat am französischen hof die tischordnung geändert. Sie hat gegen sitte und anstand verfügt, daß damen und herren gemeinsam an einer tafel sitzen sollen, je ein herr neben einer dame. Bis dahin hatten herren und damen getrennt gespeist wie es sich gehörte. Alle welt fand dies, daß damen und herren gemeinsam aus den gleichen schüsseln aßen, abgrundtief pervers. Und alle welt ahmte es nach. Seither sitzen mann und frau an einem tisch und essen aus ein und derselben schüssel die gleiche nahrung.

Bis dahin galt für alle frauen bei allen völkern das eiweißnahrungstabu, daß frauen niemals die gleiche eiweißmenge und die gleiche eiweißbeschaffenheit essen durften wie die männer. Bei allen völkern aßen die männer getrennt von den frauen. Die frauen durften oft nicht einmal zusehen, die eßschalen der männer nicht anfassen, nicht die reste ihrer nahrung berühren. Es gab völker, die töteten eine frau, wenn sie versehentlich die küche der männer betrat.

Die frauen durften sich an kohlehydraten schadlos halten wie auch bei uns, wo bis zum heutigen tag die „hausfrau" hungrig vom mittagstisch aufsteht und dafür eine stunde später ihren kaffeeklatsch mit viel süßigkeit und kuchen zu sich nehmen darf. Auf grund von eiweißreduzierter ernährung verkümmern die körperzellen der frau. Die männerfaust kann in allen vier wänden der weltgeschichte von oben nach unten schlagend klarstellen, wer herr ist und wer sklave.

Seit zweihundert jahren nun ist im abendland das eiweißnahrungstabu gebrochen, seit zweihundert jahren essen sich die europäischen und amerikanischen frauen an die eiweißration der männer heran. Es gibt traditionelle tabureste, der teller mit dem großen fleisch ist der vaterteller, der teller mit dem klei-

In ihrer Dankrede für den Georg-Büchner-Preis 1980 hat die Ostberliner Schriftstellerin Christa Wolf am 16. Oktober einige Zeilen aus dem letzten Gedicht der Ingeborg Bachmann zitiert:

Nichts mehr gefällt mir.
Soll ich
eine Metapher ausstaffieren
mit einer Mandelblüte?
...
Soll ich einen Gedanken gefangennehmen,
abführen in eine erleuchtete Satzzelle?
Aug und Ohr verköstigen
mit Worthappen erster Güte?
...
(Soll doch. Sollen die andern.)
Mein Teil, es soll verloren gehen.

Christa Wolf interpretiert dieses „Kleine Delikatessen" überschriebene Gedicht ganz eindeutig als die Aussage einer Frau, in der „die Dauerbedrohung einen Daueralarm auslöst und unaufhörlich nach lebbaren Alternativen sucht". Einer Frau, die die Erfahrung vieler Frauen einbringt in diese Beobachtung: „Sie sieht den Erhalter des Gleichgewichts des Schreckens abends ausgelaugt vor dem Fernseher sitzen, den Planer wirtschaftlichen Mißwachstums dem Herzinfarkt zutreiben, den Umverteiler des Hungers in der Welt erschöpft zur Flasche greifen. Sie arbeiten nicht nur sich zu Tode."
Das ist Erkenntnis und Urteilsspruch zugleich. Kann die Literatur, die ihrer selbst überdrüssige Literatur, die sich in dem letzten Bachmann-Gedicht verzweifelt artikuliert, in einer männlichen Welt, die uns alle zu Tode arbeitet, überhaupt noch etwas ausrichten? Ingeborg Bachmann hat darauf nicht mehr antworten können. Christa Wolf sagt, wenn auch sehr zögernd und mit Vorbehalten: Ja. Die andere Christa, in der Mitte der sechziger Jahre fast ebenso bekannt wie die Bachmann und die Wolf, hat rigoros Nein gesagt.
Christa Reinig suchte nach anderen lebbaren Alternativen. Sie hat den Pegasus abgesattelt und ist aufs Streitroß gestiegen, kämpfend für die Sache der Frauen. Eine Lyrikerin kam abhanden, die Worthappen erster Güte geliefert hatte, zum Beispiel den folgenden, der 1960 zum ersten Mal in dem noch von V.O. Stomps publizierten Gedichtband der Eremiten-Presse, „Die Steine von Finisterre", stand:

In die Gewehre rennen

mein tiefstes herz heißt tod
wenn das die mörder wüßten
wären sie es müde

Berühmt wurde dieser sich durch seine Überschrift selbst interpretierende Dreizeiler allerdings erst, als der S. Fischer-Verlag einen Band „Gedichte" von Christa Reinig herausbrachte, bis auf einige Auslassungen mit denselben Delikatessen bestückt wie die Ausgabe von Stomps Eremiten-Presse. Die Erhebung in den Verlagsadel brachte Frau Reinig dann den Bremer Literaturpreis der Rudolf-Alexander-Schröder-Stiftung ein. Sie reiste im Januar 1964 mit einer befristeten Aufenthaltsgenehmigung von Ostberlin nach Bremen, nahm den Preis entgegen und entschloß sich, nicht mehr in die DDR zurückzukehren. Die bundesrepublikanischen Medien übergossen sie entzückt mit der Sahne ihres Wohlwollens. Eine Westberliner Zeitung feierte die bis dahin Unbekannte prompt als „die zur Zeit größte Lyrikerin deutscher Nationalität". Bei der „FAZ" avancierte „In die Gewehre rennen" zum „Jahrhundertgedicht" (man hatte immerhin drei Jahre gebraucht, um das nun pfeilschnell zu erkennen). Klaus Wagenbach, eigentlich kein Freund von Gefühligkeiten, pinselte im „Spandauer Volksblatt" das rührende Genrebildchen des tapferen armen Fräuleins, das im Bremer Hotelzimmer gegen die Mickrigkeit der DDR für den Westen optiert: „... da lag der kleine Reisekoffer aus Plastik, seinen Reißverschluß hatten wir schon zweimal repariert, vergeblich natürlich, und das war ihr einziges Gepäck."
Christa Reinig muß sich schon damals

Riesin

nen fleisch der mutterteller, der sohnemann bekommt doppelt so viel muttermilch zugeteilt wie das tochterwürmchen...
Aber im allgemeinen ist die ernährung der frauen an die der männer angeglichen worden. Der weibliche zellkern wird eiweißgefüttert. Die weibliche erbmasse beginnt sich gegen die männliche erbmasse durchzusetzen. Die akzeleration, d.i. das beschleunigte größenwachstum der generationen, geht errechenbar zugunsten der frauen aus. Die frauen wachsen an die körpergröße der männer heran. Männliches schuldbewußtsein und vergeltungsangst rechnet bereits mit drei meter großen riesenweibern, die den männlein den garaus machen. Das lassen wir auf sich beruhen.
Jeder mann hat gegen jede frau die doppelfigur des bedrohers und des beschützers. Die frau darf sich aus der masse der männlichen bedroher einen beschützer auswählen, der sie gegen die gewalt der anderen männer abschirmt und dem sie in lebenslänglicher leibeigenschaft dienstbar ist, ihm söhne gebärt, die ebenfalls den frauen (ihren töchtern) bedroher sein werden, und abermals aus der lebens- und arbeitskraft von leibeigenen sich ernähren werden, der leibeigenen frauen, denen sie beschützer sind.
Das ist ein abgekartetes spiel, und aus diesem spiel kommt jeder mann zu seiner frau, solange, bis eben die frau in der lage ist, gegen den mann zurückzuschlagen. Eine frau, die im prügelkampf mit einem oder mehreren männlichen aggressoren bestehen kann, muß nicht sklave sein und einem männlichen beschützer den dreck wegmachen.
Feminismus ist ein biogenetischer ablauf auf dem fließband der evolution. Alle frauen sind auf diesem fließband abgefahren, ob sie das nun wahrhaben wollen oder nicht. Auch wenn wir keine biologischen roboter sein wollen, auch in der gesellschaft wird sich die eigenschaft der frau, daß ihre körperzellen „schlafende riesinnen" sind, auswirken. Die frau, die von oben nach unten auf den herabblickt, ist ein anderes wesen, ein wesen, das sie jetzt noch gar nicht kennen kann.

Christa Reinig
aus „Der Wolf und die Witwen"
Copyright bei
Eremiten-Presse, Düsseldorf 1980

TROUBADISC

Frauenmusikvertrieb GmbH
Arcisstr. 62 · · D-8000 München 40

Schallplatten und Liederbücher aus USA, England und der BRD
Bitte Katalog anfordern!

Der Taxischein ist so gut wie sicher!
Ohne überflüssiges Büffeln schafft ihr die Vorbereitung bei Taxi und Tank, 1 Berlin 12, Kantstr. 126. Ruft mal an: 030/31 01 57. Und für alle, die ihn schon haben: Jederzeit steht für euch eine Taxe bereit!

eins gedacht haben. Sie, die zum Zeitpunkt ihrer Grenzüberschreitung immerhin als Wissenschaftliche Assistentin und Kustodin am Märkischen Museum und am Pergamon-Museum in Ostberlin tätig war, wurde wieder in den Status des unehelich geborenen Proletarierkindes aus der Berliner Ackerstraße und der kleinen Blumenbinderin vom Alexanderplatz befördert. Das paßte besser ins Bild. Aus der Enddreißigerin mit krummem Rüken, schwerem Schritt und scharfer Nikkelbrille wurde ein Produkt der nostalgisch-Berlinischen Souvenirkiste:
Schnauze mit viel Herz.
Die Umsiedlerin erst machte die Lyrikerin berühmt: Donnerwetter, eine Dichterin! Mit der Kaschnitz, der Kolmar und der Sachs wurde sie verglichen, Kafka zu ihrem Patenonkel ernannt. Von Bertolt Brecht, der sie ermuntert und wohl auch beeinflußt hatte, war nicht die Rede.

Aus dem Mauer-Blümchen las man heraus, was man in es hineinprojiziert hatte: das Aufbegehren des Individuums gegen kollektive Übereinkünfte, das Mitleiden mit den Geschlagenen, den Zorn gegen die Unterdrückung, die Abwehr optimistischer Heilsgewißheit. Solcherart passend zurückgestutzt auf ihren bundesrepublikanischen Gebrauchswert, zog sich die Verfasserin eines „Jahrhundertgedichts" nach München zurück. Sie lebte bescheiden auf grundordentlichem bayrischen Boden, lieferte regelmäßig ihre Verse, Geschichten, Hörspiele, auch ein Kinderbuch ab. Nette Kritiker fanden alles noch witzig, weniger nette schon schrullig. Einige witterten gar menschlichen Hochmut da, wo doch poetische Dankbarkeit angebrachter gewesen wäre.
1976 wurde Christa Reinig noch einmal zur Dissidentin. Der Roman „Entmannung" erschien, ein unleugbar feministisches Buch, voller Groll: „Was hat Klytemnästra falsch gemacht? Sie hätte erst ihren Sohn töten müssen, dann hätten über ihren Sieg die Töchter ein leichteres Leben gehabt." Der Roman – eine rüde Mischung aus Fiktion, Kommentar, Selbstauskunft, Pamphlet – war bewußt gar nicht mehr als stilistisches Kunstwerk angelegt. „Das Gänseliesel der deutschen Literatur" (Reinig über Reinig) hatte das Kriegsbeil ausgegraben und schwang es wie einst Judith das Holofernes-Schwert. Die Feuilletons ächzten verwundet auf. Es ist eben ein Unterschied, ob man sich für die Brüder und Schwestern stark macht oder bloß für die Schwestern.
Mit ihrem neuesten Buch, „Der Wolf und die Witwen" klinkt sich Christa Reinig ganz aus dem Literaturbetrieb aus, auch wenn der Verlag die hier gesammelten Aufsätze „Erzählungen und Essays" nennt. Es sind Appelle, Argumentationshilfen, Anweisungen für Frauen, die sich gegen eine von den Männern dominierte Welt zu behaupten suchen. Nicht Überleben heißt die Parole, sondern Widerstand. Widerstand gegen das eingebläute Rollenverhalten, aber auch gegen die Verbiegung subjektiver Befindlichkeiten in objektive Probleme. Da heißt es: „Das bequemste ist, gegen die ganze Welt zu kämpfen, denn die Welt wehrt sich nicht. Es ist sehr viel unbequemer, gegen einen einzelnen Menschen zu kämpfen, der seine Interessen verfolgt." Und dann folgt eine Anweisung, die, stünde sie in einem Leitfaden für wirtschaftliche Führungskräfte, höchstens durch die Prägnanz ihrer Formulierung auffiele. Als Maßstab weiblichen Verhaltens angewendet, ist sie beinah revolutionär: „Als erstes muß ich wissen, was ich will. Als zweites muß ich wissen, wie ich es erreiche. Als drittes muß ich wissen, was meinem ziel entgegensteht. Als viertes muß ich wissen, wie ich das hindernis beseitigen kann. Das ist alles, was ich wissen muß, um durch diese welt zu kommen."

Wer so weit ging wie Christa Reinig, für den fallen auch die Tabus der Zeitgeschichte: „Alljährlich werden in der welt gleich viel frauen ermordet, wie im dritten reich juden ermordet wurden und aus dem gleichen grund: Weil in den augen der männer weibliches leben lebensunwertes leben ist. Wenn die männer dazu übergingen, die frauen, die sie täglich abschlachten, auch aufzuessen, könnten sie ihre ernährungsprobleme besser lösen. Für den mann steht die frau noch unter dem tier. Vielleicht ist das der grund, weshalb wir nicht in die wurstmaschine kommen." Dieser Tonfall erinnert stark an die brutale Sachlichkeit der Reinigschen „Ballade vom blutigen Bomme" (1956); nur schreibt diese Autorin eben keinen „Balladen" mehr.
Die Reinig sieht die Welt mit den gleichen nüchternen Augen wie ihre Kollegin Christa Wolf bei der Büchner-Rede in Darmstadt. Die Befunde aber werden unsanft von jeder Wehmut abgespeckt. Die Kunst mag Trostpflaster sein, aber sie ist kein Heilmittel mehr. Heilen können nur Menschen, zumindest eine Hälfte der Menschheit: die Frauen. „Wir frauen müssen diese erde übernehmen. Das bedeutet, daß wir mehr leisten müssen als einfach nett zueinander sein... Wir brauchen eigenschaften, die früher einmal gute eigenschaften, sogar „tugenden" genannt wurden ... heldenmut, tapferkeit, ehrgeiz, standhaftigkeit. Daß männer sich diese tugenden als „männliche eigenschaften" angemaßt haben, soll uns nicht zum problem werden ... Um das beste aus dieser welt zu machen, müssen wir das beste aus uns machen, und das beste nehmen wir uns daher, wo wir es finden."

Ernestine Schröder

MATRIARCHAT / PATRIARCHAT

Zwei Irrtümer

Wie kam es eigentlich dazu, daß im Laufe der Menschheitsgeschichte die weiblichen Gottheiten, die als Inbegriff von Leben und Ursprung verehrt worden waren, ersetzt wurden durch Männer-Götter als Beherrscher und Erzeuger alles Lebendigen. Davon erzählt der folgende Artikel; außerdem erfährt man, wann und wie das System abstrakter Zahlen erforderlich wurde.

Alexander von Humboldt lernte in den Provinzen Chumana/Nueva Barcelon (Venezuela) den Indianerstamm der Chaymas kennen und wunderte sich, daß die Leute kein Zahlensystem kannten. Der Naturforscher unternahm seine lateinamerikanische Studienreise von 1799 bis 1804, zu einer Zeit, als es noch keine Völkerkunde gab.

Im Altertum wurden fremde Völker als Barbaren bezeichnet, im Mittelalter und in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit galten sie als Heiden, Götzenanbeter, Wilde. Erst im 19. Jahrhundert begann nach der Gründung von ethnologischen Gesellschaften in Paris (1839) und London (1842) die moderne Völkerkunde, und es stellte sich heraus, daß es noch andere Völker gab, denen ebenfalls Zahlensysteme fremd waren.

Tasmanier (südöstlich von Australien) zählen eins, zwei, viele; Guarani (Tupi-Völker Südbrasiliens) zählen bis vier, dann folgte „unzählbar". Ureinwohner Australiens haben eine Bezeichnung für eins und zwei und benutzen, um „drei" auszudrücken, das Wort „zwei-eins". Die Herero, Bantustämme in Südwestafrika, wollten, nach einem Bericht von Will Durant, nicht zwei Schafe gegen vier Stöcke tauschen, waren aber bereit, zweimal hintereinander ein Schaf für zwei Stöcke zu geben.

Naturvölker sammeln Wildpflanzen und erbeuten Kleingetier. Für diese Lebensweise als Wildbeuter brauchen sie eben keine Zahlen. Und keine Zahlen brauchten und kannten die Früh- und Vormenschen und ihre Ahnen, die sich ähnlich wie die heutigen Wildbeuter von dem ernährten, was die Natur zu bieten hatte.

* * *

Während der letzten Eiszeit zwang die Kälte zum zeitweise engsten Zusammenhausen. Und alle waren Zeugen eines Vorganges, dessen Bedeutung ihnen allmählich bewußt wurde: die Geburt – die Vermehrung. Sie sahen, wie das Kind durch die Frau auf die Welt kam, sie allein konnte sich vermehren; und es entstand der Glaube, daß das Weibliche allein von sich aus das Leben zu geben vermag. Eine zu kleine Horde vermochte sich nicht ausreichend gegen Raubtiere zu wehren – sie hatte kaum Überlebenschancen. Die Vermehrung aber zur größeren Horde bedeutete verstärkte gegenseitige Hilfe und Schutz, sie war die Voraussetzung für die Existenz. Und wenn auch die meisten Tiere wild und gefährlich waren, ihr Fleisch stillte den Hunger, die Felle wärmten den nackten Körper, und daher – sollten auch sie sich vermehren. Der Frühmensch machte zwischen seiner eigenen Art und dem Tier keinen Unterschied, sie alle waren Lebewesen. Und so bedeutete die Darstellung des gerundeten weiblichen Körpers die unmittelbar folgende Geburt – die erwünschte lebensnotwendige Vermehrung der Lebewesen – der Menschen und Tiere.

Die Darstellung einer solchen Statuette ist keine Abbildung an sich, sondern Ausdruck eines Wunschdenkens, erfüllt mit Realitätsgehalt – ein Symbol.

Das „Selbstbewußtsein" war noch nicht entwickelt. Die Frühmenschen fühlten sich natürlich nicht als Individuum, sie sind Glieder ihrer Horde und mit ihr ein Teil der Umwelt. Sie spürten, daß sie Muskelkräfte besaßen und darüber verfügen konnten, und so glaubten sie, daß alles in der Umwelt, daß alles, was existiert, ebenfalls eine Kraft besitzt – auch das von ihnen selbst gefertigte Bildnis. Dargestellt ist das Weibliche, das kraft seiner Existenz die Vermehrung bewirken sollte.

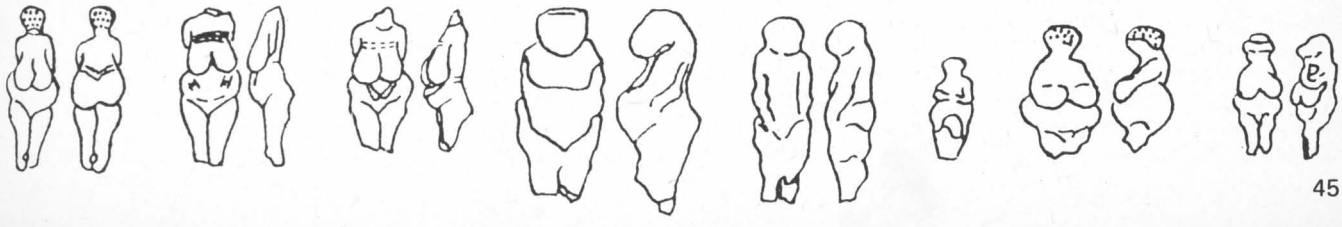
Das ganze Objekt ist mit Kraft besetzt gedacht, die sich auf alle Teile erstreckte. Folglich genügte auch ein Teil für das Ganze. Daher wurde oft statt eines vollständigen Figürchens nur ein wesentlicher Teil angefertigt: der Unterkörper, das Schamdreieck, die Vulva.

Die Entstehung der Figürchen entspricht dem gleichen Vorgang, der vom einfachen Geröllstein zum rundum bearbeiteten Steingerät führte.

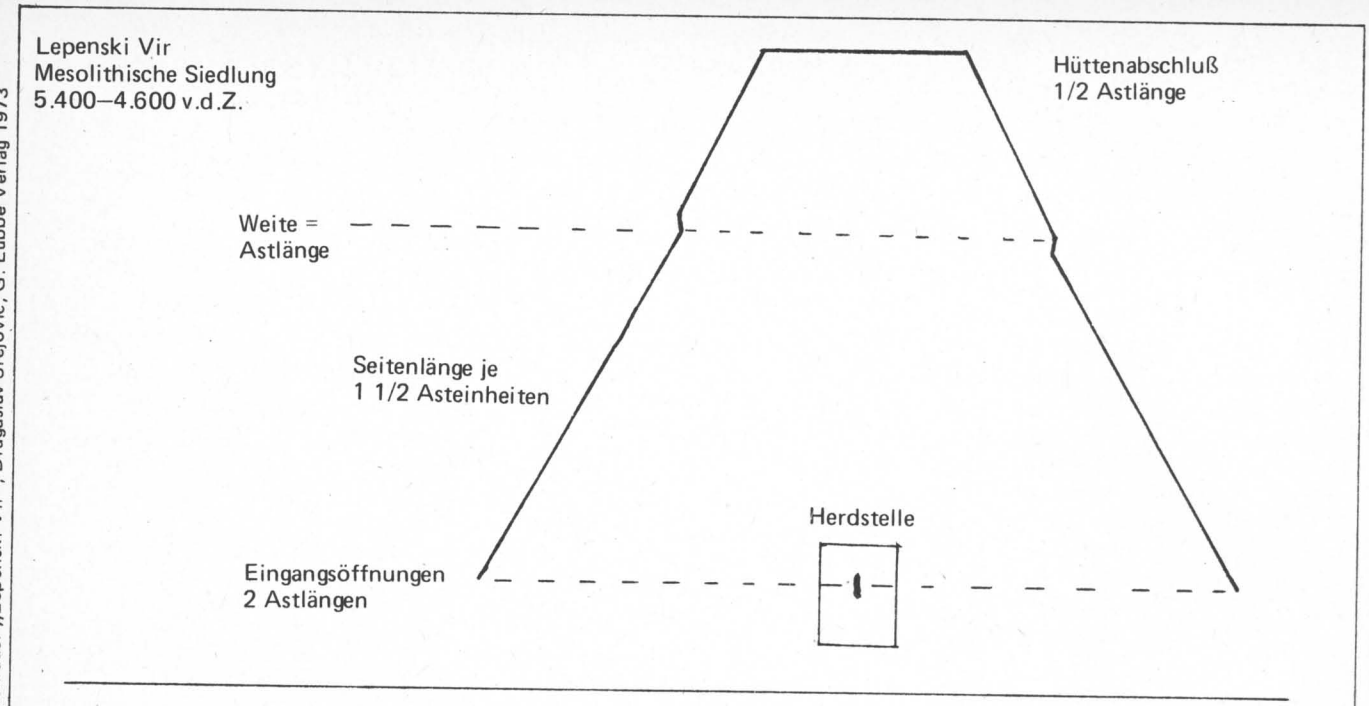
Die Entwicklungsstufen vom kaum bearbeiteten Stein zur Kultfigur ist in der Siedlung Catal Hüy ük (Anatolien) besonders gut erkennbar. Ein kleiner Kalkstein hat gegenüber seiner flachen Hälfte (Rücken) eine starke Ausbuchtung (schwangerer Bauch), am schmalen oberen Ende markiert eine Einkerbung den Hals, zwei kleine Vertiefungen die Augen. Einmal damit begonnen, den nach Schwangerschaft aussehenden Stein mit einigen Eingravierungen zu versehen, wurde dann immer mehr nachgeholfen, bis von der ursprünglichen Steinoberfläche nichts mehr übrig blieb und das nun vollständige Figürchen entstanden war.

Das nacheiszeitliche Klima wurde mild, die Meere erwärmten sich, und an den Uferzonen gab es Eßbares im Überfluss. Umfangreiche Muschel- und Schneckenschalenhaufen wurden an der Ostseeküste und vielen anderen Meeresufern entdeckt. Die wichtigsten Ausgrabungen des Mesolithikums ist jugoslawischen Archäologen zu verdanken. Lepenki-Vir, eine Uferterrasse an der Donau beim „Eisernen Tor", war der Siedlungsplatz von Fischern. Ihr einziges Problem bestand darin, den verfügbaren Platz (170 auf 50 Meter) zwischen Fluß und steil aufsteigender Felswand bestmöglich zu nutzen. Nach zuerst runden, dann ovalen Grundrissen wurde die ideale Form gefunden: ein längliches Trapez. Maß-

Oben links: Venusfigur aus Predmosti; oben links: Venusfigur aus dem russischen Schwarzerdegebiet (beide 30.000–18.000 vor unserer Zeitrechnung). Unten: Paläolithische Statuetten aus dem europäischen Teil der UdSSR.



Abbildungen aus „Venus der Eiszeit", Leipzig 1967



Entnommen aus: „Lepenski Vir", Dragaslav Srejovic, G. Lübbe Verlag 1973

Die Skizze zeigt, wie im Mesolithikum ohne die Kenntnis von Zahlen durch Verwendung verschiedener Astlängen „gerechnet" werden konnte. An der Fundstelle Lepenski Vir waren die schrägen Pfostenlöcher der verkohlten Äste der Dachwände klar erkennbar und die Bruchsteinreihen rings um die Hütten noch vorhanden.

einheit war eine beliebige Astlänge, die jeweils verdoppelt oder halbiert wurde. Es ergab sich die Grundregel: zweimal die Astlänge für die offene Vorderseite der Hütte (Richtung Donau), parallel zur Vorderseite eine halbe Astlänge als Hüttenabschluss, die Seitenlängen jeweils ein und eine halbe Astlänge. Die beste Lösung, den verfügbaren Platz optimal einzuteilen und zu nutzen, wurde gefunden – auch ohne die Kenntnisse von Zahlen.

***

Nach der Formulierung von Gordon Childe war der Mensch ein Parasit der Natur und wurde zum Mitarbeiter der Natur im letzten Abschnitt der Steinzeit, dem Neolithikum (Jungsteinzeit). Auf die vorhergehende aneignende Wirtschaftsform folgt nun im Osten die nahrungsschaffende, die Nährpflanzen anbauende.

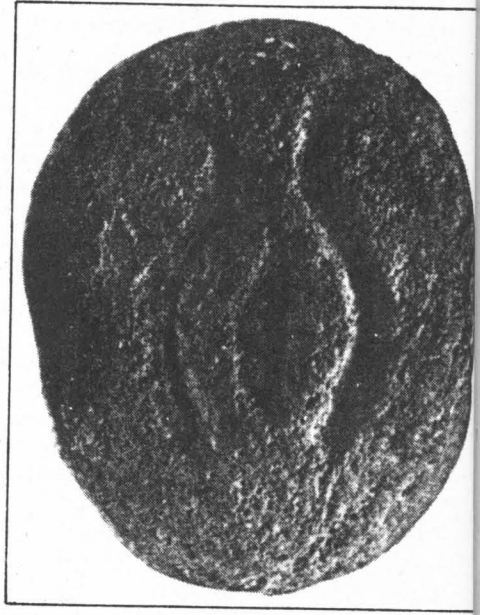
In dem ausgedehnten Gebiet zwischen den westlichen Ausläufern des Himalaya und Gebirgsregionen Kaukasus/Libanon/Zagros gediehen die Wildformen der heutigen Getreidepflanzen. Schon immer befaßten sich die Frauen mit dem Sammeln der Vegetabilien, die in der Vergangenheit und auch heute noch bei den Naturvölkern die Grundlage der Ernährung bilden (abgesehen von Sonderformen der Lebenshaltung, wie z.B. bei den Eskimo usw.). Auch die gegenwärtigen Jägervölker verzehren – wie festgestellt werden konnte – zu 80 % gesammelte Pflanzenkost.

Bevorzugt waren Lagerplätze in der Nähe von Wasserstellen, und da sind dann wohl auch mal gesammelte Körner in die feuchte Erde gefallen und fingen an zu sprießen. Diese Beobachtung führte dann wohl zum absichtlichen Ausstreuen gesammelter Körner: der Pflanzenanbau konnte sich entwickeln.

Bedeutete bisher die Darstellung des Weiblichen eine magische Sicherung für die Vermehrung der Lebewesen (Mensch/Tier), so wurden nun die Vermehrung und das Gedeihen der kultivierten Nährpflanzen mit einbezogen. Aus den magischen Bräuchen entstanden die Vegetationskulte, und die Idole wurden zu Erd-, Korn-, Erntegöttinnen, und die allmächtige „Große Mutter" stand im Mittelpunkt der ältesten Mythen und war noch wichtig in den frühesten Abschnitten der Hochkulturen am Indus, in Mesopotamien (Irak) und am Nil.

Im 9. Jahrtausend vor der Zeitrechnung wurden im südlichen Zagrosgebirge in Zawi Chemi (im nördlichen Irak) und in Altsyrien in Eynan und Nahle Ohren (Natuf-Siedlungen) die ältesten Mahlsteine und Feuersteinsicheln gefunden. Es dürfte sich damals aber noch um Wildgräser gehandelt haben, die geerntet und gemahlen wurden.

Im späten achten und dann im siebten Jahrtausend zeugen verkohlte Getreideüberreste von nun in Kultur gewonnenen Gerste- und Weizenarten. Die Fundstellen sind in den Heimatgebieten der Getreidewildformen: Jarmo (im irakischen Kurdistan), Ali Kosh (Südwest-Iran), Jericho usw.. Die mit Abstand interessanteste aller Siedlungen des siebten Jahrtausend ist in der Konya-Ebene (Türkei) entdeckt worden: Catal Hüyük. Neben zahlreichen weiblichen Statuetten gab es in dieser „Stadt der Steinzeit" Kultwände, auf denen im Halbrelief aus Ton oder gemalt weibliche Körper in Geburtshaltung dargestellt wurden. Und unter dem Schoß erscheint das gewünschte geborene Lebewesen – ein Rind, von dem aber nur der Kopf vorhanden ist, nach der Auffassung, daß ein Teil für



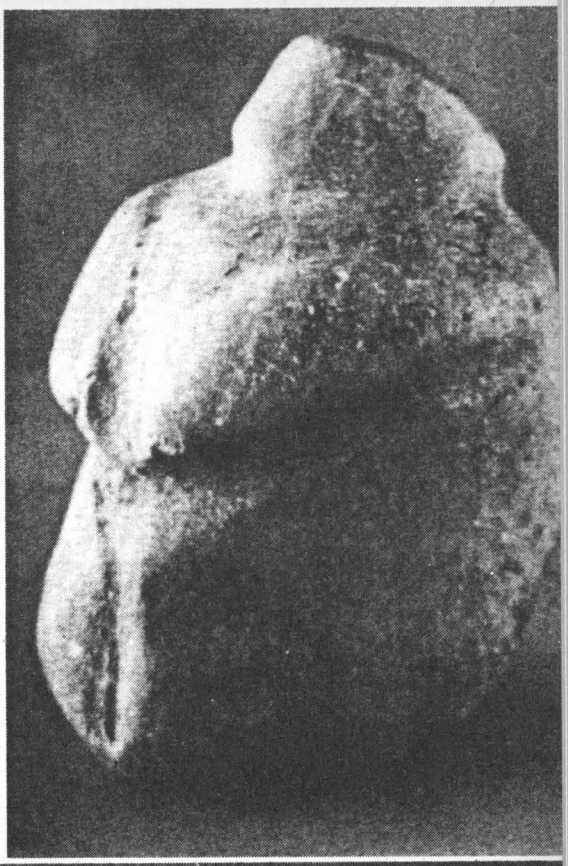
Diese Skulptur zeigt das weibliche Geschlechtsteil mit allen anatomischen Einzelheiten unmittelbar vor der Geburt (Fundort: Lepenski Vir; um 5.000 v.d.Z.)

das Ganze steht. Unter den Hauptkultwänden sind Frauenskelette bestattet worden.
Die Hauswände bestehen aus Trockenziegeln. Deren Normalmaße sind: eine Handbreite für die Dicke, zweimal Handbreite für die Breite, doppelte Breite ergab die Länge. Zählungen waren also noch nicht notwendig.

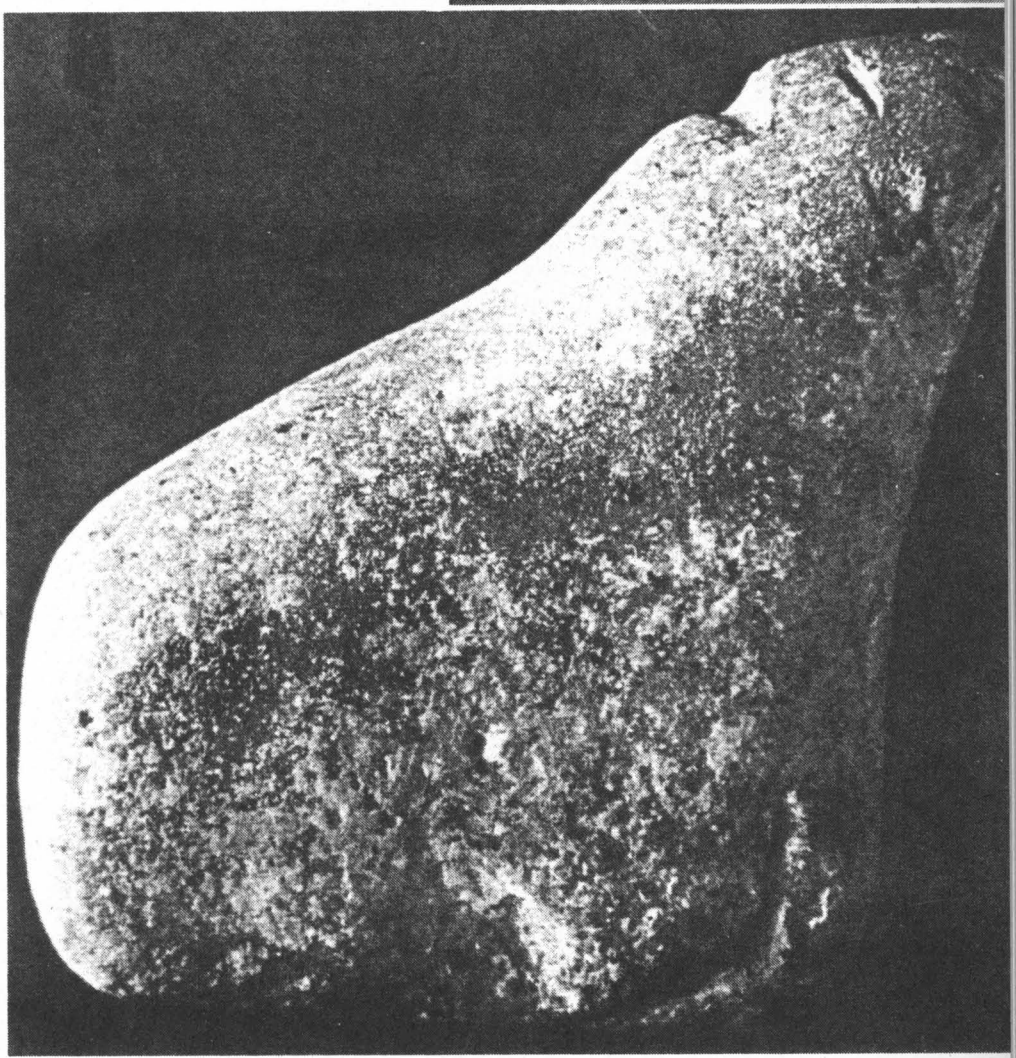
***

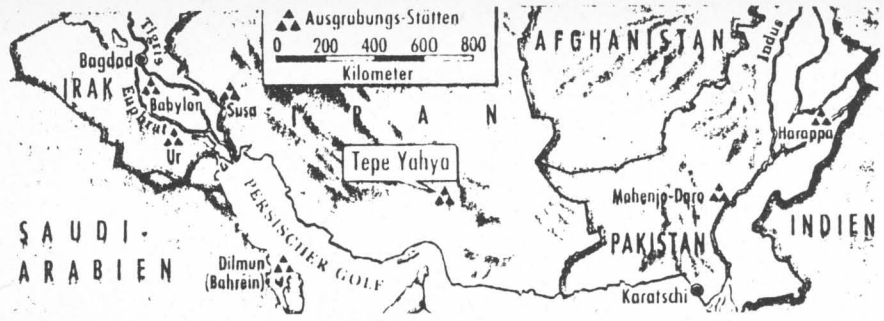
Der italienische Film „Mondo Cane" brachte Aufnahmen südasiatischer Eingeborenenfrauen, die nach dem Stillen ihres eigenen Babys ein neugeborenes Schweinchen an die Brust nahmen. Ethnologen haben inzwischen mehrfach über derartige Bräuche berichtet; für Naturvölker ist dies ein ganz normaler Vorgang. Und die Frauen des Neolithikums werden sich wohl in gleicher Weise der neugeborenen Jungtiere angenommen haben. Den Tieren bot der Aufenthalt in der Nähe der Lager Vorteile: Schutz vor Raubtieren und mühelose Ernährung.
Ein Teil der Pflanzer aber gab die seßhafte Lebensweise auf und zog mit den domestizierten Tieren von Weidefläche zu Weidefläche, sie wurden Hirtennomaden. An die Körnerernährung gewöhnt (ursprünglich Brei, später Brot), wollten sie nicht mehr darauf verzichten. Daher besteht seit den Anfängen dieser neuen Wirtschaftsform zwischen Pflanzern und Hirten Austausch ihrer Produkte: Felle, Wolle, Fleisch gegen Getreide usw. Die Pflanzer waren an sich Selbstversorger, für die Nomaden aber ist der Tausch ihrer Überschüsse eine Notwendigkeit. Und durch sie kam es zu einem Tauschhandel, der ständig umfangreicher wurde und schließlich zur Fortentwicklung der Kultur beitrug.
Schon in frühester Zeit sind Steine (z.B. Osidien, später Bernstein usw.) und Meeresmuscheln ausgetauscht worden, die dann oft viele Tausende von Kilometern vom Ursprungsgebiet entfernt in archäologischen Ausgrabungsstätten entdeckt wurden. Jetzt aber war die Art des bisherigen Tauschhandels – einen bestimmten Stein gegen einen anderen – nicht mehr durchführbar. Schafwolle, gewobene Stoffe, Kupfergeräte stellten Werte dar, für die mehrere andere Gegenstände gewünscht wurden. Dieser neue Tauschhandel machte es notwendig, dieses geforderte „Mehr", das beide Tauschpartner befriedigen sollte, festzulegen. Und dafür bedurfte es eines Hilfsmittels.

Frau Denis Schmandt-Besserat, amerikanische Archäologie-Professorin, deutete kleine geometrische Lehmstückchen als ein derartiges Hilfsmittel beim umfangreich und differenziert gewordenen Tauschhandel. Und tatsächlich stimmen diese Lehmstückchen mit den später auf Tontafeln geritzten Schriftzeichen für Wolle, Leder, Stoffe, Krüge überein (Fundort Warka/Urnk in Mesopotamien/Irak um 3000).
In Tepe Yaha, etwa 200 km nördlich der Straße von Hormuz (zwischen Persischem Golf und Golf von Oman) wurden Tontäfelchen aus der Zeit um 3500 ausgegraben, auf welchen Striche und Punkte für Zahlen eingedrückt sind, die sich nur auf Tauschgegenstände beziehen können. Tepe Yaha barg eine Fülle von Specksteinperlen, -siegel und -gefäßen, von deren Art viele am Euphrat und am Indus, jeweils über 1000 km vom Herstellungsort Tepe Yaha entfernt, ausgegraben wurden. Perlen aus indischen Elfenbein und Karneol sind dagegen 2500 km weiter westlich vom Indus entfernt aufgetaucht.
Ähnliche um 2900 gefertigte Täfelchen wurden in Susa (100 km nördlich vom

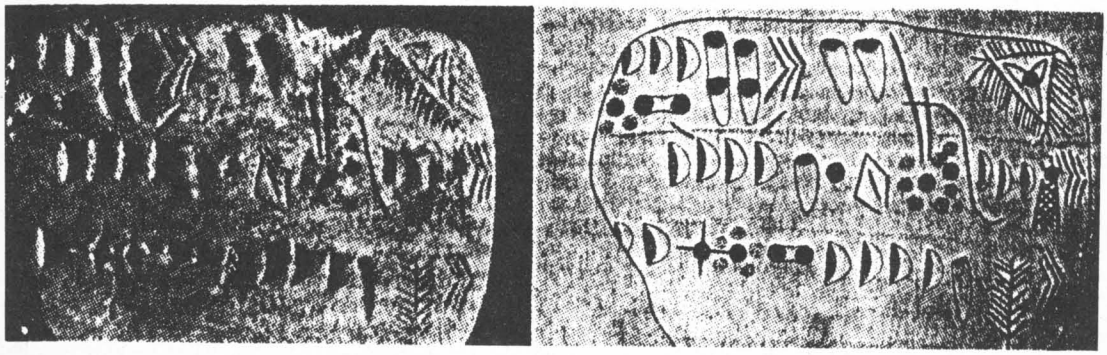


Rechts: Frauenkulptur aus weißem Marmorstein (Catal Hüyük); unten: Figur einer schwangeren Göttin aus blauem Kalkstein, Mund (Hals?) und Augen eingeritzt (Catal Hüyük).





Tontäfelchen aus Tepe Yanya (um 3.500 v.d.Z.). Sie gelten als früheste Zahlen- und Schriftzeichen.

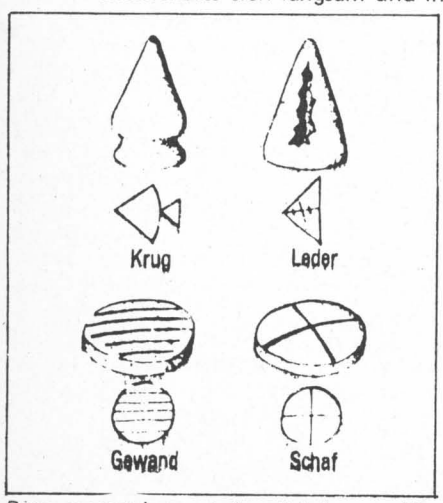


links: das Fundstück
rechts: die Auswertung

Ende des persischen Golfes) und bei Kashan (250 km nördlich von Isfahan) gefunden. Auch sie sind Wirtschaftstexte mit Zahlen und Schriftzeichen für Waren bzw. Tiere (Pferdeköpfe, Schafe, Ziegen). Zahlreich sind die Stempel- und Rollsiegel, die zur Markierung des Besitzes dienten.

Ganz allmählich führte der erweiterte Tauschhandel und der Besitz von Tieren zur Kunst des Zählens.

In Elam (Südiran) und Mesopotamien (Irak) galt ein Halbkreiseindruck für 1, zwei Eindrücke für 2 ... neun für 9. Ein kleiner Kreis bedeutete 10, ein großer 100. In Altsumer (Süd-Mesopotamien) wurden dann noch für 60, 120, 600 usw. weitere geometrische Zeichen eingeführt. Ähnlich war es in Ägypten: für 1–9 jeweils entsprechend viele Striche, ein länglicher Bogen für 10 usw. Das Zählen entwickelte sich langsam und in Phasen. Bei 2 angelangt gab es, wie verschiedentlich nachweisbar, meistens eine Pause. Im Ägypten der historischen Zeit wurde der Plural eines Substantiv mit drei Strichen geschrieben – das ursprüngliche Zeichen für viel.



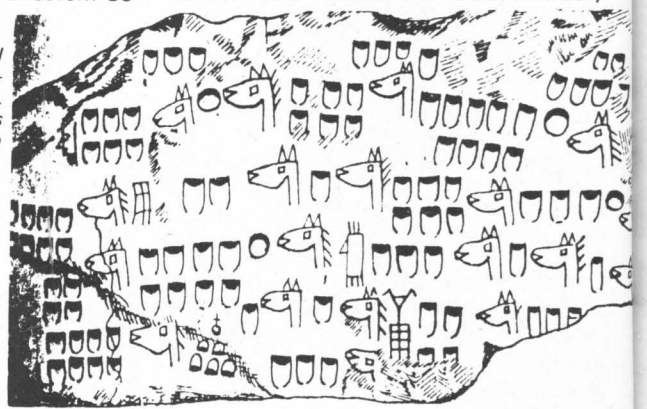
Diese geometrischen Lehmstückchen aus Mesopotamien werden als frühe Schriftzeichen für den Tauschhandel gedeutet

* * *

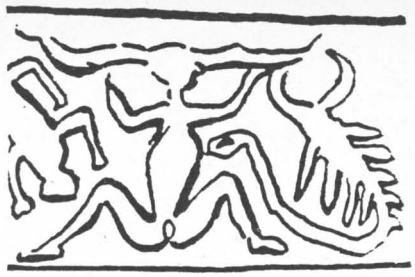
Mit dem erfolgreichen Pflanzenanbau und all seinen Begleiterscheinungen und der geglückten Domestizierung der ersten Haustiere wurde die wichtige Funktion der Frauen selbstverständlich, und sicher haben auch einzelne in den sich ausweitenden Siedlungen planend und bestimmend agiert, zumal sie schon durch die Kulthandlungen zur Sicherung der Ernteerträge und der Viehvermehrung hervorgetreten sind.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse spiegeln sich wider in der Auffassung über das sichtbare Überirdische. Und daher führte das Hervortreten einzelner Persönlichkeiten aus der Gemeinschaft zu dem Gedanken, daß von all den vielen Kräften der Natur es ebenfalls eine geben muß, die stärker ist als alle anderen. So konnte nun die Idee eines überirdischen alles bewirkenden Wesens entstehen, der Glaube an die Große Allmutter, sichtbar am Himmel als Lunargottheit. Die ägyptische Göttin Isis (ihr Name bedeutet „Sichtbare") wurde dargestellt mit zwei Rinderhörnern auf dem Kopf, eines je für den aufgehenden und den untergehenden Mond, und zwischen den Hörnern eine runde Scheibe als Vollmond. In fast allen alten Kulturkreisen ist die Muttergöttin mit dem Rind verbunden. Die heilige Kuh in Indien geht noch auf diese frühe Glaubensform zurück. Entsprechend den Monderscheinungen (Neumond, Vollmond) wurden noch in historischer Zeit Kulte durchgeführt, und auch in den späteren patriarchalen Religionen richten sich manche Feste nach den Mondphasen. Die gleichmäßig wiederkehrenden lunaren Phasen wurden zu einer Zeiteinheit zusammengefaßt (Mondmonat), von denen 12 ein Mondjahr ergaben. – Der Kalender entstand.

Noch später, als die lunare Gottheit männlich geworden war, bekam der ägyptische Gott Thot den Titel „Berechner der Zeit" und wurde verehrt als der,



Der erweiterte Tauschhandel und der Besitz von Tieren führte zur Kunst des Zählens. Rechts ein Zahlensystem aus Elam (nördlich des Persischen Golfs) um 2.900.



Abdrücke aus Mesopotamien und dem Irak

„der den Kalender festsetzte" und „die Zeiteinteilung beherrscht".

Frauen zähmten Schafe, Ziegen usw; Zähmung der Rinder war Männersache. Mit Lasso eingefangen – wie Wandmalereien zeigen –, angebunden, bewacht, wurde auf die Vermehrung, auf das Kalb gewartet – das nicht kam. Diese Feststellung muß verwirrend gewesen sein. Sie war gegen die Regel Weiblichkeit = Vermehrung. Dann aber passierte es natürlich auch, das Wildstiere in das Gehege der isoliert gehalteten Kühe eindrangen und aktiv wurden. Ein solches Ereignis und die durch den nun vorhandenen Kalender entwickelte Fähigkeit, sich einen Zeitablauf vorzustellen, hat bei Seßhaften wie bei Nomaden allmählich zur Wahrnehmung des männlichen Samens geführt; und es reifte die Erkenntnis von seiner Bedeutung, seiner Wirkung, und jetzt erst wurde der Zusammenhang zwischen dem Samen, der Begattung und der Geburt gesehen – die Vaterschaft entdeckt.

Seit der Vorzeit wurde geglaubt, daß das Weibliche alleine von sich aus das Leben gibt. In den ältesten Mythen steht oft die Formulierung „entsteht aus sich selbst". Die Erfahrung nun, daß ohne männlichen Samen kein Leben entsteht, führte zu dem neuen Glauben, daß der männliche Same allein das Leben erzeugt.

Der „Heilige Stier" galt jetzt als Symbol der männlich gewordenen Lunargottheiten. Phallus-Kulte entstehen, Lingam-Verehrung in Indien. Zahlreiche der großen Fruchtbarkeitsgöttinnen bekamen nun Söhne zugeteilt, die mit ihrer Zeugungskraft für die Erneuerung des Lebens sorgen. In ägyptischen Texten steht oft bei den Titeln der göttlichen Söhne „Stier seiner Mutter", da sie als Söhne auch Gatten ihrer Mütter werden. In Mesopotamien wird um 2800 der Tempel der Urmutter Inanna (die Ischtar der Altsyrer) erneuert und zum größten Kultbau der Sumerer (50 auf 80 Meter). Aber diese Anlage gehört ihr nun nicht mehr alleine, ihr wurde der junge göttliche Hirte Dumuzi (er entspricht dem sumerischen Tammuz und dem griechischen Adonis), der die heiligen Herden der Göttin beschützt, zugesellt für den Kult der „Heiligen Hochzeit", welcher der Sicherung der Fruchtbarkeit der Erde galt. Die Königin als Oberpriesterin Inannas und der König als Oberpriester Dumuzis führten diesen Kult stellvertretend auf Erden für die beiden Gottheiten durch. Das vielbeschäftigte Königspaar ließ sich dann aber durch die weibliche und männliche Priesterschaft vertreten. Nach Ausweitung und Demokratisierung dieses Kultes mußten dann alle jungfräulichen Mädchen stellvertretend für Inanna im Tempel auf die Umarmung eines Dumuzi-Vertreters warten. Diese letzte Phase des Kultes der Heiligen Hochzeit wurde von den Griechen und Römern als Tempelprostitution bezeichnet.

* * *

Die Göttersöhne nehmen keine überragende Stelle im Tempel ein, teils weil sie zu eng mit ihrer Mutter, der Großen Göttin, verbunden sind, teils, weil sie als Lunargottheiten an Prestige verlieren: Das Mondjahr besteht aus 354 Tagen (29 x 6 und 30 x 6) und „hinkt" damit um 11 Tage dem natürlichen Jahresablauf nach. Neue Beobachtungen und Berechnungen führten zum Sonnenjahr. Die Solargottheit tritt oft an die Spitze des Pantheons – als Vatergottheit.

Sonnengott Ra, ursprünglich Sohn der Göttin Neith („Neith, welche die Sonne gebar und die Keime der Götter und Menschen legte ... welche von Anfang an gewesen ist .. Was da ist, was da sein wird, und was gewesen – bin ICH") steigt zum Staatsgott auf und ist nun ein Gott ohne Mutter: „Ra, der aus sich selbst entstand."

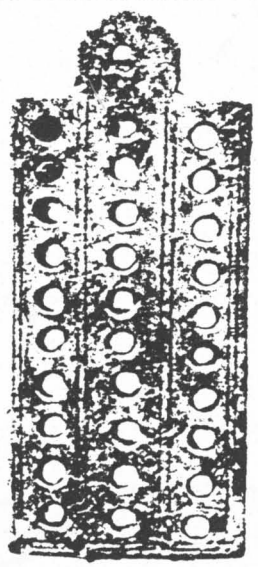
Thot ist aus dem Knie des Gottes Seth hervorgegangen und hat seinerseits – er, der männliche Gott – den Tutmosis ins Leben gesetzt (Tutmosis = Thot hat ihn geboren); Seschat, die Göttin der Schrift und der Baukunst, gilt nun als seine Gehilfin, und er selbst wird zum Gott der Wissenschaft.

Auch für griechische Vatergötter ist die Weiblichkeit lediglich ein „Gefäß", das ersetzt oder auch ganz entbehrt werden kann. Aphrodite entstand als „Schaumgeborene" aus dem Samen des Uranos-Penis, den Kronos abgeschnitten und ins Meer geworfen hatte. Aus dem Haupt des Zeus entspringt Athene. Zeus, Poseidon und Hermes onanieren in eine Stierhaut, aus der nach 10 Monaten der Riese Orion entsteigt. Die vorgriechische Gaia (sie gebar aus sich selbst Uranos und Pontos) und Hera (Haphaistos ohne Begattung geboren) werden zu Gattinnen der jungen griechischen Götter. Kekpros, ein aus der Erde entstandenes Urwesen und mythischer König Athens, verkündet, daß es einen Vater, einen Erzeuger gibt und führt die Monogamie ein.

Jahrzehntausende dauerte der erste Irrtum, daß alleine das Weibliche sich zu vermehren vermag – aus sich selbst ohne Begattung.

Vor 5000 Jahren – nach Entwicklung der Zahlen und des Kalenders und den Erfahrungen mit der Rinderzähmung – entstand der zweite Irrtum: der Glaube, daß allein aus dem männlichen Samen das Leben entsteht. Die Gottheiten wurden männlich, die patriarchalen Religionen entfalteten sich, und die männliche Dominanz begann. Die Frauen fügten sich, ordneten sich unter und erzogen die Söhne zur Dominanz.

Imelda Rosenthal



Beinkalender aus einem Grab bei Teil ed-Duwei/Lakisch, im Südwestteil Altsyriens, der später von den Römern Palästina genannt wurde.

Der 30-Löcher-Kalender bezieht sich auf die ägyptische Jahresberechnung nach dem Sonnenumlauf.

Der Monat bestand aus drei Wochen zu je zehn Tagen: 12 Monate zu je 30 Tagen = 360 + 5 Heilige Tage (Geburtstage von Gottheiten) = 365.

Dem Verstorbenen wurde das Wertvollste und das ihm Wichtigste mit ins Grab gegeben. In der 2. Hälfte des 2. Jahrtausend v.d.Z. war es dieser Kalender.

aus: „Altsyrien", Helmuth Th. Bossert, Ernst Wasmuth, Tübingen 1951

Sie schleppten ihre Kinder in den Bunker, sie standen stundenlang für etwas Obst an, sie versuchten zu überleben: Frauen im 2. Weltkrieg

Vom Übrigbleiben

Ein eindrucksvolles Sonderheft der ‚Courage'

Der Abschiedsgruß lautete: „Bleib orig!" Eine Mischung aus Angst, Burschikosität und Beschwörung des Schicksals klang da mit. In einem Bericht aus jenen Tagen heißt es: „Auf dem Bahnhof warteten wir auf den Zug nach Berlin, wo wir auch glücklich landeten. Der Fliegerangriff war vorbei, aber ein neuer stand bevor. Das Auf und Ab der Sirenen trieb uns sogleich in den Bunker. Unser Haus stand noch, und wir richteten uns in unserer fast leeren Wohnung, die zum Teil schon von einer ausgebombten Familie besetzt war, so gut es ging ein. Karin war so verängstigt, daß sie sich, wo wir auch immer gingen und standen, an uns festklammerte."

Erinnerungen an den Krieg. An jenes Menschenschlachten, das in den Geschichtsbüchern als „Zweiter Weltkrieg" vermerkt wird. Aber die da zu Wort kommen, in diesen Erinnerungen, sind nicht Militärs oder Politiker, sondern Frauen. Die Berliner Zeitschrift „Courage" hat ihr drittes Sonderheft dem Thema „Alltag im 2. Weltkrieg" gewidmet. „Krieg" heißt das Heft.

In diesem Falle zu sagen: „Das war eine gute Idee," wäre banal — solch ein Heft war notwendig, eigentlich überfällig. Die Zwanzigjährigen von heute wissen über Holocaust und Rußlandfeldzug eine Menge — was aber wissen sie vom Elend des Alltags aus jener Zeit? „Altmodisch" finden sogenannte „Progressive" eine sechzigjährige Frau, die sich bei einer Demonstration darüber aufregt, daß die jungen Leute mit Eiern und Tomaten werfen — die Frau erinnert sich daran, wie viele Mühen und „Beziehungen" es damals kostete, überhaupt ein Ei zu bekommen. Sie begreift nicht, wie Menschen Lebensmittel vergeuden können — wer einmal gehungert hat, vergißt das nie. In jenen Tagen hungerten viele Frauen, viele Kinder.

„Übrigbleiben" — das war es, was sie erhofften. Dafür schleppten sie allnächtlich die weinenden Kinder in den Bunker, dafür strampelten sie kilometerweit mit einem alten Fahrrad, um ein paar unreife Äpfel zu ergattern, vielleicht sogar ein, zwei Pfund Kartoffeln. Nein, sie waren keine „Heldinnen", diese Frauen — sie waren Menschen, die versuchten, sich in einem unmenschlichen Alltag zu arrangieren.

Das „Courage"-Heft gerät auf keiner Seite zum „Heldenepos" mit einem peinlichen „Wir haben es dennoch geschafft"-Touch und es gerät auch nicht zur Antifa-Schnulze. Gerade darum wirkt es so beklemmend eindrucksvoll. Die Berichte wirken nicht journalistisch „aufbereitet", sie wirken zum Teil sogar ganz laienhaft. Das macht sie glaubhaft — und das ist gerade für dieses Thema am wichtigsten.

Zu Wort kommen deutsche Frauen mit ihren Erinnerungen. Aber das Elend der Frauen ist in diesem Krieg überall dort gleich gewesen, wo Bomben fielen, die Lebensmittel ausblieben, Menschen in ihren Wohnungen verbrannten. Wo sich Frauen mit ihren Kindern bemühten „übrigzubleiben". Sie kochten „Bucheckernwurst leberwurstähnlich", und sie wuschen ihre Wollsachen in einem Sud aus Efeublättern. Mit tausend Tricks schafften sie es, zu überleben.

Das „Courage"-Heft gehört zum Eindrucksvollsten, was zum Thema „Krieg" auf dem Markt ist.

MARTINA I. KISCH

Frankfurter Rundschau 22.11.1980

SONDERHEFT 3 jetzt im Handel!

Bücher 1980

Sibilla Aleramo:
Diario di una donna – Tagebuch einer Frau 1945-1960
Frauenbuchverlag, München 1980

Nicol-Lise Bernheim/Mireille Cardot:
Die Rächerinnen von Paris
Frauenoffensive, München 1980

Martina Bick (Hgin):
Warum sollen wir Dicken uns dünne machen? Klage gegen Schlankheitsterror
RoRoRo, Reinbek 1980

Pieke Biermann: Wir sind Frauen wie andere auch! Prostituierte und ihre Kämpfe
Rowohlt, Reinbek 1980

Beiträge 3 zur Feministischen Theorie und Praxis:
Frauen und Dritte Welt

Beiträge 4 zur Feministischen Theorie und Praxis:
Wohnen Räume Architektur Umwelt
Frauenoffensive, München 1980

Gisela Breitling:
Die Spuren des Schiffs in den Wellen. Eine autobiographische Suche nach den Frauen in der Kunstgeschichte
Oberbaumverlag, Berlin 1980

Gisela Brinker-Gabler (Hgin):
Frauen gegen den Krieg
Fischer TB, Frankfurt 1980

Rita Mae Brown:
Jacke wie Hose. Roman
Rowohlt Reinbek 1980

Inga Buhmann:
Das Eine und das Andere
Edition Nautilus, Hamburg 1980

Calamity Jane:
Briefe an ihre Tochter
Stroemfeld/Roter Stern 1980

Marlis Dürkop:
Leiden als Mutterpflicht. Mütter von Strafgefangenen berichten.
Westdeutscher Verlag Opladen 1980

Gudrun Ebert-Behr:
Ayşe. Kleines Porträt einer Türkin in Deutschland.
Gerhardt Verlag Berlin 1980

Fania Fénélon:
Das Mädchenorchester in Auschwitz
Frankfurt 1980

Frauenhaus Köln:
Nachrichten aus dem Ghetto Liebe. Gewalt gegen Frauen
Verlag Jugend&Politik, Ffm 1980

Die Frau und Rußland
Frauenoffensive, München 1980

Frauenjahrbuch '81
Tende Verlag, Münster 1980

Xavière Gauthier:
Surrealismus und Sexualität. Inszenierung der Weiblichkeit
Medusa, Berlin 1980

Olympe de Gouges:
Schriften.
Stroemfeld/Roter Stern, Ffm 1980

Hannah Green:
Die schwebende Tante. Roman
Radius Verlag, Stuttgart 1980

Alexandra von Grote:
Ins Gesicht geschrieben.
Lesbengedichte
Selbstverlag, Berlin 1980. Zu beziehen beim Frauenbuchversand
Postfach 5266, 62 Wiesbaden

Marianne Herzog:
Nicht den Hunger verlieren.
Rotbuch, Berlin 1980

Judith Jannberg:
Ich bin ich. Aufgezeichnet von Elisabeth Dessai
Kindler, München 1980

Andrea Joosten:
Mann, Marx spricht nicht über Hausarbeit
Ahde-Verlag, Berlin 1980

Gertraude Kittler:
Hausarbeit – Zur Geschichte einer Naturressource
Frauenoffensive, München 1980

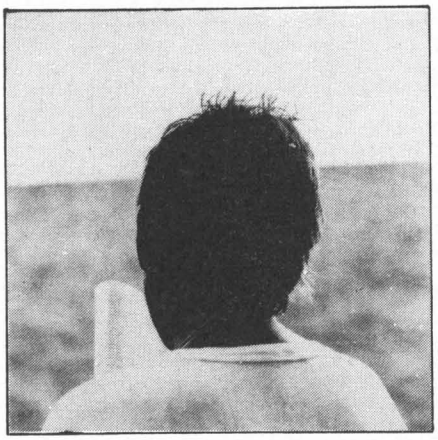


Foto: Birgit Kleber

Ich lese du liest...

Greta Knutson:
Bestien
Medusa-Verlag, Berlin 1980

Ingrid Kolb:
Das Kreuz mit der Liebe. Der Mythos von der sexuellen Befreiung
Stern-Buch, Hamburg 1980

Alexandra Kollontai:
Ich habe viele Leben gelebt ...
Autobiographische Aufzeichnungen
Pahl-Rugenstein, Köln 1980

Brigitte Kronauer:
Frau Mühlenbeck im Gehäus
Roman
Klett-Cotta 1980

Jeannette Lander:
Ich, allein. Roman
Autoren Edition, München 1980

Helene Lange:
Die Frauenbewegung in ihren modernen Problemen
Tende-Verlag, Münster 1980

Helene Lange/Gertrud Bäumer:
Handbuch der Frauenbewegung
5 Bände (Nachdruck der Originalausgabe von 1901-1915)
Beltz, Weinheim 1980

Marlotte Neumann:
Kulturbeutel
Frauenselbstverlag Marlotte Neumann, Potsdamer Str. 164, 1 Berlin 30

Mirjam Preßler:
Bitterschokolade. Roman über ein dickes Mädchen. Jugendbuch
Beltz und Gelberg, Weinheim 1980

Birgit Rabisch:
Jammerlürik oder Was sagst du dazu?
Literturpostverlag, Hamburg 1980

Christa Reinig:
Der Wolf und die Witwen
Eremiten-Presse, Düsseldorf 1980

Christa Reinig:
Müßiggang ist aller Liebe Anfang
Gedichte
Frauenoffensive, München 1980

Karin Reschke:
Memoiren eines Kindes
Rotbuch, Berlin 1980

Rossana Rossanda:
Einmischung
Europäische Verlagsanstalt, Ffm 80

Eva Rieger (Hgin):
Frau und Musik
Fischer TB, Frankfurt 1980

Naval El Saadawi:
Tschador – Frauen im Islam
Con-Verlag, Bremen 1980

George Sand:
Indiana. Roman
Matthes&Seitz, München 1980

Eva Schindele:
Mieter stören. Alltag und Widerstand in einem Berliner Sanierungsgebiet
Rotbuch, Berlin 1980

Susan Sontag:
Kunst und Antikunst. Essays
Hanser, München 1980

Ginka Steinwachs:
Eine Frau in Bewegung – Eine Frau von Stand – George Sand
Medusa, Berlin 1980

Monika Streit / Sibylle Klefinghaus / Christina Metzdorf:
Das Kopfdromedar. Piratinnensender GBR oder Soap Opera bye-bye Lesbentexte
Wernigeroder Str. 11, 1 Berlin 10

Raquel Tibor:
Frida Kahlo. Über ihr Leben und ihr Werk
Verlag Neue Kritik, Frankfurt 1980

Barbelies Wiegmann:
Das Ende der Hausfrauenehe
RoRoRo, Reinbek 1980

Gisela von Wysocki:
Die Fröste der Freiheit. Aufbruchsphantasien
Syndikat, Frankfurt 1980

Ingrid Zwerenz:
Frauen – Die Geschichte des § 218
Fischer, Frankfurt 1980

Frauen im Kino

Einige Zeit gab es in Berlin die „Initiative Frauen im Kino", die einmal im Monat im „Cinema" Frauenfilme zeigte. Jetzt führt eine neue Gruppe von Frauen die Arbeit an einem neuen Ort fort: im Frauencafe „Orlanda". Die Frauen schreiben:

Wir sind gespannt, in welcher Form zwei Frauenprojekte eine Zusammenarbeit entwickeln werden, da wir denken, daß eine Kneipe andere Möglichkeit des Sehens bietet und andere Möglichkeiten, miteinander in sGespräch zu kommen. Das „Orlanda" macht es eher als ein Kino möglich, verschiedene Film-Formen, z.B. auch Video, Super 8 und Dias einzusetzen.

Das Programm besteht aus thematischen Schwerpunkten, so z.B. Mütterlichkeit, Gewalt gegen Frauen, Lesben, experimentelle Filme, Filmarbeiterinnen stellen ihre Arbeiten vor, Gespräche über die verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten verschiedener Film-Formen, Darstellung der Frauenbewegung im Film und weitere Themen, die sich das allseits aktive Publikum wünscht. Wir denken es uns sehr spannend, neue und auch ältere Filme unter diesen Aspekten zusammenzufassen, wobei der einzelne Film einerseits für sich steht, in der Konfrontation mit anderen Filmen jedoch neue Erlebnisse vermittelt.

Thema im Januar und Februar: „Körpersprache – Körpersplitter".

Im Februar laden wir alle Zuschauerinnen zu einem abschließenden Gespräch zu diesem Thema ein. Die einzelnen Filme mit Datum findet ihr unter „aktuelle Termine".

Die „Initiative Frauen im Kino" ist ein eingetragener Verein; Zutritt zu den Veranstaltungen haben Mitglieder. Das Frauenkino kann nur existieren, wenn es viele Mitglieder gibt.

Mindestens einmal im Jahr findet eine Mitgliederversammlung statt, bei der über Finanzen, Lob und Tadel und über das weitere Wunschprogramm gesprochen wird.

Initiative Frauen im Kino e.V.
Jeden Dienstag ab 20 Uhr im Orlanda
Lausitzerstr. 25, 1 Berlin 36, T:614 72 21

Foto: Gertrud Vogler

Fällt die Sommeruni '81 in die Spree ?

Bis heute hat sich noch keine Vorbereitungsgruppe für eine 6. Sommeruni für Frauen in Berlin zusammengefunden. Dies müßte aber dringend passieren, weil die organisatorische Planung, die Räume und Finanzierung betrifft, so früh wie möglich gemacht werden muß!

Wir, das ist ein Teil der alten Vorbereitungsgruppe, schlagen als Trefftermin für interessierte Frauen Dienstag, den 13.1.81, 19.30h im Frauenzentrum Berlin (Stresemannstr. 40) vor.

O.-M. W.

Terre des hommes als Bürge für Frauenhaus

Wenn es um die Finanzierung von Frauenhäusern geht, verlangen die Kommunen fast immer einen „ordentlichen" Träger, d.h. einen anerkannten Wohlfahrtsverband. In Frage kamen bisher nur Caritas (kath. Kirche), Diakonisches Werk (ev. Kirche) oder die AWO (Arbeiterwohlfahrt – sozialdemokratisch, gewerkschaftsnah).

Der Osnabrücker Verein Frauen helfen Frauen war bereit, auf ein autonomes Frauenhaus zu verzichten – damit es endlich überhaupt eine Unterbringungsmöglichkeit für mißhandelte Frauen gäbe. Sie fanden ein Haus, die (SPD-regierte) Stadt stellte 150 000 DM bereit – aber die Verhandlungen mit der AWO scheiterten. Die AWO verlangte sowohl inhaltlich wie auch organisatorisch volle Entscheidungsfreiheit. Das hätte bedeutet: Männerbesuche im Haus, Hausmeister, Heimleiter, Hierarchie, keinen Einfluß auf Einstellungen seitens der Frauen ... Unannehmbare Bedingungen für den Frauenhausverein, der in der langen Zeit seiner Existenz Erfahrungen gemacht und eine inhaltliche Konzeption erarbeitet hatte.

Als „Retter" trat nun das Kinderhilfswerk „Terre des hommes" auf den Plan:„Terre des hommes ist bereit, der Stadt gegenüber eine Garantie dafür abzugeben, daß die verwaltungsmäßige und finanzielle Abwicklung des Projektes gewährleistet wird." Begründung: 90 % der Frauen in Frauenhäusern haben Kinder, die vor Gewalt geschützt werden müssen. „Terre des hommes ist außerdem davon überzeugt, daß nur die Frauen selbst entscheiden können und dürfen, wie sie mit und für ihre Kinder ihr Leben gestalten. ... Es ist daher eine Selbstverständlichkeit, daß die Arbeit in Selbstverantwortung der Frauen durchgeführt wird."

Bis Anfang Dezember hatte die Stadt Osnabrück nicht auf das Bürgschafts-Angebot reagiert. Sie wird wohl Entscheidungsschwierigkeiten haben: Einerseits hatte nämlich der Oberbürgermeister fest zugesagt, das Frauenhaus zu unterstützen, falls eine finanzielle Garantie vorläge, andererseits hatte er wohl fest damit gerechnet, daß nur die AWO diese Garantie geben könnte.

C.S.

An alle Frauenhausgruppen !

Die Frauen vom Verein Frauen helfen Frauen in Warendorf bitten um Hilfe. „Wir haben eine Dorfschule gekauft, 2 km vor den Toren der Stadt, in herrlicher Umgebung, mit einem eingezäunten Gelände von 5000 qm, Wiese und Obstgarten dabei. Die Schule ist gut erhalten und hat neben breiten Korridoren und Treppen ungefährt 500 qm ausgebaute Räume. Sie eignet sich herrlich für Frauen, die viele Kinder haben, für Frauen, die mit Kindern mal Ferien machen wollen, und vielleicht auch für Tagungen. Damit wir das Objekt finanziell tragen können, brauchen wir die Hilfe anderer Frauenhäuser. Wir hatten nun gedacht, weil wir immer wieder hören, wie voll die Frauenhäuser sind, ob die Frauenhäuser in der BRD uns helfen könnten, das Haus voll zu belegen. Wir haben den Schwerpunkt vor allem auf Arbeit mit Kindern gesetzt. Wir könnten Tiere halten und eine Werkstatt einrichten. Sämtliche Schulen sind am Ort. Bitte besprecht dieses Projekt in euren Plenarsitzungen.

Frauen helfen Frauen, Milterstr. 23,
4410 Warendorf, Tel.: 02581/67 50

Nachrichten

Wichtig! Wichtig ! Wichtig! Wichti

Neues Frauenferien- und Bildungshaus: Liebe Frauen, fordert bitte keine Kursprogramme an. Wir sind leider noch mitten in den Vorbereitungen unseres Projektes. Wenn es soweit ist, melden wir uns!

Kontakt: Maria Böckers, Erika Leuteritz
Bahnhofstr. 64, 44 Münster

Ein Herz für Behinderte?

Die besondere doppelte Benachteiligung der behinderten Frau soll Hauptthema eines Gesprächskreises an der VHS Schöneberg (Berlin) sein, gleichzeitig ein Ansatzpunkt zur Verwirklichung der UNO-Resolution zur Lage der behinderten Frau.

Als selbst behinderte Dozentin des Kurses möchte ich keinen Kurs „für" oder „über" behinderte Frauen anbieten, sondern von behinderten Frauen selbst. In gemischten Gruppen (Männer und Frauen / Behinderte und Nichtbehinderte) kommen behinderte Frauen oft nicht zum Zuge: sie passen sich den nichtbehinderten Teilnehmern an (wir sind auch „normal") und sie hoffen vor allem, über den Kurs Kontakt zu Männern zu finden. Ein offenes Gespräch über die eigenen Probleme, Interessen und Bedürfnisse wird dadurch erschwert.

Ein Anfang soll deshalb dieser Kurs sein, in dem behinderte Frauen zunächst über gemeinsame Probleme und Erfahrungen sprechen und gemeinsame Aktivitäten unternehmen, die Spaß machen, Mut machen und das Selbstbewußtsein stärken.

Wies danach weitergehen soll, wollen wir gemeinsam überlegen.

Termin: montags von 19.30 bis 21 Uhr
Beginn: 19.1.81; Ort: Prignitz-Schule (für Behinderte zugänglich) Pöppelmannstr. 2, 1/42
Nähe Grazer Platz; Kursleiterin Marlies
Blersch, Tel.: 87 53 06

Rausschmiß

Die Frauen von der THEFFRA (Psychologische Therapie und Beratung für Frauen) schreiben:

Der jung-dynamische Grundbesitzer des Hauses, in das sich unser Projekt vor fast zwei Jahren einmieten durfte – und der von uns auch immer pünktlich seinen Mietzins bekam – hat uns schriftlich die Notwendigkeit offenbart, ‚an seine eigenen Interessen' denken zu müssen, und uns deshalb zum 31.1.81 mit großem Bedauern gekündigt. Denn Herr P., Diplom-Politologe, ca. 32 Jahre alt, im Laufe des zweijährigen Mietverhältnisses mehrfacher WEchsler von Luxuslimosinen, sieht sich gezwungen, nach Umbau der Erdgeschoßräume den Quadratmeterpreis von jetzt ungefähr 8 DM auf dann 13 DM/qm zu erhöhen und nur noch ein Mietverhältnis zuzulassen, das sich statt bisher auf 2 dann auf 5 Räume erstreckt.

Die von THEFFRA zu zahlende Miete kletterte dann von jetzt ca. 500 DM auf 2000 DM. Wohlgemerkt, bei diesem Umbau werden weder Heizung noch Bad eingebaut, die bezahlen wir nämlich jetzt schon bei 8 DM/qm mit. Dieses von ihm als ‚großzügig' annoncierte Angebot, doch noch in der Suarezstr. 23 bleiben

zu können, mußten wir leider ablehnen. Wir sind nämlich nicht willens, fast ausschließlich für den Unterhalt des jungen Hausbesitzers zu arbeiten. Wir werden uns jetzt nach neuen THEFFRA-Räumen umsehen müssen. Nach zweijähriger Aufbauarbeit und dem Plan, uns vielleicht ab Frühjahr 81 für unsere Arbeit Löhne auszuzahlen.
Wir sind bei der Wohnungssuche auf Hilfe angewiesen. Wir brauchen mindestens 3 Räume.

Die THEFFRA-Frauen
THEFFRA, Suarezstr. 23, 1 Berlin 19
Tel.: 321 59 95

Lesben-Archiv Berlin

Im Lesbischen Aktionszentrum Berlin hat eine Gruppe von drei Frauen – Micheline, Lilia und Gudrune – begonnen, das ‚Lesbenarchiv' neu aufzubauen. Es sind die gleichen Frauen, die die Zeitung „Lesbenpresse" und auch einige Lesben-Bücher, Poster und Postkartenserien vertreiben, z.B. das Plakat „Über Lesben weht der Wind" – eine Bauanleitung für das Windrad „Sappho 2000".
Über das Lesbenarchiv erzählen sie:„Schon in den ersten Jahren des LAZ wurde mit dem Aufbau des Lesbenarchivs begonnen; die Frauen fingen an, die Protokolle, Flugblätter, Briefe, Zeitungsausschnitte, Zeitschriften etc. zu sammeln. Mit dem Verfall des alten LAZ verlor sich auch das Interesse an diesem Archiv, Frauen holten sich heraus, was für sie wichtig und interessant war, und kümmerten sich nicht weiter drum. Wir nahmen uns der Reste an und lagerten sie erstmal in unseren Räumen. Wir wollen auch EUCH bitten, uns zu unterstützen. Wir brauchen: alles, was sich die LAZ-Frauen im Laufe der Zeit aus dem Archiv geholt haben, zurück!!!
Dann: Bücher, Zeitschriften, Bilder, Protokolle, na, so alles, was ihr findet und von dem ihr denkt, daß es im Archiv sein sollte. Und wir brauchen Geld; wenn wir auch im Archiv unbezahlt arbeiten – die Post tut es nicht. Also müssen wir Briefmarken, Papier usw. kaufen und bezahlen."
Mithelferinnen können die drei natürlich auch gebrauchen!
Spendenkonto: Sonderkto. Maria Lang, PSchA BlnW Nr. 399 023-103
LAZ, Katzlerstr. 19, 1000 Berlin 62

Come out—Lesbenverlag

„Come out" sucht neue Frauen für den Verlag! Wir suchen seit langem neue Frauen, die den Verlag weiterführen. Vor zweieinhalb Jahren haben wir mit fünf Frauen angefangen, und im Laufe der Jahre sind wir immer weniger geworden, weil jede Frau während der Verlagsarbeit ihre eigene Entwicklung gemacht hat und eigene Wege gehen wollte. Jetzt sind wir nur noch drei Frauen, die sich alle entschieden haben zu reisen. Wir werden keinen festen Standort mehr haben in der nächsten Zeit, und ein Verlag braucht einen. Deshalb suchen wir neue Frauen, die bereit sind, ihre Ideen, ihre Kreativität einzusetzen, um „Come out" nicht nur über Wasser zu halten – wie wir es jetzt tun –, die Zeit und Lust haben, neues Leben in den Verlag zu bringen.
Wir haben zwei Jahre lang ziemlich zäh gekämpft, um bei unserer Politik zu bleiben, unsere Bücher nur innerhalb des von Frauen aufgebauten Kommunikationsnetzes zu vertreiben und zu verkaufen. Wir wünschen uns Frauen, die das auch wollen. Aber wir sind uns im Klaren darüber, daß wir in dem Moment, wo wir uns von dem Verlag abnabeln, die Entscheidung über die Inhalte der Bücher und die Politik des Verlages den Frauen überlassen werden, die den Verlag machen.
Wir haben bisher fünf Bücher und eine Schallplatte herausgegeben: „Sappho", „Come out", „Venus ist noch fern", „Landlesben" und demnächst „Kee", und die Platte „witch is witch". Wir haben ungefähr 30.000 DM geliehene Gelder, von denen wir im Moment monatlich 1.100 DM zurückzahlen. Wenn sie abgezahlt sind, wird eine Frau (oder auch zwei – etwas karger) von der Verlagsarbeit leben können.
Den Verlag kann jede Frau/Frauen machen, die Zeit und Lust dazu hat und die nicht innerhalb des nächsten halben Jahres ihren Rucksack packen will. Wir haben auch so angefangen.
Schreibt uns bald oder ruft uns an:
Come out Lesbenverlag, Arcisstr. 57
8 München 40, Tel.: 089/19 89 37 (Shanna)

Notruf

In Marburg gibt es jetzt einen Notruf für vergewaltigte Frauen, und zwar seit November. Frauen, die unsere Hilfe benötigen, können montags zwischen 18 und 20 Uhr zu uns kommen oder uns anrufen, um ein Treffen zu vereinbaren.
Notrufgruppe für vergewaltigte Frauen
Frauenzentrum, Renthof 31, Marburg
Tel.: 63 570

Frauen-Almanach

Anfang Januar wird ein Frauen-Astrologie-Kalender erscheinen. Die Texte in dem Kalender erscheinen in 5 Sprachen, „um die trennenden Grenzen unter uns Frauen zu lockern". Der Kalender beginnt mit Winteranfang 80 und geht bis zum Frühlingsanfang 82, gemäß dem astrologischen Jahr. In dem Kalender sind Texte über Astrologie, Biorhythmen, Monddaten, die schwarze Mondin und ... zu finden.
Der Kalender kann bestellt werden bei
Nada v. Musawa, En Salvan
F–31540 St. Felix, Frankreich
Stichwort: Frauen-Almanach

taz-Boykott ausgesetzt

Nach einer Diskussion im Frauenzentrum mit den taz-Frauen haben wir Courage-Frauen beschlossen, den Boykott gegen die taz auszusetzen. Wir wollen nun abwarten, wie und ob sich die Berichterstattung in der taz verändert durch das, was die taz-Frauen durchgesetzt haben. Deshalb drucken wir diesen kurzen Bericht der taz-Frauen ab:

Der Taz-Frauen-Streik endete mit der Abstimmung unserer Forderungen. Mit einer Gegenstimme akzeptierte das Gesamtplenum unser Entscheidungsgremium,
– die 52-%-Quotierung, d.h. freie oder freiwerdende Stellen werden für Frauen ausgeschrieben,
– eine zweite Stelle für die Frauenredaktion
– ein Vetorecht für die taz-Frauen bei Texten oder Bildern, die Frauen betreffen.
Seit dem Streik überlegen wir, wie wir Kontakte zu anderen Frauen und Frauengruppen ausbauen und die Frauenberichterstattung verstärken und verbessern können.
Ich wünsche mir die Hälfte der Zeitung von und für Frauen, wünsche mir, daß die Hälfte der Menschen in der Zeitung Frauen wären, die ihr Hauptinteresse darauf richteten, Texte und Bilder von und über Frauen in die Zeitung zu bringen. Das kann noch lange dauern. Ein erster Schritt in diese Richtung wäre eine tägliche Frauenseite. Zur Zeit reden wir über mögliche INhalte, Schwerpunkte, Rubriken für diese Seite und überlegen die Voraussetzungen für einen Anfang: wie viele Frauen müßten in der Zeitung daran arbeiten und wer, außerhalb der taz, unterstützt uns verbindlich, regelmäßig und aktuell dabei. Zunächst suchen wir eine zweite Frau für die Frauenredaktion.
Aber all unsere Ideen und Pläne hängen an dem seidenen Faden, ob die taz weiterhin erscheint. Unsere finanzielle Situation mit dem ständig wachsenden Schuldenberg ist so schlecht wie nie zuvor. So schlecht, daß die taz nicht mehr lange erscheinen wird, wenn nicht jede Menge Spenden und 3- bis 4000 Neuabonnenten in der nächsten Zeit kommen.
Unterstützt uns durch Spenden und Abos, damit die taz weiterhin erscheint und wir unsere Pläne und Träume für die Frauenberichterstattung verwirklichen können.

Ille Schmidt-Pukall, taz-Frauenredaktion
Spendenkonto Nr. 43 45 75-109, PSchA BlnW
Freunde der alternativen Tageszeitung

Pannen in der Courage

Im Heft 12 sind uns einige Pannen passiert, die uns sehr unangenehm sind: Im Artikel von Theresa Wobbe über „Die Planung des begrenzten Atomkriegs" hat es auf S. 12 eine falsche Bildunterschrift gegeben: statt „Karte der AKW-Standorte" hätte es heißen müssen:„geplante Standorte der Pershing II". Der Artikel von Alexandra von Grote „Filmemachen heißt zuerst, übers Geld reden" hätte eigentlich die Überschrift haben sollen:„Von der Unmöglichkeit, einen Lesbenfilm finanzieren zu lassen."In demselben Artikel sind leider noch eine ganze Reihe von Fehlern. Das Bild von Alexandra hätte statt auf Seite 40 auf Seite 37 stehen müssen. Auf S. 39, erste Spalte, zweiter Absatz, ist ein Satzfehler übersehen worden. Es hätte heißen müssen:„Die Symbiose zwischen männlichem Filmemacher und männlichem Filmhelden (ist dem WDR), dessen Ratlosigkeit mir gegenüber angesichts eines derartigen Projekts immer mehr zu verstehen ist, 13 Millionen Mark wert." Außerdem ist auf S. 36 eine Verhebung im Text passiert. Die letzte Zeile der ersten Spalte hätte die letzte Zeile vor der Biographie/Filmographie von Alexandra werden müssen. Manchmal geht aber auch alles schief.
Zu guter Letzt haben wir im Sonderheft 3 einen Bildnachweis vergessen. Das Bild auf S. 21 stammt aus dem Film „Deutschland, bleiche Mutter", der über Basis-Film vertrieben wird.

aus der Frauenbewegung

Wichtiges Kündigungsschutz-Urteil

Gegen die Unternehmertaktik, jüngere Frauen zunächst nur befristet auf Probe einzustellen, um die Kündigungsschutzbestimmungen im Fall einer Schwangerschaft zu umgehen, hat es kürzlich vor dem Arbeitsgericht Bonn ein erwähnenswertes Urteil gegeben: Eine Großhandelsfirma hatte ein Arbeitsverhältnis mit einer inzwischen schwanger gewordenen Frau nach der Probezeit nicht fortgesetzt. Da die Firma vor Gericht keinen stichhaltigen Grund benennen konnte, wurde entschieden, daß das Arbeitsverhältnis als unbefristetes bestehen bleibe, damit nicht durch die Berufung auf das Ende der Probezeit der Kündigungsschutz für Schwangere mißachtet werde.

C.D.

„Das faszinierende Stichwort Gleichbehandlung"

Beim vierten Prozeßtermin in dem Rechtsstreit der 16 Honigarbeiterinnen der Firma Di-Bona, einer Oetker-Tochter, um gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit, kam es vor dem Arbeitsgericht Lübeck zu folgendem Konsens: Der Prozeß ruht zunächst. Die Parteien wurden verpflichtet, innerhalb einer kurzen Frist Vorschläge zu einer tariflichen Lohngruppeneinteilung vorzulegen. Die bisher bestehenden Zahlungsansprüche der Klägerinnen bleiben erhalten

Diese Zahlungsansprüche beruhen auf der Tatsache, daß die Frauen trotz längerer Anlernzeit an den Abfüll-, Etikettier-, Verpackungs- und Sortiermaschinen in Lohngruppe vier für ungelernte Tätigkeit eingestuft worden sind — die männlichen Kollegen kriegen in Lohngruppe zwei mehr Geld. Obwohl die Arbeitsgerichtsentscheidung kein Sieg ist, ist sie nach Einschätzung des Betriebsratsvorsitzenden Jürgen Bruse „die große Chance, zu anderen Formulierungen im Lohntarifvertrag zu kommen."

Diskriminiert wurde aber nicht nur in Sachen Lohn. Eine Prozeßbesucherin schreibt:

Der Prozeß erinnerte eher an eine Lehrstunde für allgemeine Lebensregeln, moderiert vom Richter Uwe R. Scholz., der sich in seiner Rolle augenscheinlich alles andere als wohl fühlte. Er versuchte, in einem einleitenden Statement die vielfältigen Probleme, die mit der Klage der Frauen zusammenhängen, aus seiner Sicht zusammenzufassen. Er sprach dabei vom „faszinierenden Stichwort Gleichbehandlung", das den Prozeß bestimme. Gleichzeitig fühlte er sich in einem „subjektiven Sumpf" und fragte:„Haben wir nicht alle das Gefühl, zu schlecht oder unterbezahlt zu werden?" Er ließ anklingen, daß eine tarifliche Herabstufung der Männer doch auch eine Möglichkeit sei, einen Irrtum zu korrigieren, und sprach vom „Männlichen Arbeitsrhythmus" und den „männlichen Arbeitsbedingungen"

Gleichzeitig vergaß er nicht, die Gefahren heraufzubeschwören, die mit der Klage der Frauen zusammenhingen. Schließlich würde das Leben mit ständigen Konflikten langfristig zur Scheidung, oder zur Kündigung, führen".

„Und da sollst du ruhig auf deinem Stuhl sitzenbleiben", raunten die Frauen, von denen nur fünf Urlaub für den Prozeßtermin erhalten hatten, im Hintergrund.

Carola Henning, die die Klägerinnen vertritt, verwies in ihrer Stellungnahme auf das Antidiskriminierungsgesetz und forderte, die Arbeitgeberseite hätte zu beweisen, daß Frauen nicht diskriminiert würden.

Arbeitgebervertreter Dr. Alfred Borgis konterte da rasch:„Hier geht es nicht um den Kampf der Geschlechter", außerdem sichere das Antidiskriminierungsgesetz noch keinesfalls „den Sieg der Frauen über die Männer".

Irmela Körner

„An die Ehefrau des ..."

An eine verheiratete selbständige Geschäftsfrau adressierte das Finanzamt Düsseldorf die Aufforderung zur Abgabe der Umsatzsteuer-Voranmeldung mit „Frau Heinz Müller". Als das Finanzamt keine pünktliche Antwort erhielt und daraufhin einen Verspätungszuschlag von 10 DM erhob, kam es zum Prozeß.

Die Geschäftsfrau argumentierte, sie habe nicht feststellen können, wer gemeint gewesen sei, denn aus der Anschrift ergäbe sich nur, daß entweder sie (dann ist der Vorname falsch) oder ihr Ehemann (dann ist die Anrede falsch) in Anspruch genommen werden sollten. Das Finanzgericht Düsseldorf gab ihr Recht, denn der Bescheid verstoße gegen den Bestimmtheitsgrundsatz. (Urteil vom 30.1.80, VI 414/79 AO).

Das Finanzamt Düsseldorf wandte sich in nächster Instanz mit einer Nichtzulassungsbeschwerde an den Bundesfinanzhof mit der schon im ersten Prozeß verwendeten Begründung, es sei technisch nicht möglich, den Bescheid richtig zu adressieren, außerdem berief sich das Finanzamt auf eine „heute noch vielfach übliche Verkehrsauffassung, amtliche Schreiben an Ehefrauen in der Form zu adressieren, daß der Vorname des Ehemannes in der Anrede stehe, das bedeute ‚an die Ehefrau des ...'".

Die Nichtzulassungsbeschwerde wurde abgewiesen, denn: „Es ist nicht zu erkennen, was die Finanzverwaltung daran hindern könnte, ihre EDV-Anlage derart zu programmieren, daß auch Ehefrauen mit dem ihnen zustehenden bürgerlichen Namen angesprochen werden". (Beschluß des BFH vom 10.7.80, V B 16/80).

C.D.

Karikatur: Marie Marcks

Hilfe für Siegrid

Die Berliner Erzieherin Siegrid wurde vor 4 1/2 Jahren mißhandelt und hat 3 Jahre lang gegen den Täter prozessiert (s. Courage 12/79). Infolge der Mißhandlung wurde sie arbeitsunfähig und zur Sozialhilfeempfängerin. Sie schreibt:„Aus rechtlichen Gründen haben wir beim letzten Gerichtstermin unsere Berufung zurückgenommen, weil Rechtsanwältin Goy durch den Prozeßverlauf keinen Erfolg für uns sah. Ich beziehe Sozialhilfe, vom damals eingegangenen Spendengeld muß ich nun erstmal die Kosten für die Anwältin decken. Es wird nicht einmal reichen. Meine Wohn- und Arbeitsbedingungen sind die gleichen: Inzwischen war ich stationär in einer psychiatrischen Klinik. Dieser Aufenthalt sollte zur ‚Wiedereingliederung' dienen. Aber ich wurde anschließend wieder als nicht zu vermitteln vom Arbeitsamt abgeschoben. Ich will aus Berlin weg, um in der BRD bessere Bedingungen zu finden." Wer Siegrid helfen möchte, spende auf das Konto Sabine Traut, PSchA BInW 430 439-101. Kennwort Siegi

Philosophinnen

Und es gibt sie doch: Philosophinnen. 40 von ihnen — Studentinnen, Lehrerinnen, Dozentinnen, stellungslose promovierende und promovierte, ältere und jüngere Frauen aus der Schweiz, aus der Bundesrepublik und aus West-Berlin — trafen sich vom 17.-19.10. im Philosophischen Institut in der schönen alten Würzburger Residenz zu einer Tagung der Internationalen Assoziation von Philosophinnen.

Von Freitagabend bis Samstagabend haben wir Vorträge gehalten und angehört. Zum einen wurden allgemeine philosophische Themen behandelt, so „Logik und Psychologie", „Philosophie und Alltag" und „Das Phänomen ‚nouvelle philosophie'", wenn auch hier bereits frauenspezifische Gesichtspunkte zum Tragen kamen. Der größere Teil des Programms hatte frauenbezogene Themenstellungen. Da ging es um den „Beruf der Philosophin in der Antike und die Geschichte der Geschichte der Philosophie", um „Wissenschaftstheoretische Positionen in der Frauenforschung", um die Frage „Gibt es eine weibliche Philosophie?", um die Themen „Frau und Natur" und „Marcuses Feminismus-Begriff".

Alle, die ich gesprochen habe, waren sehr zufrieden: mit den anregenden Vorträgen, den konzentrierten, oft kontroversen, aber doch solidarischen Diskussionen, der Atmosphäre und dem Frankenwein. Überhaupt war es sehr schön, endlich einmal nur mit Frauen fachsimpeln zu können. Sind doch Frauen in der Philosophie noch relativ selten.

Am Sonntag vormittag wurde der notwendige Vereinskram erledigt, u.a. die Wahl einer neuen Vorstandsgruppe. Wir verabredeten, uns jedes Jahr einmal zu treffen, das nächste Mal auf dem Philosophie-Kongreß in Innsbruck, Anfang Oktober 1981.

Frauen, die mehr über die Internationale Assoziation von Philosophinnen (vormals „Assoziation von Philosophinnen in Deutschland") erfahren möchten oder auch beitreten möchten, können sich wenden an:

Dr. Manon Maren-Grisebach, 2110 Buchholz-Dibbersen

Der pilgernde Geldschrank

Die „bundesweite" Demo zum Papstbesuch in Fulda war ein Reinfall: Die Organisation war chaotisch gelaufen, es kamen nur 250 Frauen – und es herrschte Verbot für Megaphone und Sprechchöre. Dabei hätte es genug Gründe für einen lautstarken Protest gegen das Geschäft mit der Frömmigkeit gegeben. Zum Beispiel:

– Die katholische Kirche ist stinkreich wie eh und jeh: z.B. 1979 nahm sie 4,01 Milliarden Mark Kirchensteuer in der Bundesrepublik ein. Trotzdem mußten die Länder und Gemeinden für die Papst-Super-Show bezahlen.

– Vom Staat bekommt die Kirche alle möglichen Zuschüsse – etwa zu Privatschulen, Baulasten usw. (1979 ca. 1 Milliarde DM).

– Ihr soziales Image erkauft sie sich recht billig: nur 10 bis 12 Prozent der Kirchensteuereinnahmen werden für soziale Einrichtungen ausgegeben. Dieser Betrag ist geringer als der jährliche Steuerausfall, den der Staat erleidet, weil Kirchensteuer von der Lohn- und Einkommenssteuer abgesetzt wird.

– Doppelt so schnell wie unsereins steigert die Kirche ihr Einkommen: in den letzten fünfzehn Jahren stiegen die Kirchensteuereinnahmen um 540 Prozent (durchschnittliche Einkommenssteigerung: 250 Prozent)

– Gläubige gibt es jedoch immer weniger: Weniger als die Hälfte der katholischen Frauen geht noch regelmäßig in die Kirche (d.h. einmal im Monat); bei den unter-dreißig-jährigen ist es gerade noch ein Fünftel. Zeit, endlich auszutreten! (Einfach zum Amtsgericht gehen, Personalausweis und evtl. Familienstammbuch mitnehmen – es geht ganz schnell).

C.S.

Quelle für Zahlenbeispiele: „Arbeitsgemeinschaft zur Trennung von Staat und Kirche" und „Kölner Volksblatt"

Nachrichten

Umschulungsgelder für Hausfrauen

Da wird in Hamburg ein Modellversuch gestartet, in dem „arbeitslose" Frauen zu Maschinenbauerinnen/Dreherinnen umgeschult werden. Fünfundvierzig – Frauen ohne Berufsausbildung, Langzeiterwerbslose – nehmen daran teil. Ihre vorherigen Berufe: Hausfrau, Mutter, verschiedene Teilzeitarbeiten. Während der Umschulungszeit zahlt das Arbeitsamt laut Arbeitsförderungsgesetz 80 Prozent des vorherigen Nettolohns oder einen fiktiven Lohn, der nach „Fähigkeiten" bemessen wird (Dauer der Berufstätigkeit, Alter usw.). Hausfrauen sind „nicht berufstätig" gewesen, Teilzeitarbeiten werden schlecht bezahlt – folglich beträgt das Unterhaltsgeld im Modellversuch durchschnittlich 682 Mark monatlich. Zwei Jahre hätten die Frauen damit auskommen sollen. Sie protestierten.

Das Arbeitsamt zieht sich auf seine Paragraphen zurück. Der DGB und die Universität Hamburg als Träger des Modellversuchs mache jedoch Druck beim Senat.

Und tatsächlich, nach sieben Monaten: Die Frauen erhalten rückwirkend 80 Prozent des künftigen Tariflohns. Den Differenzbetrag zahlt das Land Hamburg – und zwar in Zukunft bei allen Umschulungen für Hausfrauen oder ähnliche Personenkreise! Der Senat soll sogar versprochen haben, sich für eine Änderung des Arbeitsförderungsgesetzes einzusetzen.

C.S.

Frauencamp '81

Wir sind eine Gruppe von Frauen im ijgd (Internationale Jugendgemeinschaftsdienste e.V.) und planen für den Sommer 1981 ein Frauencamp; wir suchen dafür eine Arbeitsaufgabe in einem Frauenprojekt. Das Frauencamp wird folgende Bedingungen haben. Teilnehmen werden 10–15 Frauen zwischen 16 und 26 Jahren aus verschiedenen Staaten. Sie werden als Gruppe zusammenleben, sich selbst verpflegen und 30 Stunden pro Woche arbeiten, und zwar in einem Frauenprojekt. Dafür suchen wir jetzt euch, Frauen, die ihr in einem Frauenprojekt arbeitet oder vielleicht eines plant und Arbeitsaufgaben habt, die ihr nicht allein bewältigen könnt und wo w i r , Frauen vom Frauencamp euch tatkräftig unterstützen können. Dabei stellen wir uns eine nicht frauenspezifische Arbeit vor, am liebsten würden wir handwerkliche, z.B. Garten–, Renovierung– oder Bauarbeiten machen. Wir wollen keine reine Dienstleistung erbringen (uns auch nicht so bezahlen lassen), sondern mit euch in einen Austausch über das Projekt, eure Erfahrungen und die Arbeit treten, d.h. mit euch zusammen etwas lernen und auch Spaß haben.

Falls ihr euer Projekt für geeignet haltet und Lust habt, mit uns zusammenzuarbeiten oder falls ihr ein Projekt kennt, wendet euch doch bitte an das Berliner ijgd-Büro und schickt uns genauere Informationen. Über finanzielle und organisatorische Bedingungen müssen wir uns dann mit euch im Einzelfall unterhalten.

Kontaktfrau im Berliner Büro: Heike Raabe
ijgd e.V., Lietzenburger Str. 98, 1 Berlin 15
Tel.: 030/881 96 97

Kölner Frauenzentrum gekündigt

Schon wieder ist die Existenz eines wichtigen Frauenzentrums in Gefahr. Nachdem bereits in anderen Städten, wie Düsseldorf, Essen usw., Frauenzentren schließen mußten, droht jetzt auch die Auflösung des Frauenzentrums Köln-Ehrenfeld. Grund: der Vermieter hat uns gekündigt. Rein juristisch können wir nichts dagegen unternehmen. Unsere Chance, neue Räume zu finden, ist angesichts der katastrophalen Wohnungsmarktsituation in Köln äußerst gering. Ohne größere Probleme ist Wohn- und Büroraum hier nur noch zu Wucherpreisen zu haben.

Wir sind traurig und betroffen darüber, daß mit der Kündigung unsere langjährige Arbeit, durch die das Frauenzentrum seine Bedeutung erlangt hat, zerstört zu werden droht. Eindeutig in diese Richtung zielte bereits ein Einbruch, nicht lange vor der Kündigung, bei dem unsere Räume teilweise verwüstet wurden.

Wir versuchen, den Vermieter dazu zu bewegen, die Kündigung zurückzunehmen. Bei diesen Bemühungen bitten wir um breite Unterstützung. Nähere Informationen jeden Donnerstag von 19-21 Uhr (hoffentlich noch) im Frauenzentrum Ehrenfeld, Geisselstr. 44, 5 Köln 30, Tel.: 0221/52 18 06

Krebs

Aufgrund der vielen Nachfragen, die die Courage 10/80 mit dem Schwerpunktthema Krebs auslöste, veröffentlichen wir hier noch einmal Adresse und Telefon für Frauen, die Informationen über ganzheitsmedizinische Behandlungsmöglichkeiten für Krebskranke und -gefährdete und über krankheitsbedingte Probleme benötigen: Waltraut Ruf, Koblenzer Str. 10, 1 Berlin 31, Tel.: 030/853 18 64

Wir trauern um Marga Schewitz

Marga Schewitz, die krebskranke Autorin des Artikels „Wenn du weinst, geben sie dir eine Spritze" (siehe Courage 10/80) ist am 2. Dezember 1980 gestorben. Wir trauern um sie, die nicht klein beigab und uns an ihren qualvollen Gedanken beim Versuch, „den Tod in ihr Leben einzuplanen", teilhaben ließ. Sie spürte das Entsetzen der anderen, Gesunden, Normalen, die so taten, „als sei sie nicht weiterhin Marga", und setzte ihre wenige Kraft dagegen: „Der Tod ist nicht grauenvoll, wenn wir ihn nicht erst dazu machten. Er ist eine natürliche Sache, ein Ereignis wie die Geburt."

Die Courage-Frauen

Traueranzeige

Wir trauern um einen Menschen, der auf dem „großen Schlachtfeld namens Alltag" (1) ums Leben kam.

Wir trauern um eine Frau, die beinahe namenlos und ohne eigene Geschichte in das Werk ihres Lebensgefährten eingegangen ist. Sie wurde am 16.11.80 von ihm, in einem depressiven Anfall, umgebracht.

Wir trauern um Dich, Helene Legothien (–Rithmann–Althusser), die du dich – selber aktiv im Widerstand – in jungen Jahren geweigert hast, mitten in der Zeit der Resistance, Seiden-Strümpfe für Herrn Aragon zu holen (2).

Unvergessen wird du uns als Symbol für jene Millionen Frauen stehen, deren unbelohnte Lebenswerke die großen Werke anderer erst möglich machten, deren kleine oder große Kämpfe um ihre eigene Identität jeden Tag von neuem an den Rand gespielt, zermürbt und totgeschwiegen werden.

Wir klagen keine einzelnen (vor–)eilig in die Psychiatrie ausgegrenzten „Fälle" an (2), doch wir sprechen alle jene schuldig des „symbolischen Gewaltgebrauchs" (1), die sich noch immer ahnungslos geben und achtlos die Geschichte einer einzigen Frau beiseiteschieben.

Es gibt viele Arten zu töten.

Maja Binder, Anne Kurth, Barbara Duden, Monika Schmid, Ulrike Kreyssig, Sibylle Plogstedt, Paula Bradish, Imma Harms, Frauenbuchladen (Labrys (7 Frauen), Carola Schewe, Sabine Zurmühl, Birgit Klarner, Cornelia Döhring, Olga-Maria Wernet, Henriette Wrege, Ingrid Schulte, Barbara Weber, Birgit Kleber (und viele weitere Frauen, die wir in der gebotenen kurzen Zeit nicht persönlich erreichen konnten, deren Zustimmung zu dieser Anzeige wir uns aber sicher sind.)

(1) vgl. FR vom 29.11.80, Franco und Franca Basaglia, „Wissenschaft und Kriminalisierung menschl. Bedürfnisse"

(2) vgl. taz vom 25.11.80, S. 10, Maria Antionietta Macciochi, Der Mord als zweifacher Sebstmord

Der Philosoph Louis Althusser hatte sich Ende November vor der Polizei beschuldigt, seine Frau Helene umgebracht zu haben, und war daraufhin in ein Psychiatrisches Krankenhaus in Paris eingeliefert worden.

aktuelle Termine

aktuell - aktue

BERLIN

Initiative Frauen im Kino e.V. im Cafe Orlanda, Lausitzerstr. 25 1 Berlin 36, Tel.: 614 72 21 jeden Dienstag ab 20 Uhr
6.1. Unsichtbare Gegner, von Valie Export
13.1. Alles hat hier seinen Preis von Petra Hafftner
Near the big Chacra von Ann Severson
20.1. Toilette von Friederike Pezold
27.1. Was denken Sie von mir von Cornelia Schlingmann
Remote ... Remote ... und: Mann&Frau&Animal von Valie Export

Neue Kurse in der Frauengalerie Andere Zeichen
Kurs I: Grundkurs/Naturstudium, Portrait, figürliches Zeichnen, Akt u.a.
Kurs II: Aufbaukurs/Collage, Projektion, Monotypie, Bildaufbau, freies Zeichnen und Malen u.a.
Kursbeginn ist Mitte Januar, Dauer: 3 Monate, 1 mal wöchentlich, 1 Doppelstunde Kosten: 120 DM Anmeldung bis 10.1.81
Bleibtreustr. 53, 1 Berlin 12
Tel.: 313 899 1

Bis 8.1.81 stellt **Barbara Quandt** in der Frauengalerie Andere Zeichen aus. Öffnungszeiten: Mi-So 16-19 Uhr

Bis 10.1.81 **Dreams and Hopes, Werke aus 1976-80,** Aquarelle, Zeichnungen, Federzeichnungen von **Sarah Sapherson-Hine**.
Marionetten und Puppen div. Puppenmacherinnen werden verkauft in der K+K-Galerie Wielandstr. 1 Berlin 41

Eine **Hexen-Wanderausstellung** zeigt die Galerie 70, Schillerstr.70 1 Berlin 12. Öffnungszeiten: Di-Fr. 14-20 Uhr, Sa 14-18 Uhr. Aus dem Inhalt: Der Kult der Hexen, Die Hexe als Ärztin, Die Situation der Frau im Mittelalter, Der Hexenprozeß. Hexenwahn im 20. Jh.

Frauengesprächskreis: Hexen – die Verteufelung der weiblichen Sinne. Hexensalben und Besenritt, Hexengeflüster – Hexenkult und Frauenmacht – Magische Zeiten? VHS Wilmersdorf, Do 18-19.30 h ab 22.1. Emser Str. 51, R. 4.10.04 10 mal, DM 21,- (10,50). Margret Mees, Angela Reinhard

Teestube des Verbandes Alleinerziehende mit Jugendlichen. Näheres bei Gerda Buschner, Tel. 624 24 09
Mi, 7.1. Gesprächsabend: Träume Wie habe ich mir mein Leben und meinen Beruf vorgestellt?
Fr, 9.1. Neuengruppe/Spieleabend

Diskussion der „Frauen-Enquete" des Deutschen Bundestag vom August '80 am 13.1.81 um 20 h im Frauenzentrum, Stresemannstr 40, 1 Berlin 61. Wenn Ihr die Enquete Komission Frau und Gesellschaft, Drucksache 8/4461 bestellt müßt Ihr unbedingt die Nummer mitangeben: Verlag Dr. Hans Heger, Postfach 200 821, Herderstr. 56, 53 Bonn, Tel.: 0228/36 35 51

ESSEN

Das Frauenfest am 10.1.81 der Essener Frauenzentrumsinitiative findet im Städtischen Jugendheim Wesselswerk (früheres Amtsgericht), 43 Essen-Werden, statt.

KÖLN

9.1., 20 h: **Uschi Flacke,** Kölner Liedermacherin, singt und spielt ihre Lieder ...
23.1., 20 h, Gedichte und Erzählungen von und mit Kattrin und Brigitta: **Wir haben die Liebe geboren**
im Frauenbuchladen Köln, Moltkestr. 66, 5 Köln 1, Tel.: 0221/ 52 31 20

In Zusammenarbeit mit dem Verein „Frauen helfen Frauen" bieten wir ab Januar drei Gruppen an:
Frauen werden selbstsicher, Di 19.30-22 h, ab 20.1.
Scheidung und was dann Mi 19.30 - 22 h ab 14.1.
Anti-Diät-Kurs Do 19.30-22 h ab 22.1.
Wer interessiert ist, komme zum Informationsabend Do, 8.1.81, 20 h im Frauenbuchladen, Moltkestr. 66 (Ecke Lütticher)

STUTTGART

Mi, 31.12., 20 h, **Silvester-Spiele Fest** im Sarah-Cafe von und für Frauen

ZÜLPICH

Frauenferienhaus Zülpich : Veranstaltungskalender für das 1. Qartal 81
2.1.–7.1.: Aus der Ruhe kommen In Bewegung geraten. Bewegungsworkshop
4.1.-7.1. Pantomime – An diesem Workshop können auch Kinder ab 5./6. J teilnehmen
11.1.-16.1. Bewegung und Massage. Seminar für Lesben
16.1.-18.1. Video killt noch immer RAdiostar; Videokurs für Anfängerinnen. Bitte Requisiten und alte Singles mitbringen
16.1.-18.1. Zur Feminismus-Theorie: Sexualität, Mutterschaft und Ehe in der ersten und zweiten Frauenbewegung
18.1.-23.1. Rollenspiel und Selbstverteidigung. Seminar für Lesben
25.1.-30.1. Selbstausdruck durch Weben – auf Rahmen und rahmensprengend; Kurs für Anfängerinnen (ohne Kinder)

Alle Seminare sind so geplant, daß genügend Freizeit zum Spazierengehen, saunen, klönen ... bleibt. Die Kosten pro Tag betragen 15 DM (Kinder die Hälfte). Anmeldungen nur schriftlich mit Rückumschlag. Telefonische Auskünfte zum Kalender von 17-19 h. Gegen Rückumschlag (,-60) schicken wir das ausführliche Programm zu. Frauenferienhaus e.V. Prälat-Franken-Str. 13, 5352 Zülpich, Tel.: 02252/6577

★

FERNSEHEN

6.1., 21.20 Uhr/7.1., 11.05 Uhr (Wiederholung), ZDF, **Familienstand: verwitwet.** Ein Bericht über 4 Millionen Witwen von Ursula Scheicher

änderungen....

BERLIN

Erster Mi im Monat, 20 h, Informationsabend für neue Frauen. Tel.: 851 65 84, **Selbstverteidigung für Frauen** e.V., Hauptstr. 9 1 Berlin 62

Der Frauenhausladen in Alt-Moabit 55, 1 Berlin 21, ist geöffnet Mo-Fr von 16 20 Uhr und Do von 10-14 Uhr. Tel.: 030/391 49 47

Ab Januar treffen sich die **lesbischen FU-Studentinnen** jeden 2. Dienstag im Monat um 19 Uhr im Frauenraum (ehemaliger Raum 302 des soziologischen Instituts) Babelsberger Str./Ecke Waghäusler Str.

BOCHUM

Feministisches Gesundheitszentrum, Köllerholzweg 20, 463 Bochum: unser FFGZ hat sich am 31.10.80 aufgelöst.

BREMERHAVEN

Der Frauenladen, Bürger 151, ist für alle Frauen geöffnet: Mo 20 h Klönabend, Di ab 16 h Teestube, Sa ab 20 h Frauenkneipe. Neues Kontakttelefon: 0471/41 21 29

****

GIESSEN

Frauenzentrum, Ludwigstr. 44
Initiativgruppe für Frauenstudien, Mi 16 h
Lesbengruppe. Kontakttelefon: 06406/4375 Fr. 20 h
Beratung zu Schwangerschaft, Geburg, Abtreibung, Sexualität, Gesundheit, Alicenstr. 18, Hinterhaus, Di 18-19 h
Frauenhausgruppe. Büro- und Beratungsräume, Reichenbergerstr. 7 a, Tel.: 314 38, Mo-Fr 9-16 h
AStA-Frauengruppe im AStA (Uni) jeden 2. Mi im Monat Tel.: 0641/75 098
Frauen in Institutionen Ev. Studentengemeinde, Heuselstr. 7 Mi 19 h

****

HAMBURG

Feministisches Therapiezentrum Markstr. 27, Tel.: 040/439 53 89 Mo 18-20 h, Do 10-12 h (Cafe, Informationen, Beratungsgespräche). Do 19-21 h psychol. Beratung in Gruppen.
Frauenselbsthilfeladen , Marktstr. 27, Di 18-20 h (Infos, klönen, Tee) Mi 11-13 h Telefondienst

****

HEIDELBERG

Frauenzentrum, Lenaustr. 14, 69 Heidelberg.
Mo 20 h: Frauen gegen Gewalt
Di 18-20 h: Gesundheitsgruppe 18.30-20 h: Bewegungstherapie
20 h: Arbeitskreis zur Geschichte der Frauenbewegung
20 h: Frauen gegen imperialistische Gewalt
Mi, 20 h: Frauenhausgruppe
Do, 20 h: Plenum
20 h; Lesben-AktionsZentrum offener Abend
Fr 15-19 h: Theatergruppe
20 h: LesbenAktionsZentrum Plenum
Sa, 17-20 h: Frauen-Cafe
So, 17-21 h FrauenCafe

****

LÜBECK

Die Lesbengruppe lädt zu regelmäßigen Neuen-Treffs ein: sie finden jeweils am 2. Freitag des Monats statt. Trepunkt: Frauenzentrum in der „Alternative". Hüsestr., 20 Uhr.

MÜNCHEN

Förderkreis zum Aufbau der Feministischen Partei Informationsabende ab 18 h in der Weißenburgerstr. 26, beim VSG, 8 München 80, Zeitpunkt unter 714 91 87 erfragen

****

OFFENBACH am Main

Seit ca. 2 Monaten gibt es in Offenbach in der Feldstr. 71 ein Frauenzentrum. Unser Wochenplan:
Mo 19 Plenum
Di Cafe/kneipe
Mi Mutter/Kindgruppe und Cafe/Kneipe
Do 20 h Frauenhausverein
Fr Cafe/Kneipe
Sa 20 h Lesbenabend
So – bis jetzt nichts. (Die Uhrzeiten stehen noch nichtfest) Außerdem gibt es einen Frauenkneipenabend im ‚little smuggler' in der Marienstr./Sprendlinger Landstr. KOntakt: Ilona Anton, Tel.: 831 894

****

OFFENBURG

Die **Frauengruppe** trifft sich jeden Freitag um 20 h in der Goldgasse im ‚Regentropfen', 3.-Welt-Laden

REGENSBURG

Die Regensburger Lesben treffen sich jeden Dienstag um 20 h im Frauenzentrum, Tändlergasse 7, Tel. 56 26 09.

****

STUTTGART

Frauenzentrum, Kernerstr. 31, Tel.: 29 64 32.
Plenum (14tägig) 20 h Mi
Frauen helfen Frauen (Frauenhaus). Beratung und Unterbringungsmöglichkeit Tel.: 87 19 99 Mo-Fr 15-17 h, Tel.: 29 64 32 Do ab 20 h Gesprächsgruppe
Notruf-Gruppe für vergewaltigte Frauen - gegen Vergewaltigung Di 20 h
§ 218-Gruppe Di 20.30 h (vierzehntägig). Fr 20.30 h Beratung
Frauen gegen Militär Di 19.30 h
Frau und Beruf Do 20 h Frauentreff—Frauenkneipe Mi und Fr ab 20 h

****

TRIER

Stillgruppe. Jeden letzten Montag im Monat um 15 Uhr in der Pro-Familia-Beratungsstelle, Walraumsneustr. 1a, Tel.: 0651/ 73 444

USINGEN

Der Wolfsgarten wird erstmals ab 12. November mittwochs nur für Frauen geöffnet sein. Usingen, An der Landefunkstelle Tel.: 06081/68 27

★

Adressenregister von Anwältinnen Falls Ihr eine Anwältin benötigt, schicken wir Euch gerne die Adressenliste von Rechtsanwältinnen zu, die uns hier vorliegt: Das betrifft bislang nur die folgende Städte: Berlin, Bielefeld, Düsseldorf, Darmstadt, Essen, Frankfurt, Freiburg, Hamburg, Hannover, Köln, Lahn-Wehler, München Bevenstedt, Stuttgart, Oldenburg (Bitte Porto beilegen).

Eure Kleinanzeige erscheint nur bei gleichzeitiger Bezahlung – bar, Briefmarken oder Post/Bankbeleg – in der nächsten Courage. Je angefangene 15 Worte kosten 5 DM. Chiffre- und Kennwortanzeigen 10 DM extra für die Zusendung der eingegangenen Zuschriften. Kleinanzeigen bitte getippt einsenden. Einsendeschluß für die Nr. 2/81 ist der 6.1.80

Kleinanzeigen

WOHNEN–GEBOTE

Langbestehende Frauen-WG (27, 28,33) sucht sofort berufstätige Frau, die bewußt mit Frauen zusammenwohnen will. 251 12 94 ab 6.1.81

Wir suchen Frau mit Kind, Gabi und Esther (6 Mon.), zwecks Wohnen und Zusammen-(Er-)leben!. Chiffre 1/16

2 Frauen, 2 Männer und Anna (8 Monate) suchen einen Menschen mit Kind zum gemeinsamen Landleben in großem Haus mit Garten (gesunde Ernährung!) und Kleinvieh nördlich Osnabrücks. Tel.: 05494/15 09

Haben noch Platz für zwei lebensfrohe Lesben in unserem neu gemieteten Haus mit Garten in der Nähe von Frankfurt, auch gerne mit Kind(ern).

Wir (4 Erwachsene, 3 Jugendliche, 1 Kind 0,5) suchen zum Zusammenleben und -arbeiten (Tischlerei) eine Frau mit Kleinkind. Tel. 030/395 80 83

Wir, 2 Lesben, 20 und 23, haben in der Nähe von Gießen ein kleines Fachwerkhaus gekauft und suchen liebe Frau, die Lust hat, zu uns zu ziehen. Chiffre 1/29

WOHNEN GESUCHE

Wir (2 Handwerkerinnen, 25 und 27) möchten gerne mit anderen Frauen zusammenwohnen; wir sind für Offenheit und fürchten uns vor gegenseitiger Einengung und Festgelegtheiten. Bis bald. Tel. 693 54 88

Frankfurt. Hallo, ich heiße immer noch Iris und suche immer noch eine Lesben-WG. Wenn jetzt nicht bald was kommt, mache ich die nächste Hetero-WG unsicher! Tschüss Iris Tel.: 494 268

Oldenburg. Suche 1-2 Zimmer Whg., Zimmer in WG, oder Gründung einer WG. Zum 1.7.81 1-2 Monate früher evtl. auch möglich. Dagmar Tannhäuser, Harsefelderstr. 82, 2160 Stadt, Tel.: 04141/ 67 614

Köln: Suche Zimmer in Frauen-WG oder Frauen, die eine WG gründen möchten. Würde zur Not auch alleine wohnen. Bin 23, Studentin. Martina Bahr, Fuldastr. 13, 41 Duisburg 1

Hilfe – 31 j. Ehekrüppel und 2 kl. Kinder suchen dringend ruhige Wohnung mit Garten oder altes Haus. Miete oder Leibr. bis 700 DM. Raum Lübeck/Ostsee. Chiffre 1/22

Berlin. am liebsten würde ich (23 w) in eine (möglichst Frauen-) WG ziehen. Wo darf ich mich bald gemütlich einrichten? Ich interessiere mich für Völkerkunde und fotografiere leidenschaftlich gerne. Doris Heinemann, Poststr. 55, 6480 Wächtersbach, Tel.: 06053/ 38 85

Tausche 4-Zimmer-Wohnung, 100 qm, Gasheizung, Balkon, 1.Stock, 320 kalt gegen 3-4 Zi in südlichen Bezirken. Tel.: 396 16 20 (8-9 h günstig)

Ich suche Zimmer in Frauen-WG in Hannover ab 1.4. 0491/74 66 ab 18.30 Uhr. Marion.

Ich bin Spanierin (21) und suche ein Zimmer bei einer oder mehreren Frauen. Esther Herranz, Emdenerstr. 57, 1 Berlin 21, 395 70 65

Gießen. Suche Zimmer in WG für vorläufig ca. 1/2 Jahr (neuer Job ab 1.3.81) auch auf dem Land östlich von Gießen. Bin berufstätig, lebe in Frankfurt und bin 34 Jahre alt. Tel.: 0611/59 17 63. Heidi.

Fraiburg! Ab März 81 suche ich, 23 Jahre, für 6 Monate ein Zimmer, in dem sich auch mein Meerschwein wohlfühlt. Dagmar Götz Barbaraweg 1, 7743 Furtwangen

REISEN

Macht preiswert Ferien! Ich kann Euch an der ital. Blumenriviera in einfachen Unterkuenften unterbringen. Pro Person DM 13,50 . Schreibt an Achlen, C.P. 221, 18100 Imperia P.M., Italien oder ruft an 0039-18 32 80 167

Wollen im Frühjahr 81 in Richtung Süden (Mittelmeerraum) reisen, vielleicht ein halbes Jahr ... länger ... für immer ? Ohne Auto! Heike, Bax und Till (3 Jahre) suchen nette Leute. Heike Hufmann Teichstr. 13, 48 Bielefeld 1

Noramerika. Ich (31) möchte ca. ab März 1981 einige Monate durch Nordamerika reisen und suche Frau/en zum gemeinsamen Reisen. Gisela Wanner, An der Christuskirche 7, 32 Hildesheim, Tel.: 05121/42 380

EXAMENSARBEITEN

Für meine Magisterarbeit suche ich Arbeiten und Material zu Sozial/Familienstrukturen und Stellung der Frau im Nahen und Mittleren Osten. Barbara Feez, Ludwigstr. 39, 63 Gießen

Dipl.-Arbeit mit Thema „Vergewaltigung – Opfer und Gesellschaft..." zu erhalten gegen DM 5.50. In Briefmarken, Scheck oder Überweisung (Stadtsparkasse Nürnber, Kto.Nr. 3780121) zu zahlen. Ruth Schlötterer, Fröbelstr. 6, 86 Nürnberg

Biete Material zu: „Sprachuntersuchung zum Frauenbild im Faschismus", Primär-/Sekundärliteratur. Renate Seidel, Am Weißenberg 18, 51 Aachen

Suche dringend Material über gesellschaftliche Hintergründe von Frauenmißhandlung. Unkostenerstattung: Anette Dötsch, Subbelratherstr. 264, 5 Köln 30

Frauenbriefroman 1750-1800. Wer hat Material oder andere Tips? P. Dietrich, Wolbeckerstr.84 44 Münster / 65 954

Suche dringend Material für Diplomarbeit zum Thema Arbeit mit Mädchengruppen, Christiane Böhm, Almenweg 20, 675 Kaiserslautern.

ARBEIT

Für ein Fotobuch über die Frauenbewegung suchen wir Kontakt zu Fraue, die viel in den letzten 10 Jahren in der Frauenbewegung fotografiert haben und ihre Fotos zur Verfügung stellen. Kontakt Barbara Gross, Rhumeweg 26, 1 Berlin 37, Tel.: 030/80 11 382

Weben: 30jährige sucht Lehrstelle als Weberin. Chiffre 1/18

Sozialpädagogin (FH), 27 J., sucht langfristiges Beschäftigungsverhältnis, Interesse an Nachsorgeeinrichtungen für psychisch Kranke, Projektarbeit,Mädchenarbeit. Tel.: 304 41 75. Edeltraud

Hebammenausbildung. Wer gibt mir Tip, wo sie wirklich gut ist?? Suse Kaiser, Hauptstr. 24, 8702 Gerbrunn

Suche dringend Frauen, die im Frühling 80 die Aufnahmeprüfung in die Hebammenschule geschafft haben. Ich bin durchgefallen, will mich neu bewerben, suche Info Elke 030/322 24 06

Ich, 23, suche Lehrstelle in Töpferei, am liebsten im süddeutschen Raum (aber keine Bedingung). Habe einige Kenntnisse und freue mich über alle Adresse, Ratschläge und Tips von euch! Bettina Balbach, Staffelstr. 1, 7 Stuttgart

Suche Lehrstelle als Schreiner zwecks Umschulung. Wer weiß etwas, oder macht ähnliches? Irene Hörath, Gniebelstr. 2, 7401 Pliezhausen/3

Anwaltsbüro in Düsseldorf (2 Anwältinnen und 2 Anwälte) sucht Kollegin für Familiensachen und Frauenhausarbeit. Büro Karin Böttger, Peter Gärtner, Heidrun Gerwens-Henke, Heinz-Dieter Pütz, Beethovenstr. 33, 4 Düsseldorf. Tel.: 0211/ 67 40 79

Berliner Frauenprojekt „Tagesklinik für ambulanten Schwangerschaftsabbruch" sucht Gynäkologinnen zum Aufbau und zur Mitarbeit. Tel.: Sabine 693 54 95 oder Elisabeth 681 81 78

Besuche zur Zeit das BGJ-Holz und suche nun eine Lehrstelle als Möbelschreinerin. Rita Kühn, Landwehrstr. 5, 6455 Erlensee

****

Welche Frauen wollen Schriftstellerinnen werden wie ich und suchen den Austausch darüber mit anderen Frauen? Dagmar Rössing, Sohnsstr. 38, 1 Bln 61. Tel.: 693 92 38

nicht vergessen!!

Unsere Bewegung lebt von der Arbeit aktiver Frauen, die ihre Meinung äußern, zeigen, wo sie stehen, für ihre Überzeugung kämpfen.
Wenn Du Deine Meinung vertrittst, Gedichte schreibst oder Deine Ideen notieren möchtest, mache ich das nichtige Papier für Dich, mit unserem ♀-Zeichen und Deinem Namen eingedruckt.

Deine *Helke*

Informationen bei Frauenbriefpapier, Helke Beck, Sternbuschweg 54, 41 Duisburg 1

In der Edition die Maus kommen Aufkleber, Postkartenserien, Druckgraphiken und besondere Bücher heraus. Fragt in den Frauenbuchläden oder in eurer Stamm-Buchhandlung danach oder schreibt direkt an: Gisela Meussling, Friedrich-Breuer-Str.77 5300 Bonn 3, Tel.: 0228 / 46 63 47

Kleinanzeigen

Wir von der Zahnärztlichen Gruppenpraxis am Paul-Lincke-Ufer in Kreuzberg suchen zum 1.1.81 eine Zahnärztin. Sie sollte möglichst ihre Assistenzzeit schon hinter sich haben. Tel.: 030/612 7045

Möchte gerne Praktikum in Kinder oder Jugendlichenarbeit machen. Am liebsten in ‚alternativen' Projekten. Wer gibt mir Adressen, Tips? Petra Pfetsch, Küfergasse 7, 7902 Blaubeuren

Die Werkschule Berlin e.V. plant zum Frühjahr '81 ein neues Projekt mit 8–10 Jugendlichen. Wir suchen 3 Frauen/Männer, auch mit Kind, die handwerkliche Kenntnisse in den Bereichen Metall, Holz, Elektro und pädagogische Erfahrungen haben. Auch in dieser neuen Werkschulgruppe wollen wir mit den Jugendlichen zusammenleben, das gilt als Grundprinzip unserer Arbeit seit 1977. Ruft Marlene oder Kalle an, Tel.: 62 55 016

Braunschweiger Frauenhaus: Zum 1.1.81 suchen wir eine Sozialpädagogin für unsere Kinderarbeit. Für uns ist es wichtig, daß du dich auch schon mit der Frauenbewegung auseinandergesetzt hast und bereit bist, auf der Grundlage des Konzeptes der autonomen Frauenbewegung mitzuarbeiten. Zuschrift an: Braunschweiger Frauenhaus, Postfach 1603, 33 Braunschweig

Suche Tischlerlehrstelle in Berlin. Wer weiß Tips oder Adressen? Tel.: 030/815 87 63 Martina

* * * * *

VERSCHIEDENES

Wer kennt Projekte in Amerika und Deutschland, in denen Menschen sich von der westlichen Kultur absetzen, sich selbst ernähren und versuche, bessere Lebensformen zu verwirklichen? Ostermann Trimbornstr. 11, 5 Köln 91

Weben lernen auf großem richtigem Webstuhl, Webwochenkurse für Anfänger u. Fortgeschrittene, Danielle Baliteau, Hansemannstr. 15, 5 Köln 30, Tel.: 0221/52 47 45

Suche dringend eine Tanzschule – company-akademy-projekt, die in Richtung freie Off-Gruppen ausbildet. Modern, Jazz, Ballett, Pantomime, Step. Wer kann mir ADressen schicken? Lieselotte Grohe, Starenweg 13, 2407 Bad Schwartau

Frauentag in Sauna in Berlin (41) Steglitz jeweils Mittwochs 18-24 Uhr mit Schwimmbad, Tischtennisraum usw. Plantagensauna in Berlin 41, Plantagenstr. 2 (Ecke Albrechtstr., Nähe U-Bhf. Rathaus Steglitz) Tel.:791 23 44

SChreiben – allein und in der Gruppe, mit Sprache und Schrift experimentieren und spielen, sich den Wörtern überlassen und sich selbst darin entdecken. Januar 3./4. und 10./11. nachmittags bei KUMULI. Näheres Tel. 24 10 48

Märchen: „Es war einmal eine Frau, die schrieb ein Märchen, legtes es in die Schublade und vergaß es ganz..." Hol es raus und bring es mit am 23.1.81 oder schicke es an Angelika Schwarz Brigitte Volhard, Klüberstr. 16, 6 Frankfurt 1, Tel.: 0611/722 172. Wir wollen eine Sammlung neuer Frauenmärchen herausgeben.

Oldenburg. Wer kann mich über allgemeinbildende Gymnasien, Abendschulen, Kolleg informieren. Dagmar 04141/67 614

Wir berechnen computergenau euer Geburtshoroskop (Aszendent, Häuser, Planetenstellung, Aspekte). Inklusive detaillierte Zeichnung, ohne Deutung, Einfarbig DM 12, Farbgrafik DM 20, Info gratis. Geburtsort, Datum, Uhrzeit angeben. Astrodienst, Goldauerstr. 34, CH-8006 Zürich

Suche ab Mai/Juni 81 Stelle in einem Frauenprojekt, das mit Frauen od. Jugendlichen arbeitet. Bin 25 Jahre, Sozialarbeiterin, mit 3jähriger Heimerfahrung u. Fafuarbeit. – Verkaufe eine braune Felljacke (Gr. 38) für ca. 250,-. – Suche Frauen, die Lust hätten, eine Fotogruppe aufzubauen, Dunkelkammer vorhanden. Gudrun Jürgens, Tel.: 453 49 82. Torfstr. 10, 1000 Berlin 65

Ich, 24, möchte gelegentlich einige Tage in Berlin, Hamburg verbringen. Bei wem kann ich günstig unterkommen? Bin ein relativ ruhiger und ordentlicher Mensch! Ursula Eszterle, Heiglhofstr. 74, 8 Mü 70

Wer gibt Waschmaschine billig oder umsonst ab? Anne Tel.: 624 38 38

Psychotherapeutische Gruppe für eßsüchtige Frauen hat noch Plätze frei. Im Frühjahr 81 beginnt eine Gruppe für magersüchtige Frauen. Wir, drei Psychologinnen, bieten auch Einzeltherapie an 396 16 20 (8-9 h günstig)

Suche selbstgeschriebene Gedichte/Lieder zum eventuellen abdruck in Gedichtband und Adressen von Alternativprojekten (mit Beschreibung) und Austauschabonnementsmöglichkeit mit anderen Alternativzeitungen. Umweltschutzzeitung „fünf vor zwölf". Nick Sameit, Winser Baum 110, 2090 Winsen/Luhe

Weben/Spinnen – Wochenendkurs (ohne Unterkunft) 80 DM (incl. Mat.) 5 Frauen, 14 Std. Annette Müller, Paulsenplatz 12, 2 HH 50. Tel.: 040/433 174

Katzenfreundin! Seit 9/80 gibts das neue Katzen-Info „Alles für die Katz" (8 S., 6xi.J., 1 DM), Jahresabo 5.50 Dm + 2.50 DM Versandk., mit Aktuellem, Wissenschaftl., Originellem, Unterhalts. bei G. Pokutta, Postf. 55 0153, 6 Frankf. 55

Frauen gegen Pornographie. Berlin. Wer möchte in einer Arbeitsgruppe bzw. Aktionsgruppe mitmachen? Margret 030/784 58 85

Wir verkaufen folgende Aufkleber: Gebärstreik, Radikal, Lesbe überall, Woman, Lesben-Mondin. Nehmen auch Druckaufträge entgegen. Susanne Kösterin. Annatal 58, 35 Kassel

Frauen-Buchladen. Wir planen in Kassel einen Frauenbuchladen. Wer kann uns Tips/Erfahrungsberichte geben, insbesondere über Finanzierungsmöglichkeiten (auch von Gruppen, die gescheitert sind) Veronika Zimmer, Kirchweg 77, 35 Kassel

Suche handwerkliche Frauen (Holz, Metall) für Kurse und zur Vorbereitung derselben Wochenende und Ferien. Leonore Wolowski, 3538 Marsberg 1. Tel.: 02992 24 53 ab 21 Uhr

Shiatsu-Massage (Akupressur), Ganzkörpermassage, Gesichtsdiagnostik, Ernährungsvorschläge. Susan Palmer-Person, ausgebildet am Michio-Kushi-Institut. Kurse ab Jan, Voranmeldung jetzt, begrenzte Teilnehmerzahl. Individuelle Massage möglich. Tel.: 773 56 56

Wir suchen Erfahrungsaustausch mit Projekten, in denen verschiedene Berufsgruppen gleichberechtigt zusammenarbeiten, im Bereich der Behindertenarbeit. Chiffre 1/34

Vivian Weigert! aus München. Bitte gib uns Deine Adresse und Kontonummer an, sonst können wir dir das Geld nicht rücküberweisen.

Zartbitter, so heißt ein Foto-Wandkalender für 1981, den drei Frauen aus Berlin gemacht haben. Die Frauen arbeiten seit einigen Monaten zusammen und versuchen, in den Fotos ihre Erotik mit Frauen auszudrücken. Vertrieb: Andrea, Momo, Anne, Adalbertstr. 94, 1 Berlin 36, 1. Stock

KONTAKTE

Hobby- und Freizeitklub für Frauen. Wir suchen noch aktive Frauen zw. 24 und 30, die Lust hätten, bei uns mitzumachen. Theaterbesuche, Filmn/Diaabende, wandern, Busfahrten, Kegeln etc. Beitrag monatlich 5 DM. Näheres teilen wir gern auf Anfrage mit. Chiffre 1/1

Berlin: Suche liebe Frau zum Entdecken der Gemeinsamkeiten, und, um manchmal dem Alltag zu entfliehen; bin 42 Jahre alt, ganztägig berufstätig und habe drei Kinder im Alter von 13, 15 und 16 Jahren. Ich freue mich auf ein Zeichen von Dir! Chiffre 1/2

Raum SI: Ich (21) suche freundschaftlichen Kontakt zu Frauen. Briefkontakt von überallher erwünscht. Chiffre 1/3

Raum Allgäu: Da ich dort ansässig werde, suche ich jetzt schon eine Freundin zw. 30-45 J. Suche eine enge Beziehung. Sie soll etwas „Geist", Selbständigkeit u. Liebe zum Sport mitbringen. Beantworte alle Zuschriften. Fotos können nach Wunsch zurückgeschickt werden. Ich warte auf Dich!. Chiffre 1/4

Raum Stuttgart und überall! Sie, 32 J., jugendlich, unkompliziert, sucht liebe Freundin (nicht bi) für einen gemeinsamen Lebensweg, und und und ... Bitte schreiben!! Sonst können wir uns nie kennenlernen. Freue mich schon. Chiffre 1/6

Raum Heidelberg/Mannheim. Suche mitbetroffene Frauen für Magersuchtgruppe. Schreibt bald unter Chiffre 1/5

Dortmund: Ich – 30 – suche eine intelligente, liebe und zärtliche Freundin zum Aufbau einer dauerhaften Zweierbeziehung. Ich schätze Aktivitäten, bin groß und schlank und interessiert an Kunst, Musik, Literatur, Sport. Chiffre 1/7

Passau und Umgebung: Suche andere Lesben, Frauen. (23-45). Ich mag Oper, Tiere. Bitte schreibe. Chiffre 1/8

Ich (22) dreh durch an meiner Einsamkeit. Neurose führt zu Einsamkeit. Welchen Frauen, Lesben, geht es ähnlich, vielleicht packen wir es gemeinsam aus unseren Neurosen ‚rauszukommen', und können endlich leben. Ich lebe in Hamburg. Chiffre 1/9

Köln und Umgebung: Meine Sehnsucht nach Glücklichsein, Geborgenheit und Zärtlichkeit in einer Frauenbeziehung will ich nicht länger dem Zufall überlassen Außerdem mag ich die frustrierende Atmosphäre einschlägiger Kneipen nicht. Bin 24, auseinandersetzungsfreudig und würde mich gerne mit Frau zum Tee zusammensetzen. Kennwort: Verständnis. Chiffre 1/10

Raum Köln: Ich, 24 Jahre, suche Frauen oder Lesben, die Interesse haben, am Wochenende öfter gemeinsam etwas zu unternehmen. Chiffre 1/11

FU-Lesben! Wer hat Lust, andere Frauen in gleicher Situation kennenzulernen, ohne aufgesetzten, pseudopolitischen Anspruch (AStA-Lesbenreferat etc.) zum reden, wohlfühlen, Aktivitäten. Interessentinnen melden bei: Jessica. Tel.: 323 55 28

Raum 05/MS 27jährige Angest. fem, sucht aufgeschlossene gleichgesinnte fem, Partnerin für eine Dauerbeziehung. Chiffre 1/12

Düsseldorf: Ich, 30, lesbisch, suche Liebe, zärtliche Freundin (lesb.) für eine ehrliche, dauerhafte Beziehung. Chiffre 1/13

Nürnberg. Dicke, 41 Jahre, 2 gr. Kind, suche gleichaltrige Dicke z. gegens. Hilfe b. Abnehmen u.d. ERgründung d. Ursachen d. Übergew. Sü unkonventionelle, menschliche Frauen, keine kleinbürgerl. Spießerinnen. Tel.: 48 42 17 ab 17 h.

MZ/Wi. 26 Jahre. Ich möchte gerne eine Frau kennenlernen, mit der ich eine liebenswerte, dauerhafte Beziehung aufbauen kann. Etwas Spritzigkeit, Humor und einen Sinn für REalitäten sollten angenehm auf mich wirken. Chiffre 1/14

Lesben Dortmunds! Die ihr Lust/Energie habt, am Aufbau einer neuen Gesprächs- oder Aktionsgruppe mitzuwirken, kommt Di 20 Uhr ins Frauenzentrum, Mallinkrodtstr. 31. Tel.: 0231/81 06 06. Wie wollen einen neuen Start erarbeiten. Gemeinsam könnten wir unschlagbar sein. Carmen,

März 81 kommt unser Baby. Wir ziehen dann in den Landkreis Ludwigshafen(Rhein. Deshalb suche ich Frauen, die ein Baby haben/erwarten für Schwangerenspäter Babygruppe, um der Provinzisolation zu entgehen. Renate Herrling, Kl. Riedstr. 15 a, 68 Mannheim 1, Tel.: 0621/34 915

Frauen gesucht für Landlesbenprojekt, deutsches Mittelgebirge oder Nordeuropa, oder Anschluß an bestehendes Projekt. Chiffre 1/15

Ffm: Suche Frauen für gelegentliche Treffen, die auch schreiben. Tel.: 06196-82 516

Raum Bremen: Bin 21 und auf der Suche nach einer liebe- und gefühlvollen Freundin, die wie ich auf Zärtlichkeit und Treue viel Wert legt. Wenn auch Du Dich oft zurückziehst, aber auch romantisch bist und Sinn für alles Schöne hast, dann schreibe mir, wenn Du Dich jetzt angesprochen fühlst Kennwort:Hände

Wir sind dabei, unsere eigene Suppe zu kochen: wie wollen Heilpraktikerinnen werden und suchen heilpraxis. Frau, die Lust hat und uns hilft, frauenspezifisch zu arbeiten. Anne–Sigrid–Unda, Schnitzius, Hofweg 6, 2/76, 040/2200 322

Filmen als Frau: Themen und Perspektiven suchen, mit Bildern spielen, Texte dazu basteln. Welche Frau macht mit? Ich (28 J., Sozialwiss.) bin Super-8-Neuling und „schaffe" nicht gern allein. Tel.: 0711/444 564

Straubing! Ich, 50 Jahre, 160 groß, blond, suche liebe zärtliche Partnerin für ein gemeinsames Leben, mit viel Herz und Wärme nur gutes Verstehen und Ehrlichkeit entscheidend, mögl. Bildzuschriften. Chiffre 1/17

Raum München. 34, 3-jähr. Tochter (Wunschkind), ortsgebunden, vielseitig interessiert, liebe ein gemütliches Zuhause aber ebenso fremde Länder. Wünsche mit Kontakt mit einer Frau (25-45 J.) der eine Zweier-Beziehung noch etwas bedeutet und die Freude am „Familienleben" hat. Bildzuschriften erwünscht (garantiert zurück). Chiffre 1/19

Überall: Suche lebenslustige, tolerante, zärtliche Sie (bi) für eine tiefe Beziehung zwecks späterer Lebensgemeinschaft auf einem Bauernhof in Holland. Ich (28, bi) habe vielseitige Interessen, lebe bereits in Holland auf dem Hof und würde mich sehr über jede Zuschrift mit Foto freuen ! Garantiert zurück! Chiffre 1/20

Wo gibt es Frauen –Alleinstehende, Alternativ- oder ähnl. Gruppen im Raum Lübeck/Bremen? Welche Frau mit mit Mut, die den Absprung mit 2 kl. Kindern geschafft hat? Chiffre 1/21

Raum Düsseldorf. 42-jährige sucht liebe, aufrichtige und treue Dauerfreundin. Chiffre 1/23

Raum DO: 43 J., lesb., suche Kontakt. Ich bin nicht schön, nicht sportlich und kann diese pos Selbstdarstellungen im Anzeigenteil nicht ausstehen. Ein Bild brauche ich auch nicht von Dir – aber schreib bald. Chiffre 1/24

Freiburg: Ich (24, Sekr., Pessimistin), suche trotz Partner feste Freundschaft mit lieber Frau. Chiffre 1/25

Isny, Leutkirch, u. Umgebung. Sie (lesb.), 20 Jahre, sucht fem. Mädchen (lieb zärtlich, lesb.) für dauerhafte Freundschaft. Habe viele Hobbys. Bitte schreibe mit Bild. Chiffre 1/27

Zärtliche Hexe mit Verständnis für Kopf-Bauch-Widersprüche, Ansprüche, Sprüche, von ebensolchem Pendant gesucht. Ich, 28, lesbisch, bin die „starke, coole, Frau"-Rolle längst leid, will endlich mal Verrücktes tun und genießen lernen und mich nicht immer nur letztendlich allein und „verantwortlich" fühlen. Alle Zuschriften (ganz toll wären viele aus NRW) werden beantwortet. Chiffre 1/26

Möchte mit Lesben in Kontakt kommen, die sich wie ich selbständig machen wollen. Habe da schon konkrete Vorstellungen, nur möchte ich diesen Traum nicht alleine, sondern mit gleichdenkenden Lesben verwirklichen. Frederik Maurer, Tel.: 0611/70 57 86, Mulanskystr. 20, 5000 Frankfurt

Raum Münster. Ich bin 29, seit 5 Jahren geschieden und hab das Alleinsein satt. Vielleicht kann ich durch die Partnerschaft mit einer Frau lernen, neu zu beginnen. Chiffre 1/30

Ich (Lesbe, 26, ZBW) fühle mic

Ich (Lesbe, 26, ZBW) fühle mich verfluchtt einsam bin aber nicht bereit, deshlab Kompromisse zu schließen! Stelle Zweierbeziehungen und die damit (fast immer) verbundenen Besitzansprüche in Frage und suche nach andere, ehrlicheren Lebens- und Liebesformen. Chiffre 1/31

Für ein berauschendes 81 suchen wir, 25jährig, undogmatisch, frauenbewegt und gutaussehend zwei großartige, unternehmens-lustige, schöne, erfahrene und lustbetonte Lesben jeglichen Alters. Ernstgemeinte Zuschriften werden beantwortet. Chiffre 1/32

Raum HH: Lehrerin/Künstlerin, 36 J., unverschämt narzistisch wie ich bin, suche ich mein Ebenbild: Selbstbewußt, politisch sensibel, doch auch etwas hedonistisch sollte die Frau sein, mit der ich demnächst aufs Land ziehen möchte. Man kann von dort unter einfacheren Bedingungen versuchen, die Welt und sich zu bewegen.

2 Lesben (30 und 31 J.) möchten Lesben kennenlernen mit dem Ziel, im Laufe dieses Jahres gemeinsam aufs Land zu ziehen. Wir denken daran, mit biolog. Gartenbau anzufangen und vorerst nebenbei zu jobben. Ulrike und Marta. Tel.: 040/24 05 80

30: Ich will noch eine ganze Menge Leben und habe Lust zu einer warmen, lebendigen Beziehung zu einer Frau, die genauso empfindet. Doris, 21. Chiffre 1/35

Berlin: Suche eine liebe Partnerin zum Gedankenaustausch und für schöne Stunden; insbesondere auch für einen Oster-Urlaub in warme Gefilde. Bin 42 Jahre alt, berufstätig, und habe drei Kinder im Alter von 13, 15 und 16 Jahren. Ich freue mich auf Deine Zuschrift. Chiffre 1/36

Ich bin 28 Jahre alt, wohne in Stuttgart, und möchte eine über 60jährige Freundin kennenlernen. Ich komme aus der DDR, habe als Lehrerin gearbeitet, studiere jetzt Freie Keramik und Heilpraktik. Kennwort: Freundin

Lesbe (19) sucht zärtliche, intelligente Frau mit mehr Bauch als Kopf zum gegenseitigen Kennenlernen und liebhaben. Äußerlichkeiten, Alter und so nebensächlich. Chiffre 1/38

GEWERBLICHES

Gewerbliche Kleinanzeigen kosten pro Zentimeter und Spalte 12,50 DM und werden nach Erhalt der Rechnung bezahlt.

Frauenzeichen aus Silber als Anhänger oder Ohrrin. Mit Faust DM 15/ Doppelaxt DM 15,-/mit Händen DM 14,-/ohne Faust DM 14,-. Silberkette DM 5,- + Porto/Verp. DM 3,- (Einschreiben) Schecks/Postanweisung an Anita Jörges, Luisenstr. 35 7 Ffm 1

Frauenwirkstatt. Marionetten von Annette. Fordern Sie meinen Prospekt an. Hauptstr. 8, 6301 Climbach, Tel.: 06407/73 36

T-Shirt (weiß) mit großem lila Frauenzeichen, Gr. 40, verschicke ich gegen 8 DM plus Porto. Helga Rhinow, Hamburger Str. 8, 44 Münster

Webrahmen zum Bilderweben (u. a.), 105x60 cm, stabil, für 35 DM Auch andere Maße lieferbar. Information/Bestellung bei: B. Rachstein, Werrastr. 16, 6436 Schenklengsfeld 1

Primärtherapie n. A. Janov. Intensivphasen, Marathons, fortlaufende Sitzungen. Rebirthing-Sitzungen. Therapiezentrum Osnabrück Vehrter Landstr. 26, 4512 Rulle

Med Massage nur für Frauen, Teilmassage 15, Ganzmassage 30,-, Rotlicht und Blutdruck 10,-, werktags 8-14 h in der Frauengalerie Andere Zeichen, 1-12 Bleibtreustr. 53. Nachmittags und abends Hausbesuche möglich, nur nach Voranmeldung von 16-20 h Tel.: 803 24 53 (Erna)

Handgesponnene Naturwolle, 100 Gr. ab 3.10 DM Wollmuster gegen 60 Pf Rückporto. Rauch, Oberstr. 12, 3559 Sachsenberg

624 10 10 Zapf-Umzüge – Nah, Fern, Beiladungen, Einlagerungen, auch Flügel und Klaviere, auf Wunsch zum Festpreis (incl. MWSt. u. Transportvers.)

. . . denn wir machen Euren Möbeln Beine . . .

Zapf-Transporte im Besitz der Belegschaft.

Autovermietung an Selbstfahrerinnen! Ford Transit, Kastenwagen oder Pritsche mit Plane. Zollverschluß, Bj. 78, 79, 80 in Berlin. Std. ab 7,91 DM + Benzin, nach Westdeutschland ab 0,30 DM / km. Theres Kühn, Tel.: 030/784 77 80, Wartburgstr. 1, 1 Berlin 62.

Heilpraktikerin Roswitha Müllejans – Gesprächs- und Verhaltenstherapie, Naturheilverfahren. Zellkuren (Raucherentwöhnung) – Berlin 41, Bundesallee 127, Friedenau, Voranmeldung: 030/851 90 11

Haare schneiden bei Marlis! Tel. 030/251 48 03 oder 622 17 54

Traumbaum-Werkstatt für lebensnahe Kunst. Wir bauen stabiele Webrahmen, Webbreite 1 m, für Endpreis DM 220,-. Fordert Prospekt an bei Gretel Otto und Almuth Richter, Hauptstr. 8, 6301 Allendort-Climbach, Tel.: 06407/73 36

Alternative Englisch-Sprachschule Marble Arch Intensive English (mit Intercoop) 21, Star Street, London W 2. (U-Bahn Edeware Road). Fortschrittliche Unterichtsmethoden, kleine Klassen. Angemessene Preise. Die Schule hilft jedem beim Suchen einer Unterkunft. Kurse während des ganzen Jahres. U.a. bieten wir einen speziellen Kurs für Frauen-Literatur an.

Unterstützen Sie mit mir die Frauenbewegung! Ich vermittle Versicherungen jeder Art (Hausrat, Haftpflicht, Kfz., bes. günstig). Die Gewinne gehen anteilmäßig an Frauenprojekte. Anrufe 12 bis 0 Uhr: 030/322 74 13 (Susi). Für Westdeutschland schriftliche Anfragen unter: Courage, Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12, Kennwort: Versicherungen.

♀ ♀ ♀ ♀

Gute Polsterarbeit macht Christine mit ausgefallenen Ideen und tollen Stoffen! Tel. 883 31 49, Christiane Kamp, Fasanenstr. 40 Eingang Ludwigkirchstr. 1, Bln.15

♀ ♀ ♀ ♀

Naturbelassene Schafwolle! Wir, die z.Zt. 18 Leute der Schäfereigenossenschaft Finkhof verarbeiten die Wolle unserer Schafe selbst. Wir waschen die Wolle so, daß noch ein Rest des Lanolins enthalten bleibt. Unsere Wolle gibt es in den Naturfarben weiß, grau und braun. Zu bestellen bei: Schäfereigenossenschaft Finkhof e.G., Winterstetten 53, 7970 Leutkirch 3. Wollmuster und Info Material über uns können angefordert werden.

Versicherungen, alle! Tarife ö.D. und LV-Kredite! Informiere dich von Frau zu Frau bei Angelika. Tel.: 030 / 461 91 45

Für Dich halten wir 100 Sorten Tee bereit. Petra's Teeversand. Postfach 17 a, 6831 Brühl.

Heilkräuter von Petra's Teeversand. Postfach 17 b, 6831 Brühl.

– aus hochwertigen Fetten und Wachsen
– mit wertvollen Pflanzenölen
– ohne chemische Zusätze
– keine synthetische Parfürmierung

Unter unseren Reinigungs-, Kamillen-, Rosen-Avocado-Orangen Johannis-Melissen-Hamamelis-Kampfercrem's ist bestimmt auch die richtige für Dich. Frag mal nach ! Herstellung + Vertrieb: Inge Stamm , Monika Berg, Urbanstr. 176, 1000 Berlin 61, Tel. 030/693 43 94

100 % reine Schurwollen gibts beim Wollversand „Die Schlinge" Engerstr. 102, 49 Herford. Z.B. Karakul in 5 Naturtönen DM 2,-/100 g, Schafwolle in 5 Naturtönen DM 5,40/100 g. Merino natur u. pflanzengefärbt DM 6,20 bis DM 10,-/100 g. Seide/Wolle DM 12,-/100 g und andere schöne Sachen. Muster und Prospekt gegen DM 1,- in Marken

Frauenzeichen auf Leder! Mache ich für Euch, z.B. auf Haarspangen DM 6,–, Taschen ab DM 38,–, Gürtel ab DM 14,– in lila oder anderen Farben. Dagmar Ritter, NWS 282, 21 79 Steinau, Tel.: 04756/726.

Die Alternative fur Euch! Ohne Chemie! Beauty Tree, Pariser Str. 6, 1 Berlin 15, Tel.: 030/883 23 28. Naturkosmetik, kostenlose Haar- und Hautanalysen.

Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt uns deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichen.

Verhütungs-Spirale

Da regen sich die lieben Frauen über den „Stern" auf, der nackte Frauen abbildet. Ich muß sagen, daß ich mir den nicht mit solcher inneren Empörung angesehen habe wie jetzt das Titelbild auf Ihrer Zeitschrift. Ich dachte immer, Courage ist eine aktuelle Frauenzeitschrift und kein billiges Pornoheft. Ich kann verstehen, daß diese Zeitschrift wohl kaum irgendwo aushängen wird, teils bin ich froh darüber. Ich nehme an, daß da bei Ihnen einige Verirrungen stattgefunden haben, wenn ich jetzt das Heft mit nach Hause nehme, muß ich es erstmal im Kleiderschrank verstecken, um mir nicht die hämischen Worte meines Ehegatten etc. anzuhören.

Helga Lüpping
6000 Ffm-Bergen-Enkheim

Ich hatte vor einiger Zeit selbst das Problem: soll ich mir eine Spirale einsetzen lassen oder nicht. Ich habe mich zum Nein entschlossen, auf Grund eines Buches mit meiner Meinung nach optimaler Verhütungsmethode: Margaret Nofziger: Natürliche Geburtenkontrolle.

Andrea Träger
8500 Nürnberg

Bisher, so meine Meinung, ist dies Thema bei euch etwas zu kurz gekommen. 1. fehlt ein deutlicher Hinweis, mit welchem Schwangerschaftsrisiko die Spiralen immer belastet sind. Dabei glaube ich den Statistiken nicht, halte eine Dunkelziffer ungewollter Schwangerschaften für nicht unbeträchtlich. (Zum Vergleich: ich kenne eine Handvoll Frauen — ich gehöre auch dazu —, die trotz IUP schwanger wurden, mir ist jedoch kein „Pillenkind" bekannt). 2. — obwohl auch ich schlechte Erfahrungen mit IUP gemacht habe — eure Auswahl von Berichten kommt ja einer Horrorshow gleich! Hoffentlich bewirkt es, daß manchen Frauen doch Bedenken kommen und sie sich das „Ding" wieder rausnehmen lassen. Gefallen hat mir, wie ausführlich ihr das Diaphragma beschrieben habt (mir wurde es übrigens von meinem „bösen" Gynäkologen empfohlen!), es stellt dann immerhin eine Möglichkeit dar, wie man rein körperliche Folgen anderer Mittel vermeidet.

Cornelia Rölker
6300 Gießen

Telefongespräch: — Guten Tag. Ich möchte mir das Diaphragma anpassen lassen. Wann kriege ich einen Termin? — Ach, Sie meinen die Spirale! — Nein, das Diaphragma. — Moment..., von der Bürogehilfin zur Assistentin, dann weiter zur rechten Hand der Ärztin. Schließlich die Chefin persönlich... — Das Diaphragma? Ja, wissen Sie, es ist sehr unsicher. Wir empfehlen es nicht. — Seltsam. Ich trug es in den USA. Dort ist die Sicherheitsquote so hoch wie bei der Spirale. — Hm. Hier ist das Diaphragma nicht gefragt. Wir passen es kaum an. — Um es zu tragen, brauche ich jemanden, der es mir anpaßt. Kann ich nun einen Termin kriegen? — Tja, ich hab' gar keine vorrätig. Es gibt da ja verschiedene Größen. — Ich weiß. — Welche Größe trugen Sie in den USA? — Ich habe es dagelassen. Ich weiß die Größe nicht. Übrigens wird drüben auch in ‚inches' gerechnet. — Nun, ich muß mich beim Vertreter erkundigen. Muß sehen, daß ich einige Exemplare mittlerer Größe bekomme. — Für wann kann ich also einen Termin haben? — Rufen Sie wieder an, ja. — Wann? — Ich muß sie erst besorgen, ich hoffe, Ihre Größe wird dabeisein. — Ich werde in einer Woche wieder zurückrufen. Auf Wiederhören.

Ich kenne diese Ärztin seit 10 Jahren. Sie ist in dieser Stadt die einzige weibliche Frauenärztin, zu der ich Vertrauen hatte, die mir aufrichtig und menschlich erschien. Bis jetzt!

Inge Lembeck-Yacenda
4500 Osnabrück

Der Tiefseefisch

Die ganz „normalen" Frauen allerdings, Ehefrauen, mit und ohne Beruf/Kinder, werden von euch überhaupt nicht angesprochen. Das hohe Niveau (sollen sich nur Intellektuelle emanzipieren?) schreckt viele Frauen und Mädchen ab, sich eine feministische Zeitschrift zu kaufen. Doch gerade diese Frauen müssen aufgeweckt werden, denn ohne sie — die Mehrheit — ist eine völlige Gleichberechtigung illusorisch. Sicher war der Artikel über die Aufführung vom „Tiefseefisch" sehr interessant, aber eine verheiratete Frau mit Kindern und ohne Beruf, die ihren Mann um jeden Pfennig anbetteln muß, die ihren Mann fragen muß, ob sie eventuell wieder arbeiten darf, diese Frau, die das wahrscheinlich ganz richtig und selbstverständlich findet, interessiert sich wohl kaum für das intellektuelle Stück von Marieluise Fleisser. Denn nicht jedefrau kann Abitur haben oder ein Buch/Theaterstück/Gedichte verfaßt haben, wie ihr es von einer „Emanze" wahrscheinlich erwartet. Von Basisarbeit habt ihr keine Ahnung!

Karin Schlottmann (16)
2816 Kirchlinteln

Courage

In einer für mich schweren Zeit fiel mir eure Zeitschrift in die Hände, und ich freute mich sehr, viele meiner Gedanken und Erfahrungen darin wiederzufinden und auch zu der Erfahrung zu kommen, daß ich mit meinem Frust nicht alleine dastehe. Vor allem hatte ich mich gefreut, daß ihr nicht mit der Parole „Sack ab" die Probleme angeht, sondern auf eine Art und Weise, die ich nachvollziehen kann. Ein falsches Bild wurde bei mir korrigiert.

Ruth Ganzer
5000 Köln 1

Es gibt einen Punkt, über den ich mich immer wieder geärgert habe: Ihr stellt oft Themen als reine Frauenprobleme dar, die eigentlich in gleichem Maße auch Männerprobleme sind. Ich denke da z.B. an „Frauenfolter in Südamerika", an die Sinti-Zigeuner oder an das Thema Krebs. Ich fände es grundsätzlich sehr wichtig, über diese und andere Themen, die Frauen wie Männer betreffen, zu schreiben. Aber wenn ihr Männer aus eurem Heft absolut verbannen wollt, dann wäre es doch fairer, wenn ihr euch auf Schwierigkeiten beschränken würdet, mit denen wirklich nur Frauen zu kämpfen haben. Davon gibt es doch ohne Zweifel genug.

Annegret Weileder
7302 Ostfildern 3

Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß ihr die gesamte Zeitung ohne Erklärungen aufgebaut habt. Ich will nicht den Haß gegen einen Vergewaltiger spüren, sondern ich will wissen, weshalb er einer ist. Ich will nichts über prügelnde Männer hören, ohne zu hören, was in ihnen vorgegangen sein könnte. Kommt man als Vergewaltiger auf die Welt? Prügelnde Männer aus Spaß? Ich kann, wenn ich offen im Denken bin, nicht dem Mann die Schuld an der Unterdrückung von Frauen geben. Ich weiß doch, daß er gesellschaftlichem Druck und geschichtlichen Zwängen unterlegen ist — wovon ihr nie berichtet. Ich bekämpfe nicht den Mann als Mann, ich will mit ihm den gemeinsamen Kampf um die Gleichberechtigung. Ihr verdummt in vielen Berichten die Frau, ich will aber lernen! Ihr laßt die Frauenbewegung alleine mit unausgereiften Berichten und einseitiger Berichterstattung. Ich will von euch profitieren, um agitieren und diskutieren zu können. Wie wäre es mit dem Schwerpunkt-Thema: Selbstkritik ... schließlich finanzieren wir euch!

Angelika
2800 Bremen

Ich will mein Abo kündigen, weil ich finde, daß die Courage ganz schön langweilig geworden ist, so ganz ohne Saft und Kraft. Ich weiß natürlich, daß es schwierig ist, so eine Zeitung am Leben zu halten und jeden Monat die notwendigen Beiträge zusammenzukriegen, aber vielleicht würde eure Zeitschrift wieder lebendiger werden, wenn ihr mal von euren hohen Ansprüchen absehen würdet und einfach ehrlich und geradeheraus schreiben würdet, was ihr denkt oder politisch aussagen wollt oder was euch bewegt ... Ich finde es schade, daß die Courage, die ich auch als Organ einer lebendigen Bewegung verstehe, so leblos geworden ist.

Bettina Brand
7800 Freiburg

Eß- und Magersucht

Zwar finde ich gut, daß ihr dieses Thema so offen von der praktischen Seite angeht und Betroffene zu Wort kommen laßt (denn die Erkenntnis, nicht alleine zu fressen/kotzen, ist sicher tröstend), aber über die (Theorien zu den) Ursachen der Sucht habt ihr außer Susie Orbach-Zitaten nichts zu sagen(?) Meiner Meinung nach geht Susie Orbach zu sehr auf die Funktion des Dick(Dünn)seins und zu wenig auf die des Essens ein. Denn daß Eßzwang nicht (nur) um des Dickseins willen entsteht, wird deutlich, wenn man vergleichbare Zwänge, wie Waschzwang oder Nägelbeißen, untersucht — diese haben sicherlich n i c h t die Aufgabe, den Betroffenen sauber oder „angeknabbert" erscheinen zu lassen! Ich glaube, wenn man Eßsucht als Zwang betrachtet, kommt man ihren Ursachen, darunter vor allem (u.a. Versagens-)Ängste, näher.

Ulla Henschel
1000 Berlin 65

Vor zwei Tagen saß ich ganz kribbelig in der U-Bahn und wartete nervös,daß sie endlich halten würde, denn aus Erfahrung wußte ich, daß es an der Haltestelle einen Kiosk gibt, der noch nach 18 Uhr geöffnet ist. In mir gierte alles nach Süßigkeiten. Es gibt dort aber auch noch Zeitschriften, und bei meiner Bestellung fiel mir die Courage in den Blick mit ihrem Titelbild. Kaufte ich also gleich mit. Weil ich nicht sonderlich dick bin, schäme ich mich nicht, in der Öffentlichkeit zu essen (das war nicht immer so). So aß ich also während der Fahrt Treets und Rider, während ich gleichzeitig den Artikel „Um besser kotzen zu können" verschlang. Es guckte keiner, weil ich aß, aber, weil ich kicherte und prustete. Das konnte doch nicht wahr sein, den Artikel hätte ich schreiben können! Als ich zu Hause weiterlas, vor allem bei dem Artikel „Ein Freßtrip ist nicht abzustellen", liefen mir vor Lachen die Tränen über die Backen. Natürlich, das mit den Klos kenne ich auch. Ich kenne auch die ganzen Tricks, wie man alles wieder aus dem Magen rauskriegt. Während ich so weiterlas, wandelte sich meine Stimmung von einer Sekunde zur anderen. Jetzt waren es keine Lachtränen mehr. Ich fühlte mich auf einmal unsagbar elend und einsam. Abgeschnitten von jedem normalen Leben. Wie muß es schön sein, wenn man ganz normal essen kann!! Morgens sein Frühstück, mittags was W a r m e s, abends vielleicht was Herzhaftes. Ich kenne das seit Jahren nicht mehr! Manchmal will ich mich schon damit abfinden, um mich nicht noch mehr auf dieses idiotische Thema zu konzentrieren, aber gerade wenn

ich wieder über Lebensmittelknappheit oder Hungerkatasprophen höre, komme ich mir nach dem Kotzen wie das letzte Schwein vor. Kann man/frau sich vorstellen, daß jemand jeden Gedanken fahren läßt, von dem letzten Geld Kohlen zu kaufen, nur um die augenblickliche Sucht nach Keksen und Schokolade zu befriedigen?? Das Schlimmme gerade an dieser Sucht ist: anders als ein Alkoholiker oder Heroinsüchtiger, der den gefährlichen Stoff gänzlich meiden muß, darf ich ihn nicht meiden, um zu überleben.

Eva Müller
1000 Berlin 61

Helke Sander

Etwas verspätet lesen wir in unserer ländlichen Frauengruppe den Artikel von Helke Sander über „ Beziehungen zwischen Liebesverhältnissen und Mittelstreckenraketen" und sind total ermüdet von Fremdwörtern und geschraubten Ausdrücken. Ich möchte, daß die Gedanken der Frauenbewegung j e d e r Frau zugänglich sind, und mich ärgert diese elitäre „intellektuelle Onanie" deshalb maßlos.

Brigitte Bendfeldt
3131 Prezier

Lesben in der Courage

Unverdrossen lesen wir seit Jahren die Courage in der stetigen Hoffnung, auch über uns Lesben mehr zu finden. Unsere Enttäuschung ist maßlos: a) auf den Seiten, die „Leserinnenbriefen" vorbehalten sind, machen sich wiederholt Männer breit; b) wir finden eine Buchanzeige von einer Frau, die „versucht, einen wirklichen Radikal-Feminismus zu entwickeln, ohne lesbisch zu sein" und „mit Männern zusammenarbeiten will" (Svende Merian: Der Tod eines Märchenprinzen). Wie fühlt ihr euch angesichts der Vorstellung, mit Männern gemeinsam einen Radikal-Feminismus zu entwickeln und leben? Wir fühlen uns hierbei verarscht! Mit Männern ja, mit Lesben nein!? Unsere Diskriminierung setzt sich fort. Auch ihr Lesben von der Courage-Redaktion schweigt euch tot, indem ihr zu wenig über euch und somit über uns schreibt. Wo bleiben wir Lesben denn in den Themen: Fett- und Magersucht, Mädchenliebe, Krebs und Vergewaltigung, um nur einige zu nennen? Sind wir der N e b e n w i d e r s p r u c h in der Frauenbewegung oder bestenfalls das Exotikum eines Couragehauptthemas?

Ulrike, Kirsten, Ulrike, Gaby
1000 Berlin 41

Atomkrieg

Ich kriege unheimliche Angst, wenn ich den Artikel zum Atomkrieg lese. Ich glaube, mit „herkömmlichen" Mitteln (Streiks, Demos etc.) ist weder in Bezug auf AKWs noch auf Atomwaffen was zu machen. Uns müßte mal was ganz Neues einfallen, sonst wird in eine unserer Demos das erste AKW hineinexplodieren oder eine A-Bombe fallen. Mir fällt da so auf Anhieb nichts ein und den Leuten, die ich kenne und die in der Anti-AKW-Bewegung arbeiten, auch nicht. Wir wären unheimlich froh über Ideen oder Aktionen, die auch in Zusammenarbeit mit anderen Gruppen laufen könnten. Schreibt mir doch mal, wenn euch was einfällt.

Christiane Krause
4350 Recklinghausen

Frauen-Film-Produktions-GmbH

Ich schreibe euch, weil ich sehr ärgerlich und enttäuscht bin, daß es mit dem Artikel, den Gerda und ich über die Frauen-Film-Produktions-GmbH geschrieben haben, nicht so gut geklappt hat. Das Durcheinander mit den Fotos ist unverständlich; warum sind Ulrike und Barbara, von denen in dem Artikel die Rede ist, nicht zu unserem Text gekommen, sondern zu dem vorhergehenden von Alexandra? Damit haben sie doch gar nichts zu tun. Dafür steht Alexandras Bild nach ihrem Text in unserem. Was soll's? Wirklich ärgerlich ist, daß ihr einfach einen Satz rausgelassen habt, der aber ganz schön wichtig ist, wenn man bedenkt, daß wir schließlich in diesem Artikel über viel Geld reden und andere Frauen um Geld angehen: Den Satz, worin wir sagen, daß alle Frauen, die in diesem Projekt mitarbeiten, ohne Gage, d.h. mit Gagenrückstellung arbeiten.

Barbara Kavemann
1000 Berlin 44

Der Klingelbeutel geht rum in der Frauenbewegung — mit 5 DM sind Sie dabei, bei einem Frauenfilmprojekt über „unsere Realität als Frauen, die mit Frauen leben, die Frauen lieben". Inhaltlich erfahre ich, daß es ein Film über „die Liebe und Leidenschaft zwischen Frauen, über ihre Fähigkeit, sich verändern zu können, autonomer zu leben und zu lieben, in einer heterosexuellen Gesellschaft ..." sein wird. Die Regisseurin, die — soviel ist zu erfahren — aus eigenen Erfahrungen dieses Drehbuch schrieb, scheint vertrauenswürdig — zumindest ist es überflüssig, mehr über „die Leidenschaft und Liebe zwischen Frauen" auszuführen; der Hauptteil des Artikels ist die Geschichte einer Ablehnung, die in ihrem Ausmaß der Odyssee einer Drehbuchvorlage so einzigartig gar nicht ist. Dies heißt nicht, daß ein Drehbucn dieses Themas nicht in besonderer Weise diffamiert und abgelehnt werden wird. Aber es muß etwas geben in diesem Artikel, was mich berührt, berühren soll, jenseits der aufgeführten Argumente — und dieses (Be)rührende ist die Darstellung eines Schicksals, des Schicksals, welches in jeder Frau die Dringlichkeit zu helfen wachruft. Die unterdrückte Minderheit — „wäre ich ein Mann und keine lesbische Frau" — klopft an deine Tür, der kann sich keine verwehren und — die Stimme braucht keine zu erheben — nur den Geldbeutel öffnen, und heraus springt ein Frauenfilmprojekt mit allem Leid und guten Willen, dem der Weg bereitet werden muß. Ich bin bereit, auf den Kauf eines Buches von einer Frau zu verzichten, um mit diesem Geld einige Meter eines Filmes zu finanzieren, der ein Begehren in mir erweckt hat, das die Regisseurin mir zu erfüllen verspricht. „Ich will meine, unsere Erfahrungen optisch umsetzen", nur, ob meine auch unsere sind, kann ich gar nicht klären, da es zur Klärung nur ein grundsätzliches Angebot gibt, ja oder nein zu sagen zu dem Thema an sich, was hier aber verschmilzt mit dem Vorhaben, einen konkreten Film drehen zu wollen. Und gerade ein Film ist die konkrete Umsetzung eines Themas in Bilder, denen immer die spezifische Sichtweise und das der Macherin eigene Denken zugrundeliegen. Die Tatsache, daß eine lesbische Frau einen Film über die Liebe zwischen Frauen dreht, ist nichts mehr als die Voraussetzung. Einer guten Absicht.

Verschlossen bleibt das Gesicht des Film und es wird nur eine Maske vorgeführt. Aber gerade das erwarte ich bei dieser von der Regisseurin so heraufbeschworende Gemeinsamkeit, bei dieser häufigen Verquickung von 1. Person Singular mit der 1.Person Plural — ich will wissen, worum es ihr mit „uns" geht. Es wird mit einem gemeinsamen Interesse gerechnet. „Filme machen heißt zuerst, über's Geld reden" — das ist der Titel —, der letzte Satz lautet:„Jetzt können wir den Film nur machen mit eurer Hilfe, und vielleicht ist das am Ende doch keine Utopie". Die Beweislast liegt bei uns. Die zweite mir unklare Verquickung ist jene zwischen der gegründeten Produktionsfirma und dem Filmvorhaben der Alexandra von Grote. Soll die Firma ein Modell sein, mittels welchem wir zukünftig abgelehnte Filmprojekte von Frauen finanzieren könnten, oder handelt es sich um Realisierungsbe-

strebungen dieses einen Projekts? Es kann keine Alternative sein, daß wir Filme, Bücher, Bilder ... durch unsere Spenden vorfinanzieren, um sie danach nochmals zu bezahlen! Absurd wird es auch durch die Frage, warum gerade dieser Film, warum nicht jener, einer der zig hundert, die im Laufe der Jahre sich als abgelehnt in den Schubladen der betroffenen Frauen stapeln! Wir sollten uns nicht gegenseitig selbst aussaugen, sondern öffentliche Mittel fordern — wenn wir 100 000 DM sammeln können, könnten wir vielleicht auch Kräfte sammeln, um anderes in Bewegung zu setzen. Es gibt einen Verband der Filmarbeiterinnen, der sich unter anderem genau dafür gegründet hat, daß Ablehnungen von Frauen nicht geschluckt werden, sondern den entsprechenden Stellen immer wieder auf den Kopf gespuckt werden.

Waltraud Schade, Ute Aurand,
Detel Aurand (die verschiedenen Ichs)
1000 Berlin

Heimtücke trifft nicht zu

Verständlich, mir sehr nahe und vertraut ist die Wut gegen diese Männer, die in den Gerichtsverhandlungen noch Dreck über ihr Opfer auskippen und sich keiner Schuld bewußt sind. Doch wie kommen wir verdammt nochmal dazu, lebenslangen Knast für diese Kerle zu fordern? Der Staat soll unser (legitimes) Rachebedürfnis befriedigen, Recht muß Recht bleiben! Statt nach dem Staat zu schreien und die Männerjustiz zu bejammern, sollten wir uns auf unsere eigene Kraft besinnen und die Möglichkeiten von Selbsthilfe — auch „Selbstjustiz" — diskutieren. Weder Staatsanwälte noch Richter werden jemals unsere Interessenvertreter sein!

Hildegard Hesselmann (Juristin)
6000 Frankfurt 1

Massaker in Kwangju

Frau Taeko versucht dreierlei mit ihren Dias: 1. ihr entsetzliches Erleben zu verarbeiten, 2. andere Menschen aufzurütteln und 3 Geld zu verdienen. Letzteren Punkt mir den zwei ersten zu verbinden, erscheint mir überaus gefährlich in Bezug auf Intensität und Glaubwürdigkeit des Anliegens. Dies ist allerdings nicht nur Frau Taekos Problem, sondern das der meisten engagierten Künstler(innen). Eine rein künstlerische Sache ist, wie man Kunstrezipienten mit dem Elend konfrontiert. Eine nicht so direkte Vermittlung wie die auf den Dias über die ermordete Schwangere bewirkt evt. weniger Voyeurtum. Was Frau Taeko mit einigen ihrer Dias aber als Wesentlichstes tut, ist folgendes: Sie gibt die Brutalität der Soldaten durch das Medium Kunst an uns Betrachter(innen) weiter, ohne Erbarmen mit uns. Das ist in einem gewissen Sinne ebenfalls brutal.

Waltraud Stübben-Habereder
8355 Hengersberg

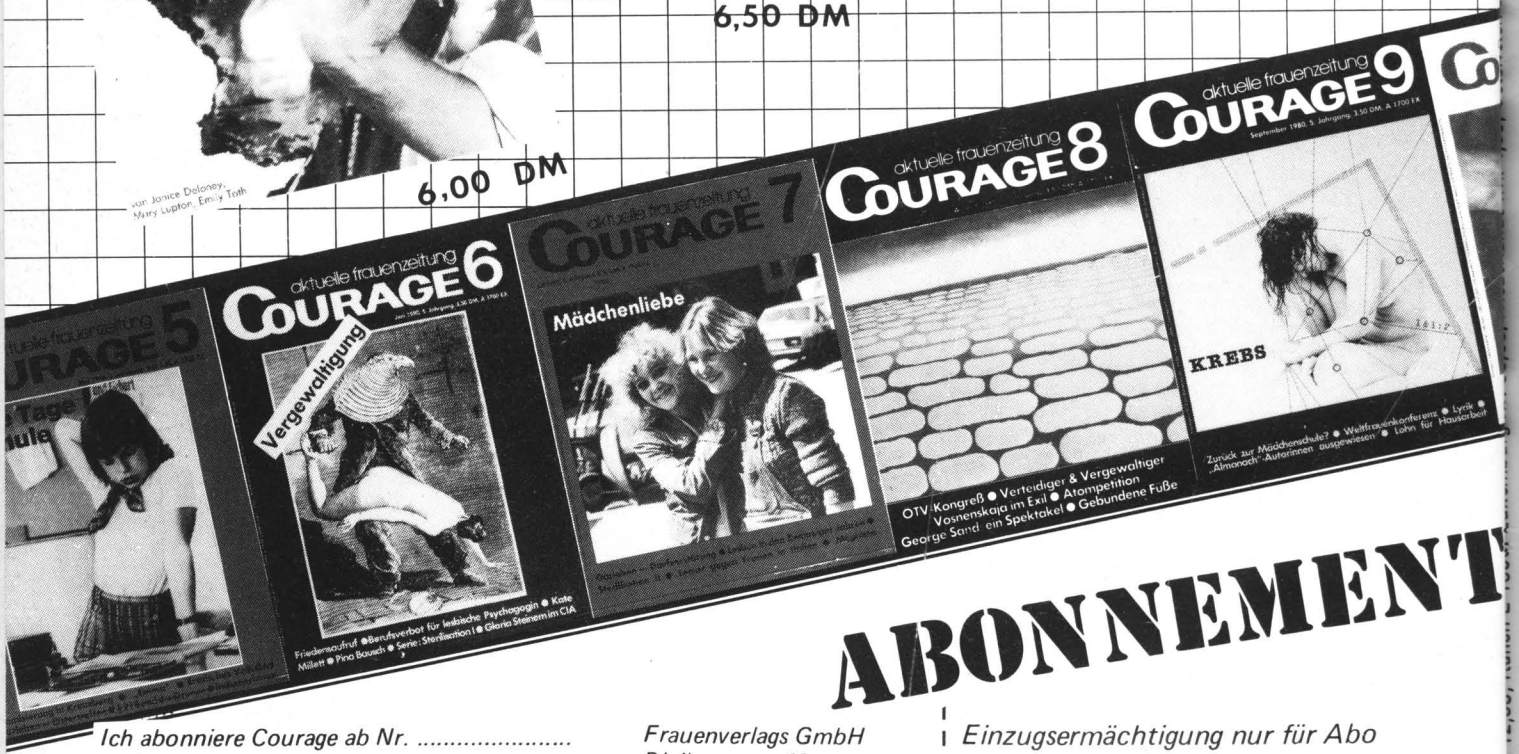
Postvertriebsstück Gebühr bez. –
Courage A 1700 Ex

6,50 DM

6,00 DM

SONDERHEFT

zu beziehen über Frauenbuch-vertrieb, Mehringdamm 34, 1 Berlin 61... nicht im Abo erhältlich!



ABONNEMENT

Ich abonniere Courage ab Nr. .....

- *6 Hefte DM 21,– bzw. 24,– (Auslandsabo)*
- *12 Hefte DM 42,– bzw. 48,– (Auslandsabo)*
- *Geschenk-Abo*

Frauenverlags GmbH
Bleibtreustr. 48
1000 Berlin 12
Tel.: 030/883 65 29 / 69

Name: .....

Adresse: .....

Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementsschluß einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise das Geld nach Erhalt der Rechnung.

Rechnung an: .....

.....

Datum und Unterschrift: .....

Einzugsermächtigung nur für Abo

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Name der Kontoinhaberin: .....

.....

Geldinstitut: .....

Kontonummer: .....

Bankleitzahl, Ort: .....

Datum: .....

Unterschrift: .....

Courage 2/81 erscheint am 26.1.1981
Schwerpunkt: Steuergelder für Frauenprojekte